# Landtag Nordrhein-Westfalen

14. Wahlperiode



# Plenarprotokoll 14/88

17.04.2008

# 88. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 17. April 2008

Mit	tteilungen der Präsidentin10383	Drucksache 14/6587
1	Aktuelle Stunde Anmeldezahlen für das neue Kindergarten- jahr zeigen: Das Kinderbildungsgesetz ist	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6598
	ein voller Erfolg und übertrifft die Erwar- tungen der Landesregierung!	Entschließungsantrag des Abgeordneten
	Antrag der Fraktion der CDU und	Rüdiger Sagel (fraktionslos) Drucksache 14/659910399
	der Fraktion der FDP Drucksache 14/657610383	Johannes Remmel (GRÜNE) 10399 10413 10417
	Marie-Theres Kastner (CDU)10383 Christian Lindner (FDP)10384 Britta Altenkamp (SPD)10386	Friedhelm Ortgies (CDU)
	10398 Andrea Asch (GRÜNE)10387 10394	Holger Ellerbrock (FDP) 10404 10411 10416
	Minister Armin Laschet10389 10396 Wolfgang Jörg (SPD)10391	Minister Eckhard Uhlenberg
	Andrea Milz (CDU)10392 Ralf Witzel (FDP)10393	Rüdiger Sagel (fraktionslos) 10412 10417
	Rüdiger Sagel (fraktionslos)10395	Ergebnis10418
2	Missbilligung geschönter PFT-Daten – Um- weltminister Uhlenberg muss umfassende Akten-Einsicht gewähren	3 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2008
	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6529	(Nachtragshaushaltsgesetz 2008) Gesetzentwurf
	Entschließungsantrag der Fraktion der SPD	der Landesregierung Drucksache 14/6470
	Drucksache 14/6582	erste Lesung 10419
	Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP	Minister Dr. Helmut Linssen 10419 10429 10436

	Gisela Walsken (SPD)10421 Volkmar Klein (CDU)10424 Angela Freimuth (FDP)10425	Minister Armin Laschet
	Ewald Groth (GRÜNE)10427	Mano Theree receiver (ebe) 10101
	10434 Martin Börschel (SPD)10431 Christian Weisbrich (CDU)10433	Ergebnis10464
	Ergebnis10436	7 Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rund- funkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rund- funkänderungsstaatsvertrag)
4	Kopfnoten-Chaos sofort beenden	Antrag
	Antrag der Fraktion der SPD	der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
	Drucksache 14/651510437	gemäß Artikel 66 Satz 2 LV
	Renate Hendricks (SPD)10437	Drucksache 14/6491
	Klaus Kaiser (CDU)10438 Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)10439 Sigrid Beer (GRÜNE)10441	erste Lesung 10464
	Ministerin Barbara Sommer10442	Minister Andreas Krautscheid 10465 10470
	Ergebnis10443	Marc Jan Eumann (SPD) 10466
	_	Thomas Jarzombek (CDU) 10467
5	Keine Abschiebung von schwer kranken	Ralf Witzel (FDP)
·	Flüchtlingen aus Nordrhein-Westfalen – medizinisch-ethische Standards gewährleisten	Oliver Keymis (GRÜNE) 10469 10470
	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Ergebnis10470
		Ergebnis
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/652110444  Monika Düker (GRÜNE)10444	8 Mittelstand straft Landesregierung ab
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN         Drucksache 14/652110444         Monika Düker (GRÜNE)10444         Theo Kruse (CDU)10445	8 Mittelstand straft Landesregierung ab Eilantrag
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN         Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN         Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN         Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN         Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN         Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
6	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN         Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
6	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
6	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
6	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
6	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
6	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577
6	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6521	8 Mittelstand straft Landesregierung ab  Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577

10	Gebührenfreiheit für das letzte Kindergartenjahr und Elternbeitragsdefizitausgleich einführen	Nachtflugverbot für Passagierflüge in Köln/Bonn umsetzen – konkretes Handeln statt gelb-schwarzem Gerede ist notwendig!
	Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6530	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/651910499
	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/658810477 Wolfgang Jörg (SPD)10477	Horst Becker (GRÜNE)
	Walter Kern (CDU)       10479         Christian Lindner (FDP)       10480         Andrea Asch (GRÜNE)       10482         Minister Armin Laschet       10483	Minister Oliver Wittke
	10491  Markus Töns (SPD)	Patentanmeldung – Patentverwertung – Patentmanagement: Strukturen gezielt weiterentwickeln und so den Innovationsstandort NRW stärken
11	WestLB konsolidieren – Novellierung des Sparkassengesetzes verschieben	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/652810504
	Antrag des Abgeordneten Rüdiger Sagel (fraktionslos) Drucksache 14/6507  Entschließungsantrag	Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)
	der Fraktion der SPD Drucksache 14/659610492	Ergebnis
	Rüdiger Sagel (fraktionslos)10492 Lutz Lienenkämper (CDU)10494 10498	Kein Platz für Kreationismus an Nordrhein- Westfalens Schulen
	Anke Brunn (SPD)       10494         Angela Freimuth (FDP)       10495         Ewald Groth (GRÜNE)       10495         Minister Dr. Helmut Linssen       10497	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/5022
	Ergebnis10499	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule und Weiterbildung
12	Gegen das Microsoft-Monopol: Landes- verwaltung für "Open Source" öffnen	Drucksache 14/5593 10509
	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/652610499	Sigrid Beer (GRÜNE)
	Ergebnis10499	Ministerin Barbara Sommer 10513
		Ergebnis

Nächste Sitzung......10514

\*\*\*\*

# **Entschuldigt waren:**

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers (11:00 bis 14:00 Uhr und ab 16:30 Uhr) Ministerin Christa Thoben (bis 15:30 Uhr) Minister Oliver Wittke (bis 17:00 Uhr) Minister Dr. Ingo Wolf

Ursula Doppmeier (CDU) Karl Kress (CDU) Hubert Schulte (CDU)

Stephan Gatter (SPD) (ab 13:00 Uhr) Reinhard Jung (SPD) (ab 12:00 Uhr) Cornelia Ruhkemper (SPD) Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren! Ich heiße Sie zu unserer heutigen, 88. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch den Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **neun Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten in die Beratung der heutigen **Tages- ordnung** ein.

Ich rufe auf:

#### 1 Aktuelle Stunde

Anmeldezahlen für das neue Kindergartenjahr zeigen: Das Kinderbildungsgesetz ist ein voller Erfolg und übertrifft die Erwartungen der Landesregierung!

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/6576

Die Fraktionen der CDU und der FDP haben mit Schreiben vom 14. April 2008 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin vonseiten der antragstellenden CDU-Fraktion Frau Kastner das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Marie-Theres Kastner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben es Ihnen schon einmal vorausgesagt: Wenn das Gesetz beschlossen wird, wird es sich zeigen, dass es gut ist. Wir haben Ihnen auch angekündigt, dass wir in diesem Hohen Hause dieses Gesetz auch immer wieder in den Mittelpunkt stellen. Das tun wir heute mit dieser Aktuellen Stunde.

Meine Damen und Herren, am Montag, den 14. April 2008, hat Minister Laschet die aktuellen Anmeldezahlen für das erste Kindergartenjahr unter dem neuen Gesetz verkündet. Die hier präsentierten Anmeldezahlen sprechen eine deutliche Sprache. Die Familien im Land Nordrhein-Westfalen nutzen die nach dem Kinderbildungsgesetz angebotenen unterschiedlichen Betreuungszeiten von 25, 35 und 45 Stunden, die Familien auch eine bessere Vereinbarkeit von Familie

und Beruf ermöglichen. Insgesamt haben mehr Eltern als in den Vorjahren ihre Kinder in Kindertageseinrichtungen angemeldet und sich für längere Betreuungszeiten entschieden.

Die unerwartet hohe Nachfrage nach den längeren Betreuungszeiten von 35 und 45 Stunden verdeutlicht dabei nur, wie groß der Nachholbedarf in diesem Bereich ist. Das sollte für Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, nicht Anlass für Kritik an der Regierung sein, sondern Sie eher zum Nachdenken bringen, zeigt es doch ganz deutlich, dass Sie mit Ihren Angeboten der großen Nachfrage zu keiner Zeit gerecht geworden sind.

Für uns war es dann selbstverständlich, dass wir alle Kräfte mobilisieren, um der Nachfrage der Eltern nach Betreuungsplätzen zu entsprechen, auch wenn dies mit großer finanzieller Anstrengung verbunden ist. In diesem Zusammenhang darf ich Herrn Minister Laschet und vor allen Dingen Herrn Minister Linssen, der das Geld bereitgestellt hat, danken.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir setzen, wie wir es vor der Wahl versprochen haben, einen Schwerpunkt beim Thema Bildung und Familie. Es ist auch kein Widerspruch, wenn wir die im Kinderbildungsgesetz angesetzten Planungsdaten hierdurch korrigieren. Wir leben nicht in einer sozialistischen Planwirtschaft und machen keine unflexiblen Fünf-Jahres-Pläne.

(Beifall von der FDP – Zuruf von der SPD: So weit zur Sachlichkeit! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Wir versprechen den Menschen auch keine derzeit nicht zu finanzierende Beitragsfreiheit, sondern orientieren uns an den Bedarfen der Eltern und am realistisch Machbaren.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Das unterscheidet uns voneinander,

(Britta Altenkamp [SPD]: Oh ja!)

und das – so würde Herr Wowereit sagen – ist auch gut so.

Dass es nach dem von Ihnen hinterlassenen katastrophalen Angebot an Betreuungsplätzen im Übrigen schwierig war, den tatsächlichen Bedarf der Eltern einzuschätzen, ist nicht weiter verwunderlich. Schließlich haben Sie uns das bundesweite Schlusslicht übergeben – wahrlich kein rühmliches Ergebnis, an das Sie auch nicht gerne erinnert werden wollen.

Ich denke, wir alle hier in diesem Hohen Hause erinnern uns noch gut an die Aufregung, die es im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit den Beratungen zum Kinderbildungsgesetz gegeben hat. Ich habe auch nicht vergessen, dass diese Aufregung gezielt gesteuert wurde und die SPD hierbei nur zu gern an der Spitze der Bewegung gestanden hat. Dort war beispielsweise davon die Rede, dass es nicht darum gehe, zu argumentieren, sondern allein darum, emotional zu eskalieren. Ich finde, das spricht für sich und braucht an dieser Stelle nicht weiter vertieft zu werden.

Im Übrigen habe ich mir in Vorbereitung der heutigen Debatte noch einmal alle im Rahmen der Beratungen zum Kinderbildungsgesetz vorgelegten Anträge durchgesehen. Und siehe da - auch Sie, meine Damen und Herren von der SPD, haben die in der Anlage zu § 19 ausgewiesenen Planungsdaten für 2008 für 34.000 Plätze für unter Dreijährige nicht korrigiert. Im Gegenteil, Sie haben die Planungsdaten der Landesregierung an dieser Stelle schlicht übernommen. Daraus schließe ich: Auch Sie wussten es nicht besser. Also behaupten Sie heute nicht. Sie hätten den großen Bedarf erwartet und erkannt. Denn dann muss ich Sie fragen: Wo war Ihr Engagement für die Familien im Land Nordrhein-Westfalen in der Regierungsverantwortung? Wie haben Sie es denn mit dem Ausbau der Betreuungsplätze für unter Dreijährige gehalten?

(Britta Altenkamp [SPD]: Frechheit siegt!)

Verehrte Frau Asch, lassen Sie mich noch zwei Sätze zu Ihrer Presseerklärung von dieser Woche sagen. Ich wundere mich immer wieder, wie schnell Sie Ihre Meinung ändern können. Während Sie in der Gesetzgebungsphase immer wieder die Befürchtung geäußert haben, dass die Eltern aus Sparsamkeitsgründen nur 25 Stunden wählen würden, und uns das vorgeworfen haben,

(Minister Armin Laschet: So ist es!)

so behaupten Sie jetzt, nachdem Sie eines Besseren belehrt wurden, Sie hätten ja schon immer gesagt, dass 25 Stunden nicht der Wunsch der Eltern seien.

Sie beklagen getreu dem Motto "Neid ist die Anerkennung der Deutschen", dass sich auch die Städte finanziell beteiligen müssten. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Die Städte haben nach den Verhandlungen mit den Trägern die Anträge auf die erhöhte Platzzahl gestellt. Die Städte engagieren sich, und das ist nicht zu bekritteln, sondern zu loben.

(Beifall von der CDU)

Also noch einmal: Hören Sie mit Ihrer kleinkarierten Kritik und den Befürchtungen auf, und erkennen Sie endlich an, dass diese Regierung und die sie tragenden Fraktionen eine gute Arbeit leisten!

Die Anmeldezahlen für das erste Kindergartenjahr mit dem Kinderbildungsgesetz zeigen: Das KiBiz ist ein bildungspolitischer Erfolg. Die Familien im Land Nordrhein-Westfalen vertrauen den im Gesetz verbundenen qualitativen Verbesserungen und nutzen die Flexibilität, die ihnen das neue Gesetz bietet. Noch nie hat eine Landesregierung so viel Geld für frühkindliche Bildung und Betreuung ausgegeben. Noch nie gab es eine stärkere Ausrichtung der Angebote auf die Wünsche und Bedürfnisse der Eltern.

Mit dem KiBiz sind wir auf dem Weg zu einem kinder- und familienfreundlichen Nordrhein-Westfalen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Kastner. – Für die FDP spricht der Kollege Lindner. Bitte schön.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier schon verschiedentlich über das Kinderbildungsgesetz beraten – häufig genug im Zusammenhang mit Befürchtungen und Vorhaltungen der Opposition. Wir haben seinerzeit immer gesagt: Wir wollen erst einmal die Ergebnisse abwarten, die dieses Kinderbildungsgesetz in der Praxis zeitigt, und dann wollen wir gemeinsam abrechnen, wer in welchem Umfang für die Familien in diesem Land Verantwortung übernommen hat.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Da müssen wir noch ein Jahr warten!)

Heute ist der Tag, an dem wir eine erste Zwischenbilanz ziehen können, um das, was Sie befürchtet haben, mit dem, was in der Praxis dank unserer Politik ermöglicht wurde, zu vergleichen.

Erstens. Wir haben gegenüber dem Zeitpunkt der Regierungsübernahme heute viermal mehr Plätze für unter Dreijährige.

(Beifall von FDP und CDU)

Das ist der schwarze Laschet-Turbo mit gelbem Spoiler in der Familienpolitik.

(Lachen von SPD und GRÜNEN – Britta Altenkamp [SPD]: Das Bild lässt mich grauen!)

Zweitens. Sie haben uns gesagt, dass es wegen der Elternbeitragsregelung zu massenhaften Abmeldungen in den Kindertageseinrichtungen kommen könnte. Sie haben davon gesprochen, dass viele Familien ihre Kinder nicht mehr anmelden und zu Hause betreuen würden, weil es zu teuer geworden sei. Fakt ist: Es sind heute mehr Dreibis Sechsjährige im Kindergarten als zuvor. Auch da zeigt sich der Erfolg unserer Politik.

#### (Beifall von FDP und CDU)

Sie haben gesagt, da wir es möglich gemacht hätten, auch 25-Stunden-Plätze einzurichten, gebe es Fehlanreize, und viele Familien würden ihre Kinder nur noch 25 Stunden in die Einrichtungen schicken. Fakt ist: Viel mehr, als alle gedacht haben, haben von dem 45-Stunden-Angebot Gebrauch gemacht, weil sie einen Ganztagsplatz brauchen. In der Vergangenheit sind diese Familien mit ihren Kindern von Ihnen nach Hause geschickt worden.

#### (Beifall von FDP und CDU)

Sie haben maximal einen Platz über Mittag bekommen, aber keinen Ganztagsplatz. Wir hingegen sind jetzt das Bundesland mit der dichtesten Ganztagsbetreuungslandschaft vor der Schule, und das ist ein Verdienst dieser schwarz-gelben Koalition.

# (Beifall von FDP und CDU)

Mich freut ganz besonders, dass es durch dieses Kinderbildungsgesetz möglich geworden ist, dass wir mehr integrative Angebote schaffen konnten, dass also mehr Kinder mit Behinderungen in Kindertageseinrichtungen betreut werden. Das war auch ein Anliegen dieser Koalition. Das Programm "Teilhabe für alle" in Verbindung mit dem Kinderbildungsgesetz öffnet neue Lebenschancen für Menschen mit Behinderungen.

Das ist eine Politik der sozialen Verantwortung, die für die Familien Partei ergreift. Es ist keine, die sich auf billige Polemik konzentriert, die Ängste schürt und nicht die Interessen der Menschen vertritt.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Reden Sie mal zur Sache!)

Wir suchen nach Lösungen, während Sie in die Probleme verliebt sind. Sie ziehen die Probleme hoch, während wir dafür sorgen wollen, dass Probleme gelöst werden und Familien ganz konkrete Hilfen bekommen. Das unterscheidet uns von Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir sind erst bei einem Zwischenschritt. Allerdings können wir schon jetzt bilanzieren, dass Nordrhein-Westfalen in der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik von einem Platz in der Zweiten Bundesliga – ich sage es einmal so freundlich; schließlich standen wir auf dem letzten Platz bei der Betreuung von unter Dreijährigen – oder vielleicht sogar in der Amateurliga der Familienpolitik innerhalb von nicht einmal drei Jahren in die Champions League der Familienpolitik in Deutschland aufgestiegen ist.

#### (Beifall von FDP und CDU)

Wir sind jetzt dabei, unsere Bemühungen auf dieser Grundlage zu intensivieren. Wir werden gemeinsam mit den Kommunen darüber nachzudenken haben, wie wir eine Platzgarantie für Kinder ab zwei Jahre im Kindergartenjahr 2010/2011 realisiert bekommen. Wir werden darüber nachdenken müssen, wie wir Kindertageseinrichtungen und Schulen auch pädagogisch stärker miteinander verzahnen,

(Britta Altenkamp [SPD]: Guten Morgen, Herr Lindner!)

wie es die Modellprojekte der Bundesregierung und Baden-Württembergs unter dem Stichwort "Virtuelle Bildungshäuser 3 – 10" sehr eindrucksvoll möglich gemacht haben.

(Britta Altenkamp [SPD]: Toll! Aufgewacht!)

Wir werden im nächsten Jahrzehnt – wenn wir Qualität geschaffen und Quantität ausgebaut haben – auch miteinander ins Gespräch darüber kommen müssen, wie wir Familien entlasten, indem wir sukzessive auf Elternbeiträge verzichten. Ich unterstreiche: Das werden wir erst im nächsten Jahrzehnt leisten können, nicht mehr in diesem. Aber es ist notwendig. Dazu nur einen Satz an dieser Stelle – wir werden dazu auch einen Antrag haben –: Ich finde es ein bisschen schamlos, dass Sozialdemokraten und Grüne das Thema Elternbeitragsfreiheit regelmäßig auf die Tagesordnung bringen.

(Lachen von den GRÜNEN)

Insbesondere die SPD sollte sich schämen.

(Beifall von FDP und CDU)

Durch Ihre Zustimmung zur Mehrwertsteuererhöhung sowie den Steuer- und Abgabenerhöhungen der Großen Koalition haben Sie Familien im Durchschnitt um 1.600 € im Jahr belastet.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Das lag nur an den Schwarzen!)

Im Durchschnitt ist eine vierköpfige Familie durch die Politik der von Ihnen mitgetragenen Großen Koalition um 1.600 € jährlich belastet worden.

Dass Sie jetzt fordern, im Interesse der Familien auf Elternbeiträge zu verzichten, ist der blanko Hohn. Sie haben in der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik keine Glaubwürdigkeit. Politik für Kinder, Jugendliche und Familien wird in Nordrhein-Westfalen von Schwarz-Gelb gemacht. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Welcher Partei gehört die Familienministerin auf Bundesebene eigentlich an?)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Vielen Dank, Herr Lindner. – Für die SPD spricht nun die Kollegin Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Das hier heute Morgen ist wirklich lustig. Schönen guten Morgen, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das nimmt hier mittlerweile doch etwas absurde Züge an. Wir stellen fest: Es ist nicht eine einzige Grundannahme des Gesetzgebers für dieses Gesetz eingetreten. So etwas nennen Sie "erfolgreiche und seriöse Regierungspolitik". Das ist wirklich bemerkenswert.

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das verkaufen Sie dann auch noch als Erfolg. So wird aus Armin Laschet Armin Langstrumpf, der sich die Welt malt, wie sie ihm gefällt.

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Opposition hat Ihnen von Anfang an gesagt, dass Ihre Grundannahmen falsch sind. Die Kontingentierung der unter Dreijährigen war falsch, und die Verteilung der Öffnungszeiten auf die Gruppenformen war genauso falsch. Deshalb müssen Sie jetzt nachlegen.

Für diese Glanzleistung, die Sie in der Planwirtschaft hingelegt haben, haben Sie die Firma Kienbaum geholt. Diese Grundannahmen, die alle falsch waren, haben 180.000 € gekostet. Das muss man doch hier auch einmal sagen.

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir haben Sie frühzeitig davor gewarnt, dass angesichts der Einführung des Elterngeldes nicht mehr davon auszugehen ist, dass nur 20 % der unter Dreijährigen eine Ganztagsbetreuung brauchen werden. Dazu haben Sie immer bedächtig den Kopf hin- und herbewegt. Aber die Tabelle ist nach wie vor als Anlage zum Gesetz enthalten.

Das ist Ihr Fehler. Das ist schlechtes Regierungshandeln.

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie jonglieren wieder einmal mit falschen Zahlen. Die magische Zahl ist heute schon gar nicht mehr genannt worden. Das hat nämlich etwas damit zu tun, dass Sie mittlerweile sogar in Ihren eigenen Haushaltsplänen nachlesen können, dass die von Ihnen bei Regierungsübernahme angeführten Zahlen für die Unter-Dreijährigen-Versorgung falsch sind. Tatsächlich waren es 15.722 Plätze, die durch das Land gefördert wurden. Das ist Ihrem Haushaltsplan und Ihren Veröffentlichungen zu entnehmen.

Das war ohne Zweifel zu wenig. Aber die Behauptungen, die hier aufgestellt werden, sind eben falsch. Es stellt sich die Frage: Wie seriös agiert eigentlich eine Regierung gegenüber den Familien in Nordrhein-Westfalen? Bei Ihnen ist an der Stelle nichts zu erkennen.

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ihre Strategie ist nach unserer Auffassung sehr durchsichtig: Sie rechnen die Zahlen der Vorgängerregierung klein, damit Ihre Leistung am Ende der Legislaturperiode groß genug erscheint.

Wer so vorgeht, dem würde ich empfehlen, Carlo Collodi zu lesen, der die Geschichte von Pinocchio geschrieben hat. Wir haben Ihnen auch gesagt, dass die Eltern vor allen Dingen Plätze in Einrichtungen suchen werden. Das hat sich voll bestätigt. Wir haben Ihnen gesagt, dass der Bedarf an Ganztagsplätzen steigen wird und Ihre Grundannahme, dass es nur 25 % der Eltern sein werden, die 45 Stunden buchen, grober Unfug sei

Jetzt stellt sich heraus, dass es deutlich mehr Eltern sind, in einigen Bereichen sogar mehr als 50 %. Der Landkreistag sagt: 70 % der Eltern wollen 35 Stunden. – Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Denn pädagogisch sinnvoll sind 25 Stunden ohnehin nicht. Aber, Herr Minister, ein Erfolg der Landesregierung ist das nicht. Denn mit Kinderbildung hat dieses Gesetz rein gar nichts zu tun

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben mit Ihrem Gesetz versucht, mehr Kinder bei gleichbleibend geringer finanzieller Ausstattung zu betreuen. Damit sind Sie kläglich gescheitert, weil die Jugendämter und die Eltern Ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht haben. Jetzt müssen Sie nachlegen. Weil das Ki-Biz ansonsten zum Debakel für die gesamte Lan-

desregierung würde, springt Ihnen der Finanzminister diesmal mit 50 Millionen €bei.

(Minister Armin Laschet: Versprochen!)

Aber dabei sollte es doch keine Nachtragshaushalte mehr für die Kindergartenfinanzierung geben. Das war doch ein Grund, warum das KiBiz her musste.

> (Minister Armin Laschet: Das stimmt doch gar nicht!)

- Herr Finanzminister und Herr Laschet! Der Weg zur Hölle ist eben mit guten Vorsätzen gepflastert.

(Heiterkeit von SPD und GRÜNEN)

Moderne, bedarfsorientierte Kindergartenpolitik ist das nicht, sondern wieder einmal ein Beweis für Ihre Ahnungslosigkeit, was Kinder und Familien in diesem Land brauchen und wollen.

> (Christian Lindner [FDP]: Das ist kleinkariert!)

Die Belastung für die Kommunen steigt weiter. In absehbarer Zeit werden sie ihren finanziellen Mehraufwand an die Eltern weitergeben müssen, indem die Elternbeiträge steigen.

Der Gipfel der Ignoranz, Herr Minister, ist aber Ihre erneute Ankündigung, dass in Nordrhein-Westfalen 7.400 Erzieherinnen und Erzieher mehr benötigt und eingestellt würden. Herr Minister, haben Sie sich auch nur ein einziges Mal überlegt, wie eine solche Botschaft bei Frauen ankommt, die im Augenblick ihre Kündigungen erhalten oder deren befristeter Arbeitsvertrag wegen KiBiz nicht verlängert wird?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Allerschlimmste ist, dass diese Berechnung auch wieder von der Firma Kienbaum gemacht worden ist. Diese Firma führen Sie wiederum ein, als wenn diese Firma in der Vergangenheit in irgendeiner Form Expertise in Kindergartenfragen bewiesen hätte! Sie nicht und die Firma Kienbaum genauso wenig!

> (Beifall von SPD und GRÜNEN - Minister Armin Laschet: Wo geht denn das ganze Geld hin? Nicht in Spielzeug, sondern in Menschen!)

Sie, Herr Minister, verkaufen diese Geschichten als Ihren Erfolg. Dabei findet dieser auf dem Rücken der Kinder und der Erzieherinnen statt. Darüber gehen Sie einfach lässig hinweg. So funktioniert das nicht. Sie werden dafür die Quittung bekommen. Bis heute sind Sie nämlich dem Landtag schuldig geblieben, wie die zusätzlichen Erzieherinnen vernünftig ausgebildet werden sollen.

> (Minister Armin Laschet: Ich denke, es gibt keine zusätzlichen!)

17.04.2008

Das ist zum Beispiel solch ein Punkt. Über das Problem der Ergänzungskräfte, das wir zurzeit haben, reden wir ja heute Nachmittag noch.

> (Helmut Stahl [CDU]: Früher wurden die entlassen!)

Auf KiBiz reimt sich Mumpitz. Das ist und bleibt so, Herr Stahl.

(Beifall von der SPD)

Es wird immer deutlicher, dass es mit Bildung nichts zu tun hat und von einer bedarfgerechten Orientierung mehr als weit entfernt ist.

Ich ziehe Bilanz - der Kollege Lindner hat ja auch gesagt, wir bilanzieren einmal -: Das KiBiz bringt weder mehr Transparenz in der Finanzierung noch weniger Bürokratie. Von einer Qualität in der frühkindlichen Bildung kann erst recht keine Rede sein. Sie legen jetzt 50 Millionen € nach. Das wird sicher nicht reichen, weil aus Murks immer nur weiterer Murks entsteht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Altenkamp. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun die Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Guten Morgen, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde, es ist heute Morgen eine verkehrte Welt. Sie sollten besser in Sack und Asche gehen,

(Lachen von der CDU)

weil Sie sich eklatant verrechnet haben. Das müssen wir zunächst einmal feststellen. Dies muss einem erst einmal gelingen, in ein Gesetz Planungsdaten hineinzuschreiben und hinterher, wenn es in die Umsetzung geht, festzustellen, dass man sich mal eben um 300 Millionen € verrechnet hat. Genau um diese Summe handelt es sich nämlich, wenn man den Landesanteil und den Kommunalanteil addiert. Sie hingegen treten die Flucht nach vorne an, beantragen eine Aktuelle Stunde, sagen "Wir sind toll" und versuchen wieder einmal, Wasser in Wein zu verwandeln.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, was bleibt - das wissen wir alle; wir haben es eben noch einmal gehört -, ist: Sie, Herr Minister Laschet, haben wieder einmal handwerklich schlecht und schlampig gearbeitet. Das zieht sich ja durch Ihr Regierungshandeln. Das ist stümperhaftes Regierungshandeln. Anders ist das nicht zu beschreiben.

# (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sämtliche Planungsdaten, die Sie ins Gesetz geschrieben haben, sind falsch. Diese Daten waren nicht nur knapp daneben, sondern haben total danebengelegen. Wir haben Ihnen schon im Gesetzgebungsverfahren 2007 gesagt – Ihre Fraktionen haben das dann herausgestrichen –, dass die Planungsdaten für den U3-Ausbau falsch sind. Im März 2008 fällt Ihnen auf, dass Sie 10.600 U3-Betreuungsplätze zu wenig geplant haben. 12 Millionen € brauchen Sie dafür allein für das Jahr 2008, 28,8 Millionen € für ein ganzes Kindergartenjahr, und zwar allein an Landesmitteln.

Und heute stehen wir hier – bemerkenswerterweise aufgrund Ihres Antrags –, weil wiederum Ihre Planungsdaten für die Betreuungszeiten, die Zahlen in der Tagespflege und die Verteilung der Kinder auf die Betreuungszeiten falsch waren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, rechnet man zusammen, wie viel das ausmacht, und zwar auch für die Kommunen – das müssen wir immer hinzurechnen; es ist ja nicht nur alleine der Landesanteil, der zu Buche schlägt –, dann kommt man auf den Betrag von 300 Millionen €.

Nun fragt sich jeder, wie das passieren konnte. Vielleicht wollte ja Herr Laschet seinen Ruf als Pannenminister verteidigen. Das wäre nach dem angeblichen Konsens mit den Kommunen und Trägern, den er verkündet hat – erste Panne –, dem verkorksten Referentenentwurf – zweite Panne –, den Fehlleistungen bezüglich der Erziehungscamps – dritte Panne – und dem Vergessen der Rechtsgrundlage für die Kürzung von 200 Millionen € – eine weitere saftige Panne –, eine Möglichkeit. Insofern wäre es nun an der Zeit, noch einmal nachzulegen. Die Antwort ist aber: Minister Laschet hat mal wieder jeden Rat der Fachleute und der Opposition in den Wind geschlagen. Er weiß ja immer alles besser; das kennen wir.

#### (Beifall von den GRÜNEN)

Tatsache ist: Die Planungsdaten im Gesetzentwurf konnten so gar nicht eintreten. Das haben die Anhörungen zum KiBiz deutlich gezeigt. Alle Sachverständigen haben das gesagt. Ich selber – Frau Kastner hat mich ja gerade zitiert – habe darauf hingewiesen, dass Ihre Planungsdaten für den Ganztagsbereich mit 25 % nicht dem Bedarf entsprechen. Das wissen wir aufgrund der Studie des Deutschen Jugendinstituts, wo bereits im Jah-

re 2005 festgestellt wurde, dass wir die Ganztagsplätze von 25 % in Nordrhein-Westfalen schon erreicht haben und dass die Eltern in den Umfragen einen ganz anderen Bedarf deutlich machen.

Das heißt: Sie treten mit dieser Aktuellen Stunde wieder einmal die Flucht nach vorne an und verkünden lauthals als Erfolg, was in Wahrheit eine eklatante Fehlsteuerung durch ein schlampig gemachtes Gesetz ist.

## (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Warum war allen, die etwas davon verstehen, klar, dass diese 25 Stunden, die Sie aufgrund Ihrer Planungswirtschaft ins Gesetz hineingeschrieben haben, nicht angenommen werden? Dies muss man offensichtlich auch ein halbes Jahr nach Verabschiedung des Gesetzes den Regierungsfraktionen immer noch erklären.

# (Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Das jetzt gültige Gesetz, Herr Lindner – das müssten Sie wissen –, geht von einer Regelstundenbetreuung von 35 Stunden pro Woche aus. Jede Einrichtung ist auf diese und längere Öffnungszeiten eingestellt. Wenn aber Eltern nur 25 Stunden pro Woche mit entsprechend niedrigeren Beiträgen haben wollen, und das in großer Zahl, dann ist die Pleite der Einrichtung absehbar.

Weil das klar ist, bieten Träger, örtliche Jugendämter, Kommunen diese 25 Stunden gar nicht erst an. Die Städte sind es, die schließlich den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz erfüllen müssen. Sie wollen und müssen natürlich ihre Einrichtungen erhalten. Der Oberbürgermeister von Hamm – CDU – hat klar gesagt: Für die Kinder über drei Jahren werde ich diese 25 Stunden nicht anbieten. Das Generalvikariat in Paderborn hat genauso beschlossen, die 25 Stunden nicht vorzuhalten. Das sind nur zwei von vielen Beispielen, meine Damen und Herren.

Dann kommt Frau Kastner und erzählt der staunenden Elternschaft, sie hätten die Wahlfreiheit. Frau Kastner, Sie sollten sich einmal den letzten Satz des § 18 Abs. 2 dieses Gesetzes, das Sie verabschiedet haben und wofür Sie stehen, durchlesen. Da steht:

"Eltern können beim Abschluss des Vertrages zwischen den in der Anlage... genannten Betreuungszeiten wählen,"

und jetzt kommt es –

"soweit diese als Ergebnis der kommunalen Jugendhilfeplanung von der Einrichtung als bedarfsgerecht angeboten werden."

Das heißt, es kommt auf das Angebot und nicht auf das Wahlverhalten der Eltern an; Eltern haben die von Ihnen behauptete Wahlfreiheit eben nicht.

Erzählen Sie mir nicht, dass Sie alle, auch der Minister, die Beschwerdebriefe der Eltern nicht kennen, die bei uns massenweise eingehen. Ich beantworte diese E-Mails wahrheitsgetreu. Die Wahlfreiheit steht eben nicht im Gesetz, sondern sie ist nur aus den parlamentarischen Statements von CDU und FDP abzulesen.

# (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Eltern sind doch – das wissen Sie auch – in ganz vielen Kommunen überhaupt nicht gefragt worden. Wir sprechen heute nicht über die Meldungen der Eltern – es gibt oftmals gar keine Bedarfsabfragung –, sondern wir sprechen über die Planungsergebnisse an das Land. Das ist die Wahrheit, und das wissen Sie genau.

Es gibt einen weiteren Grund, warum die Planungen nicht mit dem übereinstimmen, was die Kommunen melden. Das ist der offene Widerspruch, dass mit den 25 Stunden im sogenannten Kinderbildungsgesetz weniger Bildung und weniger Förderung angeboten wird als bisher. Das bedeutet, dass die Kinder statt 35 Stunden nur noch 25 Stunden lang in der Einrichtung sind und deshalb auch in der Einrichtung weniger gefördert werden.

Das Fazit ist allen klar. Heute machen Sie die große Show über die scheinbar so überraschend hohen Anmeldezahlen. Nichts davon kann uns überraschen. Ich denke, es war allen, auch dem Minister, spätestens seit den Anhörungen bekannt.

Überraschen muss es allerdings die Finanzpolitikerinnen und Finanzpolitiker; denn für sie gibt es jetzt das böse Erwachen. Falls die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, ist das ein Beitrag zu mehr Bedarfsgerechtigkeit – das begrüße ich auch –, aber diese Mittel müssen in großem Umfang im Nachtragshaushalt bereitgestellt werden.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Eine tatsächliche Wahlfreiheit und Bedarfsgerechtigkeit, meine Damen und Herren, erreichen Sie nur, wenn Sie die Rechtsansprüche der Eltern stärken und die gesetzlichen Beschränkungen – das, was Sie ins Gesetz hineingeschrieben ha-

ben, nämlich die Platz- und Stundenkontingentierung – endlich aus dem Gesetz streichen.

Fazit ist: Ihre Planungen für den U3-Bereich sind falsch. Ihre Planungen für die Betreuungszeiten sind falsch. Wir müssen feststellen, meine Damen und Herren: Das ist Regierungshandeln als Probehandeln. Das hat dieses Land, das haben die Kommunen, die Eltern und die Kinder nicht verdient. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Asch. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe wirklich gerätselt, was eigentlich eine Opposition in einer Debatte an Argumenten einfällt, wenn eine Regierung das einführt, was Eltern und Kinder wünschen.

#### (Beifall von CDU und FDP)

Es gibt zweit Taktiken: zum einen Zahlenakrobatik – es war nicht die ganze alte Leidenschaft, die ich sonst von Frau Asch kenne; sie hat nur von Zahlen, Akrobatik und Ähnlichem geredet –, zum anderen, wie bei Frau Altenkamp, jetzt Zahlen rückwärts infrage zu stellen, die in jeder Bundesstatistik stehen, indem man versucht zu sagen, im Jahr 2005 sei eigentlich alles viel besser gewesen.

(Norbert Killewald [SPD]: Da haben Sie nicht zugehört! – Carina Gödecke [SPD]: Das ist doch was anderes! – Weitere Zurufe von der SPD)

Frau Altenkamp, wir können jetzt gerne darüber streiten. Ich glaube, dass die SPD nicht klug beraten ist, wenn sie jetzt einen Streit anfängt, ob es 11.000 oder 15.000 Plätze waren. Eines ist jedenfalls auch in sozialdemokratischer Arithmetik richtig: 44.000 ist jedenfalls mehr als 11.000 und 15.000 addiert. Deshalb liegen Sie ganz schlecht mit Ihren Zahlen.

# (Beifall von CDU und FDP)

Die Wünsche der Eltern, ihre Abstimmung, ihr Wahlverhalten bei der Anmeldung in den Kindertagesstätten haben gezeigt, dass das KiBiz flexibler als das alte GTK auf gesellschaftlichen Wandel reagiert.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

Vorbei sind die Zeiten mit mühseligen Versuchen, einige hundert Plätze für unter Dreijährige kostenneutral herauszuwirtschaften. Das war doch die GTK-Systematik. Man musste kostenneutral Dreibis Sechsjährigen-Plätze umwandeln und sich das genehmigen lassen – eine riesige Bürokratie, die zu dem Ergebnis von 11.000 Plätzen geführt hat.

Früher waren Ganztagsplätze begrenzt. Sie fanden sie gar nicht, weil es viele bürokratische Hemmnisse gab. Deshalb nur einige Zahlen, die das jetzige Elternverhalten belegen.

Erstens. Wir werden in den Einrichtungen 44.600 Plätze U3 haben und 14.145 Plätze in der Kindertagespflege, erstmals mit Qualifizierung, erstmals mit Mitteln des Landes auch für die Versicherung der Tagesmütter und Tagesväter; das macht zusammen 58.745 Plätze, ein Sprung von knapp 35.000 Plätzen allein in Relation zur Kinder- und Jugendhilfestatistik 2007.

#### (Beifall von der CDU)

Wir sind nicht mehr Schlusslicht, wir sind deutlich nach vorne gekommen und nehmen nun mit 13,6 % den Rang ein, der einem Land mit der Größe Nordrhein-Westfalens unter den deutschen Ländern auch zukommt.

# (Beifall von CDU und FDP)

Zweitens. Es kommen mehr drei- bis sechsjährige Kinder in den Kindergarten. Nun können Sie sagen: Ihre Planungsdaten stimmen nicht. – Gott sei Dank lassen sich Menschen und Kinder nicht verplanen. Wir haben gesagt, wir nehmen einige Zahlen an, aber es wird auf jeden Fall alles Geld gegeben, wenn sich die Eltern anders entscheiden.

#### (Beifall von CDU und FDP)

Dann hat mir Frau Asch in der ihr eigenen Sprache vorgehalten: "Sie sind ein Maulheld, der das vielleicht gerne tun würde, es aber beim Finanzminister nicht durchkriegt." – Helmut Linssen und ich haben das gemeinsam gemacht, wir haben das durchgekriegt. Maulhelden sind diejenigen, die so geredet haben.

## (Beifall von CDU und FDP)

Es ist auch ein Erfolg unserer verpflichtenden Sprachtests, dass wir jetzt diejenigen erreichen, die ihre Kinder bisher nicht angemeldet haben, deren Kinder nicht in den Kindergarten gegangen sind. Das sind genau die Schichten, die wir erreichen wollen. Die kommen jetzt zum Sprachtest und erfahren dort, dass Bildung für ihre Kinder gut ist. 20.000 mehr Drei- bis Sechsjährige erhalten

durch uns neue Bildungschancen. Das ist Politik im Interesse der Menschen und nicht Zahlenakrobatik, wie Sie sie hier veranstalten.

#### (Beifall von CDU und FDP)

Ich komme jetzt zu den Ganztagsplätzen: Gerade in der Altersgruppe der Drei- bis Sechsjährigen ist erkennbar, dass aufgrund des gesellschaftlichen Wandels die 45-Stunden-Betreuung ganz offensichtlich neuen Bedarfen entspricht, denen wir Rechnung tragen müssen. Durch unsere Wirtschaftspolitik haben in Nordrhein-Westfalen 40.000 Frauen mehr Arbeit gefunden. Die Frauenerwerbsquote in Nordrhein-Westfalen steigt. Wir werden auch da besser werden, als Bayern es ist. Diese 40.000 brauchen jetzt Ganztagsangebote. Deshalb machen wir Politik aus einem Guss. Wir machen das in den Kindergärten, und der Ministerpräsident hat es diese Woche für die Schulen angekündigt. Das ist moderne Politik für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und nicht das, was Sie 39 Jahre veranstaltet haben.

#### (Beifall von der CDU)

Jetzt zu all Ihren Prognosen: Sie können sagen, der Minister könne nicht prognostizieren. Was Sie aber prognostiziert haben, das lag völlig daneben. Ich darf einmal Frau Altenkamp zitieren. Das war noch im Dezember, und vielleicht ein bisschen weihnachtlich beeinflusst. Sie hat da gesagt: Wenn Sie beispielsweise in der Verfahrensverordnung nicht deutlich machen, dass es keine Kontingentierung der Stunden gibt, dann stehen Sie spätestens im April 2008 hier und werden einen extremen Rückgang bei den Ganztagsplätzen in NRW einräumen müssen. Aber überall in Deutschland werden Ganztagsplätze stärker nachgefragt.

Das Gegenteil ist der Fall! Ich stehe im April 2008 hier und sage: Kein deutsches Bundesland hat so viel Ganztagsplätze wie Nordrhein-Westfalen. Das ist das Ergebnis.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Sie haben weiter gesagt – ich habe hier die rote Karte mit Aussagen von Frau Altenkamp; für Frau Asch habe ich nicht so viele –, das schwarz-gelbe Gesetz werde dazu führen, dass Kinder aus Familien mit einem geringen oder gar keinem Einkommen in Zukunft nur noch 25 Stunden in der Woche in die Kita gehen können. Das werde zu einem Abbau von Erzieherinnenstellen führen.

Auch bei dieser Aussage haben Sie danebengelegen. Die Eltern gerade aus diesen Schichten melden ihre Kinder für 45 Stunden an. Die

50 Millionen € mehr, die der Finanzminister dafür bereitstellt, sind exakt für Personal, also für mehr Erzieherinnen. Wenn Sie sich vor Ort umhören, wissen Sie, dass überall in diesen Wochen Erzieherinnen eingestellt werden.

> (Beifall von CDU und FDP - Britta Altenkamp [SPD]: Wo?)

- Ich kann Ihnen auch sagen, wo das der Fall ist. In der Stadt Hamm erklärt der Oberbürgermeister, er müsse 80 zusätzliche Stellen schaffen. In der Stadt Münster sagt die Jugendamtsleiterin, 19 neue Mitarbeiter würden eingestellt. Selbst in Langenfeld sagt das SPD-Ratsmitglied Elke Horbach: So schrecklich, wie wir befürchtet haben, ist das KiBiz offenbar gar nicht.

(Beifall und Heiterkeit von der CDU)

Sie haben Ihre eigenen Leute verrückt gemacht. Darin besteht das Problem Ihrer Politik. Ihre eigenen Leute merken jetzt, wie gut dieses Gesetz funktioniert.

Es kommen höhere Summen ins System. Wir werden noch in diesem Jahr die Grenze von 1 Milliarde € für die Kindertagesstätten durchbrechen. Bei immer weniger Kindern wird immer mehr Geld ausgegeben. Das zeigt, dass kindbezogene System ist richtig. Es war richtig, mehr Geld ins System zu geben. Bildung beginnt vor der Schule. Dies unterstreichen wir durch das Kinderbildungsgesetz und durch den Haushalt, durch den das umgesetzt wird. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister. - Für die SPD-Fraktion spricht nun der Kollege Jörg.

Wolfgang Jörg (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister Laschet, das KiBiz und Ihr Vorgehen erinnern mich ein bisschen an die Olympischen Spiele und den Fackellauf. Überall, wo die Fackel auftaucht, gibt es massive Proteste, aber die Organisatoren sprechen von einem großartigen Erfolg mit wunderbaren Spielen, weil die Anmeldezahlen sehr hoch sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Viele werden bei den Olympischen Spielen mitmachen, weil es gar keine Alternative gibt.

> (Minister Andreas Krautscheid: Das ist geschmacklos! Das ist stillos!)

- Das ist überhaupt nicht geschmacklos, weil dieser Vergleich zutrifft. Ich erkläre Ihnen das jetzt. Hören Sie einmal zu und seien Sie ganz ruhig.

17.04.2008

Es ist genauso mit dem KiBiz. Überall, wo das Ki-Biz inhaltlich diskutiert wird, gibt es erhebliche Proteste, gibt es Widerstand. Das war so, das ist so und das wird auch so bleiben, weil es ein schlechtes Gesetz ist.

(Beifall von der SPD)

Ich darf Sie daran erinnern, dass dieses Gesetz erst zum 1. August in Kraft tritt. Erst ab diesem Zeitpunkt werden wir sehen, wie sich das entwickelt, und werden wir Bilanz ziehen. Was macht Ihr Minister? Er stellt sich hier hin, bevor das Gesetz überhaupt in Kraft getreten ist, bevor das erste Kind im Kindergarten nach diesem Gesetz erzogen und betreut wird - zusammen mit Dir, lieber Christian -, und gibt eine Erfolgspressekonferenz, nur weil die Anmeldezahlen so hoch sind, wie wir das prognostiziert haben.

(Lachen von der CDU)

Was ist das für ein Vorgehen? Damit wird doch den Menschen Sand in die Augen gestreut.

Ich möchte deshalb sehr sachlich noch einmal abklopfen,

(Lachen von der CDU)

worin die wesentlichen Punkte bestehen, die ein modernes Kindergartengesetz ausmachen. Wie sieht denn ein modernes Kindergartengesetz aus, das der Minister gerade selber gefordert hat? -Ich sage Ihnen das, was die Sozialdemokraten und alle Eltern und Menschen, die in Nordrhein-Westfalen pädagogisch interessiert und unterwegs sind, für ein modernes Gesetz halten:

Erstens. Zu einem modernen Gesetz gehört – das ist die Zukunft -, dass wir die Eltern entlasten. Wir müssen dafür sorgen, dass Kinder nicht mehr das höchste Armutsrisiko bedeuten. Wir müssen sie entlasten, wir müssen Partner von ihnen werden. Das ist Zukunft.

Was organisieren Sie, meine Damen und Herren? -Sie organisieren die Vergangenheit.

> (Christian Lindner [FDP]: Mehrwertsteuererhöhung!)

Die Elternbeiträge steigen in Nordrhein-Westfalen. Heute können Sie in der "Westfalenpost" nachlesen, dass jede zweite Kommune ankündigt, die Elternbeiträge zu erhöhen. Das ist Ihre Politik. Sie belasten Eltern, obwohl Verfassungsgericht und andere schon seit Jahren sagen, genau das Gegenteil wäre richtig und stelle eine moderne Politik dar.

(Beifall von der SPD – Christian Lindner [FDP]: Wer hat denn die Mehrwertsteuersätze erhöht?)

 Du mit Deiner Mehrwertsteuer. Darüber können wir uns einmal in der Mittagspause unterhalten. Das gehört nicht hier zum Thema.

(Beifall und Heiterkeit von der SPD)

Zweitens. Es kommt auf die Qualität der Betreuung an. Wir haben immer weniger Kinder mit immer mehr Problemen. Diese Kinder müssen deshalb immer intensiver betreut werden. Dazu bedarf es einer qualifizierten Betreuung und einer qualifizierten Bildung. Genau das Gegenteil wird über das KiBiz organisiert. Sie organisieren Vergangenheit. Es wird Qualitätseinbrüche geben, weil die Leistungen und die Ansprüche, die Sie an die Einrichtungen stellen, mit dem vorhandenen Personal nicht erfüllt werden können. Es wird zu großen Problemen im Umgang mit den Kindern kommen, zu einem herben Qualitätsverlust. Das ist der zweite Punkt: Vergangenheit. Den haben Sie zu verantworten.

Dritter Punkt. Die nächste Anforderung, die wir an ein modernes Kindergartengesetz stellen, ist, dass alle Mitarbeiter in einem vernünftigen Rahmen qualifiziert und weitergebildet werden. Das ist die Zukunft. Das sind die Ansprüche, die wir an die Erzieherinnen und Erzieher sowie an das übrige Personal in den Einrichtungen stellen. Das ist die Zukunft. Das, was Sie organisieren, ist genau das Gegenteil.

Qualität und KiBiz, das ist ein Gegensatz und wird sich im Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher nicht wiederfinden. Das Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher wird unter diesem Gesetz erheblich leiden. Die Auswirkungen, die in den Einrichtungen zum Teil schon jetzt zu spüren sind, hat Frau Altenkamp vorhin deutlich beschrieben.

Gerade die kleinen Elterninitiativen, die altersgemischte Gruppen organisiert haben, leiden momentan besonders. Gehen Sie mal in Ihre Wahlkreise und fragen nach.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Viertens – das ist mein letzter Punkt, sehr geehrter Herr Minister –:

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

Eine Anforderung, die sich, jedenfalls für uns, an ein modernes Kindergartengesetz stellt, ist, dass wir einen Minister oder eine Ministerin haben, der bzw. die sich um die Situationen vor Ort kümmert und den Dialog mit den Eltern und den Erzieherinnen sucht – auch mit den Vertretern der Träger, gar keine Frage.

Nur, in Nordrhein-Westfalen haben wir leider genau das Gegenteil. Wir haben einen Minister, der wahrscheinlich irgendwelche chinesischen Vorfahren hat und hier selbstherrlich Pressekonferenzen abhält, auf denen er erklärt, wie toll alles sei. Aber den Dialog mit den Eltern sowie mit den Erzieherinnen und Erziehern haben Sie nie gesucht, Herr Minister.

(Beifall von der SPD)

Sie haben sich nur mit den Trägern auseinandergesetzt, weil Sie von vornherein wussten: Das ist kein Bildungsgesetz, sondern ein Spar- und Verwahrgesetz, und die Erzieherinnen ...

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

– Ja, wer hat denn gesagt: Wir machen doch kein Gesetz für Erzieherinnen? Was hat denn Herr Palmen den Erzieherinnen geschrieben, wofür er sich hinterher entschuldigen musste? Das ist doch keine Partnerschaft.

(Minister Armin Laschet: Wir machen das für die Kinder! – Gegenruf von Britta Altenkamp [SPD] – Minister Armin Laschet: Ich rede mit ihnen, aber das Gesetz mache ich nicht für sie!)

 Sehen Sie, das ist keine Partnerschaft. Das, was wir wollen, ist eine Partnerschaft zwischen Eltern, Erzieherinnen und den Mitarbeitern der Einrichtungen.

Diese Chance haben Sie verpasst. Das KiBiz wird nach eineinhalb Jahren zu bewerten sein. Ich prognostiziere Ihnen: Beim Vorlegen der Bilanz werden wir keine solche Jubelveranstaltung haben, wie Sie sie heute hier zu organisieren versuchen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Jörg. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Frau Milz.

Andrea Milz (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Überschrift für die heutige Debatte würde "Elternwille vor Landeshaushalt" heißen. – So kann man das, was wir heute hier sagen, in drei Worten zusammenfassen.

(Beifall von der CDU)

Stellen wir uns einmal vor, wir hätten heute sagen müssen: Die Annahmen der Landesregierung sind bestätigt worden.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das wäre eine Katastrophe!)

Wenn das so gekommen wäre, dann hätten Sie, die Mitglieder der Opposition, gesagt: Ja klar, natürlich, das haben wir immer vorausgesagt. Die Eltern buchen alle nur 25 Stunden, weil sie sich mehr nicht leisten können. – Jetzt ist diese Vorhersage nicht eingetroffen. Also wird das ganz schnell umgedreht.

Das Gleiche haben wir auch bei U3: Wenn die U3-Plätze nicht nachgefragt worden wären, hätten Sie gesagt: Das hat etwas mit der mangelnden Qualität zu tun, denn so, wie ihr das macht, will das keiner. Das alles ist nicht gut genug.

Wir sehen also heute, dass Elternwille vor Landeshaushalt geht. Ich glaube, das ist dem Finanzminister sicherlich nicht immer ganz leicht gefallen. Aber er hat mitgezogen. Als Jugendpolitikerin sage ich an dieser Stelle ganz herzlichen Dank dafür.

#### (Beifall von der CDU)

Ich habe mir erlaubt, im Internet nachzuschauen, um ein schönes regionales Beispiel dafür zu finden, wie diese Oppositionsfraktionen Politik verkaufen. Ich bin auf die Stadt Bonn gestoßen, auf die Seite der Kollegin Hendricks. Dort ist eine Presseerklärung zu finden, die sich auch mit diesen Themen beschäftigt.

In dieser Presseerklärung steht zum Beispiel, dass es letztes Jahr in Bonn 852 U3-Plätze gab und dass jetzt 1.165 beantragt wurden, die auch bewilligt worden sind. Dennoch sagt Frau Kollegin Hendricks, auf der Grundlage des KiBiz könne kein ausreichendes Angebot an U3-Plätzen bewilligt werden.

Ich frage mich jetzt: Hat sich das Jugendamt vertan und zu wenige Plätze beantragt, oder liegt das auch an Frau Hendricks? Sie hat nämlich in einer Überschrift ihrer Presseerklärung geschrieben, dass auch mithilfe des Bundesengagements in Sachen U3-Plätze die Quote von 35 % im Jahr 20.013 erreicht werden muss. Das heißt, die Mitarbeiter des Jugendamts haben sich natürlich gedacht, sie hätten noch Tausende von Jahren Zeit, um dahin zu kommen. 20.013 – okay, ich kann das verstehen.

Ich bleibe bei dem Beispiel aus Bonn, weil das so schön ist. Es steht auch in der Presseerklärung, das Ziel des KiBiz, mehr Geld in die vorschulische Kinderbetreuung zu investieren, lasse sich ebenfalls nicht realisieren.

Wir schauen wieder auf das Beispiel der Stadt Bonn. Dort gab es bisher nach GTK eine Summe von 14,755 Millionen € Heute bekommt sie nach dem KiBiz 20,63 Millionen €

(Beifall von der CDU)

Dann stellt sich die Opposition hier hin und sagt: Das ist nicht mehr. – Wir könnten jetzt einmal eine Umfrage unter den Zuschauern machen: Ist das eine Steigerung, oder ist das keine?

(Zuruf von Wolfgang Jörg [SPD])

Ich sage nur: Mir ist das zu hoch. Meine Art von Mathe wäre ein andere. – Aber ich weiß, diese Landesregierung tut nicht nur etwas für die frühkindliche Bildung, sondern es gibt auch noch Weiterbildungsangebote für Ältere. Vielleicht macht der eine oder andere noch Gebrauch davon. – Danke.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Kollegin Milz. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann sehr gut verstehen, dass die Opposition betroffen ist und sich außerordentlich über die Erfolgsbilanz ärgert, die wir hier mit dem KiBiz Schritt für Schritt vorlegen können.

Herr Jörg, ich verstehe allerdings nicht, dass Sie hier philosophieren und Vergleiche in die Welt setzen, die auf Menschenrechtsverletzungen anspielen, wenn wir über das sehr ernste Thema reden: Wie können wir letztlich den Eltern helfen, eine bessere Bildungs- und Betreuungssituation für ihre Kinder zu finden? – Das ist wirklich daneben.

(Beifall von der FDP – Widerspruch von Wolfgang Jörg [SPD])

Deshalb sind wir froh, das wir eine Bildungspolitik aus einem Guss machen: mit dem modernsten Kinderbildungsgesetz, darauf aufbauend mit dem modernsten Schulgesetz und in der Verlängerung mit dem modernsten Hochschulfreiheitsgesetz, das wir in Deutschland haben. Das machen wir, damit wir Nordrhein-Westfalen endlich von den Abstiegsrängen in der Bildung, auf denen Rot-Grün dieses Land hinterlassen hat, wegführen können.

Unter Rot-Grün, in Ihrer Schlussbilanz 2005, war Nordrhein-Westfalen ein Entwicklungsland bei Bildung, Betreuung und Erziehung.

#### (Beifall von FDP und CDU)

Dass Sie hier eine Quote von 2,8 % U3-Plätzen hinterlassen haben, zeigt einmal mehr, dass Sie nie verstanden haben, wofür U3 eigentlich steht. Das heißt nicht "unter 3 % Bedarfsdeckung", sondern das sind Plätze für unter Dreijährige. Das haben Sie grundlegend falsch interpretiert.

#### (Beifall von der FDP)

Deshalb haben wir nach dem Politikwechsel ausdrücklich gesagt: Wir schaffen ein besseres, flexibles, bedarfsgerechtes Betreuungsangebot für Vorschulkinder aller Altersstufen, verbunden mit obligatorischer Sprach- und Gesundheitsförderung, bei zugleich klarer und transparenter Finanzstruktur. Genau das machen wir, und heute können wir, meine Damen und Herren von der Opposition, ein Erfolgserlebnis verkünden: Obwohl wir noch nie so wenige Kinder zu betreuen hatten und die nächsten Jahre zu betreuen haben werden, hat dieses Land noch nie so viel Geld in die Zukunft dieser jungen Menschen investiert. Darüber sollten wir uns alle gemeinsam freuen. Das sollten auch Sie begrüßen.

#### (Beifall von FDP und CDU)

Wenn man sich anschaut, welche Verunsicherung die letzten Jahre von der Opposition verbreitet worden ist, kann man sich heute nur freuen, dass wir durch die tatsächlichen Resultate unserer Politik bestätigt werden. Die Zahlen, die Ihnen Armin Laschet vorgestellt hat, sind ein Erfolgsindikator. Genau das haben Sie bestritten. Sie haben gesagt, unter KiBiz würden die Angebote so unattraktiv, dass alle Kinder in kurze Betreuungszeiten gezwungen würden. Es würden Fehlanreize gesetzt. Was haben Sie für Bilder an die Wand gemalt!

Heute zeigt sich in Wahrheit, dass genau das Gegenteil von dem, wo Sie für Verunsicherung im Land gesorgt haben, der Fall ist. Nun kritisieren Sie das Gesetz aus der anderen Perspektive heraus. Sie müssen sich schon entscheiden, was Sie kritisieren wollen, und sich nicht permanent widersprechen. Einfach nur argumentativ das Gegenbild zu den Erfolgen, die Ihnen die Koalition zu verkaufen hat, aufzubauen, das ist nicht seriös – auch nicht für eine Opposition.

# (Beifall von FDP und CDU)

Deshalb haben wir ausdrücklich gesagt: Wir wollen Planungssicherheit. Wir wollen analog zu der

Regelung bei der offenen Ganztagsgrundschule, dass Betreuungsverträge mit der Staffelung 25, 35, 45 abgeschlossen werden.

Es gibt Planungssicherheit für die Kommunen. Sie haben viele Bedenken artikuliert, das sei finanziell nicht unterlegt. Richtig ist, wir nehmen jetzt mehr Geld in die Hand. Wenn man mehr Anmeldungen für Ganztagsschulen hat, als prognostiziert, geht man genauso vor und muss mehr Geld in die Hand nehmen. Das ist aber eine positive Nachricht für die Menschen in unserem Land, und es bestätigt KiBiz, weil es zeigt, dass es ein attraktives Gesetz ist. Wir hätten heute nicht die Situation, mehr Millionen in zukünftigen Haushalten bereitzustellen, wenn die Angebote nicht so erfolgreich von der Bevölkerung angenommen würden.

#### (Beifall von der FDP)

Wenn wir schon beim Geld sind, noch eine letzte Bemerkung, weil über Studien und Kienbaum viel gesprochen wurde. Rot-Grün hat in der letzten Legislaturperiode die Kindergarten-Benchmark-Studie auf den Markt gebracht. Dort sind Kosten von einer viertel Million entstanden. In der letzten Legislaturperiode haben Sie selber gesagt: Die Ergebnisse sind unbrauchbar. – Ich glaube, da können wir viele Belege auch aus Ihrer Zeit finden.

# (Beifall von der FDP)

Das ist die Erfolgbilanz von KiBiz, die wir Ihnen heute präsentieren und mit der wir uns gerne in den nächsten Wochen auseinandersetzen. Während die Grünen Luftballons in den Plenarsaal werfen, lösen wir die Probleme der Menschen in unserem Land und sorgen für bessere Betreuungsangebote. – Vielen Dank.

# (Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Vielen Dank, Herr Witzel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht noch einmal Frau Asch.

**Andrea Asch** (GRÜNE): Herr Witzel, dieses Ereignis mit den Luftballons hat Sie offensichtlich nachhaltig traumatisiert.

(Ralf Witzel [FDP]: Das zeigt die Ernsthaftigkeit Ihrer Politik!)

Wir müssen das Gesetz an dem messen, was es zum Maßstab hat. Ich möchte gar nicht alle wunderbaren Ziele, die der Minister immer vollmundig verkündet hat, und das, was er mit dem Gesetz erreichen will, wiederholen, sondern nur zwei Punkte, weil sie für die heutige Debatte relevant sind.

Landtag

Nordrhein-Westfalen

Erster Punkt: Herr Minister Laschet, Sie erinnern sich, dass Sie immer beklagt haben, dass das GTK eine Bugwelle auslöst, weil nachträglich alle bei den Trägern und Kommunen anfallenden Kosten finanziert werden müssen. Gegen das, was Sie heute an zusätzlichen, nachträglichen Kosten produzieren, sind die Bugwellen des GTK kleine Beträge.

# (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das heißt, bei der Planungssicherheit für den Haushalt des Landes, bei der Planungssicherheit für die Haushalte der Kommunen, die Sie vollmundig angekündigt haben, haben Sie versagt. Das müssen wir heute konstatieren. Das ist der erste Punkt.

## (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich finde es wirklich abenteuerlich, uns Widersprüche vorzuwerfen. Wir haben immer darauf hingewiesen, dass Sie mit dem Gesetz - so, wie es angelegt ist - Ihre Ziele nicht erfüllen. Ich habe immer darauf hingewiesen - ich habe das eben wiederholt, wenn Sie mir zugehört hätten -, mit der Planwirtschaft, mit den Planungsdaten, die Sie hinten angehängt haben, können Sie Ihre Ziele nicht erreichen. Jetzt stellen Sie das selber fest, korrigieren es mit großen Beträgen - mit 300 Millionen € - und sagen zu uns: Sie widersprechen sich aber. - Ich bin konsistent in meiner Argumentation. Sie holen jetzt etwas nach, was Sie in diesem chaotischen Gesetzgebungsverfahren nicht wahrnehmen und nicht korrigieren wollten. Nun korrigieren Sie es aber implizit über den Haushalt. Das sind die Tatsachen.

## (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Bugwelle habe ich genannt. Nichts davon ist korrigiert, was Sie angeblich erreichen wollten.

Der zweite Punkt: Herr Minister Laschet, Sie wollten weniger Bürokratie; auch das konnten wir eben hören. Sprechen Sie doch bitte einmal mit den örtlichen Jugendämtern, mit den örtlichen Jugendhilfeausschüssen, welch komplizierte, vollkommen verquaste Regelungen in diesem Gesetz stehen! Sie brauchen sich nur mal die Regelung zur Personalvereinbarung genüsslich anzuschauen.

Als Beispiel nehme die Regelung heraus, wie zukünftig die Berufspraktikanten zu werten sind. Die werden mit zwei Drittel ihrer Arbeitszeit auf 50 % der Fachgruppenstunden in einer Gruppe angerechnet, aber auch nur dann, wenn in dieser Gruppe keine Zusatzkräfte arbeiten. Das ist doch Bürokratie hoch zehn oder hoch 20. Da können Sie doch nicht sagen, Sie vereinfachen das für die Kommunen. Im Gegenteil, alle Jugendamtsleiterinnen und -leiter stöhnen darüber, was sie ihnen damit für ein Kuckucksei ins Nest gelegt haben und sagen: Das ist schier nicht zu bewältigen. – Das zum Bürokratieabbau.

Sie können nun bejubeln, dass das Gesetz in den Kommunen eine nicht ganz so negative Wirkung zeigt,

(Zurufe von der CDU: Ach!)

wie das alle vorausgesagt haben.

(Minister Armin Laschet: Sie, sonst keiner!)

Aber das können Sie sich nicht selber ans Revers heften, sondern das liegt an den Anstrengungen, die vor Ort unternommen werden. Die kommunale Planung, die örtlichen Jugendämter, die Jugendhilfeausschüsse und die Träger vor Ort machen sich krumm, um mit diesem Gesetz eine einigermaßen bedarfsgerechte Versorgungsstruktur hinzubekommen. Das ist das Verdienst der Kommunen. Herr Minister Laschet, da können Sie sich nicht mit fremden Federn schmücken. Das haben nicht Sie erreicht.

# (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir sehen hier wieder, dass dieses Gesetz chaotisch ist. Es war schon in der Anlage chaotisch. Ich kann es noch einmal aufzählen: Der angebliche Konsens mit den Trägern – verworfen. Der Referentenentwurf – verworfen. Der Gesetzentwurf – von den eigenen regierungstragenden Fraktionen kritisiert. Und jetzt gibt es zum vierten Mal eine Nachbesserung. Weil Sie feststellen, dass Sie Ihre Haushaltsvorgaben, die Sie im Rahmen des Haushalts verabschiedet haben, überhaupt nicht mit den Vorgaben in diesem Gesetz in Übereinstimmung bringen können, erfolgt eine vierte Nachbesserung. Das ist chaotisches Regierungshandeln. Anders kann man das nicht bezeichnen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Asch. – Als Nächster ist der fraktionslose Abgeordnete Sagel an der Reihe.

**Rüdiger Sagel** (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Die Autosuggestion bei der Regierungskoalition ist wirklich erstaunlich. Herr Minister Laschet, wenn ich das al-

les höre, kann ich nur sagen: Sie haben einen Kiebitz.

## (Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Schon nach dem Entwurf des Gesetzes musste massiv nachgebessert werden. Damals habe ich gesagt: Hallo! Die CDU hat etwas gemerkt. – Aber offensichtlich haben Sie noch nicht genug gemerkt.

Die aktuelle Studie über die Kindergartenkosten weist eine enorme Gerechtigkeitslücke in NRW aus, die durch das Kinderbildungsgesetz, das sogenannte KiBiz, noch verschärft wird. Herr Laschet, es handelt sich gerade nicht um Zahlenakrobatik. Diese Studie hat glasklar festgestellt: Ausgerechnet Städte mit angespannter Haushaltslage und ohnehin schon großen sozialen Problemen verlangen für die Kinderbetreuung besonders hohe Gebühren - und werden sie, wie man heute in der Zeitung nachlesen kann, in Zukunft noch weiter erhöhen. Reiche Gemeinden können es sich leisten, die Beträge niedrig zu halten. Wenn die Schwankungsbreite für Beiträge in NRW bei geringverdienenden Eltern zwischen 240 € im reichen Düsseldorf und 600 € im 60 km entfernten armen Gelsenkirchen liegt, ist das unsozial.

Die Festschreibung der Höhe des Elternbeitrags für die Kita-Betreuung auf 19 % in Verbindung mit dem Wegfall des Elternbeitragsdefizitausgleichs durch das Land führt zudem zu weiteren deutlichen Mehrbelastungen für Eltern und Kommunen.

# (Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Außerdem werden die Betreuungsstandards deutlich schlechter, unter anderem durch die Vergrößerung der Gruppen in den Kitas.

Die hohen Beiträge treffen nicht nur Familien mit geringen Einkommen – sie wissen oft nicht, dass sie auf Antrag Ermäßigung erhalten können –, sondern vor allem auch Familien mit mehreren Kindern.

Das sind die Auswirkungen. Konsequenzen wie Personalabbau, schlechtere Löhne für die Erzieherinnen und verringerte Betreuungszeiten sind untragbar.

Die schwarz-grüne Koalition ... Entschuldigung; die schwarz-gelbe Koalition ...

## (Allgemeine Heiterkeit)

Ich gucke nun einmal mit Interesse, was in Hamburg beschlossen wird. Aber vielleicht werden wir das hier demnächst ja auch noch erleben.
 Die schwarz-gelbe Koalition der Kindergartenkosten-

erhöher schafft unhaltbare Zustände in NRW und muss gestoppt werden. Statt die Kindergartenbeiträge zu erhöhen, muss man sie bis auf null senken, wie das zum Beispiel in Heilbronn der Fall ist. Erst dann haben wir ein wirklich kinderfreundliches NRW. Das Ganze ist unterfinanzierter Mist – Vogelmist; dabei bleibt es.

Es ist zudem ein schlampiges Gesetz. Bei den Planungen für die Betreuungszeiten im Rahmen des neuen Kinderbildungsgesetzes lag das Familienministerium bei den jüngsten Kindern am stärksten daneben. Statt 20 % der Eltern wollen in den Krippengruppen 77 %, dass ihre Kinder im kommenden Kindergartenjahr im Umfang der Höchstzahl von 45 Stunden pro Woche betreut werden. Das sind deutliche Fehleinschätzungen.

Besonders groß ist die Betroffenheit bei Elterninitiativkindergärten. Wir erleben zum Beispiel in Münster, dass jetzt die ersten vier Einrichtungen geschlossen werden müssen. Gerade von diesen Elterninitiativkindergärten werden Eltern gedrängt, ihre Kinder für längere Betreuungszeiten anzumelden. Das ist auch ein wesentlicher Grund und ein großer Fehler Ihres Gesetzes.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Ich bin fertig.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Wunderbar. Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Laschet noch einmal das Wort.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Ich will nur noch auf einige Fachdetails eingehen.

Wir haben in der Debatte ja glücklicherweise erlebt, dass das bildungspolitische Ergebnis, das jetzt anhand des Anmeldeverhaltens der Eltern ermittelt werden kann, ein gutes ist. Das stellt wohl niemand mehr infrage. Ihre Kritik lautete höchstens, wir hätten das so nicht geahnt oder etwas falsch gerechnet. Ich habe hier aber keinen gehört, der gesagt hätte: Die Lage für die Kinder in Nordrhein-Westfalen wird ab dem 1. August 2008 schlechter sein als heute. – Das ist zunächst einmal ein gutes Ergebnis.

## (Beifall von der CDU)

Frau Asch meint nun, das sei alles das Verdienst der Kommunen, der Jugendamtsleiter und der Jugendhilfeausschüsse, die das Ganze vor Ort gelöst hätten. – Ich nenne Ihnen gleich ein paar Zahlen, die uns aus den Kommunen erreichen. Aber selbst wenn Ihre Aussage zutreffen würde, wäre mir auch das egal. Wenn das Gesetz es ermöglicht hat, dass die Jugendämter und die Jugendhilfeausschüsse vor Ort heute besser agieren können als früher, dann gönne ich jedem Bürgermeister, jedem Jugendhilfeausschussvorsitzenden, jedem, der daran mitwirkt, dieses Verdienst. Er kann damit auch gerne Kommunalwahlkampf führen; das ist mir völlig egal. Mir geht es darum, dass es für die Kinder in diesem Land besser wird – und das hat KiBiz ermöglicht.

#### (Beifall von der CDU)

Sie haben hier fast wie eine Finanzpolitikerin gesprochen und ausgeführt, Sie machten sich Sorgen, dass 300 Millionen € mehr ausgegeben würden. – Ich habe schon früher bei den Kürzungen nie Ihre Rechensummen nachvollziehen können. Wie Sie jetzt auf 300 Millionen € mehr kommen, verstehe ich erst recht nicht. In diesem Jahr sind es 50 Millionen € mehr für das Land. Weil das Ganze gedrittelt ist, müssen die Kommunen natürlich auch eine entsprechende Summe mehr zur Verfügung stellen. Das ist die Summe für dieses Jahr.

Diesen Betrag können Sie nicht einfach auf das ganze Jahr hochrechnen, Frau Asch. Selbst wenn Sie das täten, kämen Sie übrigens nicht auf diese Summe. Diese Rechnung wäre aber auch falsch.

Deshalb erkläre ich Ihnen jetzt einmal den Unterschied zu den alten Bugwellen. Im Rahmen der alten Bugwellen wurden im Nachhinein alle angefallenen Kosten erstattet. Man hat die Haushalte bewusst niedrig angesetzt und dann im Nachhinein das Geld bereitgestellt.

Hier gibt es jetzt eine Bedarfsanmeldung der Jugendämter. Diese wird sich im Laufe des Jahres bewähren müssen. Anschließend wird rückwirkend abgerechnet. Deshalb wird am Ende auch nicht diese exakte Summe zu zahlen sein; denn viele Jugendämter haben – beispielsweise bei den behinderten Kindern – eine Kalkulation vorgenommen, die durch das von den freien Trägern gewünschte Verfahren Punkt für Punkt, Monat für Monat abgerechnet wird. Jetzt sind auch schon viele Kinder eingerechnet, die erst im Januar oder Februar in den Kindergarten kommen.

Da können Sie natürlich nicht für 12 Monate rechnen, sondern wir werden am Ende des Kindergartenjahres im Jahre 2009 exakt die Summe wissen. Dann wird eher zurückerstattet, als dass Bugwellen entstehen. Das ist ein systematischer Unterschied. Von daher ist Ihre 300-Millionen-Rechnung leider falsch.

Dann etwas zur Planungssicherheit: Wir haben eine Liste von Jugendämtern, 180 an der Zahl, die ihren U3-Bedarf angemeldet haben. Sie haben uns noch vor Wochen vorgehalten, wir hätten nicht jedem die geforderten Plätze bewilligt. Darüber haben wir in der letzten Ausschusssitzung diskutiert. Da gab es das Beispiel Kamp-Lintfort oder andere, die einfach nicht in der Lage waren,

## (Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Bedburg-Hau!)

die Zahlen richtig zu melden. Am Ende haben aber alle die Plätze bekommen, die sie wollten. Außer der Stadt Köln, die 1.500 zusätzlich nachgemeldet hat, haben alle anderen Jugendämter exakt die gemeldete Summe bekommen, obwohl sie seit Januar fast monatlich die Zahlen hin- und hergeschoben haben nach dem Motto: Und wir brauchen noch ein paar mehr, wir brauchen doch ein paar weniger. Gestern hat einer aus Dorsten mitgeteilt: Ja, wir haben uns um 171 verrechnet. – Die fließen dann der Stadt Köln zu. – Leverkusen gibt 37 Plätze zurück.

Die Kommunen haben es durch die Art und Weise der Ermittlung des eigenen Bedarfes auch nicht gerade leicht gemacht, Planungssicherheit zu erreichen.

Wir haben dennoch gesagt: Egal, wie Ihr das rechnet; jeden Platz, den Ihr in diesem Jahr beantragt, bekommt Ihr auch. Dadurch ist dieses Ergebnis von 44.600 erreichbar. Bei 15 % Schwankungsgröße alleine bei der Anmeldung durch die Kommunen muss ich feststellen, dass das, was wir hier gemacht haben, präziseste Arbeit, exaktes Regierungshandeln ist, das den Wunsch der Eltern, den Sie nicht vorplanen können, in Relation zu dem setzt, was das Land dazu tut. Das ist handwerklich alles in Ordnung. Je öfter Sie Ihre Kritik wiederholen, umso falscher wird sie, denn hier wird sauber gearbeitet.

Am Ergebnis für die Eltern und die Kinder kann man das messen. Das ist heute keine Jubelarie, Frau Asch, wie Sie es bezeichnet haben. Wir haben nur den Bedarf der Eltern für März gemeldet. Das Jubeln beginnt im August, wenn in den Kindergärten die Lage besser wird. Auch dann werden wir noch ganz viele Aktuelle Stunden beantragen. Das haben wir Ihnen prophezeit, und das werden wir auch tun.

(Ralf Jäger [SPD]: Das können Sie gar nicht!)

Wir nicht, das ist korrekt. Ich bin froh, Herr Kollege, wenn Sie wenigstens an einem Punkt einen Zwischenruf bringen können, der in der Sache richtig ist.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Wenn Sie darum betteln, können Sie mehr haben!)

Eine Regierung beantragt keine Aktuelle Stunde, sondern frei gewählte Abgeordnete. Aber wenn das der einzige und letzte Zwischenruf ist, der Ihnen zum KiBiz noch einfällt, dann kann ich beruhigt in die nächsten Wochen gehen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Jetzt hat für die SPD Frau Altenkamp das Wort.

Britta Altenkamp (SPD): Weil wir gerade beim KiBiz, dem Gesetzgebungsverfahren und den haushalterischen Darstellungen schon einiges erlebt haben: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es reicht natürlich nicht, dass wir nach der Aktuellen Stunde lediglich mit der Ankündigung des Ministers, dass es 50 Millionen mehr gibt, und dem Dank von Frau Milz an den Finanzminister, dass er dem zustimmt, auseinandergehen. Wir brauchen dann schon eine Vorlage für den Nachtragshaushalt.

Technisch sollten Sie das wenigstens auf dem Schirm haben. Wir haben gerade, was diese Dinge betrifft, beim KiBiz schon einiges von Ihnen erlebt; daran möchte ich nur erinnern. Eine Ergänzungsvorlage müsste es dann schon sein. Sonst können wir uns lange streiten, aber Ihre Ankündigung würde letztlich keinen Niederschlag finden. – Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt, Herr Minister: Bitte beschäftigen Sie sich einmal mit der Situation von kleinen Trägern und von Elterninitiativen! Da spielt die Musik.

(Beifall von der SPD)

Da sind Erzieherinnen, deren Verträge vor gut einem Jahr befristet wurden, weil man nicht wusste, wie es mit dem KiBiz wird. Da sind Erzieherinnen, die möglicherweise ihre befristeten Verträge nicht verlängert bekommen. Da sind Erzieherinnen, die jetzt schon ihre Kündigung bekommen haben. Vor dem Hintergrund, Herr Minister, dürfen Sie nicht so leichtfertig damit umgehen. Denn das sind Mitarbeiterinnen, die dafür Sorge getragen haben, dass hohe und höchste Qualität in der frühkindlichen Bildung und Betreuung sichergestellt werden konnte.

(Beifall von der SPD)

Die werden heute dafür bestraft, dass sie sich eingesetzt haben. Das ist mein Hinweis.

Drittens zu den 25 Stunden: Zwei Änderungen haben Sie im Gesetzgebungsverfahren glücklicherweise noch vorgenommen. Eine davon ist: Sie haben Einrichtungsbudgets ermöglicht. Die haben Ihnen die Träger abgerungen. Deshalb war es ab einem bestimmten Zeitpunkt absehbar – ich finde es auch richtig, dass Sie sich eines Besseren haben belehren lassen –, dass es eine große Zahl von Trägern geben wird, die zunächst einmal – losgelöst vom Elternwillen – versuchen werden, in der Verhandlung mit dem örtlichen Jugendhilfeträger möglichst eine Ganztagseinrichtung – 45 Stunden und mehr – zu verwirklichen. Das ist die Situation, vor der wir heute stehen.

Viele Kommunen haben keine wirkliche Vorstellung davon, ob das, was sie beim Ministerium beantragt haben, auch realisiert werden kann.

Im Übrigen: Früher wurde das GTK als zu bürokratisch kritisiert. Sie haben bei dem, was im Augenblick läuft, von einem unbürokratischen Verfahren gesprochen. Das, was Sie gerade dargestellt haben, hörte sich allerdings auch sehr "unbürokratisch" an. Die Bürgerinnen und Bürger werden den Verfahrensablauf sicher alle sofort verstanden haben. Aber egal.

Der Stand ist, dass viele Kommunen ihre Träger aufgefordert haben, noch keine Betreuungsverträge mit den Eltern zu schließen. Warum? Weil man noch nicht weiß, ob das, was sich die Eltern vorstellen, mit dem, was im Sozialraum die Kita anbietet, tatsächlich kompatibel ist.

Im Augenblick sind wir in der Situation, dass die Träger und die örtlichen Jugendhilfeträger versucht haben, die Infrastruktur zu halten. Sie ist am besten zu halten, wenn man möglichst viele Stundenkontingente – 35, 45 Stunden – auf die Einrichtungen verteilt. So ist die Situation. Aufgrund des Einrichtungskorridors ist das auch möglich.

Sie lassen sich jetzt hier bejubeln und verkünden, Sie hätten schon immer gesagt, dass mit den 25 Stunden werde sich schon so entwickeln. – Warten wir ab! Die Situation ist noch nicht klar:

Gleich diskutieren wir noch über Elternbeiträge. Der Elternbeitragsdefizitdeckungsausgleich ist weggefallen. Dieser Wegfall löst das aus, was gerade Kollege Sagel erwähnt hat und was wir nachher noch besprechen werden.

Es gibt eine erhebliche Differenz. Kommunen, die sich im Haushaltssicherungskonzept befinden und von Ihrer Kommunalaufsicht aufgefordert werden, sich eben nicht flexibel zu verhalten, müssen die erhöhten Kinderbetreuungskosten über die Elternbeiträge an die Eltern weitergeben. Ihr Gesetz führt zu dieser Situation.

Damit bringt das sogenannte Kinderbildungsgesetz nicht mehr Bildungs- und Chancengerechtigkeit für Kinder im frühkindlichen Alter, sondern verschärft die Unterschiede. Das ist zutiefst ungerecht, Herr Minister, weil sich die Kinder die Stadt, in der sie geboren werden, doch nicht aussuchen können.

(Beifall von SPD und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Seien Sie bitte vorsichtig mit frühen Jubelarien nach dem Motto, alles wäre ein voller Erfolg. Schauen Sie sich die Lage doch einfach ganz in Ruhe an. Seien Sie still, demütig und froh darüber, dass die örtlichen Jugendhilfeträger Schlimmeres verhütet haben. Das KiBiz funktioniert doch nur wegen der Kommunen und nicht wegen des Landes.

(Minister Armin Laschet: Wegen beider!)

Es funktioniert zwar trotz aller Befürchtungen, aber nicht deshalb, weil es ein gutes Gesetz wäre, Herr Minister.

(Minister Armin Laschet: Natürlich!)

Die Menschen vor Ort bemühen sich, soziale Härten, die in Ihrem Gesetz angelegt sind, im Rahmen ihres Gestaltungsspielraums zu verhindern. Dafür sollten Sie dankbar sein und nicht auch noch so tun, als wenn Sie die Weisheit mit Löffeln gefressen hätten.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Altenkamp. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit schließe ich die Aktuelle Stunde.

Ich rufe auf:

2 Missbilligung geschönter PFT-Daten – Umweltminister Uhlenberg muss umfassende Akten-Einsicht gewähren

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6529

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6582 Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/6587

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6598

Entschließungsantrag des Abgeordneten Rüdiger Sagel (fraktionslos) Drucksache 14/6599

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion dem Abgeordneten Remmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht heute nicht um die Person Eckhard Uhlenberg, sondern um den Umweltminister, um die Glaubwürdigkeit, um Vertrauen und um den Umgang mit Wahrheit. Gerade auf dem sensiblen Feld Umwelt handelt es sich dabei um hohe politische Güter und um ein Kapital, das man nicht leichtfertig verspielen sollte.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es geht um die PFT-Datenaffäre und um die Frage, wie das Parlament damit umgeht, dass der Umweltminister zum Jahreswechsel – wie von Gerichten festgestellt – mit geschönten Zahlen einen Erfolg vorgegaukelt und die Öffentlichkeit in die Irre geführt hat.

Der Ausgangspunkt waren Auskunftsbegehren aus dem parlamentarischen und dem öffentlichen Raum im Herbst 2007 zu einer zentralen Frage des PFT-Skandals: In welchem Umfang sind industrielle Einleiter über Kläranlagen an der PFT-Belastung des Ruhrwassers beteiligt?

Der Minister antwortete lange Zeit nicht. Erst als er sich durch ein Rechtsgutachten mehr oder weniger dazu genötigt sah, antwortete er, aber eben nicht mit reinen Messdaten, sondern mit statistisch bearbeiteten und politisch kommentierten Daten

Es gab zwei zentrale amtliche Aussagen: Die PFT-Belastung aus Kläranlagen an der Ruhr wurde um ein Drittel reduziert. Die PFT-Belastung der Ruhr beträgt 147 g pro Tag. – Beide Aussagen sind unwahr.

(Beifall von der SPD)

Am 24. Januar wurde das im Parlament deutlich angesprochen. Anstatt zu korrigieren und zu widerlegen, unterstellt der Minister den Kritikern eine gegen ihn gerichtete Verleumdungskampagne. Er greift die Presse an, spricht wörtlich "von einem Skandal im öffentlichen Umgang mit diesem Thema" und beschimpft die Kritiker sogar als "Fälscher, Verdreher und Ahnungslose". – Ich halte fest: Statt die Zeit für die Aufklärung zu nutzen, werden Journalisten und Kritiker eingeschüchtert, diffamiert und juristisch auf das Härteste bekämpft.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Das hat dank der Entscheidung des Berliner Landgerichts in der letzten Woche ein Ende. Ich zitiere einige wenige Passagen:

"... falsche Berücksichtigung von Messdaten ... Zwar gibt die Tabelle die PFT-Frachtreduzierung mit null an, lässt jedoch unberücksichtigt, dass die Fracht dort aktuell im Verhältnis zu den Ausgangsbedingungen um über 60 g pro Tag ansteigt."

#### Weiter heißt es:

"... Die Messdaten wurden einfach weggelassen. Im Ergebnis ist die Tabelle damit offenbar unrichtig, jedenfalls irreführend."

In der mündlichen Urteilsbegründung spricht die Richterin von geschönten Daten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Hört, hört!)

Das Landgericht Hamburg beschreibt es in seinem Beschluss als "geschöntes Datum", dass eine rechnerisch gegebene Frachterhöhung um 69,1 g offensichtlich nicht angegeben wird.

Gut 70 g am Tag wegzulassen, ist keine Bagatelle.

#### (Beifall von den GRÜNEN)

Es ist auch weder ein handwerklicher Fehler noch eine politische Dusseligkeit, wie die FDP-Fraktion meint. 70 g am Tag mehr ändern die Richtung der zwei zentralen politischen Botschaften, nämlich in Sachen Frachtreduzierung und Belastung von 147 g am Tag. Das Gegenteil ist richtig: Es hat einen Frachtanstieg auf über 200 g pro Tag gegeben.

Trotz eindeutiger, erdrückender Faktenlage und trotz mehrfacher Nachfrage blieb der Minister in der letzten Woche im Umweltausschuss bei diesen zwei Aussagen. Ich finde, das ist ein unglaublicher Vorgang. Wann ist einem Minister von einem Gericht schon einmal so deutlich ins Stammbuch geschrieben worden: falsch, offenbar unrichtig, geschönt?

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich bin fassungslos, dass noch nicht einmal jetzt eine Korrektur oder gar eine umfassende Aufklärung erfolgt. Es wird kein reiner Tisch gemacht. Warum sollte eigentlich ein Gutachter helfen, wenn es um eine einfache Korrektur geht? Alles riecht also nach trotzigem "weiter so". Wir meinen, das Parlament kann diese Vorgänge nicht hinnehmen.

Deshalb unser Antrag: Missbilligung! Deshalb: umfassende Akteneinsicht!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube: Alle, die einen Funken parlamentarischer Selbstachtung im Leib haben, müssten unserem Antrag eigentlich zustimmen können. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Ortgies das Wort.

Friedhelm Ortgies (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wasser ist unser wichtigstes Lebensmittel. Jeder Bürger dieses Landes reagiert sensibel auf Berichte, die die Sicherheit unseres Trinkwassers anzuzweifeln versuchen.

Darum begrüßen wir als CDU-Fraktion ausdrücklich die umfangreichen Bemühungen der schwarzgelben Landesregierung und des zuständigen Ministeriums um die Reinhaltung unserer Gewässer und unseres Trinkwassers. Keine Landesregierung zuvor hat eine solche Erfolgsbilanz vorzuweisen.

(Beifall von CDU und Holger Ellerbrock [FDP])

Auch im bundesdeutschen Vergleich stehen wir als Land Nordrhein-Westfalen an der Spitze.

Trotz dieser unabweisbaren Erfolgsbilanz versucht die Opposition immer wieder, den Umweltminister direkt und persönlich anzugreifen. Und wieder grüßt das Murmeltier PFT!

(Kopfschütteln von Sylvia Löhrmann [GRÜ-NE])

Das Thema Ihres heutigen Antrags, in dem Sie dem Minister die Missbilligung wegen angeblich geschönter Tabellen aussprechen wollen,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Höchstrichterlich bestätigt!)

ist bereits in der letzten Woche im zuständigen Ausschuss ausführlich diskutiert worden.

Diese vom Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz erarbeiteten Tabellen sind im MUNLV nicht manipuliert worden, sondern Rechenwerte unterhalb der Nachweisgrenze wurden laut bundesweit geltender Konvention auf null gesetzt.

Wenn man diese Restwerte mit dem Wasseranfall der Ruhr multipliziert – das sind zurzeit im Mittel 60.000 l pro Sekunde –, kommt man natürlich auf fiktive Frachten.

Der Entschließungsantrag der Opposition spricht inzwischen nicht mehr von einer Lüge, wie Sie es in der letzten Woche noch getan haben, sondern Sie sprechen jetzt von einer Unrichtigkeit. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Ich lerne daraus, dass Sie in Ihrer Argumentation ein wenig vernünftiger geworden sind.

Dem Verlangen nach Daten und Unterlagen aus dem MUNLV ist weitgehend nachgekommen worden.

Aus diesen Vorgängen eine bewusste Manipulation der Öffentlichkeit zu konstruieren, wie Sie es in der letzten Woche gemacht haben,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das hat das Gericht festgestellt!)

und dem Minister bewusste Täuschung vorzuhalten, grenzt schon an Bösartigkeit.

(Beifall von CDU und FDP – Svenja Schulze [SPD]: Vom Gericht?)

Im Übrigen: Wenn man die Berichte dieser Sonntagszeitung liest, die sich in regelmäßigen Abständen dem Umweltministerium widmen, habe ich den Eindruck, dass es hier Beziehungen einer ganz besonderen Art gibt.

(Lachen und Widerspruch von SPD und GRÜNEN – Svenja Schulze [SPD]: Gehört die "Welt" jetzt den Grünen?)

Ich wundere mich auch, dass dieser sogenannte Skandal, dessen Ursprünge in die Regierungszeit von Rot-Grün reichen, immer wieder aufgewärmt wird. Im Klartext: Die Stoffe, die jetzt im Wasser gefunden werden, gibt es nicht erst seit Uhlenbergs Zeiten. Aber sein Haus hat es geschafft, diese Stoffe überhaupt nachzuweisen. Sie haben gar nichts gesucht, deswegen konnten Sie auch nichts finden. Das ist der Unterschied.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wird sind uns einig: Wasser ist unser wichtigstes Lebensmittel. Allerdings kann heute die Analytik auch die kleinsten Spuren nachweisen, von denen wir vorher gar nichts wussten. Wir leben heute in einer modernen Industriegesellschaft und sind leider umgeben von Umweltchemikalien. Das geht los bei den Pillen, die wir Menschen täglich schlucken, und führt bis hin zu diversen Stoffen aus den Produktionsprozessen der Industrie. Leider lösen sich diese Stoffe nicht restlos auf, sondern sie tauchen in Spuren irgendwo wieder auf. Wir haben das gerade in der vergangenen Woche im Ausschuss gehört, als von der neuen Chemikalie, die mit Tosu abgekürzt wird, berichtet wurde.

Aber anstatt anzuerkennen, dass das Haus Uhlenberg diesen Stoff aufgespürt, sofort darüber berichtet und Gegenmaßnahmen eingeleitet hat,

(Ralf Jäger [SPD]: Er ist ja fast ein Held!)

hagelt es schon wieder Vorwürfe. Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie beschimpfen die Feuerwehr, statt den Brandstifter zu bekämpfen

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Die SPD-Fraktion erweckt in einer Pressemeldung von Montag den Eindruck, dass der Minister die Stoffe persönlich ins Wasser gekippt hat.

(Widerspruch von der SPD)

Sie werfen dem Haus vor, es handele nicht. Ich frage mich hinsichtlich dieser Maßnahmen, die der Minister gleich sicherlich noch aufzählen wird: Was soll man eigentlich noch mehr tun?

In Nordrhein-Westfalen werden alle PFT-Belastungen – das ist der Ursprung des heutigen Antrags – an Kläranlagen erfasst. Das ist bundesweit einmalig. Der bundesweit vorbildliche Zielwert von 300 ng an Kläranlagenabläufen wird durchgängig eingehalten. Die PFT-Belastung anderer Flüsse in Deutschland bewegt sich übrigens mindestens auf demselben, wenn nicht sogar auf einem höheren Niveau.

Der Verursacher des schwerwiegendsten Falles ist gefunden. Ein Unternehmen hat mit krimineller Energie industrielle PFT-haltige Abfälle als Düngemittel mit dem sinnigen Namen Terra Farm vertrieben und entsorgt.

Ich darf dazu anmerken, dass der BUND schon im Jahre 2002 – das betone ich ausdrücklich – nach diesem "stinkenden Bodenverbesserer" gefragt hat. Damals wurde nichts unternommen. Im Jahre 2002 fühlte man sich im MUNLV unter der damaligen Ministerin nicht zuständig. Terra Farm wurde bis ins Jahr 2005 weiter ausgebracht, ohne dass

etwas unternommen wurde. Das muss man sich anlässlich der Vorwürfe, die Sie heute wieder vorbringen, langsam auf der Zunge zergehen lassen.

Diese belastete Ackerfläche wird seit dem Bekanntwerden saniert. Die Belastung aus dieser Fläche ist spürbar gesunken. Im Übrigen zeigt dieser Fall sehr deutlich – ich bin selbst Landwirt –, dass wir Landwirte schon genau hinsehen müssen, aus welchen Quellen sogenannte Bodenverbesserer stammen, die irgendwo von irgendwelchen ominösen Anbietern offeriert werden.

Meine Damen und Herren, ich befürchte, dass wir auch zukünftig damit leben müssen, immer wieder Spuren von Chemikalien im Wasser oder auch in Lebensmitteln zu finden. Es wird keine Analysewerte mit absoluter Null mehr geben. Es kann darum wahrscheinlich auch keine Nulltoleranz mehr geben.

Das MUNLV hat bei PFT als Zielwert 100 Nanogramm pro Liter Trinkwasser vorgegeben. Die von der Trinkwasserkommission des Bundes ausgegebene Unbedenklichkeitsgrenze beträgt bei lebenslanger Aufnahme durch den Menschen 300 Nanogramm PFT pro Liter. Die Ablaufwerte an einigen Kläranlagen erreichen ca. 300 Nanogramm pro Liter Abwasser – ich betone: pro Liter Abwasser. Ich möchte noch einmal klarstellen: Der für den Menschen relevante Wert ist der Wert für das Trinkwasser. Ich wüsste nicht, dass irgendein Mensch Ablaufwasser aus Kläranlagen trinkt.

Trotzdem sollte man sich vielleicht einmal klarwerden, was 300 Nanogramm eigentlich bedeuten. Ich habe das ausgerechnet: 1 Gramm sind 1.000 Milligramm, 1 Milligramm sind 1.000 Mikrogramm, 1 Mikrogramm sind 1.000 Nanogramm; 1 Gramm sind somit 1 Milliarde Nanogramm. Wenn ich das auf ein Stück Würfelzucker beziehe, stelle ich fest, dass ein Stück Würfelzucker 3 Milliarden Nanogramm wiegt. Die Belastung von 300 Nanogramm pro Liter entspricht also der Verteilung eines Stücks Würfelzucker auf 30.000 Kubikmeter Wasser oder – umgerechnet – auf die Ladung von 1.000 Tanklastzügen.

Wir wissen: Die Dosis macht das Gift. Diese Rechnung soll sicherlich keine Rechtfertigung dafür sein, unser Wasser zu belasten. Aber ich glaube, es ist gut zu wissen, in welchen Dimensionen wir uns hier bewegen.

Die Nachweisgrenze aller Stoffe wird durch die moderne Analytik immer weiter nach unten gehen. Wir diskutieren heute Verbindungen, die man vor Jahren noch gar nicht kannte. Trotzdem versuchen Sie mit schon entnervender Penetranz, jeden neuen Fund dem Minister anzuhängen. Das neueste Beispiel haben wir gestern und heute in der Zeitung gelesen. Der Minister wird sicherlich darauf eingehen.

Ich wiederhole: Das Ministerium ist Vorreiter bei der Bekämpfung von PFT. In keinem anderen Bundesland wird der Weg dieses Stoffes von der Einleitung bis zum eventuellen Vorkommen im Wasser derart intensiv verfolgt und untersucht, um Maßnahmen einzuleiten.

Ich darf aus einer Pressemitteilung des BUND, von dem man nicht unbedingt behaupten kann, dass er der CDU nahe steht, von gestern zitieren: Wir würdigen die Erfolge des Ministeriums in Düsseldorf. Wir würdigen die Senkung auf ein Drittel des Trinkwasserzielwertes. Dieser Erfolg ist bundesweit einmalig. – So der BUND in seiner gestrigen Pressemitteilung!

Weitere Einleitungen an PFT stammen im Übrigen – in etwas geringerem Maße – aus Industriebetrieben, zum Beispiel aus Galvanikbetrieben, die PFT als Netzmittel einsetzen, also als Arbeitsschutzmittel, um die Arbeiter vor schädlichen Dämpfen zu schützen. Wir müssen auch hier versuchen, die Einleitung dieses Stoffes zu verhindern bzw. ihn später herauszufiltern. Wichtig ist die Maßnahme am Anfang des Prozesses.

Meine Damen und Herren, noch ein Wort zu der Chemikalie Tosu, die ja im Gegensatz zu PFT, wie ich gehört und gelernt habe, nicht durch Filter aus dem Wasser zu entfernen ist, sondern dessen Einleitung bereits verhindert werden muss. Hier hat das Haus Uhlenberg umgehend nach dem Fund mit dem betroffenen Unternehmen Maßnahmen eingeleitet, um eine Gefährdung des Wassers zu verhindern. Noch im April wird eine sogenannte Umkehrosmose eingebaut. Was soll man noch mehr tun?

Meine Damen und Herren, zum Schluss: Alle Untersuchungswerte zeigen, unser Wasser ist sauber. Das MUNLV tut alles, um unser Lebensmittel Trinkwasser unbelastet zu erhalten. Wir unterstützen diese Maßnahmen, verweisen auf unseren Entschließungsantrag und lehnen Ihre Anträge aufgrund falscher Angaben ab. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Ortgies. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Schulze.

Svenja Schulze (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren in diesem Parlament seit mehr als zwei Jahren über die Qualität unseres Trinkwassers und über den Schutz vor PFT und anderen riskanten Stoffen. Wir sind uns einig, dass PFT nicht ins Trinkwasser gehört. Wir sind uns auch alle einig, dass da schon eine ganze Menge passiert ist und die Belastungen deutlich heruntergegangen sind.

(Beifall von Friedhelm Ortgies [CDU] und Holger Ellerbrock [FDP])

Das bestreitet übrigens niemand. Aber: PFT hat auch nichts in der Umwelt, in Bächen und Flüssen und Seen, zu suchen. Herr Ortgies, damit ist auch gemeint, dass es nicht ins Abwasser gehört. Wir wissen doch überhaupt nicht, welche Folgen das für die Umwelt hat. Ich empfinde es als Verniedlichung, dass Sie sagen: Regen Sie sich nicht so über das Abwasser auf! – Wir wissen nicht, welche Folgen die Belastung für die Gewässer hat. Deswegen muss man alles dafür tun, dass diese Stoffe nicht ins Wasser eingeleitet werden, dass solche Einleitungen Schritt für Schritt zurückgefahren werden und dass die Belastung der Gewässer kontinuierlich heruntergefahren wird.

# (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es wäre Aufgabe der Landesregierung, dafür zu sorgen, hier die richtigen politischen Rahmenbedingungen zu setzen. Herr Minister Uhlenberg, genau da scheitern Sie als Umweltminister. Das, was wir hier die letzten Wochen erlebt haben, ist inzwischen nur noch als einziges Drama zu bezeichnen.

# (Werner Jostmeier [CDU]: Quatsch!)

Bei unserem Dauerbrenner PFT haben wir Sie über die letzten zwei Jahre immer wieder auffordern müssen, Informationen an das Parlament zu geben.

Herr Ortgies, es ist nicht so, dass das Ministerium diesen Fall aufgedeckt hat, sondern ein unabhängiges Institut hat das vor zwei Jahren ans Licht der Welt gebracht.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Welche Information fehlt Ihnen?)

Man sollte wenigstens hoffen, dass die Daten, die Sie geliefert haben, richtig sind. Aber auch das ist nicht der Fall. Das Landgericht in Berlin hat festgestellt: Diese Daten sind geschönt.

Sie haben auch immer noch nicht klargestellt: Was ist denn nun mit den 147 Gramm Fracht? Was ist mit dem Wasser? Was sind die Fakten? Sie veröffentlichen erst fast nichts. Und wenn Sie dann etwas veröffentlichen, ist es noch nicht ein-

mal richtig. So kann man mit diesem Thema nicht umgehen!

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist ja nicht so, dass das erste Mal wäre. Wir sind dieses Tricksen mit Daten und Fakten ja schon vom Umweltbericht her gewöhnt. Damals haben Sie falsche Daten über den Anteil der regenerativen Energien veröffentlicht. Jetzt sind es falsche Daten zum Thema PFT. Wir warten schon darauf, was das Nächste ist.

## (Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Der zweite Akt in diesem Drama ist die Chemikalie Tosu. Sie gehen in den Umweltausschuss und machen uns als Eilmeldung die Mitteilung, dass dieser riskante Stoff jetzt in der Ruhr gefunden würde. Es ist schon einmal nicht richtig, dass das brandaktuell ist. Das ist nicht – wie Sie im Ausschuss gesagt haben – eine Erkenntnis der letzten Stunden, und es ist auch gar nicht neu.

Die Wasserwerke haben schon vor über sieben Jahren darauf hingewiesen, dass dieser Stoff nicht mehr ins Wasser eingeleitet werden darf. Die Fachleute sind damals schon bei Frau Höhn nicht weiter gekommen, und Sie, Herr Uhlenberg, setzen diese Tradition nun fort. Ich verstehe jetzt auch endlich, was diese schwarz-grünen Diskussionen von Frau Höhn sollen.

## (Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Die Trinkwasserkommission hat eine bestimmte Höhe für den Vorsorgegrenzwert dieses Stoffes festgelegt. Sie, Herr Minister Uhlenberg, signalisieren dem Einleiter in Arnsberg, dass er mit einer Ausnahmegenehmigung rechnen kann, um die Arbeitsplätze dort zu erhalten. Am nächsten Tag geht der Regierungspräsident, Herr Diegel, hin und sagt: War gar nicht so, Sie müssen die Grenzwerte sofort einhalten. – Noch einen Tag später entscheidet ein Gericht: "So kann man das alles nicht machen", und kassiert das alles wieder.

Das, meine Damen und Herren, ist Chaos pur und kein ordentliches Regierungshandeln.

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Den dritten Akt durften wir gestern aus einer großen Zeitung erfahren: Dichlorbenzol. Darüber wird auch hier noch zu diskutieren sein.

Es ist wieder das gleiche Schema: Da wird etwas eingeleitet, und Sie brauchen Wochen, um zu informieren. Was am Ende herauskommt, ist eine völlige Verunsicherung. Können Sie sich eigentlich vorstellen, wie das wirkt, wenn man am Niederrhein lebt und nach drei Wochen erfährt, dass

da etwas in den Rhein eingeleitet worden ist, wenn man das ausgerechnet aus der "Bild-Zeitung" erfährt und diese Werte überhaupt nicht einordnen kann?

Sie schaffen mit dieser Form der Informationspolitik Verunsicherung bei den Menschen hier in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Eins wird in dem Drama aber ganz deutlich: Es gibt keine Gesamtstrategie. Die Landesregierung hat keine Strategie, wie das Wasser in Nordrhein-Westfalen geschützt werden soll. Sie wurschteln sich ohne Plan von einem Skandal zum anderen. Sie haben geschönte Daten veröffentlicht. Sie haben keine Strategie, wie man mit riskanten Stoffen umgehen kann. Und Sie wissen auch nicht, was da in nächster Zeit passieren soll.

Als Opposition stellt man sich natürlich immer wieder die Frage: Warum ist das eigentlich so? Warum machen Sie das? Da könnte man vermuten: Dahinter liegt eine riesige Strategie. Ich sage Ihnen aber ganz offen: Die Strategie ist für mich überhaupt nicht zu erkennen. Es ist nicht zu erkennen, was Sie eigentlich damit wollen.

Ich finde inzwischen die Variante, die Ihr Koalitionspartner von der FDP in die Diskussion gebracht hat, wahrscheinlicher. Die FDP hat in der letzten Ausschusssitzung gesagt, das seien "handwerkliche Fehler" und "eine politische Dusseligkeit". Ich bin mit Herrn Ellerbrock selten einer Meinung,

(Holger Ellerbrock [FDP]: Das stimmt!)

aber hier könnte ich ihm ausnahmsweise zustimmen. Das ist eine "politische Dusseligkeit".

(Beifall von der SPD)

Es verwundert einen schon, warum so eine Einschätzung ausgerechnet von Ihrem Koalitionspartner, Herrn Ellerbrock, kommt, der normalerweise zur Kategorie "Lobkartell" gehört. Er lobt sonst an jeder Stelle und überall. Es gibt mir wirklich zu denken, dass er es an diesem Punkt nicht tut, wo er es sonst überall tut.

Wenn es nichts Relevantes wäre, wäre es auch nicht so schlimm. Aber es geht um das Wasser in Nordrhein-Westfalen. Auf der einen Seite geht es um das Trinkwasser, und auf der anderen Seite geht es um das, was in den Flüssen, Seen und Bächen fließt. An so einem Punkt können wir uns keine politischen Dusseligkeiten leisten.

Deshalb fordere ich Sie noch einmal auf: Sorgen Sie endlich für Klarheit. Legen Sie die Daten so offen, dass sie auch richtig sind. Sorgen Sie dafür, dass Daten und Fakten für die Menschen so aufbereitet sind, dass man sie verstehen kann. Und informieren Sie das Parlament mit ungeschönten Fakten.

Sie sind mit Ihrer Politik des Verheimlichens und Vertuschens oft genug auf die Nase gefallen. Die Konsequenzen sind offen sichtbar: Die Klimapolitik wird jetzt von Frau Thoben gemacht – das haben wir hier schon gehört.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Welche Klimapolitik?)

Für den Feinstaub ist jetzt offensichtlich nicht mehr das Umweltministerium zuständig, sondern Herr Diegel. Das Umweltgesetzbuch – wie heute den Medien zu entnehmen ist – übernimmt der Innenminister für die nächste Zeit. Ihr Koalitionspartner, die FDP, erklärt Sie für dusselig. Herr Minister, ändern Sie endlich Ihre Politik, bevor es jemand anders tut! – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Ellerbrock nun das Wort.

**Holger Ellerbrock** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Stark sein heißt auch, Schwäche und Erkenntnis zeigen zu können.

Die heutige Diskussion ist überflüssig wie ein Kropf. Wir haben in der letzten Ausschusssitzung vor einer Woche über eine Stunde hierüber intensiv diskutiert. Ich komme nicht umhin, manches von dem, was ich vor einer Woche gesagt habe, heute zu wiederholen. Denn an dem Vorwurf, dieser Minister würde Daten schönen, würde bewusst täuschen usw.,

(Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

ist im Ergebnis dieser Sitzung nichts, aber auch gar nichts hängen geblieben. Ich will das ganz deutlich machen.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, wenn man ihm vorwirft, er würde nicht informieren, kann ich nur entgegnen, dass ich mich an zahlreiche Sitzungen des Umweltausschusses erinnern kann, in denen wir laufend informiert worden sind. Dies geschah in einer Art und Weise und Tiefe, die ich mir manchmal bei Frau Höhn gewünscht hätte.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, worum geht es? Wenn ich Opposition wäre – und das muss ich zugestehen –, würde ich den Begriff "geschönte Daten", von einem Gericht ausgesprochen, lustvoll nutzen. Das enthebt mich aber nicht meiner Verpflichtung, selbst das Gehirn einzuschalten und zu fragen: Was ist da dran? Eine eigene Meinung muss nicht von vornherein diskriminierend sein. Ich quake ja nicht alles nach, was ein Gericht sagt.

Schauen wir uns einmal die Daten an: Es handelt sich um eine Tabelle mit der Überschrift: "Minderungen". Da ist bei den Kläranlagen – drei Stück waren das, glaube ich – eine Null eingetragen worden, obwohl die Werte angestiegen sind. Das ist sachlich richtig. Handwerklich ist das – aus meiner Sicht leider – üblich, weil die Überschrift heißt: "Minderungen". Da ist keine Minderung erfolgt; deswegen ist eine Null eingetragen worden.

Die Kollegin Schulze hat deutlich gemacht, dass man die Tabelle hätte interpretieren müssen. Ich überlege mir jedoch, was dann, wenn dieser Minister die Originaltabelle interpretiert oder gar geändert hätte, gewesen wäre. Dann wäre dieser Minister vorgeführt worden: Eine unerhörte Bevormundung des Parlamentes, Sie interpretieren Originaltabellen, Sie wollen uns hinters Licht führen, Sie wollen Ihre politische Aussage in diese Tabelle einfügen!

Kollegin Schulze hat eben den Ausdruck "Drama" verwendet. Ja, das ist ein Drama. Das ist ein typisches Dilemma, in dem der Minister steckt. Egal, was er tut, Sie werfen ihm immer vor: Entweder hat er die Originaltabellen nicht genommen, oder er hat die Originaltabellen interpretiert. Beides macht man ihm zum Vorwurf.

Herr Minister, ich fand es gut, dass Sie die Originaltabelle eingeführt haben. Das sage ich nicht nur für mich, sondern das sage ich für meine ganze Fraktion.

(Beifall von der FDP)

Wir sagen Ja zu einer Darstellung der Originaltabellen.

Der zweite Punkt, um den es geht: Wenn ein Wert unterhalb der Nachweisgrenze liegt, ist in diesen Tabellen eine Null eingefügt worden. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Wenn die Nachweisgrenze 20 g beträgt und alles darunter nicht gemessen werden kann, dann wird eine Null eingetragen.

Jetzt sagt Kollege Remmel – erstmalig in der Bundesrepublik, denn alle anderen Bundesländer verfahren so, und auch erstmalig in Nordrhein-Westfalen, denn Frau Höhn ist genauso verfahren –:

Das reicht mir aber nicht, denn es ist ja nicht ausgeschlossen, dass vielleicht 19,9 g zwar nicht messbar, aber tatsächlich vorhanden sein könnten! Das multipliziert mit 365 ergibt 7.250 g. 7,3 Kilo stehen als Fracht im Raum. Alle anderen Bundesländer, die Vorgängerministerin und die Vorgängerregierung haben so gehandelt, wie das üblich ist und wie dieser Minister gehandelt hat. Ist das eine geschönte Zahl? Ist das eine Täuschung? – Nein, Herr Minister, Sie haben weder geschönt noch getäuscht.

Meine Damen und Herren, dann wird der nächste Vorwurf erhoben, man hätte Daten ausgeblendet. Ja, das kann man so sehen. Aber in der Ausschusssitzung ist ja deutlich gemacht worden, was passiert ist. Um eine Fracht zu ermitteln, benötigt man einen Basiswert, Ablaufwert Fracht vor Minderungsmaßnahmen. Dann hat man Messungen gemacht nach Minderungsmaßnahmen, und man hat den letzten Wert, von dem man zu Recht annimmt, dass er der dauerhafte Wert ist, genommen und Vorläuferwerte nicht einbezogen.

Ist das Täuschen? Ist das Hintergehen? Ist das Nichtinformieren? Meine Damen und Herren, zu einer sachlichen Auseinandersetzung bin ich gerne bereit. Aber auch bei mir verfestigt sich der Eindruck, dass es nicht um eine sachliche Argumentation geht, sondern hier will man einen Menschen persönlich treffen.

Meine Damen und Herren, der Kollege Ortgies hat darauf hingewiesen: Wir reden die ganze Zeit über Ablaufwerte und Kläranlagenwerte. Vergessen wir bei der ganzen Diskussion und der damit hervorgerufenen Verunsicherung aber bitte nicht, dass das Trinkwasser in der Ruhr nicht nur gut ist und die Inhaltsstoffe unterhalb der in der Trinkwasserverordnung angegebenen Werte liegen, sondern selbst der Vorsorgewert für dieses PFT unterschritten wird.

Herr Minister, ich halte fest, was der Kollege Ortgies schon deutlich gemacht hat: Sie haben gehandelt. Sie haben vorbildlich gehandelt. Sie haben sogar anerkannt von anderen Bundesländern und auch vom BUND vorbildlich gehandelt. Kollege Remmel, lesen kann manchmal bilden: BUND lobt Umweltminister. – Meiner Meinung nach ist der BUND keine anerkannte Vorfeldorganisation der FDP oder der CDU. Herr Minister, Sie haben also selbst vom BUND und von anderen Bundesländern anerkannt vorbildlich gehandelt. Dafür gebührt Ihnen Dank. Sie haben weder getäuscht noch geschönt. Sie haben informiert.

Über die Art der Pressearbeit kann man sagen: Das hätte man mit zusätzlichen Informationen vielleicht noch besser machen können. Darauf bezog sich der Wert. Da sind nicht einmal handwerkliche Fehler gemacht worden. Das kann man allenfalls als dusselig bezeichnen. Zu der Aussage stehe ich, aber nicht in der Interpretation, wie sie hier von den Kollegen dargestellt wird.

Kollegin Schulze, in Ihrem Berufsbild steht "Unternehmensberaterin". Nach Ihren heutigen Ausführungen kann ich mir eigentlich nur vorstellen, dass Sie Unternehmensberaterin sind für Betriebe der Feuerwerksindustrie und Blendgranaten. Das hat mit sachlicher Argumentation hier nichts zu tun. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Carina Gödecke [SPD]: Unverschämt, Herr Kollege!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Uhlenberg das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auf der nach oben offenen Skala der gespielten Empörung erreicht der aktuelle Antrag der Grünen zum Thema PFT neue Rekordwerte, und das insbesondere nach der Debatte im Ausschuss, bei der eigentlich alle Fragen im Zusammenhang mit dieser angeblichen Täuschung beantwortet worden sind. Aber es gilt offenbar die Formel: Je geringer die PFT-Konzentration in unseren Gewässern, umso mehr muss man sich immer wieder Mühe geben, damit dieses Thema auf der Tagesordnung bleibt.

Um es gleich vorweg zu sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Der Umweltminister von Nordrhein-Westfalen beschönigt nichts. Er manipuliert nicht. Er lügt nicht. Er hat vielmehr gerade im Zusammenhang mit dem Thema PFT in den vergangenen zwei Jahren aufgeklärt.

(Beifall von CDU und FDP)

Vor knapp zwei Jahren habe ich damit begonnen, einen Umweltskandal aufzuklären und dessen Folgen zu beseitigen, der sich in einer Zeit ereignet hat, als die Grünen für saubere Böden und Gewässer in unserem Land verantwortlich waren.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Löhrmann?

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Nein, ich möchte jetzt im Zusammenhang vortragen. Das können wir alles in der zweiten Runde machen.

Bereits im Frühjahr 2002 wandten sich Aktive des BUND an die Behörden, um über die wochenlange Ausbringung einer übel riechenden grauen Masse auf die Felder rund um die Gemeinde Rüthen zu informieren und nach der Rechtmäßigkeit zu fragen. Was ist wirklich drin in den Bodenhilfsstoffen der Firma GW Umwelt? Das fragte das "Landwirtschaftliche Wochenblatt" im Oktober 2002.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Was ist denn damals unternommen worden? –

(Beifall von CDU und FDP)

Nichts. Noch bis in das Jahr 2005 hinein wurden die belasteten Produkte dieser Firma auf landwirtschaftliche Flächen gekippt. Anfang 2006 hat kein Grüner, sondern der Umweltminister von Nordrhein-Westfalen ein PFT-Verbot im Bundesrat beantragt. Im Sommer 2006 waren es dann wieder nicht die Grünen, sondern es war die Uni Bonn, die eine Belastung von Flüssen mit der Chemikalie PFT festgestellt hat.

Seitdem ist von mir ein beispielloses Programm auf den Weg gebracht worden, das die Analyse und die Bekämpfung des PFT-Problems zum Ziel hatte. Nicht auf Ihre, sondern auf meine Veranlassung hin sind Böden, Trinkwasser und Flüsse, Kläranlagen und Klärschlämme, Futtermittel und Fische sowie Blut und Muttermilch untersucht worden.

Und es ist gelungen, meine sehr verehrten Damen und Herren, den Verursacher und die Hauptquellen der besonderen PFT-Belastung in Nordrhein-Westfalen zügig ausfindig zu machen. Der Verursacher steht jetzt vor Gericht. Die Hauptquellen sind aufgrund von Sanierungsmaßnahmen geschlossen. Die Trinkwasserqualität ist durch die Reduzierung der Einleitungen und den Einbau von Aktivkohlefiltern gesichert. Falls weitere Maßnahmen notwendig sind, werden auch diese sofort ergriffen.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, das erste Ergebnis lautet: Die außergewöhnliche PFT-Belastung in Nordrhein-Westfalen, die durch kriminelle Energie entstanden ist und die es schon bei meinem Amtsantritt gab, besteht heute nicht mehr.

(Beifall von CDU und FDP)

Überall in Nordrhein-Westfalen – jetzt Fakten dazu – wird beim Trinkwasser nicht nur der Leitwert von 300 ng/l, der bei lebenslanger Aufnahme als gesundheitlich unbedenklich gilt, sondern auch der eigentlich langfristig zu erreichende Zielwert von 100 ng/l unterschritten.

Zweitens. Die PFT-Konzentration im Mündungsbereich der Möhne betrug im Sommer 2006 teilweise mehr als 600 ng/l. Sie lag Anfang des Jahres noch bei 90 ng/l.

Die PFT-Konzentration in der Möhnetalsperre erreichte bis zur Sanierung in Brilon-Scharfenberg ebenfalls Werte von mehr als 600 ng/l und lag Anfang des Jahres bei 120 ng/l.

Die PFT-Konzentration in der Ruhr lag bei der Sanierung an bestimmten Messstellen permanent über 100 ng/l. Sie liegt heute permanent darunter. Aktuell sind es zwischen 17 und 51 ng/l.

Fazit: Das Trinkwasser in Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren, ist sauber.

## (Beifall von CDU und FDP)

Und die Flüsse in Nordrhein-Westfalen weisen PFT-Werte auf, wie sie überall in Deutschland vorzufinden sind; der Abgeordnete Ortgies hat eben schon darauf hingewiesen.

Aber, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, mit diesem Ergebnis habe ich mich nicht zufriedengegeben. Ich habe von Anfang an gesagt: Ich will in Nordrhein-Westfalen nicht nur PFT-Werte wie überall in Deutschland oder Europa, sondern ich will diese Chemikalie überhaupt nicht mehr in unseren Gewässern. Und um das zu erreichen, habe ich und kein anderer veranlasst, alle Firmen ausfindig zu machen, die mit PFT arbeiten.

Diese Firmen haben sich nicht bei mir gemeldet. Sie mussten vielmehr identifiziert werden, indem wir alle Kläranlagen in Nordrhein-Westfalen auf PFT untersucht haben. Dort, wo es erhöhte Konzentrationen gab, konnten wir ziemlich schnell die Betriebe ermitteln, die PFT ins Abwasser einleiten.

Diese Betriebe – meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das gehört zur Wahrheit – tun ja nichts Unrechtes. Denn der Einsatz von PFT ist in Produktionsprozessen nicht verboten, und für PFT gibt es im Abwasser oder in Kläranlagen keine Grenzwerte. Ich habe dafür gesorgt, dass jetzt für jede Firma ein maßgeschneidertes Konzept entworfen wird, um die PFT-Einleitungen so weit wie möglich zu minimieren.

Der Vorgang, den ich gerade geschildert habe, soll schon seit Wochen zum Ausgangspunkt eines Skandals werden. Das ist – meine ich – mit gesundem Menschenverstand nicht mehr nachzuvollziehen.

# (Beifall von CDU und FDP)

Das gesamte Programm, meine Damen und Herren, also die Untersuchung der Kläranlagen, das Auffinden von Firmen, das Minimieren der PFT-Einträge, ist nicht von irgendwem angestoßen worden – auch nicht von den Grünen –, sondern es ist von mir auf den Weg gebracht worden. Ein derartiges Untersuchungsprogramm "PFT entdecken, PFT bekämpfen" gibt es in dieser Form nur in Nordrhein-Westfalen, obwohl PFT in ganz Deutschland und ganz Europa vorkommt.

#### (Beifall von CDU und FDP)

Was um alles in der Welt soll für mich der Grund sein, die Ergebnisse dieses Programms zu fälschen? – Selbst wenn die mit diesem Programm verbundenen Minderungsmaßnahmen vollkommen erfolglos geblieben wären, müsste ich es nicht verstecken. Denn alleine die Ermittlung der etwa 80 PFT-Quellen ist in ganz Deutschland einzigartig.

# (Beifall von CDU und FDP)

Tatsache ist aber, dass die Maßnahmen bei den Industriebetrieben erste Erfolge zeigen: Der Ruhrverband betreibt 71 Kläranlagen. Zwölf Kläranlagen wiesen Anfang 2007 PFT-Belastungen bzw.-Konzentrationen von mehr als 300 ng/l auf. Heute sind es noch sechs Kläranlagen, und natürlich sind auch im Einzugsbereich dieser Anlagen bereits Maßnahmen ergriffen worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist eben schon angesprochen worden: Gestern hat der BUND eine Pressemitteilung veröffentlicht, die in den Reihen der Opposition – insbesondere bei den Grünen – eigentlich blankes Entsetzen ausgelöst haben dürfte.

# (Svenja Schulze [SPD]: Wieso?)

Denn der BUND, der meine Arbeit natürlich kritisch begleitet – das ist auch seine Aufgabe –, leistet einen Beitrag, diese hysterische Debatte wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen.

#### (Beifall von CDU und FDP)

Der BUND bezeichnet die Erfolge bei der PFT-Bekämpfung als beachtlich. In seiner Pressemitteilung heißt es: Es sei gelungen, die PFT-Konzentration in der Ruhr so weit zu senken, dass die Belastung deutlich unter dem Zielwert für

Trinkwasser liege. Es sei bundesweit einmalig – so der BUND –, dass in Nordrhein-Westfalen alle PFT-Belastungen durch Kläranlagen erfasst würden.

(Beifall von CDU und FDP)

Vorbildlich sei auch das Ziel, den PFT-Gehalt in Abläufen von Kläranlagen auf 0,3 µg/l zu senken.

Wo, meine Damen und Herren, ist also der Skandal? – Wir haben die Ergebnisse aller Kläranlagen nach einer gründlichen datenschutzrechtlichen Prüfung im vergangenen Dezember auf der Internetseite des Ministeriums veröffentlicht. Dort können sie noch heute eingesehen werden. Diese Daten berücksichtigen alle vom Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz erhobenen Messwerte und sind im Ministerium nicht verändert worden.

Bei der gleichzeitigen Herausgabe dieser Daten durch verschiedene Stellen unterlief jedoch ein Fehler; darüber haben wir auch schon zwei Stunden im Ausschuss miteinander diskutiert. Es fehlte eine Spalte mit Kleiner-Zeichen. Das war der Hinweis darauf, dass die Werte so gering sind, dass sie analytisch nicht erfasst werden können. Angesichts der Datenmenge, um die es hier geht, ist so etwas nicht immer vermeidbar.

Dieser Fehler hat die Substanz der veröffentlichten Ergebnisse – meine Damen und Herren, ich glaube, das ist doch das Entscheidende – an keiner Stelle beeinträchtigt. Hier ging es um datentechnische Mängel im mikroskopischen Bereich. Dennoch habe ich dafür die politische Verantwortung übernommen und den Fehler umgehend öffentlich bedauert.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die meisten von Ihnen hier im Hause – das gilt insbesondere für meine Fraktion – kennen mich seit vielen Jahren. Glauben Sie wirklich, ich sitze nachts am Computer und frisiere Tabellen?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Glauben Sie wirklich, ich gebe meinen Mitarbeitern im Ministerium oder bei der Landesanstalt die Anweisung, die Ergebnisse ihrer Arbeit zu fälschen, damit ich anschließend die Öffentlichkeit belügen kann?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Glauben Sie wirklich, ich sei in der Lage, meine Mitarbeiter zur Abgabe von falschen eidesstattlichen Versicherungen zu nötigen?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Und glauben Sie wirklich, dass ich im Zusammenhang mit dem PFT-Problem Schönfärberei betreiben könnte?

(Ralf Jäger [SPD]: Wollen Sie eine ehrliche Antwort?)

Am meisten betroffen ist doch die Region. Meine Damen und Herren, die Region, um die es geht, ist meine Heimat. Viele der Menschen, die von diesem Umweltskandal betroffen sind, sind mir persönlich bekannt. Einer meiner Söhne angelt regelmäßig am Möhnesee. Ich empfinde es als verletzend und schäbig, wenn in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt wird, ich würde meine Familie, meine Bekannten und Mitbürger vergiften, ich ginge mit dem Thema PFT leichtfertig um.

(Beifall von der CDU)

Ich betone es noch einmal: Ich habe überhaupt nichts zu verbergen. Ich bin bereit, von unabhängigen Fachleuten alles überprüfen zu lassen, was wir beim Thema PFT ermittelt, unternommen und veröffentlicht haben. Dazu werden wir unter Führung von Professor Dohmann, einem emeritierten Professor für Wasserwirtschaft an der RWTH Aachen, ein Gremium bilden, das seine wissenschaftliche Erfahrung und Kompetenz einbringen wird.

Professor Dohmann ist ein Wasserexperte mit bundesweit hoher Reputation. Er war Mitglied im Sachverständigenrat für Umweltfragen der Bundesregierung. Er wird unabhängig und frei von jeder Weisung das gesamte Material bewerten können, das wir zu PFT zusammengetragen haben. Professor Dohmann kann bei Bedarf weitere Sachverständige eigener Wahl hinzuziehen. Das Expertengremium bekommt darüber hinaus den Auftrag, zu allen Aspekten der Trinkwasserversorgung in Nordrhein-Westfalen Empfehlungen auszusprechen.

Aus Gründen des vorsorgenden Gesundheitsund Verbraucherschutzes werden wir unsere Strategie zur weiteren Behandlung des Themas "Mikroverunreinigungen in Gewässern und im Trinkwasser" fortentwickeln und uns dabei ebenfalls der wissenschaftlichen Erfahrung und Expertise von Professor Dohmann versichern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin sicher, dass die externen Fachleute meine bisherige Arbeit bestätigen und die Vorwürfe der Manipulation irgendwelcher Daten oder der mangelhaften Information der Öffentlichkeit endgültig ausräumen werden. In den fast zwei Jahren seit Bekanntwerden des PFT-Skandals habe ich von anderen nicht einen einzigen konstruktiven Vor-

schlag gehört, wie man dieses Problem auch anders bewältigen könnte.

(Svenja Schulze [SPD]: Das stimmt nicht!)

Demgegenüber habe ich – unterstützt von vielen hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – das PFT-Problem aufgeklärt und bekämpft. Es gibt mittlerweile beachtliche Erfolge.

Das betrifft ganz ähnlich auch die Industriechemikalie Tosu. Auch an der Stelle gibt es den verzweifelten Versuch der Grünen, ihre eigene Vergangenheit auszulöschen.

(Beifall von der CDU)

Kollege Laumann war so freundlich und hat gestern hier im Haus auf die Anfrage von Herrn Remmel geantwortet und klargemacht, dass ich weder Daten zurückgehalten noch die Öffentlichkeit zu spät informiert habe. Ich will daher nicht mehr alle Einzelheiten aufzählen. Es muss ja gestern für die Opposition schon nicht ganz einfach gewesen sein.

Meine Damen und Herren, es ist doch so: "Tosu in der Ruhr" wurde seit 1993 immer wieder diskutiert. Tosu im Trinkwasser ist schon seit dem Jahre 2002 ein Thema bei Fachleuten und Behörden. Bei einer Bestandsaufnahme der EG-Wasserrahmenrichtlinie sind die bekannten Inhaltsstoffe aller Gewässer zusammengetragen worden, auch für die Ruhr. Diese Daten waren der alten Landesregierung seit Anfang 2005 bekannt. Irgendeine Aktivität ist daraus nicht abgeleitet worden.

Erst auf meine Initiative hin geriet der Stoff Tosu Anfang 2008 wieder in den Blick der Fachleute, und zwar als Ergebnis der Arnsberger Vereinbarung, mit der ich die vielen Jahre der Sprachlosigkeit und nutzlosen Stellungskriege zwischen dem Ministerium und der Wasserwirtschaft beendet habe.

Diese Initiative führte zu folgendem Ergebnis: Unter der Regie eines Fachmanns meines Hauses konnte bereits am 14. April bei der Firma in Arnsberg, bei der der Stoff Tosu anfällt, eine Lösung gefunden und vereinbart werden. Kurzfristig soll modernste Technologie mit dem Ziel zum Einsatz kommen, den gesundheitlichen Orientierungswert zu unterschreiten. Die Firma Perstorp wird noch im April eine Umkehrosmoseanlage in Betrieb nehmen.

Meine Damen und Herren, auch hier ist nichts verschleppt worden, sondern in wenigen Tagen und Wochen, also in kürzester Zeit, ein Problem gelöst worden, das – aus welchem Grund auch immer – zuvor jahrelang ignoriert wurde.

Ich komme jetzt zum neuesten Projekt der ebenso krampfhaften wie durchsichtigen Strategie, die Bevölkerung durch immer schnellere, immer lautere und haltlosere Skandalisierung zu verunsichern. Im Fall von Dichlorbenzol wird schon auf den ersten Blick deutlich, dass keinerlei Versäumnisse vorliegen. Überwiegend ist darüber auch sachlich berichtet worden, aber leider eben nur überwiegend.

Die Behörden haben im Fall von Dichlorbenzol – wie auch in allen anderen Fällen, die über den Warn- und Alarmplan Rhein gemeldet werden – verantwortlich gehandelt. Informationen sind schnellstmöglich an die Stellen übermittelt worden, die zur Aufklärung der Ursachen und gegebenenfalls zu Gegenmaßnahmen beitragen können, also die Wasserschutzpolizei und die Bezirksregierungen, an die Wasserversorger in Deutschland wie in den Niederlanden, die in eigener Verantwortung darüber entscheiden, ob die Aufbereitung vorübergehend eingestellt wird.

Ich möchte die Grünen-Fraktion ja nicht in Verlegenheit bringen, erneut durch Falschinformationen mit dem Finger auf zehn Jahre eigenes Regierungshandeln zu zeigen. Daher erlaube ich mir nur folgende Anmerkung: Schadensfälle wie der beschriebene treten mehrfach im Jahr auf. Auch vor dem Jahr 2005 war das so. Pressemitteilungen über solche Fälle, meine Damen und Herren, die ohne Gefahr für Umwelt und Bevölkerung verlaufen sind – und um die geht es –, wurden nie veröffentlicht.

Es wurde erst in meiner Amtszeit – das ist der entscheidende Unterschied, eine Verbesserung gegenüber der politischen Verantwortung vor der Landtagswahl 2005 – eine Online-Information des Landesamts für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz eingerichtet. Hier kann jeder die Messdaten der Stationen am Rhein und an anderen Flüssen tagesaktuell abrufen.

Meine Damen und Herren, so weit zu den Fakten. Ich habe den Eindruck, dass es einigen nicht um die Lösung von Problemen oder darum geht, dass mehr Informationen gegeben werden.

(Beifall von CDU und FDP – Svenja Schulze [SPD]: Das ist Quatsch!)

Es soll Panik geschürt werden. Sie wissen, dazu eigne ich mich nicht. Vielleicht muss ich selbstkritisch zugeben, dass ich mich zu wenig dafür eigne, in diesem Bereich der Umweltpolitik Panik zu verbreiten. Vielleicht hätte ich es sonst einfacher, wenn ich das einmal selbstkritisch sagen darf. Ich glaube aber, dass es die Aufgabe eines Umweltministers ist, auch in einem Industrieland wie Nord-

rhein-Westfalen, aufzuklären, weniger Schlagzeilen zu machen, aber gute Ergebnisse herbeizuführen.

# (Beifall von CDU und FDP)

Es gibt einige, die von ihren eigenen Versäumnissen von vor einigen Jahren ablenken wollen. Ich will, dass es in unserem Bundesland das sauberste Trinkwasser in ganz Deutschland gibt. Die Menschen in Nordrhein-Westfalen können ihrem Umweltminister vertrauen und sich auf ihn verlassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die Landesregierung hat die vereinbarte Redezeit beachtlich überschritten. Deshalb wird die Redezeit der Fraktionen und des Abgeordneten Sagel entsprechend angepasst.

Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Stinka das Wort. Bitte schön.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der letzten Diskussion um den PFT-Skandal im Plenum betonte die SPD-Fraktion:

Herr Uhlenberg, es ist gut, dass Sie die PFT-Daten im Internet veröffentlicht haben. Das ist richtig. Diese Zahlen müssen allerdings auch stimmen, Herr Minister.

Ich füge hinzu, dass wir davon ausgegangen sind, dass dies auch so ist. Diese Zuversicht war nach unserer Einschätzung und nach den Recherchen anscheinend nicht berechtigt. Tatsache ist heute – viele Vorredner haben darauf hingewiesen –, dass das Landgericht Berlin festgestellt hat, dass diese Zahlen geschönt sind. Der BUND spricht in seiner heutigen Pressemitteilung immer noch von Rechentricks und Schönfärberei.

# (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Lässt man den ganzen PFT-Skandal Revue passieren, so zeigt sich in jeder Phase, dass der zuständige Umweltminister resistent gegen Kritik, gute Ratschläge und hilfreiche Hinweise ist. Seit fast zwei Jahren – Sie haben das vorhin ausgeführt – signalisieren Sie der Öffentlichkeit: Wir haben alles im Griff. Glaubt mir nur, ich regele das schon, und alles zur besten Zufriedenheit. – Tatsache ist aber – hier sprechen wir als Sozialdemokraten gerade die Menschen an, um die es geht –, dass sich mehr Fragen aufwerfen als im Vorfeld der Aktion.

Das Gericht hat festgestellt, dass Schönfärberei betrieben wird. Dieser Vorwurf wiegt umso schwe-

rer, wenn man weiß, wie groß die Verunsicherung der Menschen vor Ort ist.

#### (Beifall von der SPD)

Wir unterhalten uns gerade über die Menschen vor Ort, die verunsichert sind, wenn es um ein Lebensmittel geht, das Sie als so wichtig herausstellen. Ihre Politik des Beschwichtigens fällt nun auf Sie selbst zurück. Die ganze Aufgeregtheit der letzten Tage – wir alle konnten das verfolgen – über den Stoff Tosu – ich selbst war in der Sitzung des Umweltausschusses – fällt in Ihren Verantwortungsbereich und zeigt uns deutlich, dass Sie den Überblick verloren haben.

## (Beifall von der SPD)

Sie hätten es anders haben können, Herr Minister. Wir mahnen seitens der SPD-Fraktion seit mehreren Debatten an, endlich ein Risikokataster zu erstellen. Dies würde dokumentieren, aus welchen Quellen PFT und andere riskante Stoffe freigesetzt werden.

#### (Svenja Schulze [SPD]: Ganz genau!)

Die Tosu-Diskussion hat noch einmal deutlich gemacht, dass es eben nicht nur um PFT, sondern auch um viele andere Stoffe und deren nicht genau bezifferbare Wirkung geht. Deshalb ist Vorsicht geboten.

# (Beifall von der SPD)

Die Trinkwasserversorger, die Abwasserentsorger an Rhein und Ruhr und anderswo haben keine systematischen Informationen darüber, was in ihrem Einzugsgebiet ins Wasser eingeleitet wird.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Gucken Sie ins Internet! Dort steht alles!)

Dies behindert ein schnelles und zielgerichtetes Handeln. Es würde daher auch zu einer besseren Kommunikation zwischen den Wasserversorgern und den kommunalen Behörden, die hieran beteiligt sind, kommen. Sie sehen: Ein Risikokataster hätte aktuell Ihnen auch viel Ärger mit Herrn Diegel ersparen können. Die Kollegin Schulze hat das vorhin angedeutet.

# (Beifall von der SPD)

Schaffen Sie Transparenz, Herr Minister! Das ist für uns wichtig und entscheidend. Wir haben in der PFT-Debatte immer wieder betont, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher ein Höchstmaß an Transparenz erwarten dürfen, damit sie die Zusammenhänge von diesen komplizierten Vorgängen deutlich nachvollziehen können. Wir haben doch selbst im Umweltausschuss Schwie-

rigkeiten gehabt, den vielen komplizierten Dingen zu folgen. Osmose hin oder her – das muss den Menschen ganz klar beschrieben werden. Herr Ortgies, technische Hinweise sind nicht ausreichend, um den Menschen, die jeden Tag mit Wasser umgehen, hilfreich zur Seite zu stehen.

## (Beifall von der SPD)

Nun zum Hauptpunkt des Versagens, Herr Uhlenberg: Sie rücken immer dann Informationen heraus, wenn sich der Skandal nicht mehr unter dem Deckel halten lässt.

#### (Beifall von der SPD)

Dies zeigen Sie in jeder Phase des PFT-Skandals – ansonsten müssten Sie sich nicht so massiv verteidigen, wie Sie das gerade getan haben –, wie bei den Tosu-Werten und erst recht jetzt beim Chemie-alarm im Rhein. Annähernd drei Wochen brauchen Sie, um die kriminellen Einleitungen bekannt zu machen. Sie müssen sich entscheiden, Tosu-Werte oder Rheinwerte bekannt zu geben. Sie müssen ganz deutlich machen, dass Ihnen die Menschen im Rheineinzugsgebiet und in den Wassereinzugsgebieten wichtig sind, und sich entscheiden: veröffentlichen – ja oder nein.

## (Beifall von der SPD)

Es gab in den vergangenen Wochen unzählige Gelegenheiten, die Öffentlichkeit darüber zu informieren, was am Rhein passiert ist. Jetzt sich dahinter zu verschanzen, dass die Werte nicht einen Alarm ausgelöst haben, ist ein wenig schwach, wenn Sie vorher darauf verwiesen haben, dass auch die Tosu-Werte seit Jahren bekannt sind.

Wie gesagt: Eine Entscheidung ist nötig; das erwarten wir von einem Minister. Wir haben bis heute morgen, 9:00 Uhr, auf der Homepage Ihres Ministeriums zu dem Thema Rheinalarm nichts finden können. Verbraucherinnen und Verbraucher warten vergeblich auf Auskunft, Orientierung und Hilfestellung. Mit Dusseligkeit, Herr Minister, kann man das nicht erneut verniedlichen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Für die FDP-Fraktion erhält Herr Ellerbrock noch einmal das Wort. Herr Kollege, bitte schön.

**Holger Ellerbrock** (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch auf zwei Punkte eingehen.

Erstens. Dieser Punkt geht uns alle an. Ich begrüße ausdrücklich, dass der Umweltminister in diesem Falle hinsichtlich der PFT-Problematik gesagt hat: Dies will ich noch einmal extern aufarbeiten lassen. – In diesem Falle begrüße ich das ausdrücklich.

Aber ich sage auch ganz deutlich: Das darf nicht die Regel werden, und zwar deshalb nicht, weil wir im Land in unseren Dienststellen hoch qualifizierte Leute haben, die diese Aussagen treffen, die wir hier vertreten, und diese sind aus meiner Sicht von jeder Regierung zu akzeptieren. Wir haben es nicht mit irgendeinem interessengesteuerten Unternehmen, Verband oder Ähnlichem zu tun. Hier sitzt, gleichgültig von welcher Koalition getragen, der Staat, und die staatlichen Behörden sind allein dem Allgemeinwohl verpflichtet.

In diesem Fall, Herr Minister, trage ich das ausdrücklich mit und finde das vernünftig. Aber das darf nicht die Regel werden. Der Staat ist dem Allgemeinwohl verpflichtet. Das, was der Staat sagt, gilt und zählt. Das möchte ich noch einmal deutlich herausstellen.

Zweitens. Es ist jetzt noch einmal Folgendes deutlich geworden. Ich zitiere aus einer Bildungszeitung, in der auf die Dichlorbenzol-Problematik eingegangen wird: Johannes Remmel: "Diese Informationspolitik macht mich fassungslos. Uhlenberg hätte die Öffentlichkeit umfassend informieren müssen." Blendgranaten-Schulze setzt sogar noch nach: "Millionen Menschen am Rhein fühlen sich betrogen."

Letztendlich hat Kollege Stinka in einer etwas sachlicheren Art und Weise die gleiche Tendenz ja auch vertreten. Es bleibt die Frage, die die Zeitung auch aufgegriffen hat: Ist das notwendig gewesen? Bestand da Zwang? Der Pressesprecher Markus Fliege: "Eindeutig nein. Eine Warnung der Öffentlichkeit durch den Minister oder die Bezirksregierung findet nur statt, wenn im Rhein ein Grenzwert überschritten wird und Gefahren für Menschen und Tiere bestehen. Davon waren wir aber weit entfernt."

Solche Fälle haben wir dutzendmal im Jahr. Wer schon einmal Rheinwarndienst in einer solchen Behörde gemacht hat – ich zähle dazu –, der weiß, wie oft das vorkommt. Ich will nicht sagen, Business as usual, das sei täglich so. Das stimmt nicht. Aber es kommt oft vor. Bei einem solchen Rheinwarndienst läuft es nach einem Drehbuch ab: Die Werte werden gemeldet, und wenn der Warnwert überschritten ist, werden die Wasserwerke informiert, die Wasserwerke entscheiden nach den Konzentrationswerten in eigener Zu-

ständigkeit, mit welchen technischen Vorkehrungen, die sie haben, sie vorgehen, ob sie kurzfristig die Trinkwassergewinnung einstellen, ob sie die Welle durchlaufen lassen. Das ist etwas völlig Unaufgeregtes.

"Für Uhlenbergs Gegner ist diese Argumentation" – dass das mehrmals so läuft, dass das völlig unproblematisch ist –, "aber keine Entschuldigung. Auch wenn er nicht hätte informieren müssen, so fragen sie, was es geschadet hätte, wenn er es einfach getan hätte." – Da muss ich deutlich fragen: Wollen wir denn wirklich, dass ein Umweltminister in Verantwortung für das Wohl und die Gesundheit der Menschen täglich eine Meldung herausgibt, dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass unabhängig von Messmethoden und Nachweisgrenzen fast überall nahezu alle Elemente des Periodensystems der Elemente in irgendwelchen Stoffen enthalten sind? Wollen wir das wirklich? Das ist doch eine Null-Aussage.

Gewarnt wird, wenn es notwendig ist und wenn Gefahr besteht, aber nicht aus der hohlen Hand heraus zur täglichen Belustigung dieser Opposition. Das kann nicht richtig sein. Deswegen warne ich davor zu sagen: Jeder Stoff, der nachgewiesen wird, wird unabhängig vom Gefährdungspotenzial als Datenflut nach draußen gegeben.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Ellerbrock, bitte kommen Sie zum Schluss.

Holger Ellerbrock (FDP): Neudeutsch heißt das ja wohl: Information-Overkill. Das wäre tatsächlich eine Verschleierungspolitik, vor der ich Sie, Herr Minister, ausdrücklich warnen möchte. Gewarnt wird, wenn es notwendig ist, und nicht auf Teufel komm raus. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Nun hat der fraktionslose Abgeordnete Herr Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man sich die Situation anschaut: Fakt ist doch, dass vom Minister falsche und geschönte Zahlen vorgelegt worden sind. Herr Uhlenberg, Sie stellen sich hier hin und sagen, Sie wollen aufklären, und zwar auch zukünftig. Dann klären Sie doch auf, dann tragen Sie doch dazu bei! Das geht natürlich auch an die Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

In der Tat hat der BUND gesagt, dass hier gewisse Erfolge zu verzeichnen sind. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der BUND, der Bund für Umwelt und Naturschutz, wegen Geheimniskrämerei um die Veröffentlichung von PFT-Daten die Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses fordert. Er fordert auch ein gläsernes Abwasserrohr. Genau diese Forderungen werden nicht aufgegriffen. Deswegen stelle ich genau diese Forderung und beantrage das auch. Hier ist – das muss man so deutlich sagen – doch Heuchelei auf allen Seiten.

(Zuruf von der CDU: Von Ihrer auch?)

Das ist die Situation, die wir hier vorfinden. Die Grünen drücken sich um das Thema herum. Jetzt haben sie noch einen neuen Antrag gestellt. Wenn man auf den Zeitraum sieht, den sie untersucht haben wollen, wird das deutlich. Sie wollen den Zeitraum vom 30. Juni 2007 bis zum 10. April 2008 untersucht haben. Das macht schon deutlich, dass hier keine vollständige Aufklärung betrieben werden soll. Sie stellen zwar die richtigen Fragen, meine werten Kolleginnen und Kollegen, aber Sie unternehmen nichts, um diese Fragen tatsächlich aufgeklärt zu bekommen.

#### (Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Sie stellen sich hier hin und sagen, Sie wollten im Umweltausschuss weitere Akten haben usw. Ich habe den Parteitag der Grünen sehr genau beobachtet. Bei den Grünen gibt es Teile, gerade die vor Ort sind, die sagen, sie wollten einen Untersuchungsausschuss wie auch der BUND. Ich will auch einen Untersuchungsausschuss. Sie müssen endlich aufklären, wie die Situation ist.

Das geht auch an die Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion. Auch dort wird nicht tatsächlich mit Nachdruck Aufklärung betrieben. Es wird vielmehr nur gesagt, wir müssten dieses oder jenes tun. Eine vollständige Aufklärung ist jedenfalls von dieser Seite auch nicht zu erwarten.

Es gibt guten Grund, den PFT-Skandal endlich umfassend zu untersuchen, indem durch einen Untersuchungsausschuss die Akten eingesehen werden können. Es muss endlich Klarheit hergestellt werden. Das Landgericht Berlin hat am 10. April in seinem Urteil nämlich deutlich festgestellt, dass Minister Uhlenberg geschönte Daten vorgestellt hat, dass unter anderem einfach Messdaten weggelassen worden sind. Von daher ist es aus meiner Sicht dringend notwendig, diesen Untersuchungsausschuss einzurichten.

Es muss aufgeklärt werden, welche Genehmigungen vor dem Import nach NRW, wann, von wem und warum erteilt worden sind, welche Kontrollen der importierten Stoffe stattfanden, ob und welche

Genehmigungen erteilt worden sind, von wem und mit welchem Ergebnis die Verwertung der Klärschlämme überwacht worden ist, welche finanziellen Transaktionen im Zusammenhang mit Import und Verwertung der Klärschlämme erfolgt sind, ob die Öffentlichkeit jederzeit wahrheitsgemäß und umfassend informiert worden ist und ob Änderungen in der Gesetzgebung erforderlich sind, um bisher bestehende Gesetzeslücken zu schließen. All diese Fragestellungen müssen dringend geklärt werden. Vermutlich sind nämlich auch nachgeordnete Landesbehörden für die Entstehung der sehr hohen PFT-Belastungen mitverantwortlich.

Nach wie vor ist es so, dass wir keine genaue Kenntnis der Vorgänge und Abläufe haben. Wir müssen aber das Ziel haben, dass sich ein solcher Umweltskandal, wie wir das hier bei PFT erlebt haben, nicht wiederholt. Auf allen Seiten erlebe ich aber offensichtlich bisher nicht die Bereitschaft dazu. Es wird hier nur herumgebohrt und es werden Fragen gestellt, aber es wird nicht daran gearbeitet, die Sachverhalte vollständig aufzuklären. Diese Situation haben wir im Landtag. Deswegen habe ich gesagt, dass es auf allen Seiten Heuchelei gibt. Ich fürchte, auch nach meinem Antrag wird hier diese Heuchelei weitergehen. Denn niemand ist bereit, wirklich richtig in die Akten hineinzusehen und die Sache aufzuklären. Das ist die Situation, und das ist sehr bedauerlich.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich noch einmal der Kollege Remmel zu Wort gemeldet.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich auf das eingehe, was der Minister sehr lang und teilweise sehr larmoyant vorgetragen hat, lassen Sich mich einige Bemerkungen zu den Sachverhalten machen, die neben PFT in der Debatte auch eine Rolle gespielt haben.

Am einfachsten macht es mir da der Kollege – unser ehemaliger Fraktionskollege – Sagel. Lieber Rüdiger, wenn ich mich richtig an fraktionsinterne Diskussionen erinnere, hast du immer am heftigsten Bedenken geäußert, wenn es darum ging, einen Untersuchungsausschuss einzurichten.

## (Beifall von den GRÜNEN)

Ich kann mich noch sehr genau an diese Debatten erinnern. Es ist dann schon ein großes Stück Heuchelei, sich heute hier als großer Aufklärer hinzustellen.

Wir wollen einen Untersuchungsausschuss. Dafür braucht man in diesem Hause Mehrheiten. Für die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses muss man aber systematisch vorgearbeitet haben.

#### (Beifall von den GRÜNEN)

Das haben wir über zwei Jahre getan. Das unterscheidet möglicherweise auch künftig die politische Farbenlehre. Wir gehen an solche Sachverhalte systematisch heran. Wir bereiten auf. Es ist eben nicht unsere Art, einfach einmal in den letzten fünf Minuten einen Antrag ins Parlament einzubringen und darin für einen sehr begrenzten Bereich einen Untersuchungsausschuss zu fordern. Dafür muss man schon ein bisschen mehr Aufwand betreiben. Dafür muss man sich schon ein bisschen mehr mit dem Sachverhalt beschäftigen.

Dann noch eine kurze Anmerkung, um auch das gerade zu rücken: Es werden an dieser Stelle Nebelkerzen geworfen, wenn es um die Frage geht, wann wie über die Belastungen im Rhein hätte informiert werden müssen. Herr Minister, es aibt ein deutliches Kennzeichen oder Merkmal, wann wie informiert wird. Nach meiner Kenntnis der Vergangenheit war das immer dann der Fall, wenn die Wasserschutzpolizei ermittelte. In diesem Fall ermittelt die Wasserschutzpolizei. Dann hat es in der Vergangenheit regelmäßig öffentliche Informationen gegeben, weil es sich offensichtlich um einen gravierenden Fall handelte. Das ist der Unterschied in der Darstellung, wie wir sie machen und wie Sie sie heute offensichtlich fälschlicherweise vorgetragen haben.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Einige kurze Anmerkungen zu dem Stoff Tosu! Selbstverständlich können wir darüber diskutieren, was in der Vergangenheit war. Jetzt läuft aber die große öffentliche Debatte über Stoffe im Trinkwasser. Das Besondere an Nordrhein-Westfalen ist, dass wir über 60 % unseres Trinkwassers aus Oberflächenwasser gewinnen. Deshalb müssen wir eine besondere Aufmerksamkeit all den Stoffen widmen, die ins Gewässer eingeleitet werden. Spätestens seit der Debatte um PFT, wozu wir gesagt haben, das sei nur die Spitze des Eisberges, weil es noch viele andere Stoffe gibt, hätten wir systematisch alle Stoffe untersuchen und bewerten müssen, um über eine systematische Herangehensweise die Probleme zu klären und abzuarbeiten. Herr Minister, aber über ein Jahr ist in dieser Frage überhaupt nichts passiert.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Stimmt nicht!)

Die Anwendung der Arnsberger Vereinbarung hat geruht und geschlafen wie der stille See. Erst nachdem wir nachgefragt haben, wie es mit der Anwendung der Arnsberger Vereinbarung aussieht, nachdem die Trinkwasserwerke ein halbes Jahr keine Aktivkohle eingeleitet bzw. abgeschaltet haben, hat es neue Aktivitäten im Ministerium gegeben. Das macht deutlich, wie Sie an diese Problemlagen herangehen.

Das ist, glaube ich, auch der Punkt: Sie sind immer Getriebener Ihrer eigenen Fehler und Fehleinschätzungen. Das produziert wieder neue Nachfragen. Das ist auch Kennzeichen der aktuellen Debatte und Auseinandersetzung.

Wir haben von Anfang an darauf hingewiesen, dass es mehr als eine Quelle gibt, nicht nur die Bodenbeaufschlagung. Diese kriminellen Machenschaften sind schlimm genug. Aber im Mittelpunkt könnten auch Indirekteinleiter stehen.

Herr Minister, an dieser Stelle haben Sie über ein Jahr gemauert. Erst durch intensives Nachfragen mussten Sie dazu gebracht werden, ein umfangreiches Programm zur Untersuchung der Kläranlagen aufzulegen. Auch da waren Sie – weder was die Flächen noch was die Kläranlagen angeht – bereit, uns Zahlen zu nennen. Wir mussten immer wieder intensiv nachfragen. Das hat in der Folge zu den offensichtlichen Fehlern und Fehleinschätzungen geführt, über die wir heute diskutieren.

Es geht doch nicht um die Frage, wer wann an welcher Tabelle nachts manipuliert hat, sondern darum, welche politischen Schlüsse Sie daraus gezogen und der Öffentlichkeit präsentiert haben. Diese beiden Schlüsse waren: Die Belastung liegt bei 147 g. Und: Die Belastung ist reduziert worden. Beides, so hat das Gericht erklärt, ist falsch.

# (Beifall von den GRÜNEN)

An dieser Stelle möchte ich Sie nicht herauslassen. Zu den politischen Schlussfolgerungen und dazu, dass Sie die Öffentlichkeit an dieser Stelle falsch informiert haben, haben Sie bis heute keine Erklärung abgegeben.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Mein Gott, das habe ich doch fünfmal gesagt!)

Sie haben es nicht korrigiert, auch nicht in der heutigen Debatte.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb hilft es auch nicht und ist es nicht der richtige Ansatz, einen unabhängigen Gutachter daranzusetzen. Wir wollen das jetzt selbst sehen.

Deshalb ist es notwendig, dass Sie die Akten vorlegen, damit wir hineinschauen können. Es ist die Aufgabe des Parlaments bei solch schwerwiegenden Fragestellungen – nämlich der Frage, ob die Öffentlichkeit und das Parlament getäuscht und in die Irre geführt worden sind –, selbst hineinzuschauen.

Das ist unser Antrag. Das ist der Kern. Dafür bitten wir um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Herr Minister Uhlenberg hat sich noch einmal zu Wort gemeldet, um für die Landesregierung zu sprechen. Bitte, Herr Minister.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Abgeordneter Remmel, ich habe wirklich den Eindruck, dass Sie immer wieder mit Nebelkerzen werfen.

## (Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Der entscheidende Punkt ist doch, dass wir nach den Anstrengungen der vergangenen Jahre, insbesondere was das Thema PFT angeht, alle in Nordrhein-Westfalen geltenden Grenzwerte einhalten, dass wir in Deutschland eine Vorreiterrolle übernommen haben und dass ich mich heute hierhin stellen und sagen kann – im Gegensatz zu dem Zeitpunkt, als ich auch für die Trinkwasserqualität in Nordrhein-Westfalen die politische Verantwortung übernommen habe —: Das Trinkwasser in Nordrhein-Westfalen ist in Ordnung. – Das konnte vor zwei Jahren nicht gesagt werden.

#### (Beifall von CDU und FDP)

Herr Abgeordneter Remmel, das war doch das Problem: Wir hatten jahrelang eine Sprachlosigkeit. Das betrifft viele in diesem Parlament, insbesondere diejenigen, die sich seit Jahren mit der Wasserpolitik beschäftigt hatten. Wir hatten jahrelang eine Sprachlosigkeit zwischen der damaligen Landesregierung einerseits und den Wasserverbänden in Nordrhein-Westfalen andererseits.

Man hat nicht mehr miteinander geredet. Das war doch das Problem. Während man nicht mehr miteinander geredet hat, sind die Schadstoffe in unserem Wasser nicht bekämpft worden.

Ich habe anschließend die Arnsberger Vereinbarung auf den Weg gebracht. Ich habe gemeinsam mit den Vertretern der Wasserwirtschaft in Nordrhein-Westfalen gesagt: Lasst uns doch einmal untersuchen, welche Schadstoffe noch im Wasser enthalten sein könnten, die in den vergangenen Jahren – unter Ihrer politischen Verantwortung – nicht erforscht worden sind!

Wir haben dann die Trinkwasserkommission des Bundes eingeschaltet. Wir haben uns externen Sachverstand von der Bundesebene nach Nordrhein-Westfalen geholt. Diese Trinkwasserkommission des Bundes hat weitere Schadstoffe festgestellt. Dazu gehört zum Beispiel Tosu.

Wir haben umgehend informiert. Wir haben nicht nur umgehend informiert, sondern wir haben auch da Tosu jetzt wirklich verringert wird. Das ist doch der entscheidende Punkt.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Ein Zweites! Sie sagen, wenn die Wasserschutzpolizei früher ermittelt habe, sei die Öffentlichkeit sofort informiert worden.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Nein, das stimmt nicht!)

Ich habe mich gerade noch einmal erkundigt – damals war ich noch nicht dabei –: Das ist absolut falsch. Nicht wenn die Wasserschutzpolizei ermittelt hat, ist informiert worden, sondern es ist immer dann informiert worden, wenn es eine Gefahr für die Umwelt und für die Menschen gegeben hat. Dann muss informiert werden. Der Herr Abgeordnete Ellerbrock hat das eben gesagt.

Ich glaube, wir kommen, was die Umwelt angeht, nicht weiter, wenn wir permanent informieren, also schon dann, wenn die Wasserschutzpolizei nur ermittelt. Vielmehr sollten wir dann informieren, wenn wirklich eine Gefahr besteht.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Meine Verpflichtung und die Verpflichtung der Behörden ist es, dies auf den Weg zu bringen, wenn bei den Schadstoffwerten bestimmte Schwellen überschritten sind. Dabei wollen wir es auch in Zukunft belassen.

Ein Drittes! Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses heute wieder einmal thematisiert wird – es ist früher von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen thematisiert worden, das sei die Aufgabe des Parlaments –: Der Umweltminister würde einem Untersuchungsausschuss sehr gelassen entgegensehen. Wir würden all das auf den Prüfstand stellen, was in den vergangenen fünf bis zehn Jahren in Nordrhein-Westfalen in Sachen PFT richtig gelaufen ist, aber auch das, was falsch ge-

laufen ist, bevor ich die politische Verantwortung in Nordrhein-Westfalen übernommen habe.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. – Da die Landesregierung noch einmal Redezeit in Anspruch genommen hat, stehen jetzt ungefähr dreieinhalb Minuten zusätzlich zur Verfügung. Die zusätzliche Redezeit betrifft die beiden kleineren Fraktionen des Hauses. Die beiden größeren Fraktionen haben bisher keine weitere Redezeit in Anspruch genommen.

Wie ich gerade höre, hat sich die SPD gemeldet. Für die SPD haben wir vorhin – so hat es der sitzungsleitende Präsident Moron entschieden – fünf Minuten zusätzliche Redezeit gerechnet. Die kämen jetzt dazu. Das wären also für die beiden großen Fraktionen achteinhalb Minuten.

Für die beiden kleineren Fraktionen haben wir vorhin drei Minuten zusätzliche Redezeit errechnet. Die sind jeweils in Anspruch genommen worden. Sie hätten jetzt also noch einmal dreieinhalb Minuten zusätzliche Redezeit. Herr Kollege Sagel hätte nach dem, was wir hier beschließen, noch einmal eineinhalb Minuten Redezeit.

Aber all das muss nicht in Anspruch genommen werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir sind uns einig. Wir werden auch immer wieder von den Parlamentarischen Geschäftsführern darauf hingewiesen, dass wir auf die Einhaltung der Redezeiten achten sollen. Das wollen wir auch heute so machen.

Jetzt ist die Bühne wieder frei. Wer hat sich gemeldet? – Frau Schulze und Herr Witzel haben sich zu Wort gemeldet. Bitte, Frau Schulze, Sie haben das Wort. Redezeit: dreieinhalb Minuten plus die fünf Minuten von vorhin. Aber das muss vielleicht nicht sein. Bitte schön.

Svenja Schulze (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon erschreckend zu sehen, welche Arien der Verteidigung Sie auffahren und mit welcher Vehemenz sich die Fraktionen plötzlich hinter ihren Minister stellen müssen. Herr Minister, was Sie in der gesamten Debatte nicht verstanden haben, ist: Wir greifen Sie nicht als Person an. Wir wollen auch gar nichts gegen Sie als Familienvater sagen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Uns geht es um die Sache. Uns geht es darum, wie Sie als Umweltminister arbeiten.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU: Ha, ha!)

Herr Umweltminister, Sie müssen zwischen dem, was Sie als Person sind, und der Verantwortung, die Sie für das Haus haben, unterscheiden. Da sind Sie in der Verantwortung, und die müssen Sie hier wahrnehmen.

# (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Da hilft es auch nicht, immer pauschal zu sagen: Sie, Sie, Sie! – Sie sind in der Regierung! Wir haben Ihnen reihenweise Vorschläge gemacht, was man tun könnte. Wir haben Ihnen gesagt: Machen Sie ein Risikokataster! Machen Sie einen Maßnahmenplan! Sprechen Sie endlich mit den Wasserwerken! Herausgekommen ist, Sie haben Angst vor der Information.

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ihre permanente These lautet: Wenn man informiert, macht man die Leute unruhig. – Das stimmt aber nicht. Wenn man informiert und den Menschen, die interessiert sind, Informationsmöglichkeiten gibt, beruhigt das auch, und man kann sich informieren. Ihre Politik, immer nur auf Nachfrage etwas ins Internet einzustellen, Ihre Politik eben dort nicht offenzulegen und die Frage "Was ist da dran?" zu beantworten, führt zur Verunsicherung und dazu, dass diese Debatte immer wieder hochkocht.

#### (Beifall von der SPD)

Deswegen noch einmal: Wir brauchen keine Expertenkommissionen. Wir brauchen keine Räte oder Ähnliches. Wir haben ein Parlament. Wir brauchen einen Umweltminister, der zeitnah informiert – so, dass das auch wirklich in der Öffentlichkeit ankommt – und Daten und Fakten offenlegt, die dann auch richtig sind. Darum geht es im Endeffekt. Dem entziehen Sie sich immer wieder und permanent. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Kollege Ellerbrock noch einmal zu Wort gemeldet.

Holger Ellerbrock (FDP): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich auf die Ausführungen von Frau Schulze und des Kollegen Remmel eingehen.

Erstens. Herr Remmel, ich teile Ihre Ansicht, dass es eine bessere Vorgehensweise der Wasserwerke an der Ruhr hätte geben sollen, nämlich die Aktivkohlefilter nicht abzustellen, obwohl es – das muss man sagen – sachlich nicht zwingend geboten war. Aber in dieser Situation kann ich die Argumentation der Wasserwerke nicht nachvollziehen. Ich hätte die Filter weiterlaufen lassen. Auf der anderen Seite, wenn "Aktivkohlefilter" und "Fraktion der Grünen" kommen, habe ich immer im Kopfe: Friedrich lässt grüßen. Aber das ist eine andere Sache. In der Sache selbst stimme ich Ihnen ausdrücklich zu; das sehe ich ähnlich wie Sie.

Zweitens. Kollege Remmel, Sie haben gesagt, Sie hätten die besondere Aufmerksamkeit aufgrund irgendeines Vorfalls auf die Wasserproblematik gelegt. Wenn ich mich richtig erinnere, war Sandoz der Punkt, bei dem die Wasserproblematik, die Wasserinhaltsstoffe in besonderem Maße auftauchten. Das ist schon viel länger her, sodass ich meinen alten Umweltminister Matthiesen ins Spiel bringen muss, der da sehr umfangreich gehandelt hatte. Was richtig ist, ist richtig, unabhängig von der Farbe.

Sie haben gesagt – bei Ihnen höre ich immer genau zu –: Wir müssen alle Stoffe untersuchen. – Das ist schon ein großes Problem,

(Svenja Schulze [SPD]: Da gibt es REACH!)

wenn ich nicht weiß, wonach ich suchen, was ich untersuchen soll und wie ich das machen kann. Ich hatte eben schon deutlich gemacht, wir werden dann in allen Stoffen letztendlich das Periodensystem der Elemente finden. Das ist nur eine Frage der Nachweisgrenze der Technik. Das ist schon schwierig. Ähnlich sieht es für die Aussage aus, wir müssen alle Stoffe bewerten.

Wenn ich Ihre Argumentation überzeichne, sagen Sie: Letztendlich müssen wir alle Stoffe aus dem Wasser herausfiltern. Wenn ich alle Stoffe aus dem Wasser herausfiltere – ich überzeichne bewusst – habe ich Aqua destillata, das bekannterweise tödlich ist. Aber mit solchen Pauschalforderungen einen so differenzierten Sachzusammenhang hier aufzugreifen, ist eigentlich nicht Ihr Stil.

Drittens. Herr Remmel, Sie fragen nach den politischen Schlussfolgerungen. Wir haben am 9. April in einer zweistündigen ausführlichen Diskussion im Umweltausschuss die Sachproblematik erörtert. Ich habe versucht, diese Sachproblematik noch einmal anhand von drei Beispielen – etwa Nachweisgrenzen – hier darzustellen. Ich muss deutlich sagen, es ist richtig, dass alle Fragen, die Sie gestellt haben, sachlich begründet im Umweltausschuss aufgegriffen, wenn Sie so wollen, aufgeklärt und argumentativ entkräftet worden sind. Ich sehe momentan nicht, wo irgendeine Lücke bleibt, um zu sagen: Da ist zum Beispiel ge-

fummelt, getrickst, geschönt worden. Nein, das ist eben nicht gemacht worden. Die Informationen sind so im Original eingestellt worden. All das brauche ich nicht wiederholen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege, Sie kommen zum Schluss? – Danke.

**Holger Ellerbrock** (FDP): Herr Kollege Keymis, das ist die zweite Legislaturperiode, in der ich hier bin. Nach meinem Empfinden war es bislang immer so, dass in dem Augenblick, in dem die Regierung überzogen hatte, ...

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege Ellerbrock, wir diskutieren das nicht hier vor dem Plenum – auch Sie nicht. Kommen Sie zum Ende! Alles Weitere besprechen wir dann, wenn dafür Zeit ist.

**Holger Ellerbrock** (FDP): Ich möchte den Satz noch zu Ende führen. – Lassen Sie mich zusammenfassen: Dieser Minister hat unser Vertrauen. Minister Uhlenberg hat rechtens gehandelt, und da bleibt kein Blatt Papier zwischen uns. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Herr Kollege Remmel hat sich noch einmal gemeldet. Herr Sagel hat sich auch gemeldet? – Gut, dann kommt Herr Sagel auch noch dran, wie eben angekündigt. Herr Kollege Remmel hat das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Solche Debatten sind ja immer dazu geeignet, das eine mit dem anderen zu verbinden und zu vermischen. Da gerät vieles durcheinander, Herr Ellerbrock. Es geht nicht darum, Aqua destillata zu bekommen. Es geht darum, Aqua miserabilis zu verhindern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Solche Stoffe gehören nicht ins Wasser und auch nicht ins Trinkwasser. Das zu verhindern, muss unsere gemeinsame Aufgabe sein.

Deshalb geht es in erster Linie nicht darum, Filtertechniken zu entwickeln – diese gehören natürlich auch dazu, um die Verbraucherinnen und Verbraucher endgültig zu schützen –, sondern darum, die Quellen zu verstopfen.

Wenn man an die Quellen will, muss man wissen, woher was kommt. Darüber muss man dann auch

offen Auskunft geben. Dafür brauchen wir ein entsprechendes Kataster. Das haben wir im Übrigen schon vor zwei Jahren gemeinsam gefordert.

Insofern sind auf der ganzen Strecke über zwei Jahre auch gewisse Erfolge zu verzeichnen – selbstverständlich im Zusammenspiel zwischen einer Regierung, die sich treiben lässt, und einer Opposition, die fordert. Das ist klar.

Heute erleben wir aber wieder einen Höhepunkt dieses Spiels. Es wird eben nicht offensiv und offen damit umgegangen. Der Minister hat angekündigt, heute hier reinen Tisch zu machen. Ich habe keinen reinen Tisch gesehen – statt dessen Angst vor dem Parlament.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Sie keine Angst vor diesem Parlament hätten, würden Sie auf den Gutachter oder sonstige Kommissionen verzichten und diesem Parlament tatsächlich die Akten zur Verfügung stellen, um den Verdacht dessen auszuräumen, was nach Ihrer Aussage nicht stattgefunden hat. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN, Carina Gödecke [SPD] und Svenja Schulze [SPD])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn bei Ihnen von der SPD keine Angst vor Information da ist, gehe ich einmal davon aus, dass mein Antrag auch Ihre Zustimmung erfährt. Der Minister hat gerade ebenfalls erklärt, bei einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss habe er nichts zu befürchten. Auch Herr Remmel hat gerade gesagt: keine Angst vor dem Parlament. Von daher gibt es vielleicht ja doch noch die erhoffte Aufklärung.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Die Feinheiten sind dir wohl entgangen!)

Lieber Johannes, ich richte mich auch noch einmal persönlich an dich.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Nach zwei Jahren von Versuchen der Aufklärung, ohne dass sie tatsächlich gelungen ist, muss man auch einmal Fakten setzen. Dann muss man auch einmal Konsequenzen ziehen. Falsche Behauptungen der Vergangenheit machen die Sache auch nicht besser. Wir stehen heute hier an dieser Stelle. Heute geht es hier an dieser Stelle um Folgendes – da müsst ihr als Grüne auch Farbe be-

kennen –: Wollt ihr tatsächliche Aufklärung? Oder wollt ihr weiter rumeiern, wie ihr das auf eurem Landesparteitag auch schon gemacht habt? – Das ist die Situation. Ihr müsst jetzt einmal zu Potte kommen.

Deswegen kann ich nur Folgendes sagen: Mein Antrag steht. Alle Fraktionen haben keine Angst. Sie haben gerade erklärt, sie hätten keine Angst vor einem Untersuchungsausschuss, in dem diese Dinge der Vergangenheit und die Akten tatsächlich einmal genau durchleuchtet werden, um herauszufinden, an welcher Stelle welche Fehler gemacht worden sind, und um solche Missstände zu vermeiden, damit wir hier tatsächlich eine vernünftige Wasserqualität haben.

Diese Dinge sind hier und heute möglich. Wenn das nicht gemacht wird, ist das hier Heuchelei auf allen Seiten. Das habe ich vorhin schon gesagt, und dabei bleibe ich auch.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Nach meinem und unserem Erkenntnisstand liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir sind am Schluss der Beratung und kommen zur Abstimmung.

Vorher möchte ich noch einen Hinweis in Bezug auf den Entschließungsantrag des fraktionslosen Abgeordneten Sagel Drucksache 14/6599 geben. Der Abgeordnete Sagel hat mit diesem Entschließungsantrag die Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses gemäß Art. 41 unserer Landesverfassung beantragt. Das Präsidium wertet dies als Anregung und nicht als förmlichen Antrag. Ein solcher förmlicher Antrag wäre im Rahmen eines Entschließungsantrages nicht zulässig und außerdem auch nicht fristgerecht eingereicht.

(Beifall von Barbara Steffens [GRÜNE] – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Tja!)

Wir kommen erstens zur Abstimmung – die antragstellende Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt – über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/6529** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und der fraktionslose Kollege Sagel sind dagegen. Wer enthält sich? – Keine Enthaltungen. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt.** 

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucksache 14/6582 der Fraktion der SPD. Wer ist für diesen Entschließungsantrag? – Die Fraktion der SPD und die

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU-Fraktion und FDP-Fraktion. Wer enthält sich? – Es enthält sich der Abgeordnete Sagel.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

- Dagegen? Oh! Aber so nachträglich?

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

 Ja, der Platz ist zu weit hinten. Wir sehen es nicht immer.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Jetzt reicht es langsam!)

Außerdem muss ich meine Brille mal putzen.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

 Herr Sagel, ich würde Ihnen raten, dass Sie sich im Ton etwas mäßigen.

(Beifall von CDU, SPD, FDP und GRÜNEN)

Sonst müsste ich zu anderen Maßnahmen greifen. Das machen wir in diesem Parlament aber nur sehr ungern, Herr Sagel.

(Heiterkeit von der CDU)

- Das ist leider wirklich nicht mehr zum Lachen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie haben mich nicht gesehen!)

Der Entschließungsantrag der SPD ist also mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Stimme des fraktionslosen Abgeordneten Sagel abgelehnt.

Wir kommen drittens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucksache 14/6587 der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Wer ist für diesen Antrag? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Grüne und Kollege Sagel. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Wir kommen viertens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucksache 14/6598 der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist für diesen Antrag? – Die Grünen und die SPD. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und Kollege Sagel. Wer enthält sich? – Keine Enthaltung. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und des fraktionslosen Abgeordneten Sagel abgelehnt.

Wir kommen fünftens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucksache 14/6599 des fraktionslosen Abgeordneten Sagel. Wer ist für diesen Antrag? – Der Kollege Sagel. Wer ist da-

gegen? - Die Fraktionen von SPD, Grünen, CDU und FDP. Wer enthält sich? - Niemand. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der vier Fraktionen gegen die Stimme des fraktionslosen Abgeordneten Sagel abgelehnt.

Ich bedanke mich für die Beratung.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

3 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2008 (Nachtragshaushaltsgesetz 2008)

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/6470

erste Lesung

Landtag

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Herrn Minister Dr. Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen. Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Erhebliche Unruhe - Glocke)

Sie wissen, unsere weltweite Staats-, Wirtschaftsund Bankenverflechtung ist ein ausgesprochen komplexes System. Damit ist es anfällig, und schon kleine Veränderungen an irgendeiner Stelle können an ganz anderer Stelle erhebliche Auswirkungen haben: große noch mehr. Das erleben wir gerade. Mit der US-Immobilienkrise ist es nicht nur zu kleinen Veränderungen gekommen; vielmehr hat eine große nationale Finanzkrise Auswirkungen auf das gesamte weltweite Finanz- und Bankensystem.

Das alles war bei den ersten Anzeichen von Problemen auf dem US-Immobilienmarkt für uns so nicht abzusehen. Hier und heute, mitten in Europa müssen wir jedoch feststellen, dass diese USspezifische Schieflage bei der Immobilienfinanzierung mit einer unglaublichen Dynamik auch unseren gesamten Bankensektor durcheinanderwirbelt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was ist geschehen? Im Herbst 2006 ging der Boom auf den USamerikanischen Häusermarkt zu Ende. In der Folge waren immer mehr einkommensschwache Amerikaner nicht mehr in der Lage, ihre zuvor zu leicht erhaltenen Immobilienkredite zu bedienen. Das war das erste ferne Donnergrollen der heraufziehenden Krise.

Schließlich erreichte das Platzen der amerikanischen Immobilienblase mit ihren Folgen im August 2007 auch die Bundesrepublik. Die Namen Sachsen LB und IKB sind dabei zum Synonym für die hiesigen Auswirkungen der Krise geworden. Doch nicht nur diese beiden Banken haben seit dieser Zeit massiv mit den Folgen zu kämpfen. Viele andere Banken, Privatbanken genauso wie öffentlich-rechtliche Institute, sind seit dem in den Strudel der US-Finanzkrise geraten. Auch vor der Westdeutschen Landesbank hat diese Entwicklung nicht Halt gemacht.

Hintergrund ist, dass sich die Banken in der Vergangenheit, so auch die WestLB bereits seit 1998, in erheblichen Größenordnungen mit vermeintlich sicheren Papieren und Investments ausgestattet haben. Dazu gehören auch Subprime-Papiere, also Verbriefungen amerikanischer Immobilienkredite unterschiedlicher Sicherheit.

Die internationalen Ratingagenturen haben diese Papiere seinerzeit fast durchgängig in sehr guten Risikoklassen eingestuft. Die Risiken sind jedoch, aus heutiger Sicht betrachtet, eklatant unterschätzt worden, auch von der Bundesaufsicht für Finanzdienstleistungen, auch von den Wirtschaftsprüfern.

Im Sommer 2007 stellte sich dann auch heraus, dass die Papiere nicht alle so gut waren, wie die Spitzenratings es suggerierten. Die Vertrauenskrise an den internationalen Kapitalmärkten hat in den letzten Monaten dazu geführt, dass die größten Bankhäuser der Welt teilweise Bewertungsverluste in zweistelliger Milliardenhöhe erlitten haben. So musste etwa die als besonders seriös geltende Schweizer UBS-Bank zuletzt erhebliche Einbrüche mitteilen und wird erstmals in ihrer Geschichte rote Zahlen in einem Jahresabschluss schreiben.

Auch unter den Landesbanken ist es - so stellt sich immer mehr heraus - bei Weitem nicht nur die WestLB, die entsprechende Bewertungsrisiken und Verluste erlitten hat. Ob LBBW, also die baden-württembergische Landesbank, oder die bayrische Landesbank, die ebenfalls beide sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind, ob HSH Nordbank oder im besonderen Maße die Sachsen LB - bei allen hinterlassen die Subprime-Probleme große Löcher in der Bilanz. Seit September 2007 haben wir im Rhythmus von vier Wochen, zuletzt in 10-Tage-Abständen erhebliche Bewertungsabschläge verkraften müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor gut zwei Monaten habe ich an diesem Pult bereits ausführlich zu unserer Landesbank, zur WestLB, Stellung genommen und die Ergebnisse der Verabredungen zwischen den Eigentümern dargestellt. Die internationale Finanzkrise hat uns herausgefordert, und wir haben zusammen mit den weiteren Eigentümern diese Herausforderungen angenommen. Wir haben uns der gemeinsamen Verantwortung gestellt und ein Gesamtkonzept zur Zukunftssicherung der WestLB entwickelt.

Mit der dazu am 8. Februar dieses Jahres getroffenen Vereinbarung haben wir mitten in der Krise Handlungsfähigkeit bewiesen und einen tragfähigen und klaren Kurs für die Zukunft unserer Landesbank eingeschlagen. Im Wesentlichen umfasst das Gesamtkonzept zur Zukunftssicherung die folgenden Punkte: eine Restrukturierung der WestLB, eine Optimierung des Geschäftsmodells, eine Risikoabschirmung und eine Neuformierung des Managements.

Alle diese Teilaspekte, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden nun zügig und ordentlich abgearbeitet. Vorrang hatte dabei zunächst die Risikoabschirmung. Die dazu notwendigen Schritte wurden von der Landesregierung unverzüglich eingeleitet und zwischenzeitlich auch unternommen.

Jetzt bedarf es zum Abschluss noch der Entscheidung des Parlaments als Haushaltsgesetzgeber. Denn die Risikoabschirmung kann ihre Wirksamkeit nur dann entfalten, wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, dazu die gesetzliche Grundlage schaffen. Bislang stehen alle Erklärungen des Landes wie die Garantieerklärung vom 31. März insoweit unter Haushaltsvorbehalt. Mit Ihrer Entscheidung zum Haushalt sichern Sie das Gesamtkonzept zur Zukunftssicherung damit wesentlich ab.

Dass der hierzu notwendige Zeitplan für den Beratungsablauf im Haushalts- und Finanzausschuss einvernehmlich beschlossen wurde, freut mich sehr. Dafür darf ich mich ganz herzlich bedanken.

Was ist nun konkret im Landeshaushalt im Zusammenhang mit der WestLB zu regeln? – Für das von der Finanzmarktkrise betroffene Portfolio der WestLB in einer Größenordnung von 23 Milliarden € wird ein Risikoschirm errichtet. Die Eigentümer haben sich dafür entschieden, es auf eine Zweckgesellschaft auszugliedern, die in Irland angesiedelt ist. Gesellschafter und Geschäftsführer ist ein Trust einer international tätigen, anerkannten Dienstleistungsgesellschaft. Ebenso sind der sogenannte Assetmanager und der Treuhänder durchweg solide und renommierte Gesellschaften.

Diese rechtliche Konstruktion ist von den Eigentümern in Absprache mit versierten Beratern gewählt worden. Die Entscheidung für Irland ist im Übrigen gerade deshalb getroffen worden, weil dort die notwendige Expertise zu finden ist. Es gibt in Deutschland keine vergleichbaren Dienstleistungen. Für den europäischen Bereich sind sie in Dublin konzentriert. Dort besteht der sichere Rechtsrahmen für derartige Transaktionen.

Dank dieser Konstruktion müssen die Marktwertschwankungen, die zurzeit unrealistische Größenordnungen erreichen, bei der Zweckgesellschaft im Gegensatz zur WestLB nicht bilanziell dargestellt werden. Denn dort sind nur etwaige tatsächliche Zahlungsausfälle entscheidend, die es nach Angaben der WestLB bis zum 31. März 2008 so gut wie nicht gibt.

Die WestLB erhält von der Zweckgesellschaft als Kaufpreis 23 Milliarden € mit positiven Effekten auf die Gewinn- und Verlustrechnung und die Kapitalquote. Den Kaufpreis finanziert die Zweckgesellschaft durch Ausgabe von Schuldverschreibungen, die von der WestLB übernommen werden. Im ersten Schritt refinanziert die WestLB damit die Zweckgesellschaft. Diese Struktur gilt zumindest als vorläufige Lösung für etwa die nächsten sechs Monate.

Das ist auch mit der EU-Kommission so abgestimmt worden, mit der wir uns in einem intensiven, sehr konstruktiven Dialog befinden. Sie legt auf die Vorläufigkeit besonderen Wert. Solange die WestLB die Refinanzierung übernimmt und die Maßnahme daher im Einvernehmen von Land, Zweckgesellschaft und WestLB rückgängig gemacht werden kann, ist das auch gewährleistet. Am vergangenen Freitag ist die Maßnahme bei der EU-Kommission angemeldet worden. Kommissarin Kroes hat mir persönlich ihren Einsatz für eine zügige und befürwortende Entscheidung zugesichert.

Zur Absicherung des ganzen Vorgangs haben sich die Eigentümer weiterhin entschieden, eine Garantie über 5 Milliarden € zu leisten. Dadurch wird die Dekonsolidierung bei der WestLB ermöglicht. Darüber hinaus ist sie den derzeitigen Marktwertschwankungen der betroffenen Papiere nicht mehr ausgesetzt. Die Höhe der Garantie ist im Übrigen durch eine Investmentbank, unterstützt durch einen Wirtschaftsprüfer, berechnet worden, sodass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass sie ausreichend sein wird.

Zur Garantie ist im Einzelnen Folgendes anzumerken:

Sie wird im Außenverhältnis komplett vom Land übernommen. Damit wird insoweit eine Refinanzierung der Zweckgesellschaft zu Pfandbriefkonditionen ermöglicht. Die Garantie wird mit einer Avalprovision von 0,5 % pro Jahr vergütet. Im Innenverhältnis tragen die Eigentümer die Lasten aus der Inanspruchnahme der Garantie wie folgt:

Bis zu einer Höhe von 2 Milliarden € werden die Beträge auf die Eigentümer ihren direkten und indirekten Beteiligungsverhältnissen entsprechend verteilt. Die Erstattung an das Land wird dabei durch eine Rückgarantie sichergestellt, wobei die Miteigentümer dafür einen Anteil an der Avalprovision erhalten. Entsprechend der Gesamtbeteiligung des Landes am Grundkapital der WestLB AG in Höhe von rund 38 % wäre das Land dann mit einem Anteil von rund 760 Millionen € beteiligt.

Wird das Land aus seiner Garantie von weiteren 3 Milliarden €, also aus dem sogenannten disquotalen Anteil, in Anspruch genommen, steht dem Land ein Recht auf Übertragung einer entsprechenden Anzahl von Aktien der WestLB durch die Sparkassen- und Giroverbände sowie durch die Landschaftsverbände im Wesentlichen gegen Erstattung des Buchwertes oder gegen einen Barausgleich zu. Das Land profitiert dann von den Wertsteigerungen der Aktien der WestLB. Darüber hinaus steht dem Land die Avalprovision für den disquotalen Anteil in voller Höhe zu.

Um aber diese Garantie des Landes im Außenverhältnis überhaupt abgeben zu können, bedarf es einer entsprechenden haushaltsrechtlichen Ermächtigung im Haushaltsgesetz. Dazu habe ich Ihnen mit dem Nachtragshaushalt für 2008 einen entsprechenden Vorschlag vorgelegt, über den Sie nun beraten. Ich betone erneut, dass diese Ermächtigung auf die Nettoneuverschuldung keine Auswirkung hat. Sie bleibt für das Jahr 2008 unverändert bei 1,77 Milliarden € Ebenso gibt es keine Veränderungen im Haushaltsvolumen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die internationale Finanzkrise hat uns in den letzten neun Monaten gefordert und herausgefordert. Die Landesregierung hat diese Herausforderung aus ihrer Verantwortung gegenüber unserer Landesbank und ihren Mitarbeitern, mit Blick auf den heimischen Finanzplatz, aber auch mit Blick auf Deutschland als Finanzplatz insgesamt zusammen mit den anderen Eigentümern der WestLB angenommen. Vor allem aber für Nordrhein-Westfalen ist die gefundene Lösung Teil eines tragfähigen Konzepts für die Zukunft der WestLB.

Daher bitte ich Sie um Unterstützung für die vorbereiteten Entscheidungen. Sichern Sie den Risikoschirm durch die Ermächtigung im Haushalt 2008 mit dem Nachtragshaushalt 2008 ab! – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Walsken das Wort.

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Finanzminister, als ich den letzten zehn Minuten Ihrer Rede gelauscht habe, hatte ich den Eindruck, dass Sie offensichtlich ganz wesentliche Teile entweder aus Ihrem Gedächtnis verdrängt oder ganz bewusst nicht vorgetragen haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Denn es kann nicht so schwer sein, sich ein Jahr zurückzuerinnern und festzustellen: Die Tatsache, dass wir heute einen Nachtrag für den Haushalt 2008 diskutieren, hat damit zu tun, dass das der traurige Höhepunkt einer Geschichte des Versagens der Landesregierung und insbesondere von Herrn Dr. Rüttgers ist, der das Ganze zur Chefsache gemacht hat und heute nicht einmal anwesend ist.

(Beifall von der SPD)

Dieses Thema war also Chefsache und hat bis heute einen Höhepunkt in der Tatsache gefunden, dass dieses Parlament jetzt eine Garantie oder eine Bürgschaft in Höhe von 5 Milliarden € für eine Situation beschließen soll, in der diese Landesregierung ein Jahr lang eine Krise der Westdeutschen Landesbank ausgesessen hat.

(Beifall von der SPD)

Herr Finanzminister, ich erinnere daran: Fast auf den Tag genau vor einem Jahr, schon im April letzten Jahres, haben misslungene Börsenspekulationen der Westdeutschen Landesbank – damals gab es noch keine Immobilienkrise –

(Zuruf von der SPD: Das war der Ausschlag!)

alle Eigentümer bis auf die Landesregierung zusammengeschweißt. Sie wollten diese Bank neu aufstellen und hatten vorgeschlagen, mit den Baden-Württembergern zu fusionieren. Damals, Herr Finanzminister, wäre es sehr wichtig gewesen, dass Sie diese Fusion Seite an Seite mit der Sparkasse eingeleitet hätten. (Christian Weisbrich [CDU]: Was für ein Quatsch!)

Aber nein, Sie haben gezaudert – weniger Sie, sondern eher der Ministerpräsident – wegen persönlicher Animositäten mit Ihrem Parteifreund bzw. Parteifeind Oettinger.

(Beifall von Ute Schäfer [SPD])

Sie haben wegen persönlicher Eitelkeiten die Neuaufstellung der Westdeutschen Landesbank Mitte letzten Jahres verhindert. Das sagen wir laut und deutlich.

(Beifall von der SPD)

Mit dieser Tatenlosigkeit haben Sie der Bank eine verdammt schwere Hypothek aufgelastet. Sie haben die Bank – jetzt fangen Sie an, sich wieder zu erinnern – in die Immobilienkrise hineinschlittern lassen. Denn, meine Damen und Herren, völlig richtig ist: Alle Banken, sowohl die öffentlichen als auch die privaten – ich bin Ihnen, Herr Finanzminister, dankbar, dass Sie das heute hier sagen –, wurden von dieser Krise erfasst.

Aber anders als die Bayern, die Baden-Württemberger, die Hessen oder die Niedersachsen hatte die Westdeutsche Landesbank zu diesem Zeitpunkt schon eine erhebliche Schieflage. Sie war angeschlagen, weil sie eine Krise aus dem Eigenhandel und schon 600 Millionen € Verluste hatte.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Hausintern!)

Und, meine Damen und Herren: Sie hatte kein gutes neues Geschäftsmodell und keine Zukunftsperspektive.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das hat sie immer noch nicht! – Gegenruf von Christian Weisbrich [CDU])

Deshalb ist die Bank viel weiter, Herr Kollege Weisbrich, in diese Krise hineingeschlittert, als alle anderen Landesbanken in dieser Bundesrepublik.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Sie haben es wissentlich begleitet. Der Ministerpräsident hat es wissentlich ausgesessen und tatenlos zugesehen.

(Beifall von der SPD)

Heute stellen Sie sich ins Parlament und schieben die Belastung der Bank auf die Steuerbürgerinnen und -bürger in Nordrhein-Westfalen. (Zustimmung von der SPD)

Herr Dr. Rüttgers, meine Damen und Herren, wäre eigentlich verantwortlich für große Teile dieser Zeche – nicht der Landeshaushalt, nicht die Zuschauerinnen und Zuschauer und nicht wir alle als Steuerzahler –,

(Christian Weisbrich [CDU]: Wer denn?)

weil er nicht gehandelt, sondern weil er es ausgesessen hat.

(Christian Weisbrich [CDU]: Ach, du liebe Güte! – Gegenruf von Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Hören Sie gut zu!)

Jetzt ist er dafür verantwortlich, dass ab sofort von jedem Euro Steuereinnahmen in den nächsten Jahren zehn Cent auf die Risiken der Westdeutschen Landesbank entfallen.

(Zuruf von der SPD: 10 % des Haushalts!)

5 Milliarden € bei einem Landeshaushalt von rund 50 Milliarden € sind 10 %. Das verantworten Herr Dr. Rüttgers und Herr Dr. Linssen.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Krückel?

Gisela Walsken (SPD): Gerne.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön, Herr Kollege.

Bernd Krückel (CDU): Frau Kollegin Walsken, sind Sie allen Ernstes der Meinung, dass die LBBW bzw. das Land Baden-Württemberg das Land Nordrhein-Westfalen und die WestLB im Falle einer Fusion aus der Haftung entlassen hätten, während die Haftung bei der SachsenLB beim Staat Sachsen verblieben ist? Glauben Sie allen Ernstes, es hätte unterschiedliche Vorgehensweisen bei den Fusionen gegeben?

(Zurufe von der SPD)

**Gisela Walsken** (SPD): Herr Kollege Krückel, ich schätze Sie sehr, aber Sie haben bis heute nicht verstanden, dass es nicht darum ging, dass die Baden-Württemberger oder andere Probleme von der Westdeutschen Landesbank übernehmen.

(Beifall von der SPD)

Natürlich hätte die Bank mit ihren Eigentümern dafür geradestehen müssen.

# (Zuruf von Bernd Krückel [CDU])

Es ging vielmehr darum, dass die Bank zu diesem Zeitpunkt – ich habe Ihnen auch zugehört – eine Zukunftsperspektive gebraucht hätte, wie sie ihre Geschäfte macht,

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

weil die unseriösen Geschäfte mit den Börsenspekulationen beendet waren. Das war der Hintergrund. Alles andere ist Argumentationstrickserei. Sie wissen ganz genau, dass die Eigentümer wie die Sparkassen es zu diesem Zeitpunkt gern gemacht hätten. Sie wissen, dass aus Baden-Württemberg von allen politischen Ebenen die Signale gekommen sind.

Es gibt nur einen – er sitzt sonst auf diesem Stuhl –.

(Gisela Walsken [SPD] zeigt auf den leeren Platz des Ministerpräsidenten.)

Herrn Dr. Rüttgers, den Ministerpräsidenten dieses Landes, der gesagt hat: Nein, mit Oettinger kann ich nicht. – Das kritisieren wir heute.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

5 Milliarden € müssen nun die Steuerbürger als Belastung tragen. Das ist das Thema.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Sie sagen ja liebend gern, Rot-Grün sei an allem schuld, aber mit diesen 5 Milliarden € produzieren Sie eine echte Erblast für die nächsten zehn Jahre. Sie wird noch den Steuerbürger belasten, wenn Sie schon lange nicht mehr im Amt sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Lachen und Widerspruch von der CDU – Dr. Jens Petersen [CDU]: Sie gehen früher; das steht fest!)

Meine Damen und Herren, wenn man die anderen Bundesländer betrachtet, kann ich mir gut vorstellen, dass der Finanzminister und vielleicht auch der Ministerpräsident in den letzten Tagen mit den Kollegen in Sachsen telefoniert haben. Ich finde es wichtig, heute noch einmal darauf hinzuweisen, dass in Sachsen Ministerpräsident Milbradt und sein Finanzminister mittlerweile zurückgetreten sind, weil sie – ähnlich wie in Nordrhein-Westfalen – dem sächsischen Steuerbürger eine Belastung von 2,75 Milliarden € aufgebürdet haben.

(Christian Weisbrich [CDU]: Die sind doch schon längst abgewählt worden!)

Sie haben gesagt: Dafür tragen wir die Verantwortung.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Daraus, meine Damen und Herren, leite ich für meine Fraktion ab, dass wir uns in den nächsten Tagen sehr genau anschauen werden, wer welche Verantwortung trägt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich wäre an Ihrer Stelle vorsichtig, den Mund ganz weit zu öffnen, um dann zu pfeifen.

Meine Damen und Herren, wir haben gerade vom Finanzminister gehört, dass sich alle Schulden und Belastungen der WestLB deshalb aufgelöst haben – oh Wunder! –, weil eine neue Zweckgesellschaft gegründet worden ist. Der Finanzminister ruft: Hex, hex, wir machen eine neue Zweckgesellschaft, und die WestLB ist alle Sorgen los!

Ich bin sicher, auf der Zuschauertribüne sitzen viele Damen und Herren, die auf diese Weise sehr gern private Schulden Ioswerden würden. Aber so leicht ist das nicht. Wir haben eine neue Gesellschaft, die Phönix Light heißt. Ich finde diese Formulierung – Stichwort: Phönix aus der Asche – ganz interessant. Diese Gesellschaft hat künftig eine Garantie von uns Steuerzahlern für ihre Geschäftstätigkeit in der Hinterhand.

Bei dieser Gesellschaft werden wir noch viele Fragen klären müssen, zum Beispiel, Herr Finanzminister, warum diese Gesellschaft – Sie haben es selbst gesagt – ihren Sitz in Dublin, also in Irland, hat. Warum sitzt diese Gesellschaft nicht in der Bundesrepublik? Warum sitzt sie nicht in Nordrhein-Westfalen – vielleicht zur Stärkung der Finanzplätze Düsseldorf und Münster, um Gewerbesteuern in unsere kommunalen Kassen zu zahlen?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Warum Irland, Herr Finanzminister?

(Minister Dr. Helmut Linssen: Das habe ich doch erklärt!)

Die Frage ist auch, warum die Deutsche Bank USA hinter dieser Gesellschaft steht und Geld verdient. Welche Konstruktion steckt dahinter – mit der Garantie der Steuerbürger aus Nordrhein-Westfalen?

Meine Damen und Herren, es gibt noch eine Vielzahl von Fragen. Wir werden heute anfangen, diese Fragen mit dem Finanzminister zu erörtern. An dieser Stelle nur so viel: Bislang ist nicht klar, wie die Belastung für den Landeshaushalt genau

aussieht. Bislang ist nicht klar, auf welche Dauer diese Belastung eingegangen wird. Und, meine Damen und Herren, es ist noch nicht einmal klar, ob das Haushaltsgesetz eine so große Belastung überhaupt zulässt. Das werden wir in den nächsten Wochen prüfen. Das Ganze soll Mitte Mai verabschiedet werden. Ich freue mich auf die Diskussion bis dahin. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Landtag

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Klein.

Volkmar Klein (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verstehe ia. dass die Sprecherin der Opposition versuchen muss, dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister ein Problem an die Backe zu heften, das an sich gar nicht ihres ist.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Umso mehr schätze ich es daher, dass wir im Haushalts- und Finanzausschuss nunmehr in einer ausgesprochen konstruktiven Atmosphäre über die Lösung dieser Probleme, die uns im Land alle gemeinsam angehen, sprechen.

Dies ist an sich gar nicht der Platz, um über Schuldzuweisungen nachzudenken. Ein paar Bemerkungen zur Information und Erhellung will ich trotzdem noch machen, auch wenn sie mir an sich gar nicht erforderlich scheinen, denn ein Blick auf die weltweite Bankenlandschaft zeigt ja, dass von dieser Krise wirklich alle Banken betroffen sind, selbst diejenigen Schweizer Banken, die wir für den Hort der Stabilität halten würden.

Richtig ist, dass die Landesbanken allgemein überproportional betroffen sind. Richtig ist aber auch, dass diese überproportionale Betroffenheit der Landesbanken mit einem ganz konkreten Datum zusammenhängt, nämlich mit dem Auslaufen der Gewährträgerhaftung für die Landesbanken im Juli 2005. Das haben die Landesbanken genutzt, um sich mit Liquidität zu günstigeren Konditionen vollzusaugen, weil staatsgarantiert, und zwar fortdauernd staatsgarantiert, auch heute noch. Das Geld, das die Landesbanken in großen Dimensionen aufgenommen hatten, haben sie in der Zeit von 1999 bis 2005 eben auch in diese Papiere investiert.

Ich will an dieser Stelle nicht die Schuld den damals Verantwortlichen zuweisen. Wenn jemand schuld ist, dann sicherlich die Ratingagenturen, die den damals Verantwortlichen jeweils grünes Licht gegeben haben. Triple A heißt doch auf Deutsch: Bedenkenlos investieren! Ihr könnt diese Papiere kaufen! - Das ist in erheblichem Umfang passiert. Dafür den jetzt im Amt befindlichen Finanzminister oder Ministerpräsidenten verantwortlich zu machen, ist natürlich ein Stück weit abenteuerlich.

Der Hinweis, mit dem Kauf der WestLB durch die LBBW im vergangenen Jahr wären wir alle Probleme los gewesen, ist bei Licht betrachtet natürlich auch Unfug. Denn die Baden-Württemberger, die bekanntlich alles können außer Hochdeutsch. können rechnen. Die Risiken hätten sie natürlich nicht übernommen. Wir trügen heute die Risiken, säßen aber nicht mehr auf dem Fahrersitz. Das wäre sicherlich sehr, sehr schlecht.

Deswegen ist die Bewertung des "Handelsblattes" vom 3. April auch völlig richtig, die nämlich die jetzt in Nordrhein-Westfalen gefundene Lösung als Blaupause auch für andere Landesbanken lobt. Das, meine Damen und Herren, ist die Realität.

Wir sollten jetzt nach vorne schauen. Wir sollten jetzt diesen Nachtragshaushaltsplan beraten, der eine wichtige Entscheidung für den weiteren Umgang mit all den Problemen darstellt. Der Dreiklang der Entscheidung besteht aus Risikoabschirmung, Restrukturierung und Neuausrichtung des Geschäftsmodells.

Unser Part hier ist jetzt, diesen einstimmig von allen Eigentümern der WestLB gefassten und - was die Risikoabschirmung angeht - mit dem Zustimmungsvorbehalt des Parlaments versehenen Beschluss umzusetzen, diese Blaupause für die Entwicklung der Landesbankenlandschaft.

Dies ist schon angesichts der Höhe der einzugehenden Eventualverbindlichkeit eine wichtige Entscheidung. Wir dürfen natürlich nicht leichtfertig damit umgehen. Wir müssen den Dreiklang der Entscheidung sehen und unseren Teil dazu beitragen. Wir müssen mit Blick auf Europa sicherstellen, dass es auch zur Restrukturierung und Neuausrichtung des Geschäftsmodells der Westdeutschen Landesbank im Sinne des Eigentümerbeschlusses kommt.

Man könnte noch einfügen: Die Versuche, 2004 diese notwendigen Entscheidungen zu treffen, sind damals leider gescheitert. Jetzt haben wir Einmütigkeit zwischen allen Eigentümern.

Wir müssen hier natürlich ganz genau bedenken: Was sind die Auswirkungen auf den Haushalt? Was sind die Auswirkungen auf die WestLB, aber auch auf die Wirtschaft allgemein und die Sparkassen im Besonderen? Wir haben im Haushaltsund Finanzausschuss bereits einen Vorratsbeschluss zur Durchführung einer Anhörung gefasst. Die muss stattfinden. Die Fragen dazu liegen schon auf dem Tisch. Wir müssen uns intensiv mit all diesen Fragen beschäftigen. Welche Schlüsse ziehen wir aus der jetzigen Krise? Was muss sich ändern? Ist das Verfahren europarechtlich zulässig? Es gibt noch viele andere Fragen, die wir im Rahmen dieser Anhörung beraten werden.

Ich will abschließend noch einmal unterstreichen, dass ich es für absolut wichtig und gut halte, dass wir dieses Verfahren einvernehmlich zwischen den Fraktionen im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossen haben, weil ein einvernehmliches Vorgehen von allen in diesem Hause gerade im Interesse von Landesbank und Sparkassen Nordrhein-Westfalens ist. Es wäre schön, wenn wir auf der Basis des hier von Helmut Linssen eingebrachten Entwurfs diese Entscheidung dann auch gemeinsam treffen könnten.

Ich bin relativ sicher, liebe Frau Kollegin Walsken, dass Finanzminister Dr. Helmut Linssen Mitte oder Ende der nächsten Legislaturperiode als Finanzminister diesem Haus von einer positiven Entwicklung berichten kann. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Wie lange wollen Sie denn machen? Mit 70 ist doch spätestens Schluss!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Kollegin Freimuth das Wort.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! In der Tat gab es in der vergangenen Woche nach einer Durststrecke zum ersten Mal seit längerer Zeit wieder Positives von der WestLB zu berichten. Denn trotz des großen Verlustes im Jahr 2007 kann die Bank dank der Auslagerung der Risiken und der Absicherung durch die auch jetzt mit dem Nachtragshaushalt vorgelegte Landesgarantie wieder mit etwas Optimismus in die Zukunft sehen und sich auf ihre Arbeit konzentrieren.

Es verwundert nicht, dass auch andere Landesbanken schon überlegen, ob sie diesem Modell folgen wollen. "Blaupause WestLB" – so titelte das "Handelsblatt" vor wenigen Tagen. Weiter wurde, ebenfalls im "Handelsblatt", ausgeführt: "Die Düsseldorfer werden vom ewigen Prügelknaben auf

einmal zum Ideengeber." "Die Sanierung der WestLB gilt allen anderen Landesbanken als Vorbild", stellte der "Focus" Anfang vergangener Woche in die Diskussion.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Da stand auch schon einmal etwas von wundersamer Heilung!)

Meine Damen und Herren, mit dem vor uns liegenden Gesetzentwurf geht es darum, den rechtlichen Rahmen für die beschlossenen und unter Vorbehalt unserer parlamentarischen Zustimmung eingeleiteten Maßnahmen zu schaffen. Es ist ein gutes Zeichen auch für die WestLB, für ihre Kunden, für ihre Beschäftigten, für die Eigentümer, für den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen und für den neuen Vorstandsvorsitzenden Herrn Hilgert, dass wir uns im Haushalts- und Finanzausschuss einvernehmlich auf ein zügiges Beratungsverfahren Interesse des Finanzplatzes Nordrhein-Westfalen verständigt haben und diesen für die Sanierung und für die Restrukturierung der WestLB wichtigen Zeitplan einhalten. Deswegen richte ich an dieser Stelle auch einen herzlichen Dank an die Kolleginnen und Kollegen aus den Reihen der Opposition.

Meine Damen und Herren, anerkennenswert ist, dass es den Eigentümern der WestLB gelungen ist, die Schritte zur Konsolidierung auf die Beine zu stellen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Aber eigentlich wollen Sie verkaufen!)

Wir alle wissen, dass das ein schwieriger Prozess war. Durch das letztlich doch entschlossene Handeln konnte sichergestellt werden, dass die Bank durch die Abwertung nicht in einen Bereich des Eigenkapitalverzehrs gerutscht ist, der ihre weitere Geschäftstätigkeit sicherlich – da sind wir uns, glaube ich, alle einig – beeinträchtigt hätte.

Mit den getroffenen Entscheidungen hat die WestLB einen Schritt auf dem Weg getan, den andere erst noch gehen müssen. Ein Ende der internationalen Finanzmarktkrise ist noch nicht absehbar. Niemand kann sagen, wie sich die Märkte weiter entwickeln, zumal nicht nur Fakten und Rationalität die Entwicklung begleiten.

Der Internationale Währungsfonds schätzt derzeit, dass weltweit bis zu 603 Milliarden € an Abschreibungen nötig werden könnten. Die Experten und Sachverständigen diskutieren darüber, ob und welche geldpolitischen Maßnahmen seitens der Zentralbank geboten sind und ob eine EU-weite Finanzdienstleistungsaufsicht dazu beitragen könnte, Krisen wie diese in Zukunft zu vermeiden.

Die Rolle, der Einfluss und die Sorgsamkeit einiger internationaler Ratingagenturen werden meines Erachtens auch völlig zu Recht hinterfragt. Die Gruppe der Notenbankchefs und Finanzminister der G7-Staaten hat sich, wie Anfang dieser Woche zu lesen war, insbesondere auf strengere Eigenkapitalvorschriften für Institute geeinigt, die risikoreiche Wertpapiere halten, wobei – da mache ich noch einmal einen kurzen Schwenk zu den Ratingagenturen – wir dann natürlich darüber diskutieren und genauer definieren müssen, welche eigentlich die risikoreichen Wertpapiere sind.

Bis sich die Erkenntnisse verdichten, wird es noch einige Zeit dauern. Die Stabilisierung der WestLB trägt auch einen Teil dazu bei, einer der Mitursachen, vielleicht sogar einer der Hauptursachen der derzeitigen Krise zu begegnen und das mangelnde Vertrauen der Banken untereinander wenigstens ein wenig wieder herzustellen.

Die von einigen Medien vertretene Auffassung, die WestLB sei durch Bilanztricks gerettet worden, ist im Übrigen nicht zutreffend.

(Gisela Walsken [SPD]: Auch das "Handels-blatt"!)

Nur eine wichtige materielle Veränderung ermöglicht überhaupt erst, dass die Bilanz der WestLB jetzt von Risiken weitgehend befreit werden kann. Das sind die Ausgliederung von nominal 23 Milliarden € auf eine Zweckgesellschaft und die Abschirmung von Risiken, die wir mit diesem Nachtragshaushalt zu beraten haben.

Meine Damen und Herren, die FDP steht zu den Sanierungs- und Rettungsmaßnahmen, da eine Insolvenz der WestLB noch viel dramatischere Auswirkungen auf die Märkte gehabt hätte. Ich will an dieser Stelle auch deutlich sagen: Gerade im Interesse unserer nordrhein-westfälischen Sparkassen stehen wir zu der Verantwortung, die wir auch für die WestLB haben.

Denn es wäre nicht auszudenken, welche Folgen die Insolvenz einer Sparkasse oder der WestLB für das Vertrauen der Bürger in die Finanzdienstleistungssysteme und auch in die Politik letztlich hätte.

Zudem macht die Verlagerung der Risiken aus der WestLB hinaus auch wieder den Blick frei für das Wesentliche, nämlich für die Profitabilität des operativen Geschäfts. Wenn sich der Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht jedes Quartal auf die Bewertungsverluste richtet, können Eigentümer und zukünftige Kooperationspartner besser und unabhängiger die tatsächlichen Stärken der Bank beurteilen und entwickeln.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Walsken?

**Angela Freimuth** (FDP): Nein, ich möchte im Augenblick erst einmal im Zusammenhang vortragen.

Dennoch ist genau die Situation eingetreten, vor der auch die FDP seit Langem gewarnt hat. Sollten sich die Risiken tatsächlich realisieren, müssen die nordrhein-westfälischen Steuerzahler in einem enormen Ausmaß für die Verluste einstehen.

Und, meine Damen und Herren, genau das ist unser Motiv: Da wir die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler von den Risiken einer im operativen Bankengeschäft privatwirtschaftlich agierenden Beteiligung frei halten wollen, wollen wir den Rückzug des Landes aus der Beteiligung an der WestLB einleiten.

Und es wäre ja auch nicht so, als ob die Steuerzahler jetzt das erste Mal für Risiken – so drücke ich es einmal aus – haften würden. Ich verweise auf Boullioun oder Boxclever. Mit diesen Geschäften haben sich in erheblichem Umfang bereits zu rot-grünen Zeiten Risiken zulasten der Steuerzahler realisiert, ohne mit dieser Subprime-Krise überhaupt etwas zu tun gehabt zu haben.

Die FDP hält es aus ihrem ordnungspolitischen Verständnis abgeleitet nach wie vor nicht für richtig, sondern für falsch, dass sich das Land an der privatwirtschaftlich tätigen WestLB beteiligt.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Haben Sie zugehört, Herr Weisbrich?)

Meine Damen und Herren, es gilt, aus diesen Ereignissen die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Wir verdanken diese Probleme nicht in erster Linie, aber zu einem Großteil einem in der Vergangenheit fehlenden bzw. zumindest einem nicht tragfähigen Geschäftsmodell.

Das, was ich bislang von den Kolleginnen und Kollegen der Opposition gehört habe, stellte auch kein tragfähiges Geschäftsmodell dar.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Gisela Walsken [SPD]: Och!)

Dieses gilt es nun gemeinsam zu entwickeln, damit die WestLB eine Zukunft hat

(Ewald Groth [GRÜNE]: Gibt es jetzt ein Modell? – Gisela Walsken [SPD]: Herr Dr. Linssen, haben Sie das gehört? Sie glaubt nicht an Ihr Modell!)

Landtag

und die Sparkassen in diesem gemeinsamen Wettbewerb bestehen können.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Der Minister hält sich da raus!)

Meine Damen und Herren, der Konsolidierungsprozess der deutschen Landesbanken ist auch nach der Absage der Helaba nicht beendet.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Ich bin mir sicher, dass das Bewusstsein für die notwendigen Konsolidierungen auch im Sparkassensektor mit den zunehmenden Herausforderungen von Tag zu Tag wächst.

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, möchte ich noch einmal auf das eingehen, was die Kollegin Walsken gerade zum Thema LBBW gesagt hat.

(Gisela Walsken [SPD]: Bitte!)

Ich weiß offen gestanden nicht, ob Herr Rüttgers mit Herrn Oettinger – wie hatten Sie es formuliert? – "kann". Das ist mir im Zweifel auch völlig wurscht.

(Gisela Walsken [SPD]: Er hat sich so zitieren lassen!)

Wir haben in den Beratungen darüber, wie es mit der WestLB weitergehen soll, mehrheitlich entschieden, dass wir die WestLB nicht als Junior in die Landesbank Baden-Württemberg eingliedern wollen,

(Martin Börschel [SPD]: Man hätte mehr rausholen müssen! Sie haben es nicht mal versucht! – Gisela Walsken [SPD]: Sie haben mit richtigen Beratungen gar nicht angefangen!)

und ich halte diese Entscheidung nach wie vor für richtig.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Wie im Kindergarten! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir werden der Überweisung

(Gisela Walsken [SPD]: Mehrheitlich!)

des Nachtragshaushaltes an den Haushalts- und Finanzausschuss zur Beratung zustimmen. Wir stehen zur Verantwortung für den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen und auch für die Beteiligung. Und ich sage auch ganz ausdrücklich: Ich hoffe trotzdem, dass wir diesen Risikoschirm in der ausgebrachten Höhe niemals in Anspruch nehmen müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Kollege Groth das Wort.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Von der Wall Street!)

Ewald Groth (GRÜNE): Danke, Theo.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem ich nun drei Beschwichtigungsreden habe zuhören müssen – die Einbringungsrede des Finanzministers sowie die Beschwichtigungsreden von Herrn Klein aus der CDU-Fraktion und von Frau Freimuth aus der FDP-Fraktion nach dem Motto: "Es ist doch alles gar nicht so schlimm, und wir sind alle auf einem guten Weg" –, kann ich nur sagen: Wir als Grüne haben es jetzt endlich schwarz auf weiß, wie die Landesregierung versucht, die angeschlagene WestLB zu retten. 5 Milliarden € an Risiken werden vom Land gegenüber der WestLB verbürgt.

5 Milliarden €, meine Damen und Herren – welch eine gigantische Summe! Ich erspare es uns allen darzustellen, welche Geldtürme man mit 2-€-Stücken bauen oder wie viele Straßen man mit dem Geld pflastern könnte, wenn man es in bar auf den Asphalt legen würde. Das will ich gar nicht tun.

Meine Damen und Herren, das Zögern und Zaudern des Ministerpräsidenten macht einen erheblichen Teil der gigantischen Misere aus,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

die Sie heute hier in einem ersten haushaltstechnischen Schritt abzusichern versuchen. Seine Pirouetten als selbsternannter Bankdirektor wurden hier im Parlament schon mehrfach auseinandergenommen. Diese Landesregierung – allen voran der Ministerpräsident und der Finanzminister – trägt neben dem "Lautsprecher" Papke aus der FDP-Fraktion die Verantwortung dafür, dass die WestLB trotz milliardenschwerer Rettungspakete bis heute immer noch keine vernünftige Perspektive und kein vernünftiges Geschäftsmodell hat.

(Beifall von Hans-Theodor Peschkes [SPD] und Sigrid Beer [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, statt sich um die Konsolidierung des Landesbankensektors zu kümmern, bei der die WestLB eine angemessene Rolle spielen könnte, haben Sie durch Ihr Verhalten dafür gesorgt, dass der Ruf der Bank dramatisch

beschädigt worden ist, und das Vertrauen aller möglichen Partner für eine vernünftige Zusammenarbeit ist verlorengegangen. Das haben Sie, Herr Linssen, und Ministerpräsident Rüttgers zerstört. Sie haben einen gigantischen Scherbenhaufen hinterlassen, den die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler dieses Landes mit einem noch gigantischeren finanziellen Aufwand werden entsorgen müssen.

# (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Landtag

Mit der vorgeschlagenen Risikoabschirmung werden die Geschäftsrisiken dieser Bank sozialisiert. Der Skandal wird auch nicht dadurch kleiner, dass die neue Gesellschaft nicht in der Karibik - so war es zuerst angedacht -, sondern "nur" in Irland angesiedelt wird. Es muss die Frage gestellt werden: Warum wird sie nicht hier in Nordrhein-Westfalen angesiedelt? Was sind wir denn hier?

## (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, Herr Minister Linssen beeilt sich immer vorzutragen, dass auch andere Landesbanken in ganz beträchtlicher Weise in eine Schieflage geraten sind; Frau Freimuth und Herr Klein haben das auch getan. Was will er uns denn damit sagen? Was soll das? Will er uns weismachen, dass alles gar nicht so schlimm ist? sage Ihnen: Es ist schlimm genug. 5 Milliarden € Risiko, von denen die ersten 2 Milliarden € wohl schon sicher weg sind, sind ein finanzpolitisches Desaster für dieses Land.

## (Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Der amtierende Finanzminister hat sich in der Vergangenheit immer vehement und teilweise gegen den Willen seiner eigenen Fraktion für risikobehaftete und auch zumindest moralisch zweifelhafte Kreditgeschäfte der WestLB eingesetzt. Jetzt so zu tun, als ob er nie etwas mit der Politik der WestLB zu tun gehabt hätte und als ob alles über Nacht über ihn gekommen wäre, ist peinlich und zutiefst unglaubwürdig.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit den 5 Milliarden, die Sie jetzt in einem Rutsch beschließen wollen, könnten wir über ein Jahrzehnt komplett auf Studiengebühren verzichten oder Studienplätze schaffen und damit in die Zukunft unseres Landes investieren. Wir könnten den Besuch von Kindertagesstätten kostenfrei anbieten und so etwas für die Chancengleichheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in diesem Land tun.

Meine Damen und Herren, das könnten wir tun, tun es aber nicht. Stattdessen kommt es durch die Einnahmeausfälle bei den Sparkassen und den Steuerausfällen bei den Kommunen infolge der Stützungsaktionen für die WestLB zu weiteren millionenschweren Belastungen, die die Kommunen gerade auch im Kindertagesstättenbereich zu weiteren Kürzungen veranlassen werden. Besonders die ertragsschwachen Kommunen werden darunter leiden und sind von der WestLB-Krise ganz besonders hart betroffen. Das sind wiederum die Menschen, die in den Städten wohnen.

Meine Damen und Herren, Sie können an der Stelle ruhig auch einmal Applaus spenden; denn das wird uns alle noch sehr hart treffen.

# (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Stattdessen lassen Sie sich medienwirksam für das KiBiz feiern. Tatsächlich haben Sie sich in dieser Frage nur massiv verrechnet.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ja!)

Trotz aller Warnhinweise haben Sie im KiBiz und im Kindertagesstättengesetz keine Bedarfsdeckung organisiert, sondern bieten den Eltern, die Unterstützung und Betreuung für ihre Kinder suchen, einen Mangel an. Die Eltern stehen Schlange vor den Kitas, bekommen aber nicht die Betreuungszeiten, die ihnen zustehen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD - Zuruf von Ralf Witzel [FDP] - Gegenruf von Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das hören Sie nicht gerne, Herr Witzel!)

- Herr Witzel, Sie bekommen eben nicht die Betreuungszeiten, die Ihnen zusteht. Sie stehen Schlange vor den Kitas und bekommen nicht die Betreuungszeiten, die Sie eigentlich haben müssten.

Das KiBiz ist alleine von Landesseite aus mit 150 Millionen € völlig unterfinanziert.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Zum Thema!)

Die weiteren 150 Millionen €, die teilweise auch finanzschwache Kommunen hinzufügen müssen, gehen auf das Konto Konnexität, über das ich heute gar nicht reden will.

Meine Damen und Herren, auch aus den spektakulären Steueraffären - Stichwort "Liechtenstein" ziehen Sie in diesem Nachtragshaushalt keinerlei Konsequenzen. Statt endlich für mehr Personal in den Finanzämtern und bei der Steuerfahndung zu sorgen, bauen sie weiteres Personal ab.

Steuerflüchtlinge sind beim Landtag Nordrhein-Westfalen und seiner Mehrheit sowie bei der Landesregierung offenbar gut aufgehoben. Auch in dem Zusammenhang werden wir das Beratungsverfahren zum Nachtragshaushalt dazu nutzen, für eine gerechtere Steuererhebung zu werben.

Natürlich stimmen wir der Überweisung des Nachtragshaushaltsgesetzes in das Beratungsverfahren der Ausschüsse zu. Dieses Beratungsverfahren werden wir intensiv dazu nutzen, das WestLB-Desaster, das durch die hausgemachten Fehler der Landesregierung verursacht worden ist, aufzuarbeiten. Wir kritisieren schon heute, dass der Finanzminister erneut die Chancen für eine Konsolidierung der Landesfinanzen und eine gerechtere Einnahmenpolitik hat verstreichen lassen. Dass für das KiBiz sowie für neue Steuerfahnder und Betriebsprüfer kein Haushaltsansatz da ist, kritisieren wir ebenso. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Nun hat für die Landesregierung noch einmal Herr Finanzminister Dr. Linssen das Wort. Bitte schön.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gerne zu dem, was die Opposition vorgetragen hat, ein paar Sätze verlieren.

Herr Groth, ich will mich nur kurz mit Ihnen beschäftigen. Um es klar und deutlich zu sagen: Das, was Sie hier vorgetragen haben, ist selbst unter Ihrem Niveau.

(Beifall von der CDU)

Herr Groth, für wie dumm halten Sie die Leute eigentlich? Sie sprechen von 5 Milliarden € Garantie, als seien das Verluste. Sie sprechen davon – als einziger, der das offensichtlich weiß –, dass davon ja schon 2 Milliarden € mit Sicherheit ausfallen würden. Das ist erstunken und erlogen. Das wissen Sie auch.

(Beifall von CDU und FDP)

Dann verbinden Sie 5 Milliarden Garantie – "Garantie", nicht "Ausfall"! – mit KiBiz, mit Finanzamtsproblemen, mit Liechtenstein. Es ist unter der Würde dieses Hauses, was Sie hier machen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich würde mich jetzt gerne der Kollegin Walsken zuwenden, die folgende Punkte vorgetragen hat: Ihr fällt nichts anderes ein, als immer wieder die LBBW als die allein seligmachende Lösung für die Landesbank vorzutragen und darauf hinzuweisen, dass das angebliche Zögern und Zaudern des Mi-

nisterpräsidenten, an dem ich mich gegebenenfalls noch beteiligt hätte oder auch nicht, dazu geführt habe, dass wir vor eben diesem Problem stehen.

Sie haben Gott sei Dank auf die Zwischenfrage des Kollegen Krückel sehr deutlich gemacht, dass wir das gleiche Problem mit den 5 Milliarden € und den 23 Milliarden € Portfolio hätten, wenn wir mit der LBBW zusammengegangen wären, weil die natürlich die Risiken ausgeschlossen hätte.

(Gisela Walsken [SPD]: Und Sie?)

Also sprechen wir über genau den gleichen Sachverhalt.

(Weitere lebhafte Zurufe von Gisela Walsken [SPD])

Sie werden über kurz oder lang vielleicht auch noch zu der Erkenntnis kommen, dass es aus vielerlei Gründen richtig war, nicht mit der LWBW zusammenzugehen. Deutlicher will ich mich hier gar nicht einlassen. Das werden auch Sie noch erleben, Frau Walsken.

Es sind nicht persönliche Animositäten und Eitelkeiten gewesen, wie Sie es immer wieder vortragen, sondern es gab ganz rationale Gründe im Interesse Nordrhein-Westfalens.

(Lebhafter Widerspruch von Gisela Walsken [SPD])

- Ich weiß, dass Sie das nicht hören mögen.

Als der Kollege Schartau in der Haushalts- und Finanzausschusssitzung danach fragte, warum wir den Nachtragsantrag eingeleitet hätten mit Bemerkungen in Richtung Boxclever, Boullioun und langjährigen Spekulationsgeschäften, habe ich ihm – das tue ich hier und jetzt auch – geantwortet:

Wenn Sie permanent insinuieren, mit diesen 5 Milliarden € Garantie sei das Elend über das Land Nordrhein-Westfalen gekommen, und dann versuchen, daraus auch noch reale Verluste für den Landeshaushalt zu machen, werden wir es nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass zu Zeiten Ihrer Regierung die WestLB in den Jahren 2002, 2003 und 2004 zusammen 4,8 Milliarden € Verlust generiert hat. Frau Walsken, das waren echte Ausfälle. Hier sprechen wir über eine Garantie.

Wenn man so wie Sie im Glashaus sitzt, ist es unglaublich, derart mit Steinen zu werfen. Die fallen auf Sie zurück.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Frau Walsken, Sie haben gesagt, durch eine Zweckgesellschaft, die sich viele Menschen wünschten, sei die Bank – oh Wunder! – wieder heil geworden. Sie wissen aber ganz genau, dass wir den Verlust im Jahre 2007 mit 1,6 Milliarden € in erster Linie durch Buchverluste hatten, durch Wertberichtigungen, die vorgenommen wurden, keine echten Ausfälle.

Jetzt haben wir Buchgewinne. Insinuieren Sie doch bei den Leuten, die uns zuhören, nicht, dass es irgendwie eine wunderbare Sache wäre, die sich jeder wünschte, als gäbe es irgendetwas Unregelmäßiges, was nicht korrekt wäre.

Sie haben dann gefragt: Warum – das hat Herr Groth auch betont – sitzt die Gesellschaft nicht hier? Ich habe Ihnen alle Unterlagen streng vertraulich zugeleitet. Wenn Sie hätten lesen können, dann wüssten Sie,

(Ute Schäfer [SPD]: Unverschämtheit!)

warum die Gesellschaft in Dublin sitzt.

(Gisela Walsken [SPD]: Das steht nicht drin, dass sie in Dublin sitzt! Sagen Sie, auf welcher Seite das steht!)

Ich habe es Ihnen vorhin vorgetragen, Frau Walsken. Lesen Sie doch meine Rede von vorhin nach. Ich habe es doch vorhin gesagt.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Sie haben nur von einer Rechtslage gesprochen. – Gisela Walsken [SPD]: Sagen Sie, wo es steht!)

Wenn Sie zugehört hätten, Frau Walsken, dann wüssten Sie, dass ich auf die Kompetenz des Standorts Dublin hingewiesen habe, dass es solche Dienstleistungen in Deutschland in dieser speziellen Sache nicht gibt. Deshalb hat doch auch die von Ihnen geführte Bundesregierung – das wissen Sie doch auch – die Verbriefung der Pensionsverpflichtungen in Sachen Post nach Dublin gelegt.

(Gisela Walsken [SPD]: Glauben Sie, das wäre besser, Herr Minister?)

Sie werden doch Ihren Leuten nicht unterstellen, Frau Walsken, dass sie nicht gewusst hätten, was sie taten.

(Gisela Walsken [SPD]: Das ist genauso zu kritisieren! – Dr. Jens Petersen [CDU]: Frau Walsken, das steht auf Seite 12!)

 Sie haben doch vorhin gehört, was ich gesagt habe, Frau Walsken. Also echauffieren Sie sich nicht so. (Fortdauernd Zurufe von Gisela Walsken [SPD])

Zum Schluss haben Sie gesagt: Wir müssen noch prüfen. Wir haben Fragen über Fragen. – Sie konnten aber alles in den Ihnen vertraulich zugesandten Unterlagen nachlesen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Eben nicht!)

Eine solch umfangreiche Information hat Ihnen, glaube ich, kein Finanzminister über vergleichbare Fälle zugeleitet.

(Hannelore Kraft [SPD]: Der hat auch nicht 10 % als Risiko ausgewiesen! – Gisela Walsken [SPD]: Der hat auch nicht solche Gesellschaften gegründet!)

- Ich sprach von vergleichbaren Fällen. Die müssen nicht die gleiche Summe erreicht haben, Frau Kraft. Im Übrigen waren Sie vorhin nicht da. Sie haben nicht zugehört. Also halten Sie sich ein bisschen zurück.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD)

Frau Walsken, ich wollte Ihnen, da Sie gesagt haben: "Wir müssen prüfen, ob der Landeshaushalt solche Belastungen zulässt", antworten: Sie haben seinerzeit den Wert der WestLB-Anteile bei der NRW.BANK mit 2,487 Milliarden € verbürgt. Wir kommen auf die Summe von 5 Milliarden € ja nur, weil wir im Außenverhältnis für die anderen Eigentümer die Garantie mit aussprechen. Deshalb erreicht sie die Höhe von 5 Milliarden € und nicht, wie es eigentlich sein müsste, 3,75 Milliarden € Der Anteil des Landes wäre bei quotaler Verteilung auf die Eigentümer nur 1,9 Milliarden €

(Hannelore Kraft [SPD]: Sind ja nur Peanuts!)

Sie haben seinerzeit eine Garantie von 2,487 Milliarden € ausgesprochen. Wir hätten eine Garantie von 1,9 Milliarden € aussprechen müssen. Was wir tun, tun wir insbesondere zum Schutze der Sparkassen in Nordrhein-Westfalen. Das wissen Sie ganz genau. Deshalb übernehmen wir 3 Milliarden € mehr, nämlich die, die über 2 Milliarden € hinausgehen. Sie klagen uns dafür an, dass wir beantragen, dies im Haushaltsgesetz zu verankern.

Wir werden sicherlich Gelegenheit haben, intensiv darüber zu sprechen. Ich wünschte mir nur ein etwas besseres Niveau als das, was die beiden Oppositionsvertreter heute an den Tag gelegt haben. (Beifall von CDU und FDP- Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das war nicht Ihr Niveau!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich weise an dieser Stelle darauf hin, dass die Landesregierung ihre Redezeit um zehn Minuten und 44 Sekunden überzogen hat. Aufgrund der engagierten Debattenbeiträge und der Zwischenrufe habe ich entschieden, den Minister ausreden zu lassen. Ich mache darauf aufmerksam, dass die Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses ebenfalls die Möglichkeit haben, ihre Redezeit zu überziehen. Ich weise aber auch darauf hin, dass Sie zwar die Redezeit in Anspruch nehmen können, aber nicht zwingend müssen.

Der Kollege Börschel hat jetzt das Wort. Bitte schön, Herr Börschel.

Martin Börschel<sup>\*)</sup> (SPD): Frau Präsidentin, ein Teil meiner Replik erübrigt sich allein schon deswegen, weil ich Sie als amtierende Präsidentin auf Ihre eben gehaltene Rede nicht ansprechen darf. Insofern ist ein Teil dessen, was ich gerne sagen würde, dadurch erledigt.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Finanzminister Linssen, die Art und Weise, wie Sie eben über das Niveau der Parlamentsdebatte gesprochen haben, zeigt, wie angefressen und wie persönlich betroffen Sie sind, und zwar völlig zu Recht.

# (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist schon ein seltenes Beispiel von Geschichtsklitterung, was Sie wiederholt probieren, wenn Sie hier in ursprünglich fünf Minuten das Thema aufarbeiten wollen. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Sie hatten dieses Thema eigentlich in fünf Minuten aufarbeiten wollen, ein Thema, bei dem es um eine Garantie von 5 Milliarden € geht.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Der Ältestenrat legt die Redezeit fest!)

Sie haben versucht, die Geschichte der WestLB Revue passieren zu lassen. Geschichtsklitterung bleibt es von Anfang bis Ende. Herr Finanzminister, wenn es nach Ihnen gegangen wäre, dann hätten Sie die Westdeutsche Landesbank AG doch längst mit der Sachsen LB fusioniert. Gottlob haben die Sparkassenverbände Sie seinerzeit ausgebremst. Ansonsten hätten Sie nämlich die WestLB in dieses Konstrukt mit der Sachsen LB geführt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Welche Katastrophe uns dann am Horizont erschienen wäre, darüber müssen wir sicherlich nicht ernsthaft diskutieren.

Es bleibt dabei – auch das kann hier noch einmal und zur endgültigen Richtigkeit gesagt werden -: Der Ministerpräsident höchstpersönlich hat aus ausschließlich persönlichen Motiven den Beitrag der WestLB im Konsolidierungsprozess der Landesbanken blockiert. Eine Fusion mit der Landesbank Baden-Württemberg, die natürlich zu verhandeln gewesen wäre - es steht doch nicht von vornherein fest, wer im Führerhaus und wer daneben sitzt und wie die Verhältnisse sind; natürlich muss das besprochen werden -, wäre der richtige Weg gewesen. Sie haben ihn blockiert, dadurch wichtige Zeit verloren und damit das Land Nordrhein-Westfalen und die WestLB in noch größere Schwierigkeiten als ohnehin schon geführt.

Zum Nachtragshaushaltsgesetz selbst: Für ein Modell – das haben Sie eben noch einmal dargestellt – in der beabsichtigten Größenordnung, nämlich 10 % des Landeshaushalts als Garantiesumme, und in der von Ihnen mit ausgehandelten Komplexität ist Ihr Nachtragshaushaltsentwurf sozusagen von aufreizender Schlichtheit. Wenn Sie das Parlament wirklich in seiner Gesamtheit gewinnen wollen – Sie tun ja immer noch so, als wollten Sie das –, dann müssen Sie eine Menge Fragen mehr als zufriedenstellend beantworten. Nichts davon haben wir bislang, auch nicht in dieser Debatte, erlebt.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

- Herr Finanzminister, lassen Sie mich doch ausreden. Dann müssen Sie sich auch gar nicht so aufregen.

Es reicht eben nicht – darauf wollte ich eben zu sprechen kommen, als Sie mich bei dem Dank in Ihre Richtung unterbrochen haben –, hier flächendeckend Unterlagen zu verteilen. Das ist ein erster Schritt, für den ich Ihnen danke, weil es wichtig ist, uns mit den notwendigen Informationen zu versorgen. Vielmehr müssen Sie das auch parlamentarisch übersetzen und in die offene Debatte ordnungsgemäß einbringen.

Noch einmal: Herr Finanzminister, Sie erzählen uns viel, lang und breit, Sie geben uns Unterlagen an die Hand – auch das ist insoweit korrekt, wofür ich Ihnen eben den Dank ausgesprochen habe –, aber wir beraten und beschließen heute über das Nachtragshaushaltsgesetz 2008. Diese paar Blättchen des Nachtragshaushaltsgesetzes 2008, die Grundlage der parlamentarischen Debatte und

Beratung sind, sind von so aufreizender Schlichtheit und von derart fehlendem Informationsgehalt, dass es eine glatte Unverschämtheit dem Parlament gegenüber ist, über so etwas überhaupt zu debattieren und zu diskutieren.

## (Beifall von der SPD)

Es gibt nämlich eine Menge von Fragen zu konkreten Transaktionen, aber eben auch zum Nachtragshaushaltsgesetz selbst, nämlich, Herr Finanzminister – zu einigen davon schon jetzt und hier –

In welcher Höhe sollen die Schuldverschreibungen, die zur Refinanzierung der Zweckgesellschaft durch die WestLB ausgegeben werden sollen, am Kapitalmarkt platziert werden, und welche Auswirkungen hat das auf den Kapitalmarkt? Durch wen ist die Höhe des Garantieschirms als ausreichend bewertet worden?

In den Unterlagen, die Sie uns zur Verfügung stellen, schreiben Sie immer nur, es sei so, aber ich frage, durch wen das passiert ist. Wie dokumentiert? Auch davon bislang keine Rede.

Und wie ist man schlussendlich auf die Summe von 5 Milliarden € überhaupt gekommen? – Sie sagen, dass damit die Class B Notes abgesichert werden sollen. Die große Frage ist: Hat die WestLB überhaut Class B Notes in dieser Größenordnung im Portfolio, oder sind damit nicht auch Absicherungen auch in anderen PortfolioBereichen beabsichtigt? – Auf alles das bislang keine befriedigende Antwort.

Wenn man sich das Nachtragshaushaltsgesetz vor Augen führt, werden im Grunde die Intransparenz und die Verschleierungsstrategie erst recht deutlich. Sie führen aus – im Haushaltsgesetz schriftlich und eben auch noch einmal mündlich –, durch den Nachtrag entstünden keine Kosten, es werde keine Ausweitung des Haushaltsvolumens vorgenommen und es würden auch keine neuen Schulden aufgenommen. So weit, so gut. Das mag derzeit, jetzt und heute, formell korrekt sein.

Aber – das wissen Sie, Herr Finanzminister, das mussten Sie sich auch von den zuständigen Gerichten schon das eine oder andere Mal ins Stammbuch schreiben lassen – es gibt nun einmal das Verfassungsprinzip von Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit. Das heißt übersetzt, dass alles, was bekannt ist, sich im Haushalt wiederfinden muss, und das auch noch transparent. Das geschieht hier eben nicht. Das ist doch das Problem. Denn – auch das wissen Sie, Herr Finanzminister – nach dem von Ihnen mit ausgehandeltem Kontrakt können Zahlungen auf Ausfäl-

le, und zwar auch in Tranchen, extrem kurzfristig fällig werden. Dann wird aus einer Garantie – Sie haben eben vollkommen zu Recht gesagt, dass es bislang nur eine Garantie ist – doch flugs cash.

#### (Zustimmung von der SPD)

Und wenn es cash wird und damit unmittelbar den Landeshaushalt betrifft, dann kommt es zu haushaltsmäßigen Auswirkungen und bleibt nicht bloß die Garantie, die möglicherweise nicht gezogen wird. Dann drängen sich doch die Fragen auf, auf die Sie bislang nicht einmal andeutungsweise eine Antwort gegeben haben, nämlich: Aus welcher Haushaltsstelle kommt denn das Geld, wenn Sie innerhalb kürzester Zeit die Garantie ziehen müssen? Handelt es sich dann um über- oder außerplanmäßige Ausgaben? Wie decken Sie diese Ausgaben? Wie lange können Sie solche Transaktionen überhaupt aus dem Haushalt finanzieren, ohne neue Schulden aufnehmen zu müssen? Und wann sind Sie zu einem weiteren Nachtragshaushalt gezwungen, wenn die Garantie gezogen wird?

All das dokumentiert doch: Sie legen hier in einer ersten Tranche kleinste Scheibchen auf den Tisch über ein Nachtragshaushaltsgesetz, das schon morgen von gestern sein kann.

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist vollkommen klar, weil das passiert, was Sie zur Risikoabdeckung hier erreichen wollen, aber nicht erreichen können, da noch eine ganze Menge fehlt. Deswegen werden wir uns wiedersehen. Sobald die Garantie gezogen wird und sobald auch nur einzelne Tranchen innerhalb von zehn Tagen – so sieht es der Kontrakt vor – zu einer Cash-Zahlung führen, müssen Sie doch sagen, woher das Geld kommt, wie Sie das verbuchen und wie Sie das machen. Sie haben keine Deckungsringe, Deckungskreise und all diesen Kram. Das müssen Sie hier belegen.

Deswegen – das ist unser dringender Appell, nicht nur für eine breite Beteiligung des Parlaments insgesamt, sondern auch, wenn man Sie an Ihren eigenen Worten messen will, dass Sie hier offen und transparent schildern und das Parlament einbeziehen wollen –: Legen Sie kräftig nach, machen Sie mehr Transparenz statt Verschleierung, und legen Sie die Folgen Ihres Tuns offen! Das ist das, was das Parlament erwarten kann.

Ein Letztes am Rande. Der Kollege Klein hat sich – das kann man, meine ich, aus seiner Rede sehr gut nachvollziehen – nicht umsonst entschieden, sein Heil eher in Berlin als weiterhin in Düsseldorf als finanzpolitischer Sprecher der Koalitionsfraktio-

nen zu suchen. Das kann ich sehr gut nachvollziehen. Ich möchte Ihnen allerdings in Bezug auf den Schluss Ihrer Rede, Herr Kollege Klein, eine Wette anbieten. Sie haben gesagt, dass Herr Linssen zum Ende der kommenden Legislaturperiode als Finanzminister vom Erfolg dieser Operation berichten kann. Ich gehe die Wette mit Ihnen ein und biete sie Ihnen an zu einem Einsatz Ihrer Wahl und Ihres Vorschlags: Herr Linssen wird zum Ende der nächsten Wahlperiode keinesfalls als Finanzminister vom Erfolg dieser Operation berichten. Das sind gleich mehrere Konditionen.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Selbst Mitte oder Ende, weder als Finanzminister noch vom Erfolg. Das ist sicher.
 Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Börschel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich vorhin die Ausbrüche von Frau Walsken und Frau Kraft gehört habe, fiel mir ein Zitat aus Schillers "Glocke" ein. Ich will es aber lieber verschweigen. Wir sollten aber mit ein bisschen mehr Sachlichkeit und Ernst an die Sache herangehen.

Frau Walsken, Sie haben gesagt, die Verantwortlichen, der Ministerpräsident und der Finanzminister, müssten zurücktreten. Ich stelle fest: Das ist in diesem Falle nun wirklich nicht erforderlich, weil die Verantwortlichen, Herr Ministerpräsident Steinbrück und Herr Finanzminister Dieckmann, bereits abgewählt sind. Also braucht aus der aktuellen Regierung überhaupt niemand zurückzutreten.

## (Zurufe von der SPD)

Bei Ihrer Argumentation, verehrte Frau Kollegin, sind Sie exakt der Logik gefolgt, die auch Frau Kraft als Fraktionsvorsitzende in ihrer ersten Rede nach dem Regierungswechsel hier vorgetragen hat. Im Brustton der Überzeugung hat sie gesagt: Das sind jetzt eure Schulden. – Die Schulden, für die Sie abgewählt wurden, mit denen Sie dieses Land halbwegs in den Ruin geführt haben, das sind jetzt unsere Schulden. Na selbstverständlich. Wenn Sie diese Argumentation übernehmen, dann sind das auch die Versäumnisse unserer Regierung, die Sie angerichtet haben. Herr Linssen hat schon einmal ausgeführt, wie Sie als Verantwortliche für die WestLB 5 Milliarden € bares

Geld verbraten haben, während es jetzt virtuelles Geld ist. Das ist ein großer Unterschied. Dazu kommen wir noch.

Jetzt frage ich Sie allen Ernstes: Hätten wir denn keinen Risikoschirm ...

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

– Herr Börschel, Sie müssen ganz still sein. Bringen Sie doch erst einmal Ihre alten Klamotten in Köln in Ordnung, dann können Sie hier weiterreden!

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, hätten wir denn keinen Risikoschirm aufspannen sollen? Hätten wir etwa die WestLB in Insolvenz gehen lassen sollen? Was wäre denn die Folge gewesen? – Die Folge wäre gewesen, dass dies die halbe Sparkassenfamilie mitgerissen hätte. Kollege Börschel, Sie wissen doch ganz genau, dass die Sparkassen 45 Milliarden € Anleihen der WestLB in den Büchern haben. Wenn die WestLB wackelt, dann wackeln alle Sparkassen, und Ihre Sparkasse wackelt zuallererst. Seien Sie doch froh und dankbar, dass wir auf diese Art und Weise versucht haben, auch das Sparkassenlager zu stabilisieren.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ich dachte, es wäre virtuelles Geld! Er weiß nicht, wovon er spricht!)

Interessanterweise hat das Sparkassenlager das mittlerweile auch verstanden. Krawall gibt es ja nur noch hier, nicht mehr zwischen den Eigentümern. Das wissen Sie doch ganz genau.

Herr Groth, Sie haben über das Risiko gesprochen. Ja. es ist ein Risiko, aber es ist etwas anderes als ein tatsächlicher Verlust. Es ist ein Risiko folgender Art: Sie kaufen beispielsweise Volksaktien, die plötzlich in den Keller fallen. Wenn Sie diese Aktien zu dem Zeitpunkt verkaufen, wo sie im Keller sind, dann machen Sie einen Verlust. Wenn Sie sie halten, dann können sich diese Aktien wieder erholen. Genau das ist die Aufgabe dieses Risikoschirms, dafür zu sorgen, dass der Verlust nicht eintritt. Die Restlaufzeiten der Papiere liegen noch zwischen sieben und 15 Jahren. Am Ende wird man sehen, welcher Verlust tatsächlich entstanden sein wird oder ob die Zweckgesellschaft nicht in der Zwischenzeit auch gute Gewinne gemacht hat.

# (Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Frau Walsken, Sie haben gefragt, warum eine solche Zweckgesellschaft ausgerechnet in Irland

sitzt. Ich kann dazu nur Folgendes sagen: Zeitung lesen bildet manchmal. Die "Financial Times Deutschland" hat am 15. April einen großen Artikel veröffentlicht unter der Überschrift "Und ewig lockt die grüne Insel" und hat darin genau erklärt, warum man eine solche Zweckgesellschaft in Irland schaffen muss. Im Übrigen hat der Präsident der BaFin genau dies den Eigentümern empfohlen

Noch ein Trost zur Gewerbesteuer: Sie sprechen davon, dass hier die Gewerbesteuereinnahmen ausfallen. Die internationalen Investoren hätten sich diese sowieso vergüten lassen. Wenn aber diese Zweckgesellschaft beispielsweise in Düsseldorf säße und wenn denn Gewerbesteuer anfiele, dann würden die armen Kölner davon nichts abbekommen. Es kann doch nicht wahr sein, dass Sie das wirklich als ernsthaftes Argument gebrauchen.

Wir wären alle gut beraten, dafür zu sorgen, dass langsam wieder Ruhe in die Debatte kommt. Der Kollege Klein und die Kollegin Freimuth haben schon die Wirtschaftspresse zitiert. Die Wirtschaftspresse, die anfänglich durchaus kritisch mit dem Fall WestLB umgegangen ist, vertritt mittlerweile die Überzeugung, dass das die Blaupause für die Lösung der Krise bei anderen ist. Auch wenn sie furchtbar geschimpft hat auf das, was in Nordrhein-Westfalen passiert ist - selbstverständlich freuen wir uns auch nicht darüber -, ist dazu zu sagen, dass hier wenigstens sehr früh die Karten auf den Tisch gelegt worden sind, während alle anderen jetzt scheibchenweise mit den Informationen herauskommen. Gucken Sie sich an, was bei anderen Landesbanken, beispielsweise in Bayern, in den letzten Wochen passiert ist und was bei der Nordbank passiert! Dort kommt jetzt scheibchenweise die Wahrheit heraus. Bei vielen Geschäftsbanken kommt auch scheibchenweise die Wahrheit heraus. Hier liegt sie auf dem Tisch. Das Risiko ist absehbar und abgesichert. Jetzt ist es an uns, dafür zu sorgen, dass in aller Ruhe diese Blaupause - diese Konstruktionszeichnung - für die Sanierung einer großen Landesbank in ein vernünftiges Werkstück umgesetzt wird.

Ich bin mir sehr sicher, Herr Kollege Börschel – ich nehme die Wette gerne an –, dass der Finanzminister am Ende der nächsten Legislaturperiode die Sanierung der Landesbank als Erfolg in diesem Hause wird verkünden können. Im Augenblick hat er die Gesundheit, und man soll Gottes Barmherzigkeit keine zu engen Grenzen setzen. Also: Wenn der liebe Gott mitspielt – politisch wird der Wähler im Land schon mitspielen –, bin ich davon überzeugt.

Wie gesagt, wir haben die Krise nicht ausgelöst. Wir haben nicht die Geschäftsvorfälle zu vertreten, die zu den Problemen geführt haben. Wir haben jetzt die Suppe auszulöffeln. Das tun wir, weil das unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist. Aber ziehen Sie sich einmal fein an der eigenen Nase, seien Sie friedlich und - noch einmal ein persönlicher Ratschlag -, verehrter Herr Kollege Börschel, kümmern Sie sich um das, was in Köln und Bonn läuft! Wenn Sie erklären, die Stadt müsse 200 Millionen € in die Sparkasse geben, und zwar nicht wegen irgendwelcher Krisen oder irgendwelcher Fehlspekulationen beispielsweise beim Halten von RTL, sondern damit die Kreditfähigkeit für den Mittelstand aufrechterhalten werden kann, muss ich dazu sagen; Mir fehlen fast die Worte dafür, dass man so etwas ernsthaft in der Öffentlichkeit verkauft. Das kann nicht wahr sein. Seien Sie also friedlich!

Der Finanzminister hat diese Krise ganz ausgezeichnet gemanagt. Die Einigkeit im Eigentümerlager ist wieder hergestellt. Das Konzept wird jetzt Schritt für Schritt umgesetzt. Wenn Sie wollen, dass es schnell weitergeht, und wenn Sie wollen, dass unsere Sparkassen auch diesen Schutzschirm haben – allein können sie das ja nicht stemmen, auch wenn sie Mehrheitsgesellschafter sind; wir gehen weit über das hinaus, was wir eigentlich leisten müssten –, dann stimmen Sie dem Nachtrag zu!

All die Fragen, die Sie en detail gestellt haben, wer was wo platzieren wird und was es dafür gibt, sind doch, lieber Herr Kollege Börschel, Angelegenheiten, die Sie im Kreise des Mehrheitsgesellschafters – Sie gehören doch allen Gremien an – besprechen können. Sie sollten im Landtag endlich damit aufhören, immer wieder ein Feuerchen anzuzünden. Diese Bank braucht Ruhe, damit man ein vernünftiges Konzept umsetzen kann. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Weisbrich. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Weisbrich, was die göttliche Gnade für den Finanzminister angeht, die Sie gerade erfleht haben, da unterstützt Sie sicherlich das komplette Hohe Haus. Wir wünschen uns auch, dass er gesund bleiben möge, aber nicht, dass er bis ans Ende der nächsten Legislaturperiode Finanzminister bleibt. Das kann sich

dieses Land Nordrhein-Westfalen eben nicht leisten. Das sehen wir in diesen Tagen.

## (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie fangen bei der Konsolidierung der Bank schon wieder mit einem Steuersparmodell Irland an. Meine Damen und Herren, wie wollen Sie das im Lande erklären? Das ist doch eine Geschichte für die "Bild"-Zeitung. Das darf nicht wahr sein. Es ist überhaupt nicht erklärt, warum diese Gesellschaft nicht ihren Sitz auch hier in der Bundesrepublik oder in Nordrhein-Westfalen haben könnte.

Herr Weisbrich, zu Ihrer Aufforderung an den Kollegen Börschel, erst einmal zu Hause alles in Ordnung zu bringen, kann ich nur sagen: Wenden Sie sich erst einmal an Ihre Kollegen von der CDU, an die Herren Schramma und Bietmann! Da könnten Sie gut aufräumen. Dann könnte es in Köln auch mal wieder anders aussehen.

## (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Finanzminister, erlauben Sie mir noch den Hinweis: Als ehemaliger Sonderschullehrer weiß ich sehr wohl zwischen einem Risiko und einem tatsächlich eingetretenen Verlust zu unterscheiden. Aber wir haben doch schon jetzt zumindest die Buchverluste von 2 Milliarden € zu verzeichnen. Nur weil Sie in eine Krise geraten sind, lagern Sie doch jetzt diese Papiere aus, damit sie dann überwintern können.

Pro Einwohner in Nordrhein-Westfalen stehen 277 € im Risiko. Nein, die sind noch nicht verloren. Aber spätestens Ende dieses Jahres oder Anfang nächsten Jahres werden Sie Haushaltsansätze dafür einbringen müssen, dass die Verluste abgedeckt werden. Dann werden die Garantien aus dem Risikoschirm gezogen. Er wird langsam abblättern. Er wird sozusagen durchscheinend werden, und die Sonne wird richtig draufknallen. Dann wird offenbar werden, was in diesen Kreditgeschäften wirklich gesteckt hat, und das ist ein hohes Risiko.

Wir werden die genauen Verlustzahlen natürlich noch bekommen. Nach der langen Zeit in diesem Hohen Haus weiß ich das sehr wohl zu unterscheiden

Meine Damen und Herren, das, was in der internationalen Finanzpolitik passiert, ist ein Schmierenstück.

#### (Beifall von den GRÜNEN)

Hier wird Turbokapitalismus zulasten der Allgemeinheit veranstaltet. Es gibt ein paar ganz unglaubliche Figuren, die auch noch daran beteiligt sind. Die sogenannten Experten in den privaten Banken verzocken Milliardenbeträge, und jetzt, wenn es eng wird, rufen sie nach dem Staat.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Ausgerechnet Herr Ackermann von der Deutschen Bank fordert mehr staatliche Regulierung – man höre und staune –, aber nur so lange, bis die erste Durststrecke überwunden ist. Wenn die erste Durststrecke überwunden ist, wollen die Zocker auf den internationalen Finanzmärkten wieder weiterspielen. Aber nicht mit uns! Das ist doch die schlimmste Verhöhnung, die sich die steuerzahlende Bevölkerung seit langer Zeit gefallen lassen musste. Dabei machen wir Grüne nicht mit.

Aber im Übrigen auch Herrn Bundesfinanzminister Steinbrück und die vielen anderen, die jetzt nach einer verstärkten Bankenaufsicht rufen, konnte ich in den letzten Jahren nicht hören. Auch diese Herren haben immer all jene beschimpft, die sich in der Vergangenheit für mehr Transparenz und eine bessere Kontrolle auf den Finanzmärkten eingesetzt haben.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, daran werden wir auch hier noch arbeiten müssen. In der Bundesrepublik, international, aber auch in Nordrhein-Westfalen muss man sich Gedanken darüber machen, wie man solche Sachen wieder auf einen vernünftigen Weg bringt, auf einen Weg, der transparent ist und wo es die nötige staatliche Aufsicht und die Regularien gibt, damit es nicht noch einmal zu einem solchen Desaster kommt.

Was mich mehr mit Sorge erfüllt, ist die europäische Perspektive in dieser Frage: Wie wird die Genehmigung aussehen? Ich befürchte – das sage ich Ihnen heute sehr deutlich und sehr offen –, dass es mit der Genehmigung nicht so einfach wird.

Wer garantiert uns denn, dass nicht tatsächlich ein Verkauf, ein Teilverkauf oder eine Aufspaltung der WestLB drohen? Wer garantiert uns denn, dass darüber nicht Private in das Ganze einsteigen? Wer garantiert uns denn, dass es dann nicht zu einer Konzernbildung kommt und das öffentliche Sparkassenwesen insgesamt vor der Wand steht?

Meine Damen und Herren von der schwarzgelben Koalition, Sie wollen mit dem Sparkassengesetz in den nächsten Tagen noch einmal Zeichen setzen

(Volkmar Klein [CDU] nickt.)

 und zwar Zeichen in die falsche Richtung, Herr Klein. Da brauchen Sie gar nicht so freundlich zu nicken.

Landtag

Nordrhein-Westfalen

(Beifall von den GRÜNEN – Gisela Walsken [SPD]: Genau!)

Sie werden, wenn Sie so weitermachen, zu den Totengräbern des öffentlichen Bankensektors werden. Das ist es, was am Ende hinter der Politik Ihrer Koalition stehen wird.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Gisela Walsken [SPD]: Aber die FDP macht mit!)

Meine Damen und Herren, in dieser Frage bin ich in großer Sorge. Ich kann überhaupt nicht verstehen, wie man bei diesem Desaster, dem größten Finanzdesaster in der Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen, mit einer solchen Chuzpe darüber hinweggehen kann, dass die Mehrheiten im Wesentlichen aus Mitgliedern Ihrer Fraktion – aus den Reihen der Partei CDU – gebildet worden sind. Sie haben die Verantwortung im Verwaltungsrat. Sie haben die Verantwortung im Aufsichtsrat. Sie sind diejenigen, die hätten Aufsicht führen müssen. Das waren nicht Grüne, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Sie haben das Desaster zu verantworten. Heute wollen Sie das Desaster kleinreden und so tun, als ob Sie nicht dabei gewesen wären.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Christian Weisbrich [CDU]: Das ist albern! – Gegenruf von der SPD: Das können Sie nachrechnen!)

Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes werden erleben, zu welchen Steuerausfällen es durch das Desaster kommt, das Sie angerichtet haben. Sie werden Sie am nächsten Wahltag auch danach beurteilen. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von CDU und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Groth. – Für die Landesregierung spricht noch einmal Finanzminister Dr. Linssen.

**Dr. Helmut Linssen**, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur wenige Sätze noch: Herr Groth, das größte Finanzdesaster mit 112 Milliarden € echter Schulden hat uns Rot-Grün hinterlassen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Das wird hier von niemandem übertroffen, und daran werden wir Sie, wenn Sie so weitermachen, ständig erinnern.

(Zuruf von der SPD: Wie viel Schulden haben wir jetzt, Herr Minister? Das würde ich gerne wissen!)

Ich möchte Herrn Groth gerne nur noch sagen: Bei einer Genehmigung durch die europäische Behörde garantiert einem nie jemand etwas. Aber ich wiederhole das, was ich vorhin gesagt habe: Wir sind in sehr guten, konstruktiven Gesprächen. Sie wissen auch, dass für die Genehmigung einer Rettungsbeihilfe ein Umstrukturierungsplan vorgelegt werden muss. All das habe ich Ihnen erklärt. In unzähligen Telefonkonferenzen habe ich Sie jeweils über den Sachverhalt informiert.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Damit bin ich bei dem Thema, das Herr Börschel angesprochen hat: Intransparenz und Verschleierungstaktik hat er mir vorgeworfen. Herr Börschel, ich sage Ihnen, das trifft mich sehr. Ich glaube nämlich: Nie hat ein Finanzminister so informiert, wie ich Sie informiere. Ich habe es in unzähligen Telefonkonferenzen gemacht. Ich habe Sie im Haushalts- und Finanzausschuss zu Ihrer vollsten Zufriedenheit informiert. Sie hatten überhaupt keine Fragen mehr. Und dann machen Sie hier dieses Theater.

Sie werden gleich um 14 Uhr, angeregt durch die Ausschussvorsitzende Frau Brunn, eine ausführliche Information zu diesem Thema erhalten. Sie haben fast 100 Seiten Informationen bekommen, und jetzt beklagen Sie hier, dass die Vorlage für den Nachtragshaushalt nicht ausreichend sei.

(Gisela Walsken [SPD]: Vorlage?)

Sie wissen ganz genau, dass man den komplizierten Sachverhalt nicht in eine Vorlage hineinschreiben kann. Das wissen Sie ganz genau.

(Zuruf von der SPD: Ein bisschen mehr wäre schon schön!)

Deshalb finde ich es schäbig, wenn Sie hier eine solche Tour reiten.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Finanzminister. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zum Schluss der Beratung des Tagesordnungspunktes 3.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 16/6470 an den

Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – sowie an den Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

# 4 Kopfnoten-Chaos sofort beenden

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6515

Ich eröffne die Beratung und gebe Frau Hendricks von der SPD-Fraktion das Wort.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die neu eingeführten Kopfnoten in Nordrhein-Westfalen sind vor Ort in den Schulen auf großes Unverständnis gestoßen. Der vorliegende Antrag der SPD-Fraktion, das Kopfnotenchaos sofort zu beenden, spiegelt daher nicht nur unsere Meinung, sondern auch die vieler Betroffenen wider. Seit Monaten sind Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer verunsichert, weil es zudem widersprüchliche Aussagen dazu gibt, wie mit den Kopfnoten zukünftig verfahren werden soll.

Die Schulministerin will langfristig an sechs Kopfnoten festhalten. Mitglieder der Koalitionsfraktionen fordern eine schnelle Reduzierung der Kopfnoten auf zwei. Frau Sommer stellt eine Reform der Praxis in Aussicht und will dazu alle Beteiligten befragen. Herr Kaiser eröffnet in einer Mitteilung, dass es bislang keine Entscheidung über eine Reduzierung der Kopfnoten gebe. Erst im Herbst solle die bisherige Vergabe bewertet werden und dann auf dieser Grundlage entschieden werden. Gleichwohl gibt Herr Kaiser auf dem Philologentag vor etwa 400 Lehrern bekannt: Wenn Sie meine persönliche Meinung hören wollen – ich glaube, dass wir mit zwei Noten ganz gut klarkommen.

Aus der Sicht der FDP-Fraktion ist dagegen die inhaltliche Aussagekraft der derzeit sechs Kopfnoten noch verbesserungswürdig. Die Kopfnoten seien zwar ein wichtiges Instrument, müssten jedoch noch klarer und verständlicher gemacht werden. Herr Witzel sagt dazu: Wo nachgesteuert werden muss, muss nachgesteuert werden.

Laut Frau Sommer sollen in diesem Jahr die Kopfnoten in zwei Durchläufen bis zum kommenden Versetzungszeugnis vergeben werden, und die Erfahrungen sollen abschließend im Herbst ergebnisoffen bewertet werden. Wie evaluiert wird, wie das Verfahren stattfindet, wissen wir nicht. Hiernach sei dann zu klären, ob es Nachbesserungsbedarf gebe. An der Einführung der Kopfnoten werde jedoch nicht gerüttelt, sagt Frau Sommer.

Gleichzeitig vertreten Sie, sehr geehrte Frau Sommer, die Auffassung, dass die Kopfnoten kein Experiment darstellen. Von diesem angeblichen Nichtexperiment sind in Nordrhein-Westfalen nur 2,5 Millionen Schülerinnen und Schüler betroffen. Ein kompletter Abschlussjahrgang wird dieses Jahr auf den Abschlusszeugnissen und auch auf den Abiturzeugnissen Kopfnoten erhalten. Kopfnoten auf Abiturzeugnissen sind bundesweit einmalig; das findet sich in keinem weiteren Land wieder.

Wie wollen Sie Schülern und Schülerinnen erklären, dass sie der einzige Jahrgang in Deutschland sind, die diesem Notenwust ausgesetzt sind? Die Abiturienten können sich dann mit dem Alleinstellungsmerkmal "Kopfnote aus NRW auf dem Reifezeugnis" ein ganzes Leben lang bewerben. Wie wollen Sie den Schülern und Schülerinnen erklären, dass Sie gerade einen Feldversuch in Nordrhein-Westfalen durchführen? Die regierungstragenden Fraktionen distanzieren sich verbal von ihrem gerade erst verabschiedeten Schulgesetz – eigentlich ein Hohn –,

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

weil sie schlicht und einfach die Kopfnoten hinterfragen, während Frau Sommer an den sechs Noten festhält. Derweil gehen Widersprüche gegen die Kopfnoten in den Regierungspräsidien ein. Zu Recht, denn die Noten auf den Abschlusszeugnissen, die für die Bewerbung im zukünftigen Leben von Bedeutung sind, sind nicht standardisiert, enthalten aber erzieherische Aussagen. Beide Ansprüche, standardisiert zu sein und keine erzieherischen Aussagen zu machen, erfüllen diese Kopfnoten nicht.

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die konfuse Debatte sollte aus unserer Sicht und auch aus der Sicht der Betroffenen schleunigst beendet werden. Dies, meine Damen und Herren von den Regierungsbänken, ist die einzige Möglichkeit, die kontroverse öffentliche Debatte einzufangen.

(Beifall von der SPD)

Ordnen Sie endlich das Meinungschaos! Handeln Sie zum Wohle der Schüler und Schülerinnen, wie Sie dies im Hohen Haus immer wieder angekündigt haben, aber praktisch nicht vollziehen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Hendricks. – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Klaus Kaiser das Wort.

Klaus Kaiser (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Antrag, Frau Hendricks, ist intellektuell kaum zu unterbieten.

(Zuruf von der SPD: Ursache und Wirkung!)

Das war schon etwas enttäuschend, wenn ich ehrlich bin. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist da besser. Man weiß, sie ist gegen die Kopfnoten und macht ein Gesetz dagegen. Sie weiß, wir sind nicht für dieses Gesetz. Zumindest weiß man da, woran man ist. Wenn man Ihren Antrag dreimal liest, hat man immer noch nicht verstanden, was Sie eigentlich wollen. Aus Ihrem Beitrag heute Nachmittag bin ich auch noch nicht so richtig schlau geworden.

Deshalb ist für mich überraschend, wenn die SPD in diesem Zusammenhang von Chaos spricht. Denn Chaos – das lerne ich im Moment – kann die SPD auf Bundes- und Landesebene, wenn sie sich innerparteilich auseinandersetzt, am besten demonstrieren. Von daher staune ich ganz besonders, dass Sie das in die allgemeine Diskussion bringen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Ich bin auch der Meinung, dass Sie bei der Bildungspolitik, die Sie uns hinterlassen haben, gut von Chaos sprechen kann. Nach 39 Jahren rotgrüner Regierung haben Sie uns bildungspolitisch ein Chaos hinterlassen.

(Zuruf von Renate Hendricks [SPD])

Ich habe jetzt nicht zugehört. Wir sollen ja vielleicht gleich zusammen singen, das kann besser klappen. Aber ich habe nicht nachvollzogen, was Sie gesagt haben.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

- Ich verstehe Ihre Aufgeregtheit, Frau Schäfer. Ich verstehe auch, dass Ihre Pressemeldungen immer so ein bisschen Neid durchkommen lassen, weil Ihnen nie vergönnt gewesen ist, was unserer Schulministerin am Montag wieder vergönnt war, nämlich zu sagen: Es gibt mehr Geld für Bildung.

(Beifall von der CDU)

Das ist der Unterschied zwischen unserer und Ihrer Politik. Für Sie war Bildungspolitik immer Kürzungspolitik. Es gab immer weniger; dafür durften die Lehrer immer mehr unterrichten. Das war Ihre Bildungspolitik. Wir gehen jetzt konsequent einen anderen Weg.

(Zuruf von der SPD)

– Natürlich komme ich zu den Kopfnoten. – Wir dürfen nur nicht vergessen, wenn Sie hier von Chaos sprechen, darauf hinzuweisen, wer das Chaos in der Bildungspolitik veranstaltet hat. Das waren Sie. Sie haben den Lehrerinnen und Lehrern eine Stunde zusätzlich aufgebürdet. Sie haben keine Vorsorge für den Ganztag beim verkürzten Abitur getroffen. Sie haben im Bereich der Schulpolitik und Bildungspolitik nur Kürzungsrunden gemacht.

(Beifall von der CDU)

Vor diesem Hintergrund gilt es natürlich auch diesen Antrag zu bewerten. Wie ich eingangs schon gesagt habe: Obwohl ich ihn mehrfach gelesen habe, habe ich ihn nicht verstanden.

(Ute Schäfer [SPD]: Das ist aber Ihr Problem, nicht unseres!)

Aus dem Antrag geht nicht hervor, welche Position die SPD vertritt. Das habe ich Ihnen bereits gesagt. Lesen Sie den Antrag dreimal durch. Darin steht keine Position der SPD zu Kopfnoten. Es geht Ihnen – das hört man hier ja an Ihren aufgeregten Zwischenbemerkungen – um Stimmungsmache. Sie werden aber sehen, dass Stimmungsmache in der Bildungspolitik auf Dauer nicht genug sein wird. Das Gedächtnis der Bürgerinnen und Bürger ist nämlich nicht so kurz.

Zu den Kopfnoten und zum Antrag selbst sechs kurze Bemerkungen:

(Zurufe von der SPD: Aha!)

Erstens. Die Benotung des Arbeits- und Sozialverhaltens durch Ziffernoten ist richtig und wird nicht infrage gestellt. Es gibt eine eindeutige Rechtslage.

Zweitens. Die Noten finden zusehends mehr Zustimmung bei Eltern und Schülern.

Drittens. Bereits nach einem Durchlauf wird deutlich: Durch Ziffernoten zum Arbeits- und Sozialverhalten können Schülerinnen und Schüler ihre beruflichen Chancen verbessern.

# (Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Dies belegen Aussagen zum Beispiel der Arbeitgeber und der Landeselternschaft der Gymnasien. Auch wichtige und große Lehrergewerkschaften äußern sich positiv zu den Ziffernoten.

(Zuruf von Renate Hendricks [SPD])

Viertens. Die Koalition hat die Evaluierung dieses neuen Verfahrens zugesagt. Dazu brauchen wir mehr als einen Durchgang.

(Zuruf von der SPD: Paralleluniversum!)

Fünftens. Nach der Evaluation wird es einen demokratischen Meinungsbildungsprozess geben, in dem festgelegt wird, ob und wann es zu einer Veränderung der Anzahl der Kopfnoten kommt.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Sechstens. Die Koalition kann die SPD-Opposition bei dieser Fragestellung kaum beteiligen, weil man von ihr für eine erfolgreiche und schülerorientierte Bildungspolitik nun wirklich gar nichts lernen kann.

(Ute Schäfer [SPD]: Schon wieder am Thema vorbei!)

Kurz und gut: Dieser Antrag ist an politischer Durchsichtigkeit und intellektueller Flachheit kaum zu unterbieten.

(Beifall von der CDU)

Deshalb ist es gut, dass er direkt abgestimmt und abgelehnt wird und ernsthafte Bemühungen um bessere Chancen für unsere Kinder nicht weiter behindert. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von der SPD: Note "ungenügend"! – Ute Schäfer [SPD]: Vier Minuten am Thema vorbei!)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Kollege, würden Sie noch eine Zwischenfrage zulassen?

Klaus Kaiser (CDU): Nein.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Gut. – Als Nächste bekommt jetzt Frau Pieper-von Heiden von der FDP-Fraktion das Wort. Bitte schön, Frau Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die FDP hält die Vergabe von Kopfnoten für ein überzeugendes und praktikables pädagogisches Mittel, um den Schülern eine Hilfe zur Selbsteinschätzung zur

Hand zu geben. Das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich unterstreichen.

Damit eines klar ist: Die FDP ist vom Sinn der Kopfnoten absolut überzeugt. Jedoch liegt uns in der Tat daran, dass das Verfahren der Kopfnotenvergabe vereinfacht wird - im Sinne von mehr Klarheit und Aussagekraft sowie einfacher, unbürokratischer Handhabung. Aus Sicht der FDP kann die Anzahl der Kopfnoten reduziert werden, ohne dass sich hierdurch ein inhaltlicher Verlust ergibt. Auch denken wir, dass die Kopfnoten zum Teil mit einfacheren und nachvollziehbareren Begriffen bezeichnet werden müssen. Wenn zum Beispiel die Auslegung des Begriffes Konfliktverhalten zu Irritationen führt, dann geben wir einer einfacheren und unmissverständlichen Bezeichnung den Vorzug. Da schauen wir aber, was die Evaluation ergibt. Auch das haben wir gesagt.

Das von der Koalition eingeführte Instrument der Kopfnoten dient als eine wichtige Rückmeldung für die Eltern. Noch wichtiger ist jedoch, dass es eine Hilfestellung für die Schüler darstellt, um ihr eigenes Verhalten, ihr Handeln und die Wirkung ihres Handelns auf die sie umgebenden Menschen besser einschätzen zu können. Dieser frühzeitige Umgang mit der Selbsteinschätzung wird den Schülern in ihrem späteren Berufsleben eine große Hilfe sein.

Die Gegner des pädagogischen Instruments der Kopfnoten sollten sich schon die Frage stellen, warum diese Maßnahme unabhängig von der Zahl und der genauen Benennung eine so positive Resonanz erfährt. Meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD, was bedeuten denn aus Ihrer Sicht die hohen Zustimmungsraten der Eltern und der Lehrerverbände zur Bewertung des Arbeitsund Sozialverhaltens, die immer wieder deutlich werden? Handelt es sich in Ihren Augen dabei ausschließlich um Personen, die zu keiner objektiven Einschätzung fähig sind?

Die NRW-SPD lässt sich mit der Aussage zitieren, die Kopfnotenvergabe sei ein Rückfall ins 19. Jahrhundert.

(Renate Hendricks [SPD]: Stimmt!)

Da es aber auch in anderen Bundesländern unter Ihrer Beteiligung die Beurteilung des Arbeits- und Sozialverhaltens gibt, stellt sich schon die Frage, ob Ihre Parteigenossen dort eigentlich wissen, dass sie dem kraftvollen, gleich zwei Jahrhunderte umfassenden Modernisierungsschub der NRW-SPD leider nicht haben folgen können.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Frau Kollegin, es gibt eine Zwischenfrage von Frau Hack.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Die quasseln ja schon die ganze Zeit dazwischen. Das Unvermögen, anderen zuhören zu können, müsste auch in Kopfnoten einfließen. Ich möchte jetzt nicht, sondern gleich am Ende.

(Zurufe von der SPD)

Demnach sind wohl nur Sie fähig, einzuschätzen, was für die Kinder zur Gestaltung einer erfolgreichen Zukunft notwendig ist. Fragen Sie doch einmal zum Beispiel die Arbeitgeber und die Wirtschaftsverbände.

(Renate Hendricks [SPD]: Ja, genau die! – Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Hierbei handelt es sich um diejenigen, die den heutigen Schülern eine Ausbildung ermöglichen werden, eine Arbeitsstelle geben werden und ihnen damit Zukunftschancen bieten.

Wenn wir die Schüler frühzeitig darauf vorbereiten wollen, dass sie die Chancen und Möglichkeiten der Arbeitswelt nutzen können, sollten wir auch fragen, welche pädagogischen Instrumente nötig sind, und unterstützen, dass jedes dieser Kinder diesen Weg individuell erfolgreich gestalten kann.

Die von der FDP favorisierte Beschränkung auf weniger, aber sehr aussagekräftige Kopfnoten vereinfacht das Vergabeverfahren. Das ist eine zielgerichtete Schulpolitik, die nicht chaotisch ist, sondern sinnvolle Maßnahmen auf ihre Ausgestaltungsmöglichkeit hin überprüft, gegebenenfalls Verbesserungen durchführt und sicherstellt, dass sowohl die inhaltlichen Ziele einer pädagogischen Maßnahme erreicht werden als auch dem organisatorischen Aufwand in adäquater Form Rechnung getragen wird. – Danke schön.

Jetzt beantworte ich gerne Fragen, Frau Präsidentin.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Okay. Dann gebe ich jetzt Frau Hack das Wort.

Ingrid Hack (SPD): Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Wie bewerten Sie die Qualität dieses pädagogischen Instruments denn vor dem Hintergrund, dass ganze Schulen komplett einheitliche Kopfnoten vergeben haben?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Wie ich eben schon betont habe, muss eine individuelle Bewertung erfolgen, die dem Individuum gerecht wird. Natürlich ist das nicht in Ordnung. Jeder Schüler muss separat betrachtet werden – in seinem Verhalten, in seiner Arbeitsweise und in seiner Fähigkeit, mit anderen in der Schule umzugehen, also

in seinem Sozialverhalten. Das ist völlig klar. Genauso, wie es in den Fachbereichen keine einheitliche Bewertung geben kann, sondern die Bewertung eine Spiegelung der Leistungen darstellt, die ein Schüler in der Schule erbringt, muss selbstverständlich auch bei den Kopfnoten eine individuelle Bewertung erfolgen.

(Beifall von der CDU)

Ein Lehrer – oder eine Lehrerin –, der seine Schüler und Schülerinnen kennt, der weiß doch – er muss sich auch nicht jeden Tag Aufzeichnungen machen –, wie er ein Kind bewerten kann. Früher hat man so schön gesagt: Jeder kennt seine Pappenheimer. Jeder weiß, wo die Stärken eines Menschen liegen, und man weiß, wo die Schwächen liegen. Man weiß, wo noch nachgearbeitet werden muss. Und das muss man den Kindern und auch den Eltern sagen. Nur wenn sie darüber eine Rückmeldung erhalten, ist es auch möglich, dass sie ihr Verhalten verbessern und anpassen. Dazu haben sie eine ganze Schulzeit Zeit. Das ist gut und richtig so. Und das wollen wir auch.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Frau Piepervon Heiden, es gibt noch eine Frage von Herrn Priggen. Würden Sie die auch zulassen?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ja, bitte.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Bitte schön, Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Pieper-von Heiden, nicht als Bildungspolitiker, einfach als Vater: Das, was Sie eben erzählt haben, hat mit der Realität, in der ich bei meinen Kindern die Notengebung erlebe, überhaupt nichts zu tun. Sie besuchen eine gute Schule.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Kinder bekommen ein Zeugnis mit sechs Kopfnoten. Es wird kein Gespräch mit den Kindern geführt, es wird kein Gespräch mit den Eltern geführt. Sie bekommen die Zeugnisse mit nach Hause, wissen nicht, wie die Noten entstanden sind. Sie geben zuhause das Zeugnis ab. Dann können wir darüber diskutieren. Das ist die Reflexion. Ist das das, was Sie wollen?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Sie meinen, dass ein separates Gespräch mit Schülern geführt wird. Ich denke, in den Schulen ist es so – so kenne ich es auch nur –, dass die Lehrer ständig Rückmeldungen an die Schüler geben und ihnen sagen: Weißt du, da musst du aufpassen. Da

musst du noch ordentlicher werden. Da musst du dich besser organisieren. Da musst du deine Sachen besser ordnen.

Es ist selbstverständlich, dass es nicht ein Gespräch einmal im Jahr oder im halben Jahr sein kann, sondern, dass man den Kindern stets Rückmeldungen gibt. Wenn bei mir im Büro ein Fehler passiert, dann bewahre ich mir das nicht ein halbes Jahr auf, um dann einmal Bilanz zu ziehen.

(Ute Schäfer [SPD]: Geben Sie auch Kopfnoten?)

sondern ich sage es den Leuten unmittelbar. Nur so kann man auch lernen.

(Renate Hendricks [SPD]: Warum muss es eine Kopfnote sein?)

Da nützt es überhaupt nichts, wenn einmal im Jahr ein Gespräch geführt wird. Was haben Sie denn für eine Vorstellung von Praxis?

**Präsidentin Regina van Dinther:** Frau Piepervon Heiden, wollen Sie noch eine Frage von Frau Hendricks beantworten?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ja.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Bitte. Dann gebe ich Frau Hendricks das Wort.

Renate Hendricks (SPD): Frau Pieper-von Heiden, vielleicht können Sie mir einfach mal beantworten, warum Rückmeldungen gleichzeitig mit einer Note verbunden sein müssen? Rückmeldungen sind an sich okay. Das haben Sie auch gerade gesagt. Warum muss es eine Note sein?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Weil das eine Sache ist, die Eltern und Schüler am besten einschätzen können. Formulierungen können in großem Maße ausgelegt werden – das wissen wir alle. Sie kennen alle Arbeitszeugnisse aus der Wirtschaft, aus der Praxis. Was man dann hinter den Formulierungen zu lesen hat, ist eine etwas umständliche Geschichte. Jeder, der im Geschäft drin ist, weiß das. Ich denke schon, dass wir Eltern und Schülern gegenüber zur Klarheit verpflichtet sind.

(Beifall von der FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Sie können noch 58 Sekunden reden, Sie müssen nicht. – Wir beenden die "Abgeordneten-Fragestunde". Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Frau Beer ist

die nächste Rednerin für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Schülerinnen und Schüler! Das war in der Tat programmatisch für die FDP: "Ich denke mir mal, wie das in der Schule ist." Genau so machen Sie Bildungspolitik und haben von dem keine Ahnung, was in der Realität vor sich geht.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Aber Sie!)

Kopfnoten sind genau so wenig aussagekräftig und genau so wenig belastbar wie die Äußerungen der Ministerin oder auch der Regierungsfraktionen zu diesem Thema. Quasi mit jedem Tag erleben wir, wie die Landesregierung mit ihren schulpolitischen Vorhaben vom Protest eingeholt wird und umsteuern muss. Ich möchte drei Beispiele aus jüngster Zeit nennen.

Der Verordnungsentwurf für die Prüfung an Waldorfschulen musste modifiziert werden. Bei der Aktion "Kahler Ganztag durch die Hintertür" bei der Schulzeitverkürzung am Gymnasium, wo die Landesregierung mit dem Rücken zur Wand steht, wird der Notknopf gedrückt. Die völlig unausgegorene Oberstufenreform versinkt sang- und klanglos im Rhein. "Gott sei Dank!" möchte ich dazu nur sagen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich kann den Schülerinnen, Eltern und Lehrkräften genauso wie den Schulträgern nur zurufen: Wehrt Euch gegen den Unfug aus dem Ministerium! Wehrt Euch gegen die schulfernen Entscheidungen und Vorgaben, die aus der Feder eines schulfernen Verwaltungsjuristen schießen! Wehrt Euch! Es lohnt sich. Der Protest fruchtet.

(Beifall von den GRÜNEN)

In den schwarz-gelben Possenspiel, bei dem die Schulen eine Welle nach der anderen durchleiden müssen, macht die FDP erst den Antreiber wie der Schlagmann auf der Galeere, um immer dann, wenn der Druck aus den Schulen zu groß wird, auf die Rolle des Seppels umzuschwenken, der sich nach dem Motto "Ich bin dann mal weg" vom Acker macht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Kollegin Pieper-von Heiden gehört auch zu dieser Spezies. Zuerst erklärt sie in vorhergehenden Runden und Jubelarien, welch ein Geniestreich diese neuen sechs Kopfnoten seien; mittlerweile findet sie die Einzelnoten nicht trennscharf, man brauche nur zwei.

Frau Pieper-von Heiden darf das übrigens von sich geben. Wenn der arme Herr Kaiser das sagt, muss er sich hinterher immer gleich selbst dementieren.

## (Beifall von den GRÜNEN)

Den Staatssekretär ficht das alles nichts an, denn er regiert so gerne durch, egal, welchen Unfug er verfügt hat.

So werden die Schulen, die zum Halbjahr keine Kopfnoten vergeben haben, gezwungen, diese Kopfnoten nachträglich zu erteilen, auch wenn es an der Schule noch keinen Kriterienkatalog gab und die Notenbegründungsanlässe aus dem Unterricht heraus gar nicht dokumentiert sein können.

Mit den Schulen in freier Trägerschaft hat er sich in den Clinch begeben und will dort auch seinen Kopf durchsetzen.

Überhaupt – ich sage es hier einmal grundsätzlich –: Eigenverantwortliche Schule, das war gestern, heute ist Winands.

#### (Beifall von den GRÜNEN)

Dabei kann doch jeder sehen, was diese Kopfnotenwut und -flut angerichtet haben. Noch einmal zurück zur Kollegin Pieper-von Heiden. Sind Sie sich eigentlich bewusst, dass den Kolleginnen und Kollegen in der Schule gerade einmal 1,5 Minuten pro Schülerin zur Verfügung gestanden haben, um über die Kopfnoten fachübergreifend im Team zu beraten? Das ist doch wirklich ein Witz, was hier fabriziert wird.

(Horst-Emil Ellinghaus [CDU]: Das ist nur Statistik!)

Es gibt regionale Kopfnotenkartelle. Nur leider sind die Dortmunder Schüler/-innen mit der Pauschalnote "gut" immer noch im Hintertreffen gegenüber den Kölnerinnen mit der Pauschalnote "sehr gut". Gleichzeitig erklären potenzielle Arbeitgeber öffentlich: Wer nicht mit einem "sehr gut" kommt, hat bei mir keine Chance. Von wegen mehr Chance durch Kopfnoten, eklatante Benachteiligung und Ungerechtigkeit: Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

Zu Recht rollt jetzt die nächste Protestwelle auf Sie zu, weil Sie nicht mutig genug sind, die Kopfnoten der Oberstufenreform gleich hinterher zu werfen. Denn jetzt stehen die Kopfnoten auf den Versetzungs- bzw. Abschlusszeugnissen. Eltern sehen den Gleichheitsgrundsatz nach Art. 3

Abs. 1 GG verletzt, denn sie werden die Benachteiligung der Schülerinnen im Wettbewerb um eine Arbeitsstelle oder einen Studienplatz so nicht hinnehmen.

Herr Kaiser, Frau Pieper-von Heiden, Sie haben die Briefe doch auch von der Schulpflegschaft des Pädagogium in Bonn-Bad Godesberg erhalten. Wollen Sie das einfach so wegschieben? Interessiert es Sie nicht, was die Eltern vorbringen? Sie werden mit den Klagewellen leben müssen, die im Land auf Sie zurollen.

### (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Der Erziehungswissenschaftler Hans Brügelmann hat zutreffend am 18. Januar dieses Jahres im "Generalanzeiger" ausgeführt:

"... der Schein kann trügen. Eine gute Note bekommt man für geschickte Anpassung wie für ernsthaftes Bemühen. Hinter einer schlechten Note wiederum können sich ein selbstständiger kritischer Geist und ein frecher Störer verbergen. Von den unterschiedlichen Brillen der Lehrer ganz zu schweigen."

Ich möchte noch einmal auf die Elternproteste zurückkommen. Die bildungsbewussten und selbst gut ausgebildeten Eltern wehren sich gegen den Kopfnotenunfug. Sie werden im Zweifel klagen. Viele Schülerinnen und Schüler bleiben aber dieser ungerechten, sozial benachteiligenden schwarz-gelben Politik hilflos ausgeliefert.

Für uns Grüne gibt es nur einen Weg: Weg mit dem Kopfnotenunfug. Sorgen Sie lieber dafür, dass die Lehrer und Lehrerinnen die Zeit haben, in Zusammenarbeit mit den Eltern das Arbeitsund Sozialverhalten entwickeln und fördern zu können. Da Sie heute offensichtlich nicht belehrbar sind, weise ich Sie auf die Anhörung am 28. Mai hin, die Sie den Grünen zu verdanken haben.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist wirklich peinlich!)

Bis dahin gebe ich Ihnen Bedenkzeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Beer. – Für die Landesregierung spricht nun die Schulministerin, Frau Sommer.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sind Kopfnoten Noten für Köpfe? Wohl eher nicht. Sie sind Noten für Menschen, für Einzelpersönlichkeiten. Unser Auftrag lautet, nicht nachzulassen, Zukunft für Menschen zu ermöglichen. Dazu gehört, dass wir sie bilden

und erziehen, dass wir Leistung und Verhalten benoten.

Über Kopfnoten haben wir schon sehr häufig geredet. Unsere Beweggründe und die Notwendigkeit von Noten für das Arbeits- und Sozialverhalten habe ich bereits mehrfach erklärt. Ich stelle sie heute zusätzlich in einen Kontext, den Sie, sehr geehrte Damen von der Opposition, selbst vorgegeben haben. In Ihren Augen sind Kopfnoten ein Instrument der Disziplinierung.

Von welchem Bild der Schule gehen Sie aus: von ungezogen Schülerinnen und Schülern, die in die Schranken gewiesen werden müssen, von verantwortungslosen Lehrerinnen und Lehrern, die diesem Verhalten nicht mit natürlicher Autorität, sondern nur mit Notendruck begegnen können? Offenbar glauben Sie das. Dann ist es umso wichtiger, über individuellen Unterricht und über die Qualität des Unterrichts nachzudenken und nicht über Strukturen.

(Beifall von der CDU)

Es ist unsinnig zu glauben, dass eine Zeugnisnote einen Menschen für sein ganzes Leben stigmatisieren würde. Keine Schülerin und kein Schüler ist gezwungen, sich in der Schule schlecht zu benehmen.

(Beifall von CDU und Ralf Witzel [FDP])

So mancher, meine Damen und Herren, der früher Kopfnoten bekommen hat, ist darauf auch noch stolz. Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie wollen oder können nicht verstehen, dass Noten zum Arbeits- und Sozialverhalten eine Gesprächsgrundlage in Lehrerkollegien sind.

(Widerspruch von der SPD)

Anders als bei einer Fachnote tauschen sich Lehrerinnen und Lehrer über das Verhalten eines Schülers oder einer Schülerin aus. Auch die Wirtschaft und die Eltern wollen diese Noten.

(Beifall von der CDU)

Dass die meisten Eltern keine Probleme haben, belegt die geringe Zahl von Beschwerden.

(Beifall von der CDU)

Sie können sich auch Leserbriefe in Zeitungen anschauen, zum Beispiel im "Kölner Stadt-Anzeiger", dass

"die Einführung von Kopfnoten ein probates Mittel auf dem Weg zur Verbesserung der Bildung und der sozialen Kompetenz der Kinder darstellt." (Widerspruch von Achim Tüttenberg [SPD])

Ein zweiter Leser schrieb:

Ich kann das Gezeter und Gejammer von Lehrer- und Schülerschaft um die Wiedereinführung von Kopfnoten im Zeugnis absolut nicht nachvollziehen."

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Frau Ministerin, es gibt eine Zwischenfrage ...

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Nein, ich mache weiter.

In einem Interview mit dem "Kölner Express" am 4. April sagte Arbeitgeberpräsident Hundt: "Die umfangreiche Bewertung in Nordrhein-Westfalen begrüße ich sehr". Diese Aussage sowie Aussagen von führenden Vertretern des Handwerks, die überwiegend für kleine und mittelständische Unternehmen sprechen, unterstützen dieses Vorgehen.

Natürlich werden wir das Verfahren im Detail auswerten. Dazu reicht aber <u>eine</u> Zeugnisrunde nicht aus. Es gibt bereits Schulen, die pädagogisch sinnvolle und effiziente Verfahren zur Notenvergabe entwickelt haben, die wir nutzen müssen. Lassen Sie uns diese Ergebnisse gelassen abwarten.

Frau Schäfer, Sie selber haben als Schülerin auch keine schlechten Erfahrungen mit Kopfnoten gemacht. Wie in der "Neuen Westfälischen" zu lesen war, haben Sie stets Zweien bekommen.

(Zuruf von Chris Bollenbach [CDU])

Dabei sagen Sie doch in der gleichen Zeitung von sich selbst, Sie seien frech und aufmüpfig gewesen. So weit würde ich in meiner Bewertung nicht gehen, obwohl mir manchmal danach ist. – Danke.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Sommer. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Deshalb sind wir am Schluss der Beratung.

Die antragstellende SPD-Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/6515.** Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind SPD und Grüne. – Wer ist dagegen? – Enthält sich je-

mand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit **abgelehnt.** 

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

5 Keine Abschiebung von schwer kranken Flüchtlingen aus Nordrhein-Westfalen – medizinisch-ethische Standards gewährleisten

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6521

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Frau Düker das Wort. In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass wir in unserer Zeitplanung fast eine Stunde überzogen haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wenn der Umweltminister so lange redet! – Minister Eckhard Uhlenberg: Wenn es notwendig ist!)

Monika Düker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht um die Abschiebepraxis in Nordrhein-Westfalen – genauer gesagt um die Abschiebung von schwer kranken Flüchtlingen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen schon einmal am Flughafen Düsseldorf war, und zwar nicht im Bereich für Geschäftsreisende oder für Touristen, sondern im sogenannten Modul F, dem alten Frachtzentrum des Düsseldorfer Flughafens. Dort checken weder Touristen noch Geschäftsmänner mit schicken Aktenkoffern ein. Von dort aus starten Flieger alle paar Wochen nach Pristina, Belgrad und Ankara. Das sind Sammelflüge zur Abschiebung von Flüchtlingen in diese Länder.

Unter diesen Flüchtlingen sind immer wieder Menschen, die in Begleitung von Ärzten am Flughafen abgeliefert und dort noch einmal untersucht werden. Diese Atteste, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind oftmals auf dem Weg zum Flughafen entstanden – dabei spreche ich insbesondere die Ärzte wie Herrn Henke, der gerade im Raum war, oder Herrn Rombach an –, und sie haben zum Ziel, fachärztliche Gutachten von oftmals psychisch schwer kranken Menschen zu widerlegen.

Meine Damen und Herren, was am Düsseldorfer Flughafen zum Teil abläuft, ist aus meiner Sicht mit der Menschenwürde und mit dem Recht auf körperlicher Unversehrtheit, die immerhin im Grundgesetz stehen, nicht vereinbar.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich nenne Ihnen nur ein Beispiel, denn die Kürze der Zeit reicht nicht aus, um alle Fälle vorzustellen, die uns mittlerweile vorliegen: Die Ausländerbehörde Warendorf versuchte bereits mehrfach, eine nachweislich suizidgefährdete Frau ohne ihre Kinder abzuschieben. Trotz bereit vorliegender fachärztlicher Gutachten wurde ein Arzt ohne die vom Innenministerium geforderte fachärztliche Kompetenz beauftragt, die Reisefähigkeit zu bescheinigen. Dabei scheute die Behörde nicht davor zurück, die Frau durch den Arzt, der sie bis zum Flughafen begleiten sollte, aus dem Krankenhaus abholen zu lassen, in das sie wegen ihrer psychischen Krankheiten und ihrer Suizidgefährdung eingeliefert worden war, um sie dann zum Flughafen zu bringen. Diese Abschiebung konnte nur durch einen kurzfristigen Beschluss des OVG Münster gestoppt werden. Meine Damen und Herren, diese Fälle sind keine Einzelfälle. Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Auf der Regierungsbank sitzt die Justizministerin, die in Vertretung des Innenministers gleich etwas dazu sagen wird. Ich frage, ob Sie es als Justizministerin verantworten können, dass Ausländerbehörden solche Gutachten regelrecht bestellen, um fachärztliche Gutachten zu widerlegen.

Ich lese gleich aus einem Brief der Ausländerbehörde Mettmann vor, in dem der Landrat des Kreises Mettmann einen Arzt beauftragt. Das Schreiben, das uns vorliegt, kann ich Ihnen gleich gern geben. Eine psychisch kranke Frau hat Atteste wegen Depressionen. Sie gibt ferner an, sie sei nicht abschiebefähig. Daraufhin beauftragt der Kreis Mettmann einen Arzt – ich zitiere aus dem Brief –

"Ich bitte Sie, anhand des geschilderten Sachverhalts sowie der beigefügten Atteste um Beurteilung, ob am Tag der Abschiebung durch Sie bzw. einen anderen Arzt eine medizinische Begleitung bis zum Flughafen zur Verfügung gestellt werden kann."

#### Jetzt kommt's:

"Dabei müsste eine Untersuchung der körperlichen Flug- und Reisefähigkeit durchgeführt werden. Nach Möglichkeit sollte in dem Gutachten auch auf den psychischen Zustand von Frau ... (X) eingegangen werden, um gegebenenfalls die ärztlich attestierte Transportfähigkeit wegen der Depression widerlegen zu können."

Das ist aus meiner Sicht Rechtsbeugung, denn es handelt sich um Bestellung eines Gutachtens gegen die Ziele des sogenannten Informations- und Kriterienkatalogs der Landesregierung, in dem es

ganz klar heißt - das ist die Anweisung des Ministeriums –, es müsse in jedem Fall geprüft werden,

Landtag

"ob aufgrund der geltend gemachten gesundheitlichen Gründe durch den Vorgang der Abschiebung ... eine erhebliche Gefahr für Gesundheit oder Leben des Betroffenen zu befürchten ist."

Ich gehe davon aus, dass objektiv geprüft wird, und dass nicht Ärzte damit beauftragt werden, Gutachten, die bereits vorliegen, zu widerlegen. Das kann in Nordrhein-Westfalen doch nicht sein!

# (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Uns liegt weiterhin ein Protokoll aus einer Kreistagssitzung des Kreises Steinfurt vor, in der der dort zuständige Landrat des Kreises Steinfurt ganz klar sagt, dass er sich nicht an die Anweisung des Innenministeriums halte. Die Begründung dafür sei, dass die Vorgabe des Innenministeriums - ich zitiere -: "auf die Situation und die Durchführung der Arbeit im Kreis Steinfurt nicht zutrifft."

## (Lachen von Frank Sichau [SPD])

Daher arbeitet der Kreis mit einer eigenen, "auf die Belange der Behörde ausgerichteten Liste." -Für mich ist das Steinfurter Landrecht.

#### (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es kann nicht sein, dass er sagt: Was das Innenministerium vorgibt, ist mir egal; ich stelle meine eigenen Kriterien auf und mache, was ich will.

Herr Staatssekretär Brendel hat auf Nachfrage der Presse gegenüber gesagt:

"Ich sehe keinen Anlass, an der Praxis etwas zu ändern. Die Praxis ist die, dass die Ausländerbehörde vor Ort entscheidet, welchen Arzt sie beauftragt. Das entspricht der Rechtslage. Das Innenministerium hat hier nichts zu beanstanden."

Wir haben sehr wohl etwas zu beanstanden!

#### (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das sind aus meiner Sicht eines Rechtsstaats unwürdige Zustände am Düsseldorfer Flughafen, wo immer wieder schwer kranke Menschen mit dubiosen Attesten in den Flieger gesetzt werden!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Düker. - Für die CDU spricht der Kollege Kruse.

Theo Kruse (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Immer wieder stellt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Anträge zur Asyl- und Ausländerpolitik, zu Sammelanhörungen und/oder zur Abschiebepraxis. Auch der vorliegende Antrag geht an den Realitäten der Rückführungsnotwendigkeit und Rückführungspraxis vorbei und ist somit abzulehnen.

Zu den im Antrag geschilderten Einzelfällen liegt mit der Vorlage 14/1737 ein ausführlicher Bericht vor, der am vergangenen Donnerstag, 10. April 2008, im Innenausschuss beraten wurde. Die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen verzichtet allerdings im Antrag auf sachgerechte Informationen, da diese wahrscheinlich nicht in das Bild der Grünen von einer menschenunwürdigen und gnadenlosen Abschiebungspraxis in Nordrhein-Westfalen passen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ebenso fordert die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Antrag den Landtag dazu auf, die kommunalen Ausländerbehörden in Nordrhein-Westfalen generell an den Pranger zu stellen. Natürlich, Frau Kollegin Düker, haben alle Ausländerbehörden im Fall des Vortrags krankheitsbedingte Abschiebungshindernisse zu prüfen, etwa ob sich der Gesundheitszustand des Ausländers unmittelbar durch die Abschiebung bzw. als unmittelbare Folge davon wesentlich verschlechtern wird.

Im Unterschied zur antragstellenden Fraktion stellen wir die Ausländerbehörden allerdings nicht unter Generalverdacht, sondern wir gehen davon aus, dass sie diesen Pflichtaufgaben nachkommen und die Gesundheitsgefahren der Betroffenen berücksichtigen. Außerdem haben die Verwaltungsgerichte durch ihre Entscheidungen bestätigt, dass das Handeln der Ausländerbehörden nicht zu beanstanden ist.

Mit dem im Antrag erwähnten Informations- und Kriterienkatalog ist den Ausländerbehörden aus Sicht der CDU-Fraktion ein Instrumentarium an die Hand gegeben, um Abschiebungen unter Wahrung humanitärer Aspekte durchzuführen, ohne den konsequenten Vollzug der Ausreisepflicht zu gefährden.

Der Informations- und Kriterienkatalog richtet sich aber nicht nur an die Ausländerbehörden. Er soll vielmehr auch den in den Rückführungsvorgang einbezogenen medizinischen Sachverständigen den rechtlichen Rahmen deutlich machen, in dem ihr Votum eine Bedeutung haben kann. Der Katalog sieht nämlich vor, dass beachtlichen Indizien für eine gesundheitliche Beeinträchtigung des Betroffenen zu jedem Zeitpunkt des Verfahrens nachzugehen ist.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Aus dieser Vorgabe, Frau Kollegin Düker, kann nicht gefolgert werden, dass stets ein erneutes, umfassendes medizinisches Gutachten zu erstellen ist.

(Monika Düker [GRÜNE]: Die lagen doch schon vor!)

Es bleibt vielmehr die Aufgabe der zuständigen Behörde, im jeweiligen Einzelfall zu prüfen, ob und gegebenenfalls inwieweit die Einholung einer ärztlichen oder auch einer fachärztlichen Stellungnahme geboten ist.

Die von Bündnis 90/Die Grünen aufgestellten Behauptungen waren bereits Gegenstand eines in Teilen mit dem vorliegenden Antrag sogar wortgleichen Antrages der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/206 vom 6. September 2005.

(Monika Düker [GRÜNE]: Weil sich nichts ändert, Herr Kruse! Es wird ja schlimmer!)

Dieser Antrag wurde am 15. September 2005 im Plenum beraten und abgelehnt, nachdem eine entsprechende Prüfung ergeben hatte, dass sämtliche Vorwürfe unberechtigt waren. Auch jetzt haben sich die im Antrag erhobenen Vorwürfe in keinem der vorgetragenen Fälle bestätigt. Somit bleibt die Vermutung, meine sehr verehrten Damen und Herren: Die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen betreibt blanken Populismus.

Richtig bleibt – auch das muss in Erinnerung gerufen werden –: Asylbewerbern wird in Deutschland ein faires und gründliches Verfahren geboten. Wir haben ein weltweit einzigartiges Asylrecht.

Erinnern möchte ich ebenfalls daran, dass es ordnungspolitische Grundkonzeptionen im Ausländerrecht gibt. Diese bedeuten für die Verwaltungspraxis bei uns in Nordrhein-Westfalen: Ausreisepflichtige Ausländer haben die Rechtspflicht zur freiwilligen Ausreise. Falls sie dieser nicht nachkommen und keine Abschiebehindernisse bestehen, müssen sie abgeschoben werden.

Wie wir wissen, differenziert das Aufenthaltsgesetz in aller Klarheit zwischen denjenigen Personen, die ein Abschiebehindernis selbst zu verantworten haben, und denjenigen, die dieses nicht zu verantworten haben. Letztere brauchen unseren vollen Schutz. Das möchte auch die CDU-

Fraktion. Das haben wir in den vergangenen Jahren auch immer wieder verdeutlicht.

Die Vermutung liegt aus meiner Sicht nahe: Die antragstellende Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen ist im Kern gegen jede Form der Abschiebung. Sie sind auch gegen rechtsstaatliche Verfahren im Ausländerrecht. Ich habe die Vermutung, dass Sie somit auch gegen den Grundansatz, sprich: gegen die ordnungspolitische Grundkonzeption des Ausländerrechtes sind.

Wir freuen uns natürlich auf die erneuten Beratungen im Ausschuss. Ich hatte allerdings gehofft, Frau Düker, dass sich diese Diskussion aufgrund des Berichts am vergangenen Donnerstag sowie der Erörterungen und Beratungen erledigt hätte. Wir sind dennoch gerne bereit dazu. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Kruse. – Für die SPD spricht nun Frau Schneppe.

Petra Schneppe (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie kann es dazu kommen, dass traumatisierte Flüchtlinge, Opfer von Folter und Gewalt, keinen Schutz in Deutschland finden? Der wesentliche Grund dafür liegt in einem politisch wohl nicht ganz unerwünschten Misstrauen, das traumatisierten Flüchtlingen vor allem auf der Verwaltungsebene begegnet. Nur zu gern wird die Legende vom massenhaften Asylmissbrauch gepflegt und die posttraumatische Belastungsstörung, an der viele Opfer leiden, als "Modekrankheit" heruntergespielt.

Da Gewaltopfer das im Verfolgerland Erlebte lieber verdrängen und in der Folge ihre Traumata erst spät diagnostiziert werden, gelten sie in den Ausländerbehörden gern als Simulanten. Da werden dann fadenscheinige und nicht aussagefähige Gutachten nur allzu gern zum Anlass genommen, schwer kranke Menschen ins Ausland abzuschieben.

Dass das Innenministerium dies duldet, ist in höchstem Maße inhuman und schlichtweg menschenverachtend. Denn das, was in der WDR-Sendung "Westpol" geschildert und naturgemäß von Ihrem Ministerium als nicht zutreffend bezeichnet wurde, ist leider gängige Praxis.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Und das, obwohl der vom Innenministerium vorgelegte Informations- und Kriterienkatalog eine mehr oder weniger deutliche Sprache spricht,

mehr oder weniger deshalb, weil es immer wieder Schlupflöcher gibt, die von den Ausländerbehörden systematisch dazu genutzt werden, Menschen so schnell wie möglich abzuschieben. So heißt es etwa sinngemäß in diesem Katalog: Bei einer im unmittelbaren Zusammenhang mit der Abschiebung zu erwartenden wesentlichen oder lebensbedrohlichen Verschlechterung des Gesundheitszustandes soll eine Abschiebung unterbleiben.

Da bei traumatisierten Opfern von Folter und Gewalt nachvollziehbar bei Abschiebung krankheitsbedingt eine gravierende Verschlimmerung ihrer Krankheit und häufig auch eine akute Suizidalität prognostiziert werden kann, müssten Ausländerbehörden derartige Abschiebungen eigentlich unterlassen. Das aber tun sie mitnichten, meine Damen und Herren. Dann wird mal eben schnell die Ursache der zu erwartenden Verschlimmerung wegdefiniert, eine Retraumatisierung verneint. Oder es wird einfach an die Folterung nicht geglaubt. Oder es wird kurzerhand die Behandelbarkeit der Erkrankung im Herkunftsland vorausgesetzt. Dann sieht die Ausländerbehörde eine prognostizierte Suizidalität eben nur noch als technisches Vollstreckungshindernis, dem im Vollzug der Abschiebung mit geeigneten Maßnahmen begegnet werden kann. Das, meine Damen und Herren, ist bestenfalls noch als zynisch zu bezeichnen.

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wie sehen denn solche geeigneten Maßnahmen aus? Was ist die geeignete Maßnahme, einen traumatisierten, suizidgefährdeten Flüchtling, der seiner Abschiebung entgegensieht, vom Suizid abzuhalten? Sicherlich nicht die in Ihrem Katalog vorgeschlagene, nicht angekündigte Abschiebung oder die Übergabe in eine Therapieeinrichtung im Heimatland. Einem Land, das nicht selten nichts, aber auch gar nichts mit unseren medizinischen und psychotherapeutischen Standards gemein hat.

Wir dürfen doch eins nicht vergessen, meine Damen und Herren: Die Verschlechterung des Gesundheitszustands von Traumatisierten begründet sich ja nicht aus dem Schock, das schöne Deutschland verlassen zu müssen. Ursache ist doch vielmehr, dass durch die erlittene Gewalt im Heimatland eine erzwungene Rückkehr dorthin für die Betroffenen das Erlebte wieder gegenwärtig macht.

Es sind doch nicht nur die vom WDR herangezogenen Fälle, meine Damen und Herren.

Bereits in der Vergangenheit haben die Ausländerbehörden die Auffassung vertreten, bei vollziehbar ausreisepflichtigen Traumatisierten habe sie nur die Flugreisetauglichkeit zu prüfen. Lebensbedrohliche Verschlimmerungen der psychischen Erkrankungen seien von Traumatisierten ausschließlich im Asylfolgeverfahren geltend zu machen. Da werden dann eben Ausreisepflichtige mit gesundheitlichen Problemen so lange ärztlichen Untersuchungen unterzogen, bis eine Reisetauglichkeit erteilt wird. Und das auch noch häufig von fachfremden Medizinern, was in meinen Augen ein absoluter Skandal ist.

Diese Ärzte werden oft lediglich befragt, ob der Patient reisefähig, sprich: flugfähig ist, ohne geklärt zu haben, ob die Medikation in dem Einreiseland für den Kranken gewährleistet ist. Nach Aussage einiger Untersuchten beschränkt sich die zehn- bis 15-minütige Untersuchung auf eine Feststellung des körperlichen Befundes und der eingenommenen Medikamente. Da wird dann schnell Flugreisetauglichkeit attestiert, auch bei solchen Menschen, die zuvor als besonders gefährdet und traumatisiert gemeldet wurden.

Das ist inhuman, aber sicherlich nicht nur ein Problem eines gewissen Bonner Arztes.

Wenn es denn den Informations- und Kriterienkatalog zur Mitwirkung von Ärztinnen und Ärzten bei Rückführungsfragen gibt, dann kann und darf es nicht sein, dass in der Praxis diese Vorgaben missachtet und unterlaufen werden.

Auch wenn Herr Staatssekretär Karl Peter Brendel behauptet, keinen Anlass zu sehen, um an der Praxis etwas zu ändern, so entlässt das niemanden aus der Verantwortung. Hier ist es vielmehr die Pflicht des Innenministeriums, bei Bekanntwerden solcher Unterlassungen die Fälle zumindest zu prüfen.

#### (Theo Kruse [CDU]: Ist passiert!)

Es kann und darf außerdem nicht sein, dass schwerkranke Menschen unter Zuhilfenahme nicht aussagefähiger Gutachten ins Ausland abgeschoben werden. Hier scheint zu gelten: Wenn erst einmal die Landesgrenze verlassen ist, schert es uns herzlich wenig, was weiter mit diesen abgeschobenen Menschen passiert – getreu dem Motto: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

# (Theo Kruse [CDU]: So ein Quatsch!)

Sehr geehrter Herr Innenminister, hier drängt sich die Frage auf, welches Menschenbild Sie haben. Oder anders gesagt: Wo beginnt Humanität für Sie, wo hört sie auf? Ich fordere Sie auf, der Häufigkeit von "Gefälligkeitsgutachten" nachzugehen

und den Ausländerbehörden Listen zu erstellen, die zugewiesene Experten benennen, auf die die Behörden dann zurückgreifen können,

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

damit das Schicksal traumatisierter Flüchtlinge nicht vom möglicherweise parteilschen Urteil eines x-beliebigen Arztes abhängt. Ich habe schon von Fällen gehört, bei denen ein Sport- oder Tropenmediziner über die Schwere der psychischen Erkrankung eines Flüchtlings zu befinden hatte.

Abschließend komme ich zu dem Ergebnis, dass die Begutachtung der Reisefähigkeit von kranken Menschen in der Praxis den Zielen des Informations- und Kriterienkatalogs der Landesregierung tatsächlich oft nicht entspricht. Nicht selten finden sie bei den zuständigen Ausländerbehörden keine Berücksichtigung.

Jetzt kommen Sie mir bitte nicht schon wieder mit dem Argument: "Die Westpol-Darstellung trifft nicht zu." Ich brauche keine WDR-Sendung, um mir ein Bild von der gängigen Praxis, von der Realität in nordrhein-westfälischen Ausländerbehörden zu verschaffen. Dazu braucht es lediglich eines gesunden Menschenverstandes, wacher Augen und Ohren, meine Damen und Herren.

Aus der Arbeit in meiner Heimatstadt Krefeld bin ich nur allzu vertraut mit dem oftmals unmenschlichen Umgang der Ausländerbehörde mit hilfesuchenden, verzweifelten Menschen. Zu meinem großen Bedauern ist die Krefelder Behörde schon berühmt-berüchtigt für ihre inhumane und indiskutable Art, ihrer Arbeit nachzugehen. Fast könnte man meinen, die Mitarbeiter werden pro abgeschobenem Flüchtling mit einer Prämie oder einem extra Urlaubstag belohnt. Dass diese Behördenmitarbeiter oftmals tatsächlich mit Lug und Trug konfrontiert werden, möchte ich gar nicht bestreiten. Aber gleich alle Flüchtlinge unter Generalverdacht zu stellen und ihre Erkrankungen als bloße Simulation abzutun, zeugt nicht nur von einem kranken Menschenbild, das ist schlichtweg skandalös.

## (Beifall von Britta Altenkamp [SPD])

Ich sollte vielleicht nur kurz erwähnen, dass auch in Krefeld eine schwarz-gelbe Koalition am Werk ist, die diesem Treiben offenbar tatenlos zusieht.

Zurzeit betreue ich eine äthiopische Familie, die man sich aus integrationspolitischer Sicht nur wünschen kann. Die Kinder sind Vorzeigeschüler, eins wird nach den Ferien auf ein Gymnasium wechseln, falls diese Familie bis dahin nicht auf Wunsch der Behörde abgeschoben wird. Das Kind, das auf das Gymnasium gehen will, ist epi-

lepsiekrank. Die Mutter leidet unter starken Depressionen, weswegen sie auch schon häufig in stationärer Behandlung war.

Aber das alles interessiert die Ausländerbehörde nicht. Atteste unabhängiger – ich betone: unabhängiger – Ärzte, von Fachmedizinern, werden offenbar ignoriert. Auch hier geht es wieder nach Schema F. Wie kann die Familie flugfähig gemacht werden?

Dass der Junge während der Abschiebung einen epileptischen Anfall bekommen wird oder die Mutter im Flugzeug einen Suizid begeht, ist eher unwahrscheinlich. Was in der vermeintlichen Heimat, einem Land, das die Kinder noch nie gesehen haben, einem Land, das den Eltern viel Leid angetan hat, geschieht, kann uns ja auch egal sein.

Nein, meine Damen und Herren, das kann es nicht und darf es nicht sein. Wir müssen diese Menschen, schwer kranke, traumatisierte Flüchtlinge, schützen. Das ist unsere Pflicht als Mensch wie auch als Politiker. Solche Menschen dürfen nicht abgeschoben werden.

#### (Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Die Reisefähigkeit von Flüchtlingen muss ausschließlich auf der Grundlage unabhängiger, fachärztlicher und aktueller Gutachten beurteilt werden. Ärztinnen und Ärzte, die diese Kriterien nicht einhalten, dürfen von den Ausländerbehörden nicht mehr beauftragt werden, Gutachten zur Feststellung der Reisefähigkeit von Flüchtlingen auszustellen. Dass es dazu eines Antrages hier im Hause bedarf, ist eigentlich beschämend.

## (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aber da dem nun einmal so ist, werden wir dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen selbstverständlich zustimmen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schneppe. – Jetzt hat für die FDP-Fraktion Herr Kollege Engel das Wort. Bitte sehr.

Horst Engel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit dem Jahre 2002 steht dieser Punkt auf der tagespolitischen Agenda. Bereits 2002 hatte die Innenministerkonferenz das Thema, einen Pool von Ärzten zu schaffen, die sich auf Abschiebung spezialisieren, diskutiert.

(Monika Düker [GRÜNE]: Das ist nicht das, was wir wollen!)

In einem Artikel der "TAZ" vom 07. Dezember 2002 mit der Überschrift "Innenminister einig: Bei Abschiebungen soll nur die 'Flugtauglichkeit' untersucht werden." wird Ihr rot-grüner Ex-Bundesinnenminister Schily, Frau Düker, Frau Schneppe, wie folgt zitiert:

"Bundesinnenminister Schily betonte, allein die Ausländerbehörden dürften über etwaige Abschiebehindernisse entscheiden, auch wenn diese in der Gesundheit der Betroffenen begründet liegen. Ärzte könnten lediglich die Reisetauglichkeit attestieren. Das werde leider mitunter von Ärzten verwechselt und müsste der Bundesärztekammer deutlich gemacht werden."

Der von Ihnen kritisierte Kriterienkatalog ist übrigens von 2004 und auch von der IMK. Damals war bekanntermaßen Fritz Behrens Innenminister.

Bereits im Jahre 2004 brachte Pro Asyl das Papier "Objektive Gutachter – oder willfährige Abschiebeärzte?" – "Zur Qualität von Gutachten zweier Fachärzte, die im Auftrag nordrheinwestfälischer Ausländerbehörden erstellt wurden", heraus.

Das Thema "Bescheinigung der Reisefähigkeit" wurde zudem im Jahre 2005 hier im Landtag erörtert. Laut Arbeitsprogramm 2008 gehört es zu den Arbeitsschwerpunkten des Flüchtlingsrates Nordrhein-Westfalen e. V. im Jahre 2008, gezielt auf Landesebene die Rolle der Abschiebeärzte zu thematisieren. Ich füge ganz schlicht hinzu, Frau Kollegin Düker: Das machen sie. – Dies vorweg.

Zu den aktuellen Vorwürfen möchte ich Folgendes feststellen:

Liberale Innen- und Rechtspolitik setzt sich für die Bürgerrechte aller Menschen in Deutschland und Nordrhein-Westfalen ein. Recht und Gerechtigkeit ist objektiv von den zuständigen Institutionen der Legislative und Exekutive sicherzustellen, auch wenn subjektiv der eine oder andere die Entscheidung in bestimmten Fällen bedauern mag.

Für die FDP ist klar, dass, soweit es gesetzlich normierte rechtsstaatliche Vorgaben und Verfahren gibt, diese einzuhalten und Vorbehalte grundsätzlich in dafür vorgesehenen Rechtsverfahren geltend zu machen sind.

Für besondere Härtefälle gibt es als zusätzliche Instanzen die Härtefallkommission beim Innenministerium Nordrhein-Westfalen und den Petitionsausschuss beim Landtag Nordrhein-Westfalen.

Werden gesundheitliche Beeinträchtigungen in einem Asylverfahren geltend gemacht, so ist zu unterscheiden zwischen sogenannten zielstaatsbezogenen Abschiebehindernissen, die in der Regel auf Bundesebene vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge abschließend und für die Ausländerbehörden verbindlich festgestellt und gegebenenfalls gerichtlich überprüft werden.

In allen hier in Rede stehenden Fällen – in allen! – wurde vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge festgestellt, dass im Zielstaat keine konkrete und erhebliche Gesundheitsgefahr besteht.

Daneben sind sogenannte inlandsbezogene Vollstreckungshindernisse zu prüfen, also ob vom Vorgang der Abschiebung selbst Gesundheitsgefahren ausgehen, also insbesondere, ob Flugreisetauglichkeit für die Dauer des Fluges besteht.

Allein Letzteres obliegt den Ausländerbehörden. Es ist ihnen freigestellt – dies war auch unter Rot-Grün so –, ob sie sich an Mediziner im öffentlichen Gesundheitswesen oder an frei praktizierende Ärzte, an Allgemeinmediziner oder Fachärzte, wenden. Es sind schwierige Entscheidungen, vor die die Mitarbeiter der Ausländerbehörde gestellt werden, wenn es um sogenannte inlandsbezogene Vollstreckungshindernisse geht. Wohl wahr!

Es ist völlig selbstverständlich, dass ein Rechtsstaat wie Deutschland die medizinisch-ethischen Standards bei der Abschiebung tatsächlich kranker Flüchtlinge gewährleisten muss. Es ist aber auch leider Fakt und sicher aus individueller Sicht auch nachvollziehbar, dass in einer gewissen Anzahl von Fällen eine Krankheit oder deren akute Schwere als letztes Mittel gegen eine drohende Abschiebung vorgebracht werden. Hier objektiv richtig zu entscheiden, ist eine verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe.

# (Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Der Arzt am Flughafen, der die Personen begutachtet, ist keine Superrevisionsinstanz, sondern hat lediglich zu prüfen, ob zum konkreten Zeitpunkt akute Reisefähigkeit von A nach B besteht, etwa wegen der Sitzdauer oder des zweimaligen Druckunterschieds. Wir reden also von einem Flug, wobei gegebenenfalls auch eine Liegendabschiebung in Betracht kommt. Ein Arzt muss völlig nüchtern und neutral nach ärztlichen Vorgaben und am Standesrecht orientiert beurteilen,

(Monika Düker [GRÜNE]: Abschiebung um jeden Preis ist das, Herr Engel! – Sigrid Beer [GRÜNE]: Menschenverachtend!)

ob der Patient dies schadlos übersteht oder nicht. – Hier ist eine Rednerliste. Vielleicht tragt ihr euch da ein.

(Heiterkeit und Beifall von der FDP)

Wenn in den Medien ein Fall von Mitte 2007 genannt wird, bei dem ein türkischer Flüchtling im Toilettengang des Düsseldorfer Flughafens untersucht worden sein soll, so ist das Verhalten zu Recht vom Bundesgrenzschutz als völlig inakzeptabel gerügt worden.

Auch wenn hier durch Formulierungen eines bestimmten Arztes in einem Schreiben der Eindruck erweckt wird, er habe sich aus vorwiegend ökonomischen Gründen das Geschäftsfeld Flugreisebescheinigung ausgesucht und lege bei Reisefähigkeitsbegutachtungen einen fragwürdigen Maßstab zugrunde, wird das zu Recht von der zuständigen Ärztekammer kritisiert.

Auch wenn Vorwürfe im Raum stehen, er habe sich einen Patienten nicht aktuell, sondern zuletzt vor sieben Monaten angeschaut, so muss dies untersucht und gegebenenfalls geahndet werden.

Auch hier verteidigen die Liberalen den Rechtsstaat. Vorwürfe müssen belegt und bewiesen werden. Eine Aufarbeitung darf nicht im Wege einer öffentlichen, politischen und medialen Vorverurteilung erfolgen. Wenn jemand falsche Gutachten erstellt, ist das justiziabel. Wenn jemand gegen ärztliches Standesrecht verstößt, ist die Ärztekammer, hier von Nordrhein-Westfalen, gefragt. Diese betont aber in diesem konkreten Fall, dem Arzt sei bislang formal nichts anzulasten gewesen. Auch die Gerichte haben bislang die Gutachten des Arztes ausdrücklich als objektiv bewertet, wie Sie dem Bericht des Innenministeriums im Innenausschuss entnehmen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Grünen stellen seit dem Regierungswechsel 2005 gerne Abschiebemaßnahmen pauschal und an sich als unmenschlich dar und unterschlagen dabei, dass die rot-grüne Bundesregierung mit ihrem Innenminister Schily und die rot-grüne Landesregierung Nordrhein-Westfalen in ihrer Regierungszeit einen strikten Abschiebekurs gefahren haben. Noch im April 2005 hatte die rot-grüne Landesregierung hier in Nordrhein-Westfalen in Drucksache 13/6430 die Auffassung vertreten, dass eine gesetzliche Ausreiseverpflichtung, soweit ihre Erfüllung nicht freiwillig erfolgt, von den zuständigen Ausländerbehörden durchgesetzt werden müsse, gegebenenfalls auch unter Anwendung unmittelbaren Zwangs und bei Jugendlichen selbst kurz vor dem bevorstehenden Schulabschluss.

Die in Rede stehende Person – ich nenne sie einmal H. – hat es allein zu verantworten, dass sie nicht nur einen Flug nach Armenien absolvieren musste, sondern, nachdem sie auf dem Flughafen in Armenien plötzlich einen russischen Reisepass vorlegte und daraufhin die dortige Behörde natürlich die Einreise verweigerte, einen weiteren Flug, nämlich zurück nach Deutschland. Hiergegen, Frau Düker, richtet sich Ihre Kritik leider nicht.

Mir ist auch nicht die Tatsache bekannt, dass sich die Person H. gegen den Rückflug nach Deutschland gewehrt hätte, weil sie eventuell reiseuntauglich gewesen wäre.

Ich zitiere noch einmal ganz kurz – ich habe nämlich nur noch ein paar Sekunden – aus dem vom Innenminister in der Sitzung des Innenausschusses gegebenen Bericht. Hier wird wieder von der Person H. gesprochen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Pseudoliberal!)

Der Innenminister sagte damals:

"Für die Person lehnte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge den gestellten Asylantrag mit Bescheid vom 22.01.2002 ab und forderte ihn unter Androhung der Abschiebung zur Ausreise auf."

Jetzt verkürze ich das Ganze. – Fünf Jahre lang haben alle Gerichte ausgeurteilt, und am Ende ist er nach fünf Jahren abgeschoben worden. Obwohl er wusste, dass die Abschiebung unausweichlich war, sind dann noch die Kinder und die Ehefrau nachgezogen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Für die Landesregierung spricht in Vertretung für Herrn Innenminister Dr. Wolf, der an der Innenministerkonferenz teilnimmt, Frau Ministerin Müller-Piepenkötter.

(Monika Düker [GRÜNE]: Alles andere ist immer wichtiger!)

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! In dem Antrag der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen wird behauptet, medizinisch-ethische Standards seien bei der Abschiebung in Nordrhein-Westfalen nicht gewährleistet.

(Monika Düker [GRÜNE]: Richtig!)

Das Gegenteil ist der Fall, und deshalb haben die mit den Fällen befassten Verwaltungsgerichte durch ihre Entscheidungen auch bestätigen können, dass das Handeln der Ausländerbehörden nicht zu bestanden ist.

#### (Dr. Karsten Rudolph [SPD]: Och!)

Der Innenminister hat für die Landesregierung zu beiden zitierten Fällen gegenüber dem Innenausschuss bereits ausführlich schriftlich Stellung genommen. Er hat darin die zur sachgerechten Beurteilung notwendigen ergänzenden Informationen gegeben. Im vorliegenden Antrag werden solche Informationen weggelassen, die nicht in das im Antrag bewusst verzeichnete Bild einer angeblich gnadenlosen Abschiebungspraxis passen.

Meine Damen und Herren, die Ausländerbehörden haben die schwierige Aufgabe, das Ausländerrecht bei Personen durchzusetzen, die sich hier unrechtmäßig aufhalten und bei denen alle rechtlichen Möglichkeiten für einen weiteren Aufenthalt geprüft und verneint worden sind.

Zur Durchsetzung der Ausreisepflicht normiert § 58 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz ausdrücklich eine zwingende Rechtspflicht der Ausländerbehörde. Selbstverständlich muss eine Ausländerbehörde, wenn sie dieser Pflichtaufgabe nachkommt, mögliche Gesundheitsgefahren für den Betroffenen im Blick haben; und das hat sie auch.

Auch insoweit macht das Bundesrecht klare Vorgaben und sieht eine strikte Aufgabenverteilung zwischen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und der Ausländerbehörde vor. Das ist hier gerade in der Diskussion durch die Beiträge der Vertreterinnen der Opposition mal wieder durcheinander gegangen. Deshalb hier noch einmal:

Nach Stellung eines Asylantrages – und das ist in der Praxis der Regelfall – ist es die gesetzliche Aufgabe des Bundesamtes, in diesem Verfahren auch der Frage nachzugehen, ob ein Abschiebungsverbot vorliegt. Dazu gehört die Prüfung, ob für den Betroffenen im Zielstaat eine konkrete und erhebliche Gefahr für Gesundheit oder Leben zum Beispiel deshalb droht, weil im Heimatland notwendige Behandlungsmöglichkeiten für eine Krankheit fehlen. Das Bundesamt hat dies zu prüfen. Daran sind die Ausländerbehörden gebunden

In den Aufgabenbereich der Ausländerbehörden fällt allein die Bewertung, ob wegen der aus dem Grundgesetz folgenden Schutzpflichten ein Vollstreckungshindernis angenommen werden muss, weil durch den Vorgang der Abschiebung eine erhebliche Gesundheitsgefährdung oder gar Le-

bensgefahr bis zur Ankunft und Überantwortung im Zielstaat drohen könnte.

Diese Rechtslage, meine Damen und Herren, folgt übrigens aus dem von der rot-grünen Bundesregierung auf den Weg gebrachten Zuwanderungsgesetz.

Die kommunalen Ausländerbehörden müssen ihr Vorgehen an den gesetzlichen Vorgaben und den sie konkretisierenden Anforderungen der Rechtsprechung ausrichten.

Der Rechtsstaat, meine Damen und Herren, bewährt sich dabei auch in der Gleichbehandlung der von einer gesetzlichen Pflicht Betroffenen. Mögliche Gefahren auch gesundheitlicher Art werden in den asyl- und ausländerrechtlichen Verfahren umfassend geprüft. Die behördlichen Entscheidungen werden von unabhängigen Gerichten kontrolliert. Daneben sind mit der Härtefallkommission und dem Petitionsrecht weitere Überprüfungsinstrumente vorhanden, von denen umfänglich Gebrauch gemacht wird.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich stellt jeder Abschiebevorgang eine ganz erhebliche psychische Belastung dar, aber nicht jede körperliche oder psychische Erkrankung kann automatisch ein Vollstreckungshindernis begründen. Durch die Rechtsprechung insbesondere des Oberverwaltungsgerichts Münster sind die Anforderungen insoweit weitgehend geklärt. Dazu gehört auch die Möglichkeit, durch ärztliche Begleitung und andere Vorsorgemaßnahmen etwaige Gefahren bei einer Rückführung auszuschließen.

Dass auch in den beiden Fällen, die der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen Anlass für den zu beratenden Antrag gaben, derartige absichernde Maßnahmen einschließlich Arztbegleitung vorgesehen wurden, gehört zu den Informationen des Innenministers, die im Antrag verschwiegen werden.

Zum Umgang mit körperlich oder psychisch erkrankten Personen, die in ihre Heimatländer zurückgeführt werden müssen, hat Nordrhein-Westfalen im Übrigen Standards gesetzt, die bundesweit mustergültig und führend sind.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Aber nicht eingehalten werden!)

- Diese werden auch eingehalten.

(Monika Düker [GRÜNE]: Aber die Praxis sieht anders aus!)

Meine Damen und Herren, selbstverständlich müssen zur Überprüfung der Reisefähigkeit erstellte ärztliche Gutachten einen engen zeitlichen Bezug zur anstehenden Rückführung aufweisen. Ob es zur Beurteilung der Heranziehung von fachärztlichem Sachverstand bedarf, ist eine Frage des Einzelfalls. Die Ausländerbehörden prüfen unter Berücksichtigung der bereits erfolgten Untersuchungen und der konkreten Einzelfallumstände, welcher Arzt mit der Untersuchung zu beauftragen ist.

Auch zur Qualifikation eines eingeschalteten Arztes liegen eindeutige Aussagen der Rechtsprechung vor. Das Oberverwaltungsgericht Münster sieht für die Praxis den Informations- und Kriterienkatalog, der etwas anderes ist als die hier erwähnte Checkliste, ausdrücklich als sachverständige Konkretisierung an. Der Katalog stellt sicher, dass die Ausländerbehörden ihre gesetzlichen Pflichten unter Wahrung der humanitären Belange des betroffenen Ausländers wahrnehmen.

Der Antrag der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen geht an den Realitäten der Rückführungspraxis in Nordrhein-Westfalen vorbei. Er ist und bleibt abzulehnen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Dr. Rudolph das Wort.

(Günter Garbrecht [SPD]: Hau rein, Herr Doktor!)

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Ministerin! Auch ich habe manchmal Kritik an Anträgen der Grünen. Das ist nur natürlich. Aber wenn es einen grünen Antrag gibt, der seit Längerem einmal nicht an der Realität vorbeigeht, sondern mit der Lebenswirklichkeit und Erfahrung, die auch meine Kollegin Frau Schneppe aus Krefeld vorgetragen hat, etwas zu tun hat, ist es in der Tat dieser Antrag. Solche Berichte könnte Ihnen nicht nur Frau Kollegin Schneppe geben, sondern auch noch andere Abgeordnete aus dem Haus.

Das, was wir beim WDR gesehen haben, ist wohl keine Erfindung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, sondern ein ernst zu nehmendes Problem, gut recherchiert und nachgewiesen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Was mich allmählich an der Debatte aufregt, ist Ihr permanenter Versuch, an der Sache vorbeizureden und vorbeizuschreiben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir als SPD-Fraktion hatten um Aufnahme eines solches Punktes in die Tagesordnung der Innenausschusssitzung gebeten. Wenn wir dann einem schriftlichen Bericht bekommen, in dem haarklein bestimmte Asylverfahren von A., F. und wem auch immer nachvollzogen werden, ist das an der Sache vorbei. Wir wollen nicht wissen, welche betroffene Person welchen Lebensweg und Weg von irgendeinem Erdteil nach Deutschland zurückgelegt hat.

Die Frage, die im Raum steht und der Sie als Regierung nachgehen müssten, lautet: Gibt es mindestens einen Arzt in Nordrhein-Westfalen, der mehrfach damit aufgefallen ist, bestimmten Ausländerbehörden sehr kostengünstig Gutachten zu bieten, die man durchaus auch als Gefälligkeitsgutachten begreifen kann?

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Günter Garbrecht [SPD]: Sehr gut! Das ist der Fall!)

An der Stelle reden wir doch gar nicht konträr über eine Rechtslage oder Gerichtsurteile, sondern wir reden darüber, ob es möglich ist, dass Ärzte und Ausländerbehörden in Nordrhein-Westfalen die Gesetzes- und Rechtslage sowie die Urteile der Gerichte konterkarieren.

(Günter Garbrecht [SPD]: Beugen!)

sie systematisch unterlaufen und sich die Ärzte diese Leistung bezahlen lassen. Das ist der Punkt.

Das Petitum der Opposition geht dahin, politisch zu verabreden, dass Sie dem nachgehen. In allen anderen Punkten stimmen wir Ihnen doch völlig zu. Es gibt keinen Streit über die entsprechenden Urteile, die Rechtslage oder den Kriterienkatalog.

Ich kann allerdings nicht ein Mindestmaß an Problembewusstsein dieser Landesregierung erkennen, den Vorwürfen erneut nachzugehen. Sie haben diesen Vorwurf bis heute nicht wirklich auch nur unter einem Aspekt sachlich ernsthaft entkräften können, sondern erwecken – jetzt schon über Wochen – permanent den Eindruck, dass Sie bewusst an der Sache vorbeireden, weil Sie sich für die Dinge, die passieren, in Wirklichkeit nicht interessieren.

Sie interpretieren zwar die Rechtslage, interessieren sich aber nicht für die Menschen und das Zusammenleben der Menschen in unserem Land. Das ist das Problem, das wir mit Ihnen haben. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Dr. Rudolph. – Jetzt hat noch einmal Frau Beer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss wirklich sagen: Das, was ich aus den Regierungsfraktionen und auch von der Frau Ministerin in Vertretung und mit dem Konzept des Innenministers gehört habe, ist an Zynismus und Ignoranz kaum noch zu überbieten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Christian Lindner [FDP]: Unverschämtheit! – Günter Garbrecht [SPD]: Was ist daran unverschämt?)

Ich werbe dringend dafür, dass all diejenigen, die sich aus Ihren Fraktionen hier und heute zu Wort gemeldet haben, für den Rest der Legislatur verpflichtet werden, im Petitionsausschuss Dienst zu tun, aber nicht unbegleitet, um wirklich die Realität in diesem Land zu sehen. Es sind zwar nicht die Ausländerbehörden, aber es gibt Ausländerbehörden in Nordrhein-Westfalen, die so verfahren und sich Gutachter bestellen, weil ihnen z. B. die Gutachten der Fachkliniken nicht passen. Das können wir im Petitionsausschuss erleben.

Es sind genau diese Fälle, die wir aufgreifen wollen und bei denen wir mahnen, dass wir eine Positivliste brauchen. Wenn es Widerstreit über medizinische Gutachten gibt, dann sollen sie einer anderen Instanz vorgelegt und soll das Ganze dort geklärt werden. Es kann aber nicht das Praxis sein, was wir bisher tagtäglich erleben.

Wenn das alles so toll und in Ordnung wäre in diesem Land, Frau Müller-Piepenkötter, hätte der Fall Rustemi niemals stattfinden dürfen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Der Petitionsausschuss musste eineinhalb Jahre daran arbeiten, um diese Familie wieder nach Nordrhein-Westfalen zurückzuholen.

Ich gebe Ihnen gerne ein Beispiel – ganz klar nicht aus Petitionsakten – von einem Arzt, der mir aber auch in Petitionsangelegenheiten immer wieder begegnet und in den Raum stellt, ob die Psychose einer Frau, die vergewaltigt worden ist und daraufhin unter schweren psychischen Störungen leidet, vielleicht situationsbedingt hysterisch verfärbt sei. Er führt dazu aus: Das ist ein Faktum, das uns im Kulturkreis der Roma immer wieder begegnet.

Das ist blanker Zynismus, das ist sogar Rassismus, wenn man es auf den Punkt bringen will.

(Frank Sichau [SPD]: Rassismus!)

Ich will noch weiter ausführen: Dieser Arzt zieht auch in Zweifel, ob die erwähnten Vergewaltigungen für die Entwicklung einer posttraumatischen Belastungsstörung überhaupt eine Rolle gespielt haben und tatsächlich stattgefunden haben. – Das ist das, was wir hier auf den Punkt bringen. Dem sollten Sie sich stellen. Angesichts der Dramatik der Dinge, die wir vorfinden, empfinde ich Ihre Äußerungen als inakzeptabel und zynisch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Jetzt hat noch einmal Frau Ministerin Müller-Piepenkötter das Wort.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Leider muss ich dazu noch zwei Sätze sagen:

Wenn hier etwas inakzeptabel ist, dann sind das Ihre Beiträge, Herr Rudolph und Frau Beer.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Innenausschuss ist berichtet worden. Das Innenministerium ist jedem einzelnen Fall und jedem einzelnen Vorwurf nachgegangen. Nicht nur das Innenministerium, sondern auch die Gerichte haben geprüft.

Wenn das Oberverwaltungsgericht Nordrhein-Westfalen Gutachten prüft, ist das ganz sicher objektiv.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Ministerin Müller-Piepenkötter. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir schließen die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung dieses Antrages Drucksache 14/6521 an den Innenausschuss – federführend –, den Ausschuss für Generationen, Familie und Integration sowie an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales – mitberatend. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wenn Sie damit einverstanden sind, darf ich Sie um Ihr Handzeichen bitten. Ist jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Damit haben wir diesen Verfahrensbeschluss einstimmig gefasst.

Ich rufe auf:

# Perspektiven für Ergänzungskräfte kurzfristig verbessern – Erzieherinnenausbildung öffnen

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6516

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion der Frau Abgeordneten Stotz das Wort. Bitte schön.

Marlies Stotz (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! "Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben." Diese schlichte Erkenntnis sollten sich Minister Laschet, der es leider vorzieht, bei dieser Debatte nicht dabei zu sein, und auch Sie, Herr Lindner, zu Eigen machen. Denn schon jetzt beim KiBiz von einem vollen Erfolg zu sprechen und Nordrhein-Westfalen in die familienpolitische Champions League zu befördern, ist doch mehr als kühn.

Das Gesetz ist nämlich noch gar nicht in Kraft getreten. Es gibt also weder Anhaltspunkte noch Belege dafür, dass das aus unserer Sicht gerade bildungspolitisch unzureichende Gesetz überhaupt praxistauglich ist und vor allem die gestiegenen Anforderungen im Bereich der frühen Bildung, Erziehung und Betreuung auch nur ansatzweise aufgreift.

Diese Frage ist aber den Regierungsfraktionen und der Landesregierung ganz offensichtlich nicht so wichtig. Hier steht wieder einmal Masse vor Klasse. Hier zählt Quantität vor Qualität. Anders sind die Jubelmeldungen aus den letzten Tagen und besonders auch heute Morgen in der Aktuellen Stunde nicht zu erklären. Ob das KiBiz ein voller Erfolg werden wird, ob die beschlossene Kindpauschale überhaupt ausreicht, um die Aufgaben und vor allem die gestiegenen Qualitätsanforderungen im Elementarbereich entsprechend umsetzen zu können, wird erst die Zukunft zeigen. Wir haben da nach wie vor erhebliche Zweifel.

Denn es geht im Elementarbereich nicht alleine darum, mehr Plätze im Ganztag und für unter Dreijährige zu schaffen. Völlig unbestritten in der Fachdiskussion ist doch mittlerweile, dass es mindestens genauso wichtig ist, der großen Bedeutung der frühen Phase der Kindheit für die Entwicklung und Entfaltung der Kinder mehr als bisher Rechnung zu tragen und somit die Qualität der frühen Pädagogik nachhaltig zu steigern.

Eine Schlüsselrolle bei dieser wichtigen Aufgabe kommt zweifelsohne dem Personal in unseren

Einrichtungen zu. Wenn wir die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung stärken wollen – das bekunden Sie von den Regierungsfraktionen ja auch –, dann geht erstens kein Weg daran vorbei, das vorhandene Personal in den Einrichtungen fort- und weiterzubilden, sodass diese erfahrenen Kräfte auch die gestiegenen Anforderungen in der Elementarpädagogik bewältigen können. Dazu zählt auch die Gruppe der Ergänzungskräfte, worauf ich gleich noch weiter eingehe. Zweitens geht kein Weg daran vorbei, die Erzieherinnenausbildung insgesamt in den Blick zu nehmen und auf eine neue Basis zu stellen.

Lassen Sie mich zunächst mit den Ergänzungskräften beginnen, weil hier der dringendste Handlungsbedarf besteht. Durch das KiBiz werden die Erwerbsmöglichkeiten für Kinderpflegerinnen und Ergänzungskräfte erheblich eingeschränkt. Wir wissen, dass von den derzeit rund 77.000 Mitarbeiterinnen in unseren Kitas etwa 50.000 eine Erzieherinnenausbildung haben und rund 10.000 Kinderpflegerinnen sowie weitere 13.000 Kräfte mit anderen Qualifikationen in den Einrichtungen arbeiten. Diese Beschäftigten haben in den vergangenen Jahrzehnten eine hohe Bereitschaft zur Weiterqualifikation gezeigt und damit einen erheblichen Anteil an der bisherigen qualitätsvollen Weiterentwicklung unserer Kitas. Das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich betonen.

Insbesondere die Gruppe der Ergänzungskräfte sieht der Einführung des KiBiz mit großer Skepsis und auch Angst entgegen. Nach den neuen Gesetzesregelungen sollen die oft sehr erfahrenen Kräfte künftig nur noch in der Gruppenform III für Kinder im Alter von drei Jahren oder älter eingesetzt werden können. Für den Einsatz der Ergänzungskräfte in den Gruppenformen I und II sollen noch Übergangsbestimmungen erlassen werden. Diese sind uns aber bis heute nicht bekannt.

Die betroffenen Mitarbeiterinnen sind in hohem Maße verunsichert: Habe ich überhaupt noch eine berufliche Perspektive? Kann ich nach der Übergangszeit noch in der Kita arbeiten, oder droht mir gar die Kündigung? Solche Fragen höre ich vermehrt aus den Einrichtungen. Die Sorge um den Arbeitsplatz bei den Ergänzungskräften ist groß. Und dabei leisten gerade diese Kräfte mit ihrem motivierten Einsatz oftmals einen erheblichen Beitrag, und das bei schlechter Bezahlung und wenig gesellschaftlicher Anerkennung.

(Beifall von der SPD)

Anstatt also das noch nicht in Kraft getretene Gesetz schon jetzt hochzujubeln, sollte sich die Landesregierung darauf konzentrieren, ihre Hausauf-

gaben zu machen. Dazu zählt auch, den vielfach bewährten Kräften in den Einrichtungen eine berufliche Perspektive zu geben. Konkret bedeutet dies für uns, den Ergänzungskräften mit einer Berufspraxis von mindestens fünf Jahren die Chance zu einer berufsbegleitenden Erzieherausbildung im Rahmen von Einzelfallprüfungen zu geben. Denn nach den derzeit geltenden Ausbildungsvoraussetzungen fällt zurzeit ein großer Teil dieser Kräfte durch das Netz.

Sie erfüllen nicht die Anforderungen für den Ausbildungseinstieg, obwohl sie vielfach auf langjährige Berufserfahrung zurückblicken können und sicher auch eine Chance verdient hätten. Sicherlich wird nicht jede Kinderpflegerin oder Ergänzungskraft eine Erzieherausbildung anstreben. Aber aus vielen Gesprächen und Rückmeldungen aus den Einrichtungen weiß ich, dass es einen Bedarf für den Zugang zu dieser Ausbildung gibt, dass es viele interessierte und motivierte Frauen gibt, die sich den gewachsenen Anforderungen in der Kita gerne stellen wollen und die damit für sich eine höhere berufliche Qualifikation anstreben

Deshalb zielt unser Antrag zum einen darauf ab, für diese Gruppe von Beschäftigten kurzfristig eine Perspektive zur Ausbildung zu eröffnen. Die Landesregierung trägt die Verantwortung dafür, dass das KiBiz nicht zu einer beruflichen Sackgasse für erfahrene Ergänzungskräfte wird, sondern dass auch diese Mitarbeiterinnen weiterhin im Berufsfeld der Erziehung und Förderung von Kindern im frühen Alter kurzfristig eine Chance bekommen.

(Beifall von der SPD)

Von daher erwarten wir von der Landesregierung, dass sie nun schnellstmöglich daran arbeitet, entsprechende Grundlagen für den Einstieg in die Erzieherausbildung zu schaffen.

Zum anderen halten wir es für unbedingt erforderlich, die Erzieheraus-, -fort- und -weiterbildung insgesamt auf ein neues und auch mit der Lehrerausbildung für die Primarstufe abgestimmtes Fundament zu stellen. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass die heute noch sehr starren Grenzen zwischen der Elementar- und der Primarstufe, also zwischen Kita und Grundschule, aufgehoben werden müssen, um Brüche im Übergang zu vermeiden und Hand in Hand den Entwicklungsweg eines Kindes optimal begleiten und fördern zu können.

Das gilt auch nach unserer festen Überzeugung für den Bereich der Ausbildung. Auch hier müssen wir die starren Grenzen überwinden.

Die Grundschule gilt natürlich als Bildungseinrichtung, und niemand stellt von jeher die akademische Ausbildung des Grundschulpersonals infrage. Auch die Kindertagesstätten sind in unserem Land anerkannte Bildungseinrichtungen. Also ist es nach meiner Auffassung nun auch an der Zeit, die Ausbildung des pädagogischen Personals in diesem Elementarbereich auf das europäische Niveau zu heben. Deshalb sind wir gespannt, was uns die Landesregierung in dem auch im Antrag geforderten Bericht zu diesem Bereich sagen wird. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Stotz. – Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Milz das Wort.

Andrea Milz (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn der Landtag neuerdings über das KiBiz und seine eingebildeten oder auch tatsächlichen Folgen redet, dann wird immer ein Hauch von Verzweiflung von links spürbar. Ich weiß nicht, ob nur ich das wahrnehme oder ob vielleicht auch Sie das merken.

(Zuruf von der SPD: Bei Ihnen sitzt doch links von Ihnen die FDP!)

Es ist schon erstaunlich, meine Damen und Herren von der Opposition, wie Sie wirklich händeringend versuchen, die Erfolge der Landesregierung und der Koalitionsfraktionen kleinzureden. Aber selbst Ihre geballte Kraft wird nicht ausreichen, um unsere Erfolge unter den Teppich zu kehren.

(Beifall von CDU und FDP)

Zwei Dinge, die im Rahmen des vorliegenden Antrags heute diskutiert werden, sind mir aufgefallen:

Erstens. Ich glaube, Sie gehen von falschen Voraussetzungen aus, wenn Sie in Ihrem Antrag darlegen, dass Ergänzungskräfte nach dem KiBiz nur noch in der Gruppenform III eingesetzt werden können. Das ist nicht so. Entgegen Ihren Behauptungen können Ergänzungskräfte auch in den Gruppenformen I und II zusätzlich zu den Fachkräften beschäftigt werden. Das können Sie auch aus der Anlage zu § 19 KiBiz sehen; denn in diesen dargestellten Gruppenformen handelt es sich lediglich um die Berechnungsgrundlagen für die Kindpauschalen. Daher ist es fraglich, ob die Erwerbsmöglichkeiten von Ergänzungskräften und Kinderpflegerinnen durch das KiBiz tatsächlich eingeschränkt werden.

Zweitens. Wo bleibt Ihr qualitativer Anspruch? Haben Sie nicht erst im vergangenen Jahr die Erhöhung der Fachlichkeit gefordert und in ständiger Wiederholung behauptet, das KiBiz bedeute einen Abbau von Qualität? Wie können Sie dann gleichzeitig mit dem vorliegenden Antrag heute fordern, dass auch Ergänzungskräften mit einer Berufspraxis von mindestens fünf Jahren – ich vermute, die Zahl ist willkürlich genannt –, die die erforderlichen Anforderungen zur Absolvierung der Erzieherinnenausbildung eben nicht erfüllen, im Rahmen von Einzelfallprüfungen der Zugang zur Erzieherinnenausbildung ermöglicht werden soll? Meine Damen und Herren, irgendwo passt das nicht zusammen.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Geht es Ihnen denn überhaupt noch um die Qualität in den Kindertageseinrichtungen und um die Fachlichkeit des Personals? Geht es Ihnen darum, ob Kinder die beste Bildung erhalten? Oder wollen Sie heute nur billig Ängste schüren, die von einigen Seiten aufgemacht worden sind, wo die Ergänzungskräfte Befürchtungen haben?

(Britta Altenkamp [SPD]: Frau Milz, so dumm sind Sie nicht, wie Sie jetzt tun!)

Das ist nicht ganz fair. Diese Befürchtungen sollte man den Kräften eher nehmen, wenn man vielleicht zu der Erkenntnis kommt, dass das nicht auf irgendwelchen Tatsachen beruht.

Wir sagen: Hier sind auch Qualität und Fachlichkeit gefragt. Ich erinnere an dieser Stelle auch noch einmal an Ihren Entschließungsantrag zum KiBiz vom 23. Oktober. Darin haben Sie geschrieben: "Den Kindern gerecht werden – Qualität und Quantität frühkindlicher Bildung ausbauen!" Da waren wir uns bei dem Thema Qualität noch einig,

(Britta Altenkamp [SPD]: Haben Sie den Antrag wirklich gelesen, Frau Milz, oder worüber reden Sie?)

sodass sich heute der Verdacht aufdrängt, dass Sie das gar nicht verstanden haben, dass es uns primär im KiBiz um die Interessen von Kindern und Familien geht. Das ist die Priorität beim KiBiz und eben nicht das Personal. Das wird immer auch bedacht, aber es ist nicht Priorität. Vielleicht wollen Sie das auch einfach nicht verstehen.

(Beifall von der CDU – Wolfgang Jörg [SPD]: Merkt man gar nicht!)

Mich würde interessieren, mit welchen Argumenten Sie die Forderungen aus Ihrem Antrag den Eltern gegenüber begründen. Aber gut, das ist

nicht mein Problem. Das muss ich ja nicht machen.

Auf die Willkürlichkeit in Bezug auf die fünf Jahre habe ich eben schon kurz hingewiesen. Die Jahreszahl hätten Sie beliebig setzen können. Daher werden Sie vielleicht verstehen, dass wir solche Forderungen zulasten von Qualität hier heute nicht unterstützen wollen.

Abgesehen davon steht Ergänzungskräften in Nordrhein-Westfalen schon heute die Ausbildung zur Erzieherin berufsbegleitend offen. Zudem gibt es auch Fort- und Weiterbildungsangebote, die die Förderung der Qualifizierung von Beschäftigten in Tageseinrichtungen für Kinder umfassen. Alles das gibt es schon heute. Also glaube ich, dass die von Ihnen angenommene Ausnahmesituation für Ergänzungskräfte mit dem KiBiz so überhaupt nicht existiert. Das wäre jetzt ein gutes Stichwort für manche Kollegin, jetzt noch einmal heiße Luft steigen zu lassen.

Wir werden der Überweisung in den Fachausschuss natürlich zustimmen. Sie können aber davon ausgehen, dass wir Ihrem Anliegen insgesamt nicht zustimmen werden. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Milz. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kollegin Milz hat Wesentliches zu diesem Antrag bereits vorgetragen. Auch wir lehnen diesen Antrag in der Sache ab, weil er ein Problem darstellt, das in der Praxis in dieser Form nicht besteht und im Übrigen auch dem Ziel widerspricht, mehr Bildungsqualität im Elementarbereich zu erreichen.

Ich will dazu vier Punkte ausführen, die teilweise das unterstreichen, was Frau Milz gesagt hat, die teilweise aber auch die Argumente ergänzen.

Erstens. Sie setzen Kinderpflegerinnen und sonstige Ergänzungskräfte gleich und behaupten, auch Kinderpflegerinnen würden zukünftig nur noch in der Gruppenform III eingesetzt werden können. Ausweislich der Begründung des Gesetzes hätten Sie aber wissen müssen, dass das eine unrichtige Annahme ist. In der Begründung des Gesetzes heißt es:

"Unter Fachkräfte können dabei in Gruppen für unter dreijährige Kinder"

- sprich in den Gruppenformen I und II -

"auch Kinderpflegerinnen fallen, da diese insbesondere für den pflegerischen Teil der Alltagsarbeit eine wichtige Aufgabe wahrnehmen."

Sie haben also die Begründung des Gesetzes nicht korrekt gelesen und deshalb ein Problem wahrgenommen, das es nicht gibt.

Zweitens. Die antragstellende Fraktion suggeriert, es gebe nur unzureichende Weiterbildungsmöglichkeiten. Auch das ist unrichtig. Insbesondere für Kinderpflegerinnen, die einen Abschluss als staatlich anerkannte Erzieherin anstreben, gibt es die sogenannten Nichtschülerprüfungen bei den zuständigen Bezirksregierungen. Das ist eine adäquate Möglichkeit. Wird der theoretische Prüfungsteil, für dessen Vorbereitungen es im Übrigen auch berufsbegleitende Kurse gibt, bestanden, schließt sich das Anerkennungsjahr an. Das kann sogar um die Hälfte auf sechs Monate verkürzt werden, wenn Berufserfahrungen vorher bereits gesammelt wurden. Das heißt, Kinderpflegerinnen können in einem überschaubaren zeitlichen Rahmen eine Weiterqualifizierung zur Erzieherin erlangen.

Drittens. Von denjenigen Kinderpflegerinnen sind Ergänzungskräfte abzugrenzen, die eben nicht über eine formale sozialpädagogische Qualifikation verfügen, die also weder eine Berufsfachschule im Sozial- und Gesundheitswesen besucht noch eine entsprechende Berufsausbildung absolviert haben.

Für diese am geringsten qualifizierten Mitarbeiterinnen will die SPD-Fraktion nun Zugangsvoraussetzungen für die Erzieherinnenausbildung senken. Das ist der politische Punkt, über den zu diskutieren ist. Aus unserer Sicht ist das ein falscher Weg. Wir wollen diesen Weg nicht mit Ihnen gehen, weil wir nicht weniger Anforderungen und Bildung brauchen, sondern mehr Bildung und mehr Qualität in Kindertageseinrichtungen.

Deshalb halten wir als Freie Demokraten daran fest, dass, wer sich weiterqualifizieren will, mindestens die Fachoberschulreife und eine einschlägige Berufserfahrung mitbringen muss. Das ist ein absolutes Minimum, insbesondere in Zeiten, in denen allenthalben darüber gesprochen wird, dass sogar eine Hochschulausbildung für Erzieherinnen nach internationalem Vorbild erforderlich ist. So weit gehen Ihre SPD-Kollegen in Thüringen und Bayern. Die wollen also in eine ganz andere Richtung, viel sachgerechter als Sie, die Sie die Hürden senken wollen. Sie sind noch in einer Zeit, als Sie Kindergärten offenbar nur aus der Perspektive der Verwahrung und Betreuung gesehen haben, und Sie haben nicht hinrei-

chend erkannt, dass es eine Bildungseinrichtung ist.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD)

Hätten Sie erkannt, dass dies eine Bildungseinrichtung ist, dann würden Sie die Qualifikation der Erzieherinnen nicht senken wollen. Es gibt nämlich qualifikatorische Voraussetzungen, um hinreichend fördern zu können, um sich etwa mit Instrumenten der Entwicklungsdiagnostik befassen zu können.

Liebe Freundinnen und Freunde von der Sozialdemokratie, der Antrag ist schlicht nicht schlüssig. Sie sind an diesem Punkt ertappt.

(Zuruf von Marlies Stotz [SPD])

– Liebe Frau Stotz, da Sie sich hier so ereifern – ich hätte mir diese Anmerkung eigentlich verkniffen; ich habe noch einmal in die Akten geschaut –, will ich daran erinnern, dass die SPD-Fraktion in der 13. Legislaturperiode in Drucksache 13/6858 einen Antrag mit der Überschrift eingebracht hat "Bildungskompetenz in den Tageseinrichtungen für Kinder ausbauen – Qualität der Fachkräfte weiterentwickeln". Darin haben Sie genau die gegenteilige Position von dem vertreten, was Sie jetzt hier fordern. Sie haben damals gesagt, die Anforderungen müssten steigen, die Eingangsvoraussetzungen müssten angehoben werden, und die Anforderungen der Erzieherausbildung müssten erhöht werden. Die Grünen waren Mitantragsteller.

Sie sind hier ertappt. Sie versuchen nur, sich Ängste zunutze zu machen und sich bei den Betroffenen lieb Kind zu machen. Das ist aber unseriös und im Übrigen auch verantwortungslos.

Von Ihnen müsste man erwarten, dass Sie getreu dem Motto "Lebenslanges Lernen" den Betroffenen sagen, sie sollten sich in den Weiterbildungsmöglichkeiten, die wir in Nordrhein-Westfalen haben, bemühen, eine vernünftige Qualifikation und auch die schulische Voraussetzung zu erfüllen. Dafür kann man Übergangsvoraussetzungen schaffen und zeitliche Brücken bauen. All das ist richtig. Es ist aber der falsche Weg, die Eingangsvoraussetzungen zu senken. Das wollen Sie. Diesen Weg gehen Sie bitte allein, jedenfalls nicht mit uns.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege Lindner, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Christian Lindner** (FDP): Nein, Zwischenfragen gestatte ich jetzt nicht. Wir tauschen uns darüber ja noch im Ausschuss aus.

Ich will noch einen vierten Punkt benennen; dann bin ich auch am Ende meiner Ausführungen. Sie blenden völlig aus – Frau Milz hat darauf hingewiesen –, dass für nicht im Erzieherberuf qualifizierte Kräfte mit der Tagespflege in Nordrhein-Westfalen ein ganz neues Berufs- und Betätigungsfeld geschaffen worden ist. Erstmals landesgesetzlich geregelt und erstmals auch vom Land mitfinanziert gibt es eine Möglichkeit, Familien durch eine flexible Betreuungsform zu unterstützen.

Im Übrigen sollten wir uns alle – auch auf der Bundesebene – dafür einsetzen, dass das ein anerkanntes und im Übrigen auch finanziell ein auskömmlich bezahltes Betätigungsfeld für Männer und Frauen wird, die pädagogisch-betreuerisch tätig werden wollen, aber vielleicht nicht alle beruflichen Abschlüsse haben, die man für die Tätigkeiten in einer Bildungseinrichtung wie einer Kindertageseinrichtung haben muss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Äußerungen von Frau Milz und insbesondere das, was uns Herr Lindner von der FDP-Fraktion zum Besten gegeben hat, zeigen eines deutlich: Es rächt sich hier bitter, dass die Regierungskoalition befunden hat, dass die untergesetzlichen Regelungen dieses KiBiz nicht parlamentarisch beraten werden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Offenbar ist Ihnen nicht bekannt - Sie wollten das nicht wissen und wollten das nicht mitberaten und mitbeschließen -, wie denn das KiBiz im Einzelnen in die Praxis umgesetzt wird. Deswegen ist insbesondere Ihnen, Herr Lindner, offenbar nicht bekannt, was jetzt in der Personalverordnung, die offenbar weitgehend durchverhandelt ist, niedergeschrieben steht. Das zeigt nur Ihre Ignoranz, dass insbesondere Sie sich mit den Problemen, die das Gesetz in der Praxis bringt, vor allen Dingen für die Ergänzungskräfte und für die Berufspraktikanten überhaupt nicht auseinandergesetzt haben. Sie interessiert offenbar die Beschäftigungssituation der Erzieherinnen und der Leiterinnen von Tagesstätten überhaupt nicht. Sie kümmern sich nicht darum. Das zeigen Ihre ignoranten Äußerungen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Christian Lindner [FDP]: Dann stellen Sie das einmal dar!)

Ich werde Ihnen das jetzt im Einzelnen durchdeklinieren. Brüllen Sie also nicht dazwischen, sondern hören Sie einmal zu.

Wir stellen fest: Die Arbeitssituation für die Erzieherinnen verschlechtert sich drastisch.

(Christian Lindner [FDP]: Quatsch!)

Wir müssen uns nur einmal die Regelungen anschauen, die für die Leitungen der Einrichtungen in dieser Personalverordnung getroffen sind.

Meine Damen und Herren, eine Leitung - meistens sind es Frauen - soll künftig bis zu fünf Kindergärten leiten. Das steht in dieser Personalverordnung. Daran zeigt sich wieder, dass an den grünen Tischen im Ministerium und in den Fraktionen im Grunde überhaupt keine Kenntnis darüber vorhanden ist, was eine solche Leitung leisten muss. Sie haben keine Vorstellung davon, was das in der Praxis bedeutet. Das bedeutet nämlich, dass eine Leitung rein auf Administration reduziert wird, dass eine Leitung überhaupt nicht mehr in der Lage ist, die Einrichtung Kindergarten, für die sie zuständig ist, genau zu kennen, das Personal zu kennen und zu führen, die Kinder zu kennen und mit der Situation vor Ort vertraut zu sein.

Sie können sich – wahrscheinlich genauso wenig wie der Minister - nicht vorstellen, dass man auf dem Land, wenn man fünf solcher Einrichtungen leitet, einen Großteil der Arbeitszeit schlichtweg für Fahrzeiten aufwendet. Sie haben keine Ahnung davon, dass das Leiten einer solchen Einrichtung eine komplexe Aufgabe darstellt. Es geht nicht nur darum, irgendwelche Dienstpläne zu erstellen oder zu koordinieren oder Essenspläne aufzustellen. Vielmehr geht es auch um Leitungsfunktionen und um konzeptionelle Arbeit. Es geht darum, Personal- und Elterngespräche zu führen. Eine Leitung muss auch in der Gruppenarbeit präsent sein, um sich ein Bild vom pädagogischen Klima sowie von der Qualität und der Förderung zu machen.

All das muss in Zukunft von einer Person für fünf Einrichtungen geleistet werden. Jeder, der etwas von der Arbeit versteht – ich muss sagen, Herr Lindner, ich mache, wahrscheinlich im Gegensatz zu Ihnen, regelmäßig Praktika in Einrichtungen und weiß, wie die Arbeit vor Ort aussieht –, weiß, dass das, was Sie in diese Personalverordnung geschrieben haben, völlig an der Praxis vorbeigeht.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Landtag

Nordrhein-Westfalen

Ich kann nur hoffen, dass Sie von Menschen überall aus dem Land, aus den Einrichtungen, die angesichts der Zumutungen und der Ignoranz dieser Landesregierung einfach nur fassungslos und wütend sind, die gleichen wirklich entsetzten Schreiben bekommen.

Ein zweites Beispiel – in diesem Zusammenhang kommen wir auch auf die Ergänzungskräfte zu sprechen – ist der zukünftige Einsatz der Berufspraktikantinnen. Wir alle wissen, dass es schlichtweg vergessen wurde, ihren Einsatz im Rahmen der übrigen Personalkosten weiter zu finanzieren.

Die Folge ist – im Unterschied zu den Jahren vorher –: In all den Jahren war es so, dass 80 % der Abgängerinnen der Berufskollegs schon im März einen Platz als Berufspraktikantin hatten. In diesem Jahr ist es so, dass 80 % noch keinen Platz haben. Das haben die Umfragen gezeigt. Wir werden das in diesen Tagen verifizieren.

Das bedeutet, dass die Einrichtungen schlichtweg nicht ausbilden, weil sie verunsichert sind, weil sie nicht das Geld zur Verfügung haben und weil sie nicht wissen, wie sie eine Berufspraktikantin einsetzen und vor allen Dingen bezahlen sollen.

Herr Laschet, selbst wenn Sie jetzt nachbessern und sagen, das sei ein Übergangsproblem, das nur in diesem Jahr entstehe, bedeutet das, dass Sie im nächsten Jahr das Problem haben, dass gleich zwei Jahrgänge von Abgängerinnen der Berufskollegs auf die Einrichtungen zukommen. Es ist jetzt schon klar, dass sie nicht genügend Ausbildungsplätze finden werden und deshalb ihre Ausbildung nicht abschließen können. Ich finde, wir können es uns in der gegenwärtigen Situation nicht leisten, so mit den Nachwuchskräften für unsere Kindergärten umzugehen.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Jetzt kommen wir zu einem weiteren Problem. Herr Lindner, wenn Sie hier beklagen, die Antragstellerin, die SPD-Fraktion, wolle keine Weiterqualifizierung der Erzieherinnen: In dieser Personalverordnung steht sogar, dass die Aufgaben einer der zwei Fachkräfte, die in den Gruppen arbeiten sollen, zukünftig auch durch eine Berufspraktikantin wahrgenommen werden können. Das sind Erzieherinnen, die noch nicht einmal ihre Ausbildung abgeschlossen haben. Wenn das der qualifizierte Fortschritt ist: na dann Gute Nacht.

(Christian Lindner [FDP]: Das gab es bislang doch auch! Seit 1998 gab es das bei Ihnen!)

Wenn Sie das unter Qualifizierung und qualifiziertem Personal vorstellen, spricht das nur gegen Sie.

#### (Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Ganz klar ist: Wahrscheinlich hat sich das Ministerium bis jetzt überhaupt keine Gedanken gemacht, wie es ...

#### (Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Herr Lindner, hören Sie doch auf, dazwischenzuschreien. Man kann sich ja kaum konzentrieren.
 Offenbar hat sich das Ministerium keine Gedanken darüber gemacht, wie es mit dem KiBiz diesen Systemwechsel organisiert. Das ist wieder einmal eine der Regelungen des neuen Gesetzes, die in ihren Wirkungen einfach nicht seriös analysiert und dann mit neuen Steuerungen versehen wurden.

Eins ist nämlich klar: Die Stunden für die Ergänzungskräfte sollen laut KiBiz und Personalverordnung nur noch zum Teil auf die Fachkraftstunden angerechnet werden können, und diese Regelung soll 2011 auslaufen. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen, das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, und das muss auch der Herr Minister zur Kenntnis nehmen, und dafür muss er Übergangsregelungen schaffen.

### (Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Genau diese Übergangsregelungen sind jetzt in dem Antrag der SPD-Fraktion vorgeschlagen worden. Das ist gut und sinnvoll. Wir unterstützen diesen Antrag,

# (Beifall von GRÜNEN und SPD)

weil wir den Beschäftigten gegenüber nicht so verantwortungslos handeln, dass wir die Ergänzungskräfte jetzt im Regen stehen lassen. Das sind sinnvolle Übergangsregelungen, die hier angesprochen werden.

### (Zurufe von SPD und FDP)

Die Kinderpflegerinnen und andere wenig qualifizierte Kräfte in den Einrichtungen sind zu Recht verunsichert. Sie brauchen Sicherheit, um qualifizierte Arbeit mit den Kindern leisten zu können, und sie brauchen eine Perspektive für ihre berufliche Situation. Deswegen ist es richtig, dass dieses Problem jetzt angegangen wird.

Darüber hinaus müssen wir aber über die jetzigen kurzfristigen Maßnahmen zur Absicherung der Kinderpflegerinnen hinaus insgesamt Perspektiven für den Erzieherinnenberuf eröffnen.

Die Arbeit mit kleinen Kindern im Elementarbereich ist eine der anspruchsvollsten Aufgaben, die

es gibt. Wir alle wissen: Gerade in der frühesten Kindheit werden die Grundlagen für die Persönlichkeitsentwicklung und für den künftigen Bildungserwerb gelegt. Dabei ist eine Vielzahl von Kompetenzen gefragt: von ausgeprägter sozialer und persönlicher Kompetenz bis hin zu Managementkompetenzen in komplexen Situationen.

Deshalb setzen unsere europäischen Nachbarn im Elementarbereich in der Tat fast durchgängig akademisch qualifiziertes Personal ein. Diese Notwendigkeit der Weiterqualifizierung ist uns auch in der Enquete-Arbeit von Wissenschaftlerinnen nachdrücklich bestätigt worden.

Gerade in Anerkennung dessen – ich komme jetzt zum Schluss –, was die Kräfte in den Einrichtungen wirklich leisten, müssen wir den gestiegenen Anforderungen im Elementarbereich Rechnung tragen und die Kräfte entsprechend qualifizieren.

Meine Damen und Herren, das wird eine Zukunftsaufgabe sein, der wir uns im Landtag gemeinsam stellen müssen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Jetzt hat Herr Minister Laschet für die Landesregierung das Wort.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Noch immer ist die SPD auf der Suche nach den vermeintlichen Opfern des Kinderbildungsgesetzes.

(Zuruf von der SPD: Das Wort "vermeintlich" können Sie streichen!)

Aber Sie findet keine.

Die ersten Opfer, die Kinder, werden künftig in qualifizierteren Einrichtungen gebildet und gefördert.

Auch die Eltern kommen jetzt als Opfer nicht mehr in Betracht. Sie profitieren von dem massiven Ausbau der Kinderbetreuungsplätze, von dem umfassenden Betreuungsangebot und der größeren Zahl von Ganztagsangeboten. Darüber haben wir heute Morgen diskutiert.

Auch das große Trägersterben, über das wir hier gehört haben, hat nicht eingesetzt.

Bei den Erzieherinnen und Erziehern gibt es nun, anders als von der Opposition beschworen, keine Entlassungswelle, sondern es gibt sogar zusätzliche Einstellungen von Fachkräften. In dem vorliegenden Antrag wird der Eindruck erweckt, dass alle Ergänzungskräfte von Entlassung bedroht seien, wenn das neue Kinderbildungsgesetz in Kraft trete. Ihnen müsse die Landesregierung – so die SPD wörtlich – "Bestandsschutz bzw. angemessene Entwicklungsperspektiven" gewähren.

Ich muss Ihnen sagen: Ich kann Ihren Antrag nicht nachvollziehen. Ich finde es auch unverantwortlich, dass Sie in dieser Weise erneut versuchen, Unruhe in die Einrichtungen zu tragen und Unsicherheit bei den Beschäftigten zu schüren.

(Zuruf von der SPD: Die Unruhe ist da! Die tragen nicht wir hinein, Herr Minister!)

Ich kann den Ergänzungskräften heute versichern: Die Landesregierung schätzt die Arbeit, die sie in den Kindertageseinrichtungen leisten. Wir nehmen ihre Interessen sehr ernst und suchen gemeinsam mit ihnen nach Perspektiven für ihre berufliche Entwicklung. Diese Perspektive heißt keinesfalls Entlassung, wie von der Opposition suggeriert.

Sie werden dann in einem Jahr, im April 2009, wenn wir wieder hier stehen, sagen: Ja, die Regierung hat recht gehabt; es ist niemand entlassen worden. – Heute Morgen mussten Sie das bei den Betreuungsplätzen, für die es mir Geld gibt, und bei all den anderen Dingen zugestehen.

Diese Perspektive heißt keineswegs entlassen. Ich versichere Ihnen, Ergänzungskräfte, vor allem Kinderpflegerinnen und -pfleger, können in allen Gruppenformen – auch das haben Sie eben falsch dargestellt – der Kindertageseinrichtungen tätig sein. Das Kinderbildungsgesetz steht dem nicht entgegen. Die Perspektive, die für die Erziehungskräfte in den Kindertageseinrichtungen besteht, heißt Qualifikation. Davon lassen wir nicht ab. Wir wollen mehr Qualität in der frühen Bildung. Das heißt erstens, das Betreuungsangebot auszuweiten, und zweitens, das Personal weiterzuqualifizieren und nicht Standards senken, wie Sie das heute mit Ihrem Antrag vorhaben.

(Frank Sichau [SPD]: Übergang!)

– Auch keine Übergänge. Sie können Übergänge machen, wie Sie wollen. Aber wir wollen jetzt qualifizieren, weil es jetzt um die Kinder geht, und nicht zu irgendeinem Übergangszeitpunkt, den Sie sich erträumen.

Die erste Feststellung, die ich treffen muss, lautet: Erziehungskräfte können auch unter dem KiBiz in allen Gruppenformen tätig sein. Die Behauptung der SPD-Fraktion, dass Ergänzungskräfte nur noch in solchen Gruppenformen eingesetzt wer-

den können, in denen Kinder im Alter von drei Jahren oder älter betreut werden, also in der Gruppenform 3, ist schlicht und einfach falsch. Ergänzungskräfte können und sollen auch künftig in den Gruppenformen 1 und 2 zusätzlich zu den Fachkräften eingesetzt werden. Das sind die Gruppenformen, in denen unter dreijährige Kinder gemeinsam mit älteren betreut werden, und die klassische Krippenform.

Darüber hinaus können Ergänzungskräfte auch gruppen- und einrichtungsübergreifend eingesetzt werden. Ich nenne Ihnen ein konkretes Beispiel: Für die Betreuung von zehn Kindern unter drei Jahren mit einer Betreuungszeit von 25 Stunden erhält eine Einrichtung mindestens 88.000 € an Kindpauschale. Von den 88.000 € müssen 55 Fachkraftstunden finanziert werden. Selbst wenn die Einrichtung überwiegend ältere erfahrene Fachkräfte hat - das ist ein anderer Vorwurf, den Sie dauernd erheben -, dürfte sie die 55 Fachkraftstunden nicht mehr als 60.000 € kosten. Die verbleibenden 28.000 € können für Sachkosten, aber auch für weitere Personalstunden, zum Beispiel für Ergänzungskräfte, eingesetzt werden.

### (Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Genauso haben wir das damals mit den Trägerverbänden, mit den sechs Wohlfahrtsverbänden und den drei kommunalen Spitzenverbänden, erörtert. Frau Asch zitiert andauernd aus der Personalvereinbarung. Wir warten noch auf die Zustimmung der kommunalen Spitzenverbände; von uns aus ist sie schon lange fertig. Sie mahnen doch immer an, dass die Personalvereinbarung noch nicht fertig ist.

# (Zuruf von den GRÜNEN)

– Sie haben in Ihrer Pressemitteilung diese Woche noch einmal gefragt: Wo bleibt die Personalvereinbarung? – Sie ist lange fertig, handwerklich sauber, wie alles, was wir machen.

(Lachen von der SPD – Dr. Karsten Rudolph [SPD]: Das sagt der Richtige!)

 Ja, so ist das, das sagt exakt der Richtige, der dauernd mit Erfolgsmeldungen vor Sie tritt. Dann ärgern Sie sich; das haben wir doch heute Morgen erlebt.

#### (Beifall von der CDU)

Die Journalisten wissen schon gar nicht mehr, was die Opposition an diesem Gesetz eigentlich noch zu kritisieren hat.

Diese Personalvereinbarung ist fertig. Wir warten auf die Zustimmung der kommunalen Spitzenverbände. Die hat es bei der alten Personalvereinbarung nicht gegeben. Es wird uns gelingen, dass diesmal nicht nur die sechs Wohlfahrtsverbände, sondern auch die drei kommunalen Spitzenverbände mitmachen. Das wird eine erneute Erfolgsmeldung sein, die Sie in Ihrer Regierungszeit nie zustande bekommen haben.

#### (Beifall von Walter Kern [CDU])

Frau Asch trägt hier vor: Ich bin in der Kindertagesstätte, aber das Ministerium hat keine Ahnung. – Fachleute der Wohlfahrtspflege, die Tag für Tag mit ihren Trägern zusammensitzen und die Probleme, die vor Ort bestehen, genau kennen, unterzeichnen diese Personalvereinbarung. Das ist schon ein Stück Überheblichkeit und Arroganz, quasi die gesamte Wohlfahrtspflege für inkompetent zu erklären, nur um in diesem Landtag ein parteipolitisches Spiel zu machen.

#### (Beifall von der CDU)

In Ihrem Antrag nennt die Fraktion der SPD für 2004 die Zahl von 13.285 Beschäftigten in den Kindertageseinrichtungen, die nicht als Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen oder studierte Sozialpädagoginnen ausgebildet sind, sondern über andere Qualifikationen verfügen.

(Das Handy von Marc Jan Eumann [SPD] sendet ein Signal, was zu Rufen und Gegenrufen unter den Abgeordneten führt.)

Sie fordert schon für das kommende Ausbildungsjahr eine Ausnahmeregelung, mit der ...

(Unruhe)

- Störe ich?

(Heiterkeit – Norbert Killewald [SPD]: Wollen Sie darauf wirklich eine Antwort?)

– Ja.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Hier stören Sie nicht!)

Im Europaparlament wird alles übersetzt, da kann man nicht dazwischenrufen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Dann hätten Sie auch nur zwei Minuten und 30 Sekunden gehabt, Herr Minister!)

– Auch das stimmt, ich hätte nur 2:30 Minuten gehabt. – Also: Die SPD fordert schon für das kommende Ausbildungsjahr eine Ausnahmeregelung, mit der diese Beschäftigten trotz fehlender Eingangsvoraussetzung eine Ausbildung als Erzieherin beginnen können.

Dazu ist zunächst zu sagen, dass eine erhebliche Zahl der genannten Beschäftigten bereits heute über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügt. Denn zu einem überwiegenden Teil geht es um Heilpädagoginnen, Heilpädagogen, Kinderkrankenschwestern und Kinderkrankenpfleger. Hinzu kommen Berufspraktikantinnen und -praktikanten im Anerkennungsjahr, die sich bereits in der Erzieherausbildung befinden. Für all diese Beschäftigtengruppen besteht also überhaupt keine Notwendigkeit, ihnen mithilfe von Ausnahmeregelungen den Zugang zur Ausbildung der Erzieherin zu ebnen.

Es bleiben noch 4 % der Beschäftigten übrig, die weder über einen Berufsfachschulabschluss als Kinderpflegerin oder Sozialhelferin noch über eine andere Berufsausbildung verfügen. Ist es wirklich sinnvoll, den ungelernten Beschäftigten einen unmittelbaren Zugang zur Erzieherinnenausbildung zu eröffnen? Wollen Sie das wirklich? Wir wollen doch gemeinsam Qualität steigern, Qualität erhöhen, und Sie senken hier Standards; Sie senken Fachlichkeit. Das ist das Gegenteil von dem, was wir uns vorgenommen haben.

Wir halten am Bildungsgedanken der frühen Förderung fest. Dazu gehört für mich grundsätzlich, dass in den Kindertageseinrichtungen sozialpädagogisch ausgebildete Fachkräfte zum Einsatz kommen. Umfassende Ausnahmeregelungen, wie sie die SPD-Fraktion fordert, kämen einer Aufweichung der Zugangsvoraussetzungen für den Erzieherberuf gleich – zulasten der Ausbildungsstandards und auch zulasten der Qualität in den Kindertageseinrichtungen.

### (Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Wir wollen mehr Qualität. Deshalb wollen wir keine Standards senken. Dazu gehört auch eine gute Qualifikation. Diese ist im Kinderbildungsgesetz auch so verankert. Deshalb haben wir das Fachkräfteangebot in das Gesetz aufgenommen und einen entsprechenden personellen Mindestschlüssel festgelegt – übrigens in Übereinstimmung mit den Trägern der Einrichtungen.

Ich weiß, dass jetzt auch mancher an diesem Mindestschlüssel rütteln will. Mit uns ist das aber nicht zu machen. Wir lassen an diesem Schlüssel nicht rütteln. Den haben alle unterschrieben. Alle haben sich zu mehr Qualität in den Einrichtungen verpflichtet. Das jetzt im Nachhinein aufzuweichen, ist jedenfalls mit dieser Landesregierung nicht zu machen.

Eine Höherqualifizierung von Ergänzungskräften, die zur Kinderpflegerin oder Sozialhelferin ausgebildet worden sind, liegt in unserem Interesse. Dafür sind verschiedene Wege offen. Die Ergänzungskräfte haben die Möglichkeit, die Erzieherinnenausbildung parallel zur Erwerbstätigkeit zu absolvieren. Es gibt auch die sogenannte Nichtschüler- oder Externenprüfung für Kinderpflegerinnen und Sozialhelferinnen, die über ein hohes Maß an Berufserfahrung im Umgang mit unter Dreijährigen verfügen.

Ergänzungskräfte, die keinen einschlägigen Berufsabschluss mitbringen, sollten nach meiner Auffassung zunächst eine Ausbildung als Kinderpflegerin oder Sozialhelferin absolvieren, bevor sie sich zur Erzieherin weitergualifizieren können.

Ein wichtiger Baustein für mehr Qualität in der frühkindlichen Bildung ist die Verbesserung der Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Wir streben langfristig für die Leitungspositionen in Kindertageseinrichtungen ein Qualifikationsniveau an, das mit dem einer Ausbildung an einer Fachhochschule oder Universität vergleichbar ist.

Zuletzt weise ich noch einmal darauf hin, dass der Ausbau des Kinderbetreuungsangebotes und die Stärkung der frühkindlichen Bildung durch das Ki-Biz dazu führen werden, dass wir mehr Personal in den Kindertageseinrichtungen brauchen. Das habe ich heute Morgen schon einmal erklärt. Wenn es dort plötzlich 50 Millionen € mehr geben muss, geht dieses Geld nicht in Spielzeug, sondern in Personal, in Menschen, in Erzieherinnen und Erzieher. Der Bedarf wird in den nächsten Jahren, wenn wir auf ein Drittel Plätze für unter Dreijährige steigen, überall in unserem Lande und auch überall in Deutschland anwachsen.

Die Ergänzungskräfte taugen also ebenfalls nicht für die Rolle der "KiBiz-Opfer", auch wenn die SPD-Fraktion das gerne hätte. Auch sie werden vom KiBiz profitieren – vor allem dann, wenn sie bereit sind, die Angebote zur Weiterbildung und Qualifikation anzunehmen.

Die SPD widerspricht sich selbst, wenn sie zwar die gestiegenen Anforderungen an die Ausbildungsvoraussetzungen begrüßt, die in der letzten Legislaturperiode erfolgt sind, im gleichen Atemzug aber eine Aufweichung der Zugangsvoraussetzungen für die Erzieherinnenausbildung fordert. Eine solche Aufweichung würde nicht nur die Qualität der Ausbildung schwächen, sondern langfristig auch auf die Qualität der Kindertagesbetreuung durchschlagen.

Wir wollen das Gegenteil. Wir wollen mehr Qualität: eine bessere Aus-, Fort- und Weiterbildung für alle, die in den Kindertageseinrichtungen des Landes beschäftigt sind. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Killewald das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Norbert Killewald\*) (SPD): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, Herr Lindner und Frau Milz, Sie müssen mir einmal erklären, weshalb jemand, dem eine Ausbildung ermöglicht wird, nach der Ausbildung unqualifizierter ist als vorher. Das ist schwer verständlich, meine Damen und Herren.

Es geht nämlich nicht um eine qualitative Absenkung der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher, sondern darum, mehr Leute in diese Ausbildungsmöglichkeit zu bringen. Es geht gar nicht darum, dort die Standards zu senken. Vielmehr soll es Menschen, die seit vielen Jahren in den Kindertagesstätten arbeiten, ermöglicht werden, diese Ausbildung zu absolvieren.

Ich will auch einmal deutlich machen, um welche Menschen es hier geht: um Kinderpflegerinnen, die in den 70er-Jahren die entsprechende Ausbildung gemacht haben – häufig mit qualifiziertem Schulabschluss, häufig aber auch ohne. Sie sind seit 20 bis 30 Jahren berufstätig, eventuell mit einer Unterbrechung. Häufig sind sie viel erfahrener als die Erzieherin, die gerade von der Ausbildung kommt. Diesen Menschen ohne qualifizierten Schulabschluss die Möglichkeit zu geben, durch eine Einzelfallprüfung ... Ich weiß, Herr Lindner; Sie interessiert das nicht. Sie quatschen lieber dazwischen, wenn Sie Lust und Laune dazu haben.

(Christian Lindner [FDP]: Das tue ich doch gar nicht!)

- Ja, ja. Wenn es um die wirklichen Inhalte geht, dann hören Sie lieber nicht zu, weil das offenlegen würde, wie schlampig Sie vorhin argumentiert haben.

(Beifall von der SPD – Lachen von der FDP)

Herr Lindner, es geht nicht darum, die Qualität in der Einrichtung zu minimieren. Es geht darum, mehr Menschen, die heute 20 oder 30 Jahre Berufserfahrung in der Erziehungstätigkeit haben – die vielleicht sogar Sie in der Kindertagesstätte erzogen haben,

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Der ist doch gar nicht erzogen!)

die vielleicht die Kinder von uns anderen erzogen haben –, zu ermöglichen, ab 2011 für die letzten fünf bis zehn Jahre ihres Berufslebens an der gleichen Stelle tätig zu sein wie bisher.

17.04.2008

Plenarprotokoll 14/88

Ich will das auch begründen. Sie haben richtigerweise gesagt, das sei weiterhin möglich. Sie müssen mir aber einmal Folgendes deutlich machen: 2004 gab es dort 77.000 Beschäftigte. 48.650 hatten eine Ausbildung als Erzieherin; sie gehören ohne Frage zu den Fachkräften. 1.367 haben ein Studium der Sozialpädagogik absolviert; da ist das keine Frage. Sie müssten unsere Zahlen schon ganz lesen, Herr Minister; dann würden Sie auch noch die Unterschiede bemerken. 10.507 hatten eine Ausbildung zur Kinderpflegerin; die habe ich gerade beschrieben.

Daneben arbeiteten dort 13.185 Personen, die eine andere Qualifikation haben. Wenn Sie in die Einrichtungen gehen, stellen Sie fest, dass die überwiegende Mehrheit von ihnen nicht Heilerziehungspflegerin – davon gibt es nämlich erst ein paar Hundert – und nicht Heilpädagogin – da gibt es auch nicht so viele Ausbildungsplätze, dass der größte Teil der hier Tätigen dieser Gruppe angehören könnte – ist und auch keine andere pädagogische Ausbildung hat.

Das heißt, es sind Kräfte, denen irgendwann, als es zu wenige Fachkräfte gab, vom Gesetzgeber erlaubt wurde, sich bei den Einrichtungen zu bewerben, und die dort inzwischen 10 oder 15 Jahre lang qualifizierte Arbeit machen. Denen sollte man den Zugang zur Erzieherinnenausbildung ermöglichen, wenn sie zum Beispiel keinen Schulabschluss haben, und zwar über eine Einzelfallprüfung. Wir fordern nicht, dass das alle machen dürfen, sondern nur nach einer Einzelfallprüfung; das steht in unseren Forderungen. Denen das zu verwehren, ist falsch und zu kurz gedacht.

(Beifall von der SPD)

Ich möchte bei den Zahlen bleiben: 77.000 Beschäftigte, ich habe vorhin noch einmal nachgefragt, arbeiten in ungefähr 9.000 Einrichtungen und 22.000 Gruppen. Wahrscheinlich wird die Gruppenzahl nicht viel größer werden als heute. Nehmen wir an, es sind 22.000 Gruppen. Wie wollen Sie Ihre Fachkraftquote – ich nenne das jetzt einmal so – mit 23.000 Mitarbeiterinnen berücksichtigen? Das geht nicht.

Sie müssen dann akzeptieren, dass es mehr Menschen gibt, die schon qualifiziert in Einrichtungen arbeiten. Ihnen muss ermöglicht werden, die Erzieherausbildung aufzunehmen. Das ist der einzige Sinn dieses Antrags. Vielleicht akzeptieren Sie, dass wir unabhängig von unserer Kritik am KiBiz hier ein Problem aufgreifen, welches auch Sie erkennen müssten.

Landtag

Nordrhein-Westfalen

Die wenigen Zahlen, die ich Ihnen gerade genannt habe, machen deutlich: Das wird schwierig. Deshalb sieht Ihre Personalverordnung an einigen Stellen so aus, als wenn Sie in die Richtung gehen wollen, es den Trägern leichter zu machen. Aber es ist nicht ausreichend. Daher ist unser Antrag heute notwendig.

Herr Lindner, ich möchte Ihnen ganz klar sagen, um wen es geht. Ich habe selber einmal als Erzieher gearbeitet. Es geht um Menschen, die immer noch an der Stelle arbeiten, wo ich sie damals während der Erzieherausbildung begleiten durfte, die also mehr als 25 Jahre Berufserfahrung haben. Sie waren damals schon über 30 und überschreiten jetzt die 50. Und denen sagen Sie, gegebenenfalls im Jahre 2011, weil das die Fachkraftquote nicht hergibt: Du darfst in deiner Gruppe nicht mehr arbeiten, sondern wir müssen dich als Träger in eine andere Einrichtung, in eine andere Gruppe geben. – Das geht meiner Meinung nach nicht.

Für diese Personen muss es möglich sein, wenn sie geeignet sind, nach Einzelfallprüfung die Erzieherinnenausbildung zu absolvieren und nach der Erzieherausbildung eine ganz normale Tätigkeit als Erzieherin aufzunehmen, die sie heute zum Teil schon machen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Kastner das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Marie-Theres Kastner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte auf einen Satz von heute morgen zurückkommen, nachdem ich die Rede von Herrn Killewald gehört habe. Eigentlich wollte ich auf meine Redezeit verzichten, aber gestatten Sie mir zwei oder drei Sätze.

Bei dem Antrag, den Sie heute gestellt haben, stelle ich mir, je länger wir diskutieren, die Frage, wofür Sie eigentlich werben. Werben Sie für einen qualitativ guten Kindergarten? Werben Sie für Kinder und die beste Ausbildung für die Kinder?

(Günter Garbrecht [SPD]: Ja!)

Oder werben Sie dafür, dass wir eine Versorgung von Ergänzungskräften sichern?

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das ist eine Unverschämtheit gegenüber den Pflegerinnen, die da heute beschäftigt sind!)

 Das ist gar keine Unverschämtheit. Wir haben hier in mehreren Beiträgen gehört, dass diese Kräfte durchaus weiterbeschäftigt werden können.

(Frank Sichau [SPD]: Bis 2011!)

Es ist nicht so, dass sie arbeitslos werden. Ich bin schon der Meinung, dass wir an der Qualität der Erzieherinnen festhalten und genau das tun sollten, was im Gesetz steht, nämlich Erzieherinnen einzusetzen und Erzieherinnen weiterzuqualifizieren. Das gibt Ihr Antrag leider nicht her.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin Kastner, Kollegin Steffens hat sich für eine Zwischenfrage gemeldet.

(Marie-Theres Kastner [CDU] verlässt das Redepult. – Frank Sichau [SPD]: Das kann sie nicht verantworten!)

Frau Kollegin Steffens, es tut mir leid, die Rednerin hat die Zwischenfrage nicht zugelassen und das Redepult verlassen.

Meine Damen und Herren, mir liegen erkennbar keine weiteren Wortmeldungen vor. Das ist auch bei einem Blick in die Runde weiterhin der Fall. Dann sind wir am Schluss der Beratung zu Tagesordnungspunkt 6.

Wir kommen zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates, den Antrag Drucksache 14/6516 an den Ausschuss für Generationen, Familie und Integration zu überweisen. Dort soll auch die abschließende Beratung und Beschlussfassung in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für diese Überweisungsempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? Ich stelle hiermit fest, dass alle Fraktionen dieser Überweisungsempfehlung zugestimmt haben.

Ich rufe auf:

7 Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Artikel 66 Satz 2 LV Drucksache 14/6491

erste Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Minister Krautscheid für die Landesregierung das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Landtag

Nordrhein-Westfalen

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir bringen heute seitens der Landesregierung den 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag ein, der am 19. Dezember letzten Jahres von den Ministerpräsidenten unterschrieben worden ist.

Auch wenn die Versuchung groß ist, auf die aktuellen Debatten zu dem 12. Staatsvertrag einzugehen, möchte ich mich wirklich auf diesen Tagesordnungspunkt beschränken. Neben vielen eher technisch anmutenden, aber doch relativ weit führenden Definitionen, die erstmals enthalten sind – Stichwort: Plattformregulierung –, will ich mich auf den Kern konzentrieren, nämlich darauf, dass mit diesem Staatsvertrag zum ersten Mal die Voraussetzungen für bundesweit einheitliche Entscheidungen im Rundfunkbereich geschaffen werden.

Warum war das erforderlich? – Die Änderungen sind ganz aus der Praxis heraus veranlasst. Wenn zum Beispiel ein privater Rundfunkveranstalter seine Sendungen im gesamten Bundesgebiet übertragen will, muss er bisher die dafür notwendigen Übertragungskapazitäten bei den insgesamt 14 Landesmedienanstalten einzeln beantragen. Dort sind die einzelnen medienrechtlichen Rahmenbedingungen landesspezifisch unterschiedlich geregelt. Das bedeutet, dass insgesamt 14 Verfahren durchgeführt werden müssen.

Darüber hinaus besteht natürlich die Möglichkeit, dass die einzelnen Landesmedienanstalten auch unterschiedlich entscheiden. Deshalb ist es bei Konkurrenzsituationen durchaus möglich, dass keiner der beiden konkurrierenden Veranstalter im gesamten Bundesgebiet verbreitet werden kann. Das kann dazu führen, dass die jeweiligen Konzepte nicht mehr wirtschaftlich tragfähig sind. Deshalb war eine Veränderung geboten.

Der Ihnen vorliegende Staatsvertragsentwurf sieht daher erstmalig vor, dass zunächst die Ministerpräsidenten der Länder darüber entscheiden, welche der zur Verfügung stehenden drahtlosen Übertragungskapazitäten für eine bundesweite Übertragung bestimmt werden. Anschließend entscheidet die Ministerpräsidentenkonferenz, ob diese Übertragungskapazitäten dem öffentlichrechtlichen oder dem privaten Rundfunk zugeordnet werden.

Eine weitere Neuerung ist, dass dieser Staatsvertrag für den privaten Rundfunk eine neue Instituti-

on schafft, nämlich eine bundesweite Kommission für Zulassung und Aufsicht, die mittlerweile kurz ZAK genannt wird. Wenn keine Konkurrenzsituation vorliegt, entscheidet diese Kommission, ob der Antragsteller die rechtlichen Voraussetzungen zur Nutzung der Übertragungskapazitäten erfüllt. Liegt aber eine Konkurrenzsituation vor, entscheidet statt der ZAK die Gremienvorsitzendenkonferenz, welcher Bewerber die Übertragungskapazitäten erhalten soll. Diese Konferenz besteht aus den Vorsitzenden der Beschlussgremien der einzelnen Landesmedienanstalten.

Sowohl für die Entscheidung der Ministerpräsidenten über die Aufteilung der Übertragungskapazitäten auf den öffentlich-rechtlichen oder den privaten Sektor als auch für die Frage, welcher der privaten Konkurrenten überhaupt Übertragungskapazitäten erhält, sieht der Staatsvertrag genaue Kriterien vor. Sie lassen sich kurz in der Zielsetzung zusammenfassen, dass eine größtmögliche Meinungsvielfalt erreicht werden soll. Später kontrolliert dann die Kommission, ob die bundesweit tätigen privaten Veranstalter die Bestimmungen auch einhalten.

Bislang mussten sich die jeweils zuständigen Landesmedienanstalten dafür untereinander abstimmen, was das Verfahren bislang verzögerte. Auch ist immer wieder behauptet worden, dass die Landesmedienanstalten in der Vergangenheit ihre Rundfunkanstalt im Vordergrund gesehen und deshalb Verstöße von Privaten nicht nachhaltig genug verfolgt haben. Da diese Kontrolle nach dem Staatsvertrag zukünftig zentral durch diese Kommission vorgenommen wird, halten wir die Befürchtungen aus der Vergangenheit in Zukunft für gegenstandslos.

Wichtig ist mir der Hinweis auf folgenden Punkt, der während der Beratung dieses Staatsvertrags durchaus eine Rolle gespielt hat: Durch diese bundeseinheitliche Regelung wird keine neue Bundesinstitution geschaffen. Die Kompetenzen der Länder werden nicht berührt; die Zuständigkeiten bleiben bestehen. Es wird sehr intensiv darauf geachtet, dass keine neue, überflüssige Bürokratie entsteht. Vielmehr werden die Aufgaben den bestehenden Institutionen wie der Direktorenkonferenz und der Ministerpräsidentenkonferenz zugeordnet.

Der Staatsvertrag enthält noch eine Reihe vornehmlich technischer Veränderungen, die wir in einer ausführlichen Debatte im Hauptausschuss näher betrachten sollten. Ich bitte deshalb um die Überweisung an den Hauptausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Landtag

Nordrhein-Westfalen

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Redner hat der Kollege Eumann für die SPD-Fraktion das Wort.

Marc Jan Eumann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Anders, als es in den Rhetoriklehrbüchern steht, möchte ich mir und Ihnen die Spannung, die ich mir üblicherweise für die letzten 30 Sekunden meiner 5-Minuten-Rede reserviere, ersparen. Stattdessen wollte ich Ihnen den Gefallen tun, Herr Witzel, gleich zu sagen: Wir stimmen der Überweisung und dem Zehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag zu.

(Ralf Witzel [FDP]: Noch besser!)

- Sehen Sie, das ist noch besser.

(Beifall von der FDP)

 Danke. Ich bin mir nur nicht sicher, ob Ihre medienpolitische Expertise hinreichend ist, sodass ich heute Abend gut schlafen kann.

Herr Minister Krautscheid hat ausgeführt, dass der Zehnte Rundfunkänderungsstaatsvertrag eigentlich schon überholt ist, weil wir in der Debatte insbesondere um den Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag ganz wichtige Weichen stellen.

In der letzten Sitzung des Hauptausschusses, in der wir über die Anhörung zum Lokalfunk gesprochen haben, vor allem aber in der Sitzung im März ist deutlich geworden, dass wir zu wenige medienpolitische Debatten über diese Schlüsselfragen führen, weil die Mehrheit von CDU und FDP den Medienausschuss abgeschafft hat. Aufgrund der Systematik im Hauptausschuss reicht die Zeit dort nicht, um über wirklich wichtige Weichenstellungen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, aber auch für die duale Rundfunkordnung insgesamt zu diskutieren.

Herr Kollege Witzel, wir haben alle die Kompetenz, uns einzubringen. Aber Ihre Organisation der Dinge im Parlament führt dazu, dass wir viel zu wenig Zeit haben, intensiv und ausführlich über diese Fragen zu diskutieren. Für die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD nehme ich in Anspruch, dass wir diese Diskussionen immer wieder einfordern. Aber alleine schon wegen der Tagesordnung ist es unglaublich schwierig, solchen Diskussionen hinzubekommen; das wissen Sie doch, Herr Krautscheid.

Deshalb appellieren wir nochmals an Sie: Überlegen Sie, wie Sie der Medienpolitik in diesen wirk-

lich sehr komplizierten und sehr schnellen Zeiten auch im Parlament den Stellenwert einräumen, den sie zweifellos verdient. Wo, wenn nicht im Landtag Nordrhein-Westfalen, lohnte es sich, genau über diese Fragen zu reden?

In Bezug auf den Staatsvertrag möchte ich zwei Dinge sagen: Ich finde, Sie bauen im Hinblick auf die Medienaufsicht der Länder einen Popanz auf. Richtig ist, dass der Staatsvertrag mit der bundesweit einheitlichen Entscheidung einen Schritt in die richtige Richtung bedeutet. Dabei geht er aber an entscheidenden Stellen nicht weit genug. Es entstünde kein bürokratischer Popanz, wenn man in einem kooperativ verstandenen Föderalismus mit einer einheitlichen Medienanstalt der Länder in föderaler Verantwortung noch weiter gegangen wäre. Sie wissen, dass Rundfunkreferenten in Staatskanzleien, die auch von der CDU oder der CSU geführt werden, weitere Schritte gemacht hätten.

Wir setzen uns sehr dafür ein, dass nicht irgendwann kolportiert wird, dass die ZAK zur Katz wird. Nein, Herr Krautscheid, wir wollen, dass sich die Medienanstalt der Länder hier abzeichnet. Frau Ministerin Sommer, das ist doch ein schönes Spiel: ZAK – ich traue mich gar nicht, das auszuformulieren. Wir wollen, dass es weitergeht. Diese Kooperation ist für uns nur ein erster Schritt.

Zweitens gibt es bei den Themen Digitalisierung und Plattformregulierung die Zustimmung der SPD-Fraktion zu dem, was verabredet worden ist. Aber noch einmal: Insbesondere beim Thema Medienaufsicht der Länder muss es weitergehen.

Aber eine Menge Punkte liegen noch im Skat. Wir plädieren dafür, Herr Minister Krautscheid, dass wir bald schon die Rundfunkstaatsverträge in Medienstaatsverträge umbenennen, denn es geht um mehr als nur um Rundfunk. Wir brauchen tatsächlich ein neues Regelungswerk, um Crossmedia, Konvergenz, Digitalisierung, Linear und Nonlinear zusammenzubringen. Wir werden uns mit dem modernen Medienkonstellationsrecht nicht nur im Landesmediengesetz, sondern vor allem in diesen neuen Medienstaatsverträgen auseinanderzusetzen haben.

Wir stimmen der Überweisung und dem 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag zu. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Eumann. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Jarzombek das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Jarzombek (CDU): Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Diskussion ist nicht besonders neu. Der Kollege Eumann beklagt seit drei Jahren in nahezu jeder Sitzung, dass wir keinen Medienausschuss mehr im Landtag von Nordrhein-Westfalen haben.

Aber auch die heutige Debatte zeigt wieder, dass Medien keinesfalls zu kurz kommen, sondern den Raum bekommen, den sie brauchen - auch in der im Hauptausschuss organisierten Struktur. Letzte Woche haben wir eine, Herr Kollege Eumann, sehr interessante Anhörung gehabt.

> (Marc Jan Eumann [SPD]: Auf unsere Initiative!)

- Es kann ja auch durchaus bei der SPD lichte Momente geben. Dass will ich an dieser Stelle gar nicht abstreiten.

> (Marc Jan Eumann [SPD]: Was heißt denn "durchaus"? Sie sind ein arroganter Schnösel! – Zurufe von CDU und FDP)

- Ich bin froh, dass das mit dem arroganten Schnösel ins Protokoll aufgenommen wird. Das werden wir dann bei passender Gelegenheit ausdiskutieren können.

#### (Zurufe)

Ich hoffe, wir erreichen jetzt wieder die sachliche Ebene. Wir können feststellen, dass es letzte Woche eine gute Anhörung gab. Herr Kollege Eumann, Sie sehen auch, dass wir die gesamte Tagesordnung des Hauptausschusses zurückgestellt haben, um noch mehr Raum für diese Anhörung zu bekommen.

> (Marc Jan Eumann [SPD]: Das geschah auf Initiative der Grünen!)

Medienthemen kommen im Landtag von Nordrhein-Westfalen wirklich nicht zu kurz. Wenn Sie noch mehr Themen diskutieren wollen, müssen Sie das beantragen.

Ihr Job als Opposition ist es nicht, sich zurückzulehnen, eine Konsumentenhaltung an den Tag zu legen und zu sagen: Dann müssen die Regierungsfraktionen und der Minister etwas liefern.

> (Marc Jan Eumann [SPD]: Das ist unglaublich, Herr Jarzombek! - Gegenruf von Hendrik Wüst [CDU])

Ihr Job ist es vielmehr, die Themen in den Hauptausschuss einzubringen.

Ich glaube, an dieser Stelle ist nicht mehr erforderlich, dass ich das eigentliche Manuskript verwende, mit dem man noch einmal erklären könnte, was die zentralen Inhalte des 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrages sind. Das hat der Minister in hervorragender Weise bereits getan. Zutreffend ist sicherlich auch die Beschreibung, dass wir damit ein ganzes Stück weit dafür gesorgt haben, uns nicht mehr allzu sehr an den Strukturen der 16 Bundesländer oder der 14 Medienanstalten im Klein-Klein zu verlieren.

Ich glaube im Gegensatz zu dem, Herr Kollege Eumann, was sonst Ihr politisches Credo ist, dass wir nach wie vor Medienpolitik föderal organisieren sollten und keine Bundesmedienanstalt oder ein ähnliches Monster brauchen, das losgelöst von demokratischen Prozessen und von den Entscheidungen der Wähler bei Landtagswahlen völlig autonome Entscheidungen trifft, die nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun haben.

(Beifall von Thorsten Schick [CDU] - Marc Jan Eumann [SPD]: Man muss die Wirklichkeit aber zur Kenntnis nehmen! Dann wird es einfacher!)

Insofern ist das, was der 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag mit Ihrer Zustimmung regelt, ein guter und ausreichender Weg. Wenn wir jetzt über den 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag reden, werden wir uns auch mit anderen Themen befassen müssen, beispielsweise mit folgenden Fragestellungen: Wie definiert man den Programmauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks? Wie kann man im Internetzeitalter dafür Sorge tragen, wenn man nicht mehr die Kanäle von eins bis acht durchnummerieren und festschreiben kann, dass bei acht Schluss ist, die Programme in einer vernünftigen Weise zu begrenzen, ohne damit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk die Entwicklungsmöglichkeit zu nehmen? Wir werden uns mit Fragen der Akzeptanz, wie wir es bereits jetzt tun, sowie der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks auseinandersetzen.

Wir müssen einen Aspekt nach vorne stellen, der meines Erachtens bisher zu kurz gekommen ist, nämlich die Frage der Auffindbarkeit gerade in den neuen Medien. Wir haben vorhin von Konvergenz und von Crossmedia gesprochen. Heute ist es schon die Wirklichkeit, dass es viele Geräte und Anbieter gibt, die eine unglaubliche Vielzahl von Programmen über das Internet zur Verfügung stellen. Dabei stellt sich die Frage: Wo findet da der öffentlich-rechtliche Rundfunk statt? Wie kann man die Auffindbarkeit und Positionierung nicht nur von öffentlich-rechtlichem, sondern auch von qualitativ hochwertigem privatem Rundfunk so sicherstellen, dass das für die Nutzer auch weiterhin vernünftig verfügbar sein wird? - Das wird eine zentrale Fragestellung nicht nur beim 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag sein, sondern auch bei allem, was danach folgt.

Ich bin froh, dass wir ansonsten Konsens in diesem Hause haben. Es hätte mich auch gewundert, wenn ein Staatsvertrag, zu dem auch die SPD-regierten Länder – so viele sind es allerdings nicht – ihr Einverständnis erklärt haben, zum politischen Streit geführt hätte, und ich freue mich auf die Überweisung und auf die weitere Debatte im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Jarzombek.

An dieser Stelle weise ich der guten Ordnung halber darauf hin, dass, falls hier ein Zwischenruf "arroganter Schnösel" gefallen sein sollte, dies bereits in der Vergangenheit Anlass für einen Ordnungsruf gewesen ist.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der FDP: Zu Recht!)

Das nur zur allgemeinen Klarstellung. – Da Herr Kollege Jarzombek vorhin festgestellt hat, dass er so etwas nicht gehört hat und dass so etwas auch nicht protokolliert wurde, erlaube ich mir an dieser Stelle diesen allgemeinen Hinweis und gebe nach diesen allgemeinen Bemerkungen dem Kollegen Witzel für die Fraktion der FDP das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Zurufe)

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich dachte nach dem sehr versöhnlichen Auftakt des Kollegen Eumann, mit dem er eine doppelte Zustimmung für die Koalition sowohl zum Inhalt als auch zum Verfahren signalisiert hat:

(Beifall von der FDP)

Das könnten Sie an vielen anderen Stellen auch tun; Sie lägen dabei im Regelfall richtig, was Ihre Interessen angeht.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Aber zum Thema des vorliegenden 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrages: Ich darf auch bei Ihnen die Spannung reduzieren, denn im Ergebnis wird auch die FDP-Landtagsfraktion dem Werk zustimmen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Stimmen Sie auch dem 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag zu?)

Wir haben unsere Fragen im Vorfeld in die Diskussion eingebracht. Man kann sich immer an der einen oder anderen Stelle bessere Details vorstellen. Ich denke, auch darin stimme ich mit Herrn Eumann überein. Das ist zu einem guten Resultat geführt worden, um es im Konzert der Länder zu verabschieden.

17.04.2008

Plenarprotokoll 14/88

Die Neuerungen, die es dort gibt, im Wesentlichen die Bereiche Gewinnspiele, Verbraucherschutz, Digitalisierung und Zulassung für Veranstalter von bundesweit verbreitetem Rundfunk, sind sicherlich zukunftsfähiger als das bisherige Gesetzeswerk und haben deshalb im Ergebnis auch die Unterstützung unserer Fraktion verdient.

Das eigentlich Interessante ist ja weniger die Abarbeitung des Beratungsverfahrens zum 10. Staatsvertrag als viel mehr die verbundene Sicht auf die spannenden Fragen, die mit dem Gebührenstaatsvertrag und natürlich auch der Auftragsdefinition im Rahmen des VPRT-Verfahrens beim 11. und 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag anstehen.

Medienschaffende müssen immer auf der Höhe der Zeit sein. Nichts erscheint so wertlos wie die Information, die Zeitung oder der Trend von gestern. In Zeiten der Konvergenz und Digitalisierung der Medien gilt in den meisten Bereichen für Medienunternehmen der Satz: Der beste Weg, die Zukunft vorherzusehen, ist, sie zu erschaffen.

Während der Markt in der Gegenwart agiert und zugleich die Zukunft gestaltet, hat die Politik oftmals auf die sich hieraus ergebenden Veränderungen, Chancen und Herausforderungen zu reagieren und anschließend die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Dabei kann die Politik es bei aller Anstrengung aufgrund der parlamentarischen Abläufe oft kaum vermeiden, einen Schritt hinterherzuhinken, bis das rechtlich nachvollzogen wird, was sich an Markttrends oftmals schon längst eingespielt hat. Auch hier gilt es, Gründlichkeit vor Schnelligkeit zu setzen und durch Anhörung der Betroffenen und sorgfältige Interessenabwägung tragfähige Lösungen zu finden. Das wollen wir ausdrücklich auch bei den zukünftigen Rundfunkänderungsstaatsverträgen tun.

Die Inhalte des 10. Staatsvertrages wurden in den letzten Monaten ausführlich diskutiert. Spannend sind, wie gesagt, der 11. und der 12. Staatsvertrag, die vor uns liegen. Der 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag als Gebührenstaatsvertrag zur Umsetzung der KEF-Entscheidung wird sicherlich sehr grundsätzliche Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Medienlandschaft und natürlich auch für das Verhältnis von öffentlichen und privaten Anbietern haben. Ebenso verhält es sich beim

12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag mit dem VPRT-Verfahren, wobei wir sehr gründlich schauen müssen, wie sich im europäischen Kontext und unter der Aufsicht der Europäischen Kommission rechtliche Regelungen hier in Deutschland weiterentwickeln.

Die Landespolitik ist quasi mit der Bauausführung für ein tragfähiges Brückenbauwerk beauftragt, über das Öffentlich-Rechtliche wie auch Private den Markt mindestens gleich gut erreichen können. Wer wie augenscheinlich ZDF-Intendant Schächter immer noch denkt, er könne hier einen kuscheligen kleinen Staatsvertrag mit unendlichen Weiten zugunsten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks fordern, der fordert natürlich eines heraus, nämlich dass Deutschland seine gegenüber der Europäischen Kommission gemachten Zusagen bricht. Er fordert, dass die Landespolitik ihre Kompetenz zur Gestaltung der Medienpolitik im dualen System an Brüssel verliert. Das kann nicht im Interesse der Medienpolitik und nicht im Interesse der Länder sein.

(Beifall von der FDP)

Das würde im Ergebnis bewirken, dass das Brückenbauwerk – um in dem Bild zu bleiben – einstürzen und die EU-Kommission ein völlig neues eigenes Bauwerk errichten würde. Das kann nicht unser Ziel sein.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber zurzeit sind Sie auf dünnem Eis, Herr Witzel!)

Ich sage Ihnen voraus, dass die EU-Kommission einen augenscheinlich geforderten Kuschelstaatsvertrag zugunsten öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten in der Luft zerpflücken und selbst sehr restriktiv sagen würde, was geht und was nicht geht.

Alle Rundfunkanstalten und alle Fraktionen hier in Nordrhein-Westfalen sind deshalb gefordert, in der perspektivischen Weiterentwicklung der Rundfunkänderungsstaatsverträge 11 und 12 die Interessen des Landes zu wahren

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

und insbesondere auch vor dem Hintergrund der strengen europarechtlichen Vorgaben zu sachgerechten Lösungen zu kommen. Wir möchten darüber weiterhin mit allen Fraktionen im Dialog bleiben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Keymis das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Oliver Keymis** (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will kurz dreierlei erklären:

Erstens. Wir stimmen der Überweisung zu.

Zweitens. Wir werden nach einer Diskussion im Hauptausschuss aller Voraussicht nach – so sieht es bei uns bisher jedenfalls aus – auch dem 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag zustimmen.

Drittens. Was die beiden Folgeverträge betrifft, insbesondere den 12., sehe ich noch erheblichen Diskussionsbedarf. Der Kollege Witzel hat gerade ja schon angedeutet, wohin die Reise da gehen wird. Es kommt letztlich auf die Frage an, ob wir dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk das einräumen, was ihm einzuräumen ist.

Unser Vorbildrundfunk in Europa ist die BBC, die ganz deutlich zeigt, wie man mit solchen Veränderungen umgeht und wie man sich auch online präsentiert. Wir Grünen sehen das als eine weitere Plattform und wollen, dass sich der öffentlichrechtliche Rundfunk auch hier in der gebotenen Art und Weise darstellen kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Da spielen bestimmte Begriffe eine Rolle wie, ob man programmbegleitend arbeitet oder – wie es neuerdings heißt – sendungsbezogen. Je enger die Schlinge wird, umso lauter werden wir die Stimme für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk erheben – das ist doch völlig klar –, weil wir wissen, was er für die Demokratie und die Freiheit in unserem Land bedeutet.

Wie solche Systeme überstrapaziert werden, das sieht man zum Beispiel in Italien, wo jemand dann wieder Ministerpräsident wird, wenn er in der Lage ist, zum Beispiel die öffentliche Wahrnehmung über sein Medienimperium weitestgehend selbst zu bestimmen. Da haben wir ganz andere politische Interessen. Die werden wir hier gemeinsam ausfechten. An dem Punkt werden wir dann auch wieder die Diskussion führen.

Zu dem vorliegenden Staatsvertrag will ich noch einen Punkt ansprechen. Wir haben schon mit Interesse gesehen, dass die notwendige Entwicklung der Kontrolle des privaten Angebots durch die ZAK vorgenommen wird. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Wir als Grüne sagen aber auch ganz klar: Wenn am Ende erkennbar wird, dass diese Art der Eingriffsmöglichkeiten nicht ausreicht, dann wird jedenfalls aus unserer Sicht

noch einmal sehr gründlich über eine Medienanstalt der Länder zu reden sein, um hier möglicherweise stärker, als wir das bisher als notwendig ansehen, die entsprechenden Kontrollmöglichkeiten zu nutzen. Unser Eindruck ist nämlich, dass dieses bisher durch die einzelnen Landesmedienanstalten nicht genügend gemacht wird.

Der 10. Vertrag weist nun einen bestimmten Weg. Den probieren wir jetzt mal gemeinsam aus. Aber ich sage ganz klar, die politische Forderung steht schon im Raum: Genügt das nicht, muss weitergehend gehandelt werden. Denn es kann nicht sein, dass die verschiedenen Bundesländer mit ihren verschiedenen Medienkommissionen von den privaten Veranstaltern dahin gehend ausgespielt werden, dass der eine sein Programm an der einen Stelle anmelden muss, der andere es an anderer Stelle unkontrolliert abspielt. Darüber müssen wir uns dann möglicherweise noch verständigen. Aber das bleibt weiteren Rundfunkänderungsstaatsverträgen überlassen.

Also Zustimmung zur Überweisung und im Prinzip auch Zustimmung zu dem entsprechenden Vertrag, damit er dann in Kraft treten kann! – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Keymis. – Obwohl ursprünglich keine weitere Redezeit mehr vorgesehen ist, hat Herr Minister Krautscheid noch einmal um das Wort gebeten. Bitte schön.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Präsidentin! Hier ist ja wieder einmal vorgetragen worden, wir hätten nicht genug Zeit, um medienpolitische Themen im zuständigen Ausschuss zu diskutieren. – Lieber Herr Eumann, vielleicht liegt das daran, dass andere in Ihrer Fraktion und in Ihrem Arbeitskreis andere Themen wichtiger finden. Vielleicht müssen Sie bei Ihren eigenen Leuten einmal ein bisschen Lobby für die Themen kriegen, denn die reden sehr häufig und sehr lange zu anderen Themen. Vielleicht hätten wir dann mehr Platz für Medienpolitik.

Vielleicht ist der Grund dafür, dass die nicht dafür kämpfen, auch der, dass die zwar über Medienpolitik reden wollen, aber einzelne Leute nicht so oft reden hören wollen. – Danke schön.

(Beifall von der CDU – Carina Gödecke [SPD]: Das ist eine Unverschämtheit! Dafür darf die Landesregierung nicht zusätzliche Redezeit in Anspruch nehmen! Meine Güte!

Das ist ein arrogantes Auftreten! Unverschämt!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt liegt eine weitere Wortmeldung vor. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Keymis noch einmal um das Wort gebeten. Er hat noch eine Redezeit im Umfang von 1:58 Minuten.

**Oliver Keymis** (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. Das reicht absolut.

Herr Krautscheid, jetzt muss ich es deutlich sagen: Vorschläge an die Fraktionen würde ich mir von dem Pult aus einfach erst einmal verbitten.

(Beifall von der SPD)

Wir machen unsere Arbeit. Wir machen das, was wir für richtig halten. Das gilt sicher für die SPD-Fraktion so wie für unsere Fraktion. Erstens.

Zweitens. Es ist natürlich ein strategischer Fehler – und den verantwortet die Mehrheit in diesem Haus –, dass wir die Medienpolitik einfach wieder irgendwo an den Rand geschoben haben und nicht zum Beispiel, was wir lange diskutiert haben, einen Kultur- und Medienausschuss eingerichtet haben. Da könnten Sie eine Menge dazu beitragen, dass wir diesen Themen mehr Raum einräumen könnten, als das in dem relativ voll gepfropften Hauptausschuss der Fall ist.

Ansonsten würde ich sagen: Machen Sie als Regierung Ihre Arbeit ordentlich. Wir probieren es auch so gut wie möglich. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Keymis. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung zum Tagesordnungspunkt 7 sind.

(Carina Gödecke [SPD]: Das hat ein Nachspiel im Ältestenrat!)

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt, den **Antrag** der Landesregierung **Drucksache 14/6491** auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag an den **Hauptausschuss** zu **überweisen.** Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich die Zustimmung aller Fraktionen zu dieser Überweisungsempfehlung fest.

Ich rufe auf:

#### 8 Mittelstand straft Landesregierung ab

Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6577

Die Fraktion der SPD hat mit Schreiben vom 14. April 2008 fristgerecht einen Eilantrag zum genannten Thema eingebracht.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion dem Kollegen Eumann das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Marc Jan Eumann (SPD): Herr Präsident! Ich zitiere:

"Wir werden unsere erfolgreiche Politik fortsetzen: für einen starken Mittelstand, für neue Arbeitsplätze, für Deregulierung und für einen starken Wirtschaftsstandort NRW!"

Das waren starke Worte vor einem Jahr von Lutz Lienenkämper in der Debatte "Mittelstandspolitik der Landesregierung zeigt handfeste Erfolge – Kurs weiter fortsetzen!". Das war vor einem Jahr.

Es ist gerade ein Jahr her, dass Sie, Herr Kollege Lienenkämper, vor Stolz beinahe nicht mehr laufen konnten. Der Kollege Brockes verstieg sich gar zu der Formulierung:

"... wir ruhen uns jedoch nicht auf den Ergebnissen aus, sondern verstehen es vielmehr als Auftrag, das Reformtempo in Nordrhein-Westfalen nochmals zu erhöhen."

(Beifall von Ilka von Boeselager [CDU] – Dietmar Brockes [FDP]: Genau!)

"Das Mittelstandsbarometer zeigt uns, dass die Richtung stimmt."

(Dietmar Brockes [FDP]: Völlig richtig!)

Das war Herr Kollege Brockes.

Mein Kollege Priggen und ich haben in dieser Debatte vor einem Jahr gefragt, ob es nicht auch ein Stück bescheidener ginge, als Sie das Mittelstandsbarometer, die Studie von Ernst & Young, hier feierten wie eine heilige Messe. Der Weihrauch – das war das Wort von Reiner Priggen – waberte durch den Landtag von Nordrhein-Westfalen. Das haben Sie damals brüsk zurückgewiesen.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, heute bekommen Sie dieses Ticket frei zurück. Um im Bild von Herrn Brockes zu bleiben: Tempo erhöht und gegen die Wand gefahren.

# (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aus den vermeintlich handfesten Erfolgen der Landesregierung ist nur ein Jahr später ein handfester Abstieg geworden. Damit haben Sie und Ihre Wirtschaftsministerin ein handfestes Problem.

17.04.2008

Plenarprotokoll 14/88

Weil Sie vor einem Jahr Ernst & Young mit dem Mittelstandsbarometer für den vermeintlichen Erfolg Ihrer Politik hier einen solchen Stellenwert eingeräumt haben, müssen Sie heute, genau ein Jahr später, eben auch für diesen Misserfolg und für die neue Studie geradestehen. Das ist unser Thema heute im Landtag von Nordrhein-Westfalen.

Sie sind, weil Sie damals den Erfolg für sich reklamierten, heute auch für die schlechten Noten verantwortlich. Das, was Ihnen da im Mittelstandsbarometer schwarz auf weiß auf Papier geschrieben worden ist,

(Der Abgeordnete zeigt das Papier.)

ist wirklich ein Absturz:

Weniger Lob für die Rahmenbedingungen in NRW. Nordrhein-Westfalen fällt im Länderranking vom ersten auf den siebten Platz. Deutlich mehr Kritik an der NRW-Bildungspolitik: NRW fällt im Zufriedenheitsranking vom ersten auf den elften Platz zurück. Schlechtere Noten auch für Ihr Lieblingsthema, den Mittelstand. NRW fällt im Ländervergleich vom vierten auf den neunten Platz zurück.

Das sagt Ernst & Young im Jahr 2008 zu Ihrer Politik, meine Damen und Herren. Der vermeintlichen Euphorie ist Ernüchterung gefolgt. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik. Das müssen Sie sich hier heute anhören, so wie wir es im letzten Jahr umgekehrt erleben mussten.

Entscheidend ist: Sie haben hier eine Studie hochgepuscht, haben Erfolge für sich reklamiert, und heute müssen Sie auch mit dem, was Sie im dritten Jahr Ihrer Regierung zu verantworten haben, fertig werden. Das ist bitter genug.

Herr Brockes, Sie haben erklärt:

"Wir haben gezeigt, dass der Stimmungsumschwung in der Wirtschaft auch unter schwierigsten Haushaltsbedingungen möglich ist."

Jetzt haben Sie in kürzester Zeit bewiesen, dass Sie eine Menge Glaubwürdigkeit verspielt haben. Das gilt beim Thema Bildung. Hier bekommen Sie die Quittung dafür, dass wir in Nordrhein-Westfalen das undurchlässigste Bildungssystem haben. Die Mittelständler, die die Arbeitsplätze schaffen und sichern wollen, bekommen das jetzt

zu spüren. Frau Sommer, an der Stelle stellt der Mittelstand Ihrer Bildungspolitik ein schlechtes Zeugnis aus.

Noch einmal: Im Zufriedenheitsranking fiel Nordrhein-Westfalen von Platz eins auf Platz elf. Das ist nicht einmal Durchschnitt. Das ist durchgefallen, Frau Ministerin.

#### (Beifall von der SPD)

Auch bei einem anderen Thema haben Sie eine Schimäre aufgebaut, nämlich beim Bürokratieabbau. Sie haben immer gesagt, 10 bis 15 % der Gesamtkosten lägen am Landesgesetzgeber. Auf eine Kleine Anfrage hin mussten Sie jetzt ziemlich kleinmütig mitteilen, dass die Belastungen aufgrund der Landesgesetzgebung nur 1 % betrügen. Auch an dieser Stelle haben Sie einen dicken Popanz aufgebaut.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es wird deutlich: Sie haben den Menschen mehr versprochen. Sie haben Ihnen eine Menge vorgegaukelt. Für diese Politik bekommen Sie heute von Ernst & Young und insbesondere vom Mittelstand in Nordrhein-Westfalen eine deutliche Abfuhr. Wir fordern eine Mittelstandspolitik ein, die Sie schuldig geblieben sind. Jetzt haben Sie es schwarz auf weiß von Ernst & Young aufgezeigt bekommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Eumann. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Lienenkämper.

**Lutz Lienenkämper** (CDU): Herr Präsident! meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Eumann, den Beginn Ihrer Rede fand ich ganz gut; das muss ich einräumen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie hören sich gern selbst reden!)

Danach hat die Rede allerdings rapide nachgelassen.

Eilanträge, meine Damen und Herren, haben es manchmal so an sich, dass sie offenbar nicht wegen der Eilbedürftigkeit des Themas so heißen, sondern weil sie in Eile gestellt werden. Offenbar haben Sie bei der SPD-Fraktion nicht einmal mehr genug Zeit gehabt, das gesamte Mittelstandsbarometer von Ernst & Young zu verarbeiten. Es ist schon verwunderlich, dass Sie davon sprechen, dass sich die Zahl der Optimisten in Nordrhein-Westfalen halbiert habe, obwohl insgesamt sage und schreibe 87 % der Unternehmen die Ge-

schäftslage für gut oder für eher gut halten, und davon hält ein Drittel sogar Verbesserungen für möglich.

(Dieter Hilser [SPD]: Aber nicht wegen dieser Landesregierung!)

Genauso verwunderlich ist es, dass im Eilantrag der Eindruck erweckt wird, die Befragten sähen die Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen besonders negativ. Dabei geben die Unternehmerinnen und Unternehmer der Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen die Gesamtnote 2,52, während der Bundesdurchschnitt bei 2,65 liegt. Mit anderen Worten: Die derzeitige Bildungspolitik wird besser bewertet als im Bundesdurchschnitt.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Ach, die Eins ist die schlechteste Note, oder wie?)

Auch ansonsten helfen bei der richtigen Einordnung der Zahlen Fakten durchaus weiter. – Die Wirtschaft Nordrhein-Westfalens ist im Jahre 2007 real um 2,6 % gewachsen. Die Spanne der Wachstumsraten der Bundesländer reicht von 2,9 % in Bayern bis zu 1,4 % in Schleswig-Holstein. Nordrhein-Westfalen liegt knapp hinter Sachsen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz – alle drei schneiden mit 2,7 % Wachstum ab – auf dem sechsten Platz der Bundesländer.

Und besonders interessant ist dabei übrigens, wie sich die bundesdeutsche Wirtschaft 2007 insgesamt verhalten hat. Um 2,5 % ist sie nämlich gewachsen. Das heißt, endlich und seit Jahren wieder ist die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen schneller und stärker gewachsen als im Bundesdurchschnitt. Das jetzt schlechtreden zu wollen, widerspricht schlicht und ergreifend den Fakten. Wir liegen über dem Bundesdurchschnitt in 2007,

### (Beifall von CDU und FDP)

und das ist auch der Unterschied zwischen Ihrer und unserer Politik: Wir haben Erfolge, und Sie haben Fehlschläge kunstvoll zu Volltreffern umgedeutet.

Der unerreichte Höhepunkt des Antrages ist allerdings die Aufforderung, Förderprogramme mehr an den Bedürfnissen von kleinen und mittelständischen Unternehmen auszurichten. Sollen wir das etwa so machen wie Sie bei HDO, Nokia oder bei der Förderung des Inkubator-Zentrums?

## (Beifall von CDU und FDP)

Es war doch diese Landesregierung, die 2005 einen Schwerpunkt auf die Mittelstandsförderung gelegt hat. Es war doch diese Landesregierung, die den Mittelstand mit jetzt schon vier Mit-

telstandspaketen gefördert hat; das fünfte kommt demnächst dazu.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Super Leier!)

Es war doch diese Landesregierung, die jetzt mit der NRW.BANK ein Mikrodarlehenprogramm ohne Hausbankprinzip auflegt, damit gerade die Kleineren an Gelder kommen können, die Privatbanken nicht verleihen, weil deren Profit dabei zu gering ist. Es war doch auch diese Landesregierung, die den Mittelstand sogar in den Namen des Ministeriums erhoben hat, um so ein deutliches politisches Zeichen zu setzen.

Bei allem Respekt, meine Damen und Herren von der Opposition: Wenn gerade Sie uns zeigen wollen, wie Mittelstandspolitik funktionieren soll, dann ist das ungefähr so überzeugend wie die Behauptung, der AFB Bochum 2 werde in absehbarer Zeit deutscher Fußballmeister.

(Beifall von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Nur damit Sie nicht auch noch von diesen Fakten überrascht werden: Der AFB Bochum 2 belegt derzeit in der Kreisliga C den letzten Platz mit 14:119 Toren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Marc Jan Eumann [SPD]: Aus Bochum kommt auch Frau Thoben! Das verwundert nicht!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Lienenkämper. – Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Brockes das Wort.

**Dietmar Brockes**\*) (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, auch dieser Antrag der SPD-Fraktion gehört in das Handbuch "Wie gestalte ich eine schlechte Oppositionspolitik?".

(Zurufe von der SPD: Och! – Frank Sichau [SPD]: So ein Handbuch wird es nie geben!)

Denn – Herr Kollege Lienenkämper hat es schon deutlich gemacht – es reicht nicht, Herr Kollege Eumann, nur einmal den Blick in eine Tabelle zu werfen und dann zu sagen, alles sei schlecht. Es ist sehr hilfreich, wenn man auch den Text dazu liest. Dann sieht man nämlich sehr schnell, dass es gar nicht so schlecht ist, weil sich andere noch mehr verbessert haben.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Im Zufriedenheitsranking von eins auf elf ist nicht schlecht? Sie hatten schon mal ehrgeizigere Ziele, Herr Brockes!) Es ist ein Ranking, und da ist es schon mal so, dass sich die Plätze verschieben, weil sich auch andere verbessern.

(Zurufe und Lachen von der SPD – Thomas Eiskirch [SPD]: Dann ist von elf auf eins Ihr Verdienst? – Sören Link [SPD]: Die Quersumme ist zwei!)

- Habe ich noch das Wort?

(Fortgesetzt Zurufe von der SPD)

 Ich warte nur darauf, dass auch Sie, Herr Vizepräsident, mal wieder etwas ruhiger werden. Ich dachte nämlich, dass ich das Wort habe.

(Edgar Moron [SPD]: Seien Sie froh, dass ich mich zurückhalte! Das ist für Sie besser!)

Meine Damen und Herren, dieses Mittelstandsranking zeigt, dass alle sehr nah beieinander sind. Dieser Antrag kommt mit drei Forderungen, die äußerst dünn sind. Darüber muss man sich aber nicht wundern, wenn man sich einmal anschaut, welche Mittelstandsexperten der SPD hier unterschrieben haben. Neben Frau Schäfer sind das Herr Eumann, Herr Eiskirch – es wundert mich, dass Sie unterschrieben haben, haben Sie doch bewusst darauf verzichtet, zu diesem Antrag hier zu reden – sowie Herr Schultheis, der auch ein ausgewiesener Mittelstandsexperte ist.

Meine Damen und Herren, Sie haben anhand der Ausführungen von Herrn Kollegen Lienenkämper schon erkennen können, dass wir uns in den Details bei den Werten auf einem sehr, sehr hohen Niveau befinden. Sehr deutlich wird, dass der Wirtschaft und gerade dem Mittelstand der Regierungs- und der Kurswechsel hin zu einer Politik für den Mittelstand und Beschäftigung sehr wohl bekommen sind.

Deshalb möchte ich meine Rede kurz fassen und nur auf einige wenige Eckdaten verweisen, um auch den Besuchern auf der Zuschauertribüne zu verdeutlichen, wo wir in Nordrhein-Westfalen wirklich stehen:

Meine Damen und Herren, seit der Regierungsübernahme hat sich die Arbeitslosenquote um 30 % verbessert, sprich: Sie ist um 30 % gesunken.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Das ist Brockes Verdienst!)

Noch viel wichtiger finde ich, dass seit Regierungsübernahme 250.000 neue, zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen entstanden sind.

(Beifall von FDP und CDU – Carina Gödecke [SPD]: Das schreiben Sie sich auf die Fahne!)

Das sind die harten Fakten, die Sie – ganz klar – natürlich nicht hören wollen.

Genauso haben Sie leider einen Nachkriegsrekord aufgestellt, was die Unternehmensinsolvenzen angeht. Im letzten Jahr der rot-grünen Regierung gab es 12.000 Unternehmensinsolvenzen. Wir haben diese Zahl um 40 % senken können.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie haben das senken können? Unglaublich!)

Das ist gut. In die Richtung werden wir weiter gehen.

Ich hoffe, dass wir diesem Eilantrag ganz schnell den Weg dorthin ebnen können, wo er hingehört, nämlich in die Rundablage. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Kollege Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Der eigentliche Anlass für den Antrag ist die Debatte, die wir vor einem Jahr geführt haben. Genau vor einem Jahr ist – wie jetzt – von Ernst & Young das Mittelstandsbarometer veröffentlicht worden. Im Jahre 2007 hatten Sie noch die Attitüde, Anträge zu bringen, mit denen Sie sich als Koalition der Erneuerung selbst beweihräuchert haben. Wir haben abgewartet, ob das anlässlich des neuen Barometers auch wieder der Fall sein würde.

Herr Kollege Lienenkämper, ich möchte Ihnen gern zwei Zitate aus dem Wortprotokoll von damals vorlesen:

"Wenn die hoch renommierte Studie zu dem Ergebnis kommt, die Mittelständler hätten endlich wieder das Gefühl, stärker in den Fokus der Politik gerückt zu sein, ist das natürlich eine vehemente Unterstützung unserer Politik in der Koalition der Erneuerung."

# Das zweite Zitat:

"Die Tatsache, dass in einigen Bereichen Bundesländer wie Bayern und Baden-Württemberg bei den Erwartungen deutlich übertroffen werden konnten, macht deutlich, dass unsere Politik richtig ist, und gibt Anlass zur Hoffnung auf die künftige Entwicklung." Herr Lienenkämper, ich habe mich damals darüber lustig gemacht, dass Sie alleine aufgrund einer Studie einen solchen Antrag formulieren. Es mag zwar sehr interessant sein; sich aber mit mathematisch-akrobatischen Kunststückchen dort etwas herauszusaugen, war damals schon lächerlich. Was haben Sie eben gemacht? – Ich will auf eine Tabelle und – für Herrn Brockes – den Text dazu eingehen: Sie haben eben noch nicht einmal die Skala zur Bildungspolitik richtig im Kopf gehabt. Sie haben gesagt, eine Note von 2,52 sei besser als der Bundesdurchschnitt von 2,65. Aber hier ist 1 das Schlechteste.

# (Lachen bei GRÜNEN und SPD)

Das heißt: Je näher Sie in der Tabelle von Ernst & Young an der 1 sind, umso schlechter sind Sie.

Wenn man das ernst nimmt, was Ernst & Young vorgeben, hat Nordrhein-Westfalen in der Bewertung seiner Bildungspolitik vor einem Jahr gemeinsam mit Baden-Württemberg an erster Stelle gelegen. Jetzt liegt Nordrhein-Westfalen an elfter Stelle. Alle anderen haben Nordrhein-Westfalen überholt.

Herr Brockes hat gefordert, sich nicht nur die Tabelle, sondern auch den Text anzuschauen. Ich zitiere, was dazu im Text von Ernst & Young steht:

"So ist die Zufriedenheit in Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt sehr deutlich zurückgegangen, während in mehreren Ländern – Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg und Bremen – eine höhere Zufriedenheit als im Vorjahr zu verzeichnen ist."

Das ist nur bezogen auf die Bildungspolitik.

Wenn man den Bericht des Vorjahres mit dem Bericht jetzt vergleicht, müssen Sie zur Kenntnis nehmen, dass Sie ein katastrophales Echo auf Ihre Bildungspolitik bekommen, die Sie verantwortlich machen.

### (Beifall von GRÜNEN und SPD)

Man kann dann nicht von 39 Jahren Erblast oder was auch immer reden, sondern das ist nach Ernst & Young die aktuelle Quittung der Mittelständler für Ihre Bildungspolitik. Das steht sowohl im Text als auch in den Kommentierungen.

Das sollte Ihnen zu denken geben. Deshalb ist auch das, was im Eilantrag unter den ersten Tirets steht, richtig. Herrn Brockes will ich dann noch mit einem Zitat aus seiner Rede vom letzten Jahr eine Freude machen, als alles noch so toll war. Letztes Jahr haben Sie gesagt:

"Unternehmen registrieren, wenn richtige Schritte unternommen werden."

Wenn die Unternehmen das so registrieren, ist das die Quittung für das, was Sie nach einem Jahr eigener Arbeit gemacht haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Mein letzter Satz: Im Bereich Bildungspolitik trifft das wohl zu Recht zu. Von daher müssen Sie sich überlegen, ob sie mit dieser Verbürokratisierungsorgie, die Sie veranstalten, weiterkommen. Wir haben es heute Morgen bereits diskutiert: Sechs Kopfnoten! Eine Million Arbeitsstunden! Riesenaufwand! Das ist nichts anderes als das Gegenteil von Bürokratieabbau. – Die Trennung in den Schulen so weiterzuführen, wie Sie das bisher machen, ist auch kein vernünftiger Weg. Insofern ist die Quittung richtig. Anhand dieses Teilbereichs kann man das sehr deutlich erkennen. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Denjenigen, die allenfalls den Eilantrag gelesen und den für eine halbwegs solide Wiedergabe der Ernst & Young-Untersuchung halten, möchte ich einige tatsächliche Ergebnisse der Umfrage vorhalten:

Erstens. 87 % der befragten Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen werten ihre aktuelle Geschäftslage als positiv.

Zweitens. 89 % gehen davon aus, dass sich ihre Geschäftslage verbessern bzw. auf dem bestehenden Niveau weiterentwickeln wird.

Drittens. 85 % erwarten eine Zunahme oder gleichbleibende Entwicklung der Mitarbeiterzahlen.

Damit ist der Mittelstand in unserem Land nach wie vor Jobmotor. Dass die Erwartungen der Unternehmen vor dem Hintergrund der unsicheren Entwicklungen der globalen Rahmenbedingungen nicht das hohe Niveau des Vorjahres erreichen, ist nicht überraschend.

Unsicherheiten bestehen bezüglich der Entwicklung der Weltwirtschaft, insbesondere der wirtschaftlichen Entwicklung in den USA, der weltweiten Immobilien- und Kreditkrise, der hohen Energiepreise sowie des schwachen US-Dollars.

Zudem müssen sich die Unternehmen auf einen zunehmend härter werdenden Wettbewerb mit Konkurrenten aus anderen Industrie- und Schwellenländern einstellen. Hätten Sie sich mit dieser Passage der Befragung befasst, wären Sie vielleicht zum inhaltlichen Punkt gekommen.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Auswirkungen der zu erwartenden globalen Entwicklungen auf die deutschen Unternehmen jedoch in Grenzen halten werden, eben weil die Unternehmerinnen und Unternehmer und auch die Landesregierung ihre Hausaufgaben machen.

Nach wie vor erhält der Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen gute Noten von den befragten Unternehmen. Gleiches gilt für unsere Mittelstandspolitik.

(Zuruf von der SPD: Sagen Sie etwas zur Bildungspolitik!)

Lesen Sie den ganzen Text und nicht Ihren Eilantrag. Das reicht nicht.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Die positiven Bewertungen überwiegen gegenüber den negativen. Insgesamt hat übrigens die Streuung der Werte abgenommen, sodass rasante Verschiebungen der Plätze etwas weniger aussagen als im Vorjahr. Dazu müsste man mit Methoden umgehen können, Herr Eumann.

(Beifall von der FDP)

Ich verstehe die SPD-Auswahl wie immer: nicht an sachlicher Information, sondern an schneller Schlagzeile interessiert.

Die Landesregierung wird den eingeschlagenen Weg der Mittelstandspolitik fortsetzen, da dieser von den Unternehmen nach wie vor als richtig eingeschätzt wird.

Mit den Mittelstandspaketen beschließt die Landesregierung kontinuierlich Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Unternehmen und setzt diese anschließend um.

Inzwischen sind vier Mittelstandspakete auf den Weg gebracht, das fünfte ist in Arbeit. Zur Erinnerung möchte ich einige Stichworte nennen:

- deutliche Verbesserung bei der öffentlichen Auftragsvergabe für Mittelstandsunternehmen,
- flexible Regelungen f
  ür betriebliche Ausbildung,
- mittelstandsfreundliche Verwaltung als Gütesiegel, an dem sich immer mehr Kommunen beteiligen,
- Einrichtung der STARTERCENTER NRW, gegen die Sie zu Beginn polemisiert haben – vielleicht erinnern Sie sich noch –. Neben den umfassenden qualitätsgeprüften Beratungsleistungen können die angehenden Unternehmerinnen und Unternehmen an sogenannten Formularservern fast alle Gründungsformalitäten innerhalb von zwei Stunden erledigen.
- Mit dem Dialog "Wirtschaft-Verwaltung" stehen wir im direkten Kontakt mit der Wirtschaft. In konkreten Checks vor Ort sollen die Belastungen durch Bürokratie ausfindig gemacht und durch möglichst vollzugsfreundliche und unternehmensgerechte Verfahren ersetzt werden.
- Mit neuen Fonds unterstützen wir Gründer und junge sowie wachsende mittelständische Unternehmen, zum Beispiel Seed-Fonds für zukunftsorientierte Technologiegründungen, Hochschulgründerfonds usw.
- Die F\u00f6rderprogramme des Landes zur finanziellen Unterst\u00fctzung von KMU haben wir bei der NRW.BANK zusammengef\u00fchrt. Damit gew\u00e4hrleisten wir eine schnelle Bearbeitung der Kreditantr\u00e4ge.
- Auch wenn Sie es nicht hören können: Wir haben ein modernes Ladenöffnungsgesetz geschaffen, das dort mehr Flexibilität und Kundennähe hineinbringt.

(Beifall von der FDP)

Dies ist eine Auswahl der Maßnahmen, die die Landesregierung auf den Weg gebracht hat.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Eiskirch?

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Nein.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Schwäche bei der Ministerin! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Er möchte ja erst einmal Redner werden bei unserer Veranstaltung. Wir arbeiten daran.

Die Landesregierung ist insbesondere mit solchen Maßnahmen auf dem richtigen Weg, die auf eine Reduzierung der Bürokratiebelastungen und auf die Beschleunigung von Genehmigungsverfahren abzielen. Die Studie von Ernst & Young macht deutlich, dass genau solche Maßnahmen von den Unternehmerinnen und Unternehmern gefordert werden.

Ein Argument, das hier eben vorgetragen worden ist und auch im Eilantrag eine Rolle spielt, habe ich nicht verstanden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das zeichnet Sie aus, dass Sie vieles nicht verstehen!)

Ich frage Sie, was, wenn wir über eine empirische Untersuchung feststellen, dass eine Kostenbelastung durch Informationspflichten faktisch aufgrund landesgesetzlicher Vorgaben deutlich geringer ist, als wir es bisher eingeschätzt haben, an solch einem Ergebnis falsch ist. Sie hätten dann die Arbeit eingestellt. Das tun wir nicht.

(Beifall von CDU und FDP – Marc Jan Eumann [SPD]: Das ist eine Schimäre!)

– Keine Schimäre. Durch konkrete Bürokratiechecks vor Ort beschleunigen wir Genehmigungsverfahren, wodurch eine größere Durchschlagskraft erreicht wird, damit die Unternehmen schnell zu dem kommen, was sie eigentlich vorhaben.

Außerdem ist die Rede davon, dass Sie Bildungsund Handlungsempfehlungen ableiten. Können Sie mir sagen, welche das sind?

(Marc Jan Eumann [SPD]: Ja, wir können das!)

Über Allgemeinplätze kommen Sie nicht hinaus. Sie haben die Schlagzeile und keine inhaltliche Debatte gesucht.

Im Gegensatz dazu hat die Landesregierung gehandelt, auch in der Bildungspolitik passgenaue Maßnahmen ergriffen.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Mit dem Programm "Zukunft fördern – Vertiefte Berufsorientierung gestalten" bieten wir gemeinsam mit der Arbeitsverwaltung und der Stiftung Partner für Schule unseren allgemeinbildenden weiterführenden Schulen die Möglichkeit der Umsetzung von Maßnahmen zur vertieften Berufsorientierung.

(Sören Link [SPD]: Historische Rede heute!)

Insgesamt werden bis zum Jahre 2010 dafür 30 Millionen € zur Verfügung stehen. Mit diesem Innovationsprojekt werden wir die Berufswahl der

nordrhein-westfälischen Schülerinnen und Schüler auf dem Weg hin zu einer überlegten Berufswahl qualifizierend begleiten. Das ist konkrete Politik. Wir handeln und halten uns nicht mit Allgemeinplätzen auf.

(Beifall von CDU und FDP – Sören Link [SPD]: Luftblasen!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin Thoben. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir sind damit am Ende der Beratung des Eilantrags.

Über diesen Antrag ist auf Wunsch der antragstellenden Fraktion direkt abzustimmen. Wir stimmen damit direkt über den Inhalt des **Eilantrages Drucksache 14/6577** der Fraktion der SPD ab. Wer ist für diesen Eilantrag? – Die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen der Eilantrag **abgelehnt.** 

Ich rufe auf:

# 9 Mehr Transparenz in öffentlichen Unternehmen durch Offenlegung der Vorstandsvergütungen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6527

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, diesen Tagesordnungspunkt ohne Debatte zu behandeln.

Wir kommen daher gleich zur Abstimmung über die Überweisung des Antrags Drucksache 14/6527 der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Ältestenrat empfiehlt, diesen Antrag an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie – federführend – sowie an den Hauptausschuss zu überweisen. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird dann im Plenum in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für diese Überweisung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist diese Überweisung einstimmig erfolgt.

Ich rufe auf:

# 10 Gebührenfreiheit für das letzte Kindergartenjahr und Elternbeitragsdefizitausgleich einführen

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6530 Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6588

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion dem Kollegen Jörg das Wort.

**Wolfgang Jörg**\*) (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Landesregierung hat ein ideologisches Prinzip: Sie teilt Menschen immer nur in Gewinner und Verlierer ein.

(Unruhe)

Vizepräsident Oliver Keymis: Entschuldigung, Herr Kollege, ich muss kurz unterbrechen. – Kolleginnen und Kollegen, ich verstehe nicht ganz, warum hier Unruhe herrscht. Vielleicht erklärt es mir jemand. Für den Fall, dass es keine Erklärung gibt, möchte ich darum bitten, dass wir etwas mehr Ruhe im Haus walten lassen, damit der Redner seine Ausführungen machen kann, und dass Sie Ihre Gespräche draußen oder hier so leise führen, dass es niemanden stört. Danke für Ihr Verständnis.

(Beifall von der SPD)

Bitte schön, Herr Kollege Jörg.

**Wolfgang Jörg**\*) (SPD): Markt, Konkurrenz, Wettbewerb und Druck, das ist die neoliberale Zauberformel für unsere Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen.

Sie stellen mit dem KiBiz und Ihrer Politik für Kinder und Jugendliche Gemeinden gegeneinander auf, indem Sie verursacht haben, dass überall unterschiedliche Bedingungen herrschen.

Sie stellen Träger gegeneinander auf im Wettbewerb um Kinder.

Sie stellen Erzieherinnen und Erzieher gegeneinander auf im Wettbewerb um ihre Jobs; gerade jüngere und ältere werden in große Konflikte kommen, weil ältere für die Träger zunehmend zu teuer werden.

Aber Sie stellen auch Eltern gegeneinander auf, weil in 5 bis 6 km Entfernung völlig unterschiedliche Beiträge in Nordrhein-Westfalen gezahlt werden und nicht, weil Kommunen und Städte das aus eigener Kraft anders gestalten wollen, sondern weil sie aufgrund ihrer finanziellen Lage und des ewigen Abwälzens von Kosten auf die Kommunen durch die Landesregierung nicht anders können, als Elternbeiträge zu erhöhen.

(Beifall von der SPD)

Wir haben heute Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen, gehört, dass die Anmeldezahlen – das freut uns alle – so sind, wie wir das prognostiziert haben. Das löst aus, dass das Land 50 Millionen € mehr braucht. Aber es löst auch aus, dass die Kommunen und Gemeinden 50 Millionen € mehr drauflegen müssen. Das können sehr viele Kommunen und Gemeinden nicht. Allein 19 der 23 Großstädte in Nordrhein-Westfalen sind im HSK verhaftet. Die werden ihre Kosten an die Eltern weitergeben müssen, weil ihnen finanziell gar kein anderer Spielraum bleibt.

Das heißt, Ihre neoliberale Grundeinstellung, die Sie jetzt auch in der Kinder- und Jugendpolitik anwenden, reibt die Zusammenhänge auf und die Struktur wird angegriffen.

Deshalb ist es wichtig – das ist die erste Forderung in unserem Antrag –, dass Sie wieder Verantwortung für die Kinder und gerade für die ärmsten Kinder im Land übernehmen. Führen Sie den Elternbeitragsdefizitausgleich wieder ein, unterstützen Sie die Kommunen bei den Anstrengungen, den Eltern ein vernünftiges Angebot zu bieten und die Kinder vernünftig unterzubringen!

(Beifall von der SPD)

Anders, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist eine Chancengleichheit auch nicht zu organisieren. Ich frage mich, was Sie unter Chancengleichheit überhaupt verstehen. Es wäre nett, wenn mir das gleich jemand von Ihnen einmal erklären könnte. Denn die Eltern immer weiter zu belasten – das haben ursprünglich Sie im Landtag ausgelöst –, das kann nicht dazu führen, dass die Kinder eine höhere Chancengleichheit bekommen, ganz im Gegenteil.

Die "Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft" und die Zeitschrift "ELTERN" haben mit dem vorgelegten Kindergartenmonitor erstmals einen bundesweiten Kindergartengebührenvergleich präsentiert.

Aus diesem Vergleich geht eindeutig hervor, dass es eine große Rolle spielt, in welcher Stadt man geboren wurde. Es ist die Gnade, wie es in dem Monitor heißt, des richtigen Wohnortes, ob man gute oder schlechte Bedingungen vorfindet. Das liegt nicht an den örtlichen Kommunalpolitikern oder an den örtlichen Oberbürgermeistern, sondern letztlich allein an der Situation des Haushaltes der jeweiligen Stadt.

Der Kindergartenmonitor stellt ferner fest, dass die prozentuale Belastung der Eltern umso geringer wird, je höher das Einkommen ist. Das, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ist keine Chancengleichheit, sondern es zeigt eindeutig, dass Sie mit Ihrer Politik eine Ungleichheit organisieren, die vor allen Dingen unsere Kinder trifft. Es trifft nicht die Kommunen und Städte in der Weise, dass man die Folgeschäden nicht korrigieren könnte. Aber die Schäden, die bei den Kindern hängenbleiben, wenn sie nicht vernünftig versorgt werden – und das haben Sie ausgelöst –, sind schon umfangreicher.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, den ich anführen möchte, ist zu berücksichtigen.

Meine Stadt Hagen ist im Haushaltssicherungskonzept. Wir haben große finanzielle Probleme, weil wir die Lasten alleine nicht mehr werden stemmen können, auch in Zukunft nicht. Wir brauchen die Hilfe Dritter, die übrigens durch das Land nicht organisiert wird.

Einige Kilometer weiter ist die Stadt Breckerfeld im Ennepe-Ruhr-Kreis finanziell proper aufgestellt. Dort herrschen herrliche finanzielle Verhältnisse vor. Diese Stadt bietet allen Eltern, die mit ihren Kindern nach Breckerfeld ziehen, als eine Art Willkommensgruß 2.000 € pro Kind, wenn sie in Breckerfeld bauen.

Sie wissen – denn das liegt in Ihrer Verantwortung –, dass die Großstädte immer mehr ausbluten und dass wir erhebliche strukturelle Probleme haben. Aber mit genau dieser Ihrer Politik organisieren Sie das weitere Ausbluten unserer Großstädte. Wir haben in der Konkurrenz – beispielsweise als Stadt Hagen zu Breckerfeld – überhaupt keine Chance, Familien nach Hagen zu holen und ihnen ein Angebot zu machen, wie es zum Beispiel die Kolleginnen und Kollegen aus Breckerfeld tun. Diese Ungerechtigkeit, diese Chancenungleichheit wird hier organisiert.

Deshalb verstehe ich auch – und nur in diesem Sinne verstehe ich auch – zum Beispiel die Kollegin Milz, wenn sie davon spricht, dass das KiBiz ein Erfolg wäre oder dass es sich andeute, dass das eine Erfolgsstory werden könnte. Erfolg verstehen Sie, wenn Sie Ungleichheit herstellen, wenn Sie die Welt in Gewinner und Verlierer aufteilen. Das machen wir nicht mit, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich bitte Sie, unterstützen Sie unseren Antrag! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Jörg. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Kern.

Walter Kern (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! "Und täglich grüßt das Murmeltier". Ich bin sicher, Sie kennen alle diesen Film, in dem der Protagonist Phil Connors in einer Zeitschleife festsitzt und jeden Morgen um 6 Uhr im gleichen Hotelzimmer aufwacht. Auch Sie, meine Damen und Herren von der SPD, hängen anscheinend in dieser Zeitschleife.

Anders als bei Phil Connors, der sich vom Zyniker zu einem hilfsbereiten Menschen entwickelt, findet bei Ihnen derzeit kein Erkenntnisgewinn statt. Bei Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD, heißt es nach wie vor, täglich Forderungen nach Gebührenfreiheit für das letzte Kindergartenjahr sowie nach der Wiedereinführung des Verfahrens zum Elternbeitragsdefizitausgleich zu stellen.

Wenn Sie uns nicht eine so riesige Altlast im Haushalt hinterlassen hätten, dann würden wir heute mit unseren Zielen schon wesentlich weiter sein. Sie haben eine Mentalität von Pontius Pilatus. Sie waschen Ihre Hände tüchtig in Unschuld. Auch wenn wir diese Themen bereits mehrfach ausführlich diskutiert haben: Es fällt Ihnen sonst nichts ein.

Diesmal haben Sie allerdings einen anderen Aufhänger gefunden, nämlich den sogenannten Kindergartenmonitor, der im März dieses Jahres einen bundesweiten Überblick über die Kindergartengebühren in den hundert größten Städten der Bundesrepublik gegeben hat. In Ihrem Antrag vergessen Sie allerdings darauf hinzuweisen, dass dort Nordrhein-Westfalen bereits im Mittelfeld liegt, wobei die letzten Änderungen darin noch gar nicht berücksichtigt sind.

Zu Recht weisen Sie in Ihrem Antrag auf die Bedeutung einer frühen kindlichen Bildung hin, auf die Startbedingungen. Da sind wir durchaus bei Ihnen. Warum fordern Sie aber ausgerechnet die Beitragsfreiheit im letzten Kindergartenjahr? Wäre vor diesem Hintergrund nicht ein beitragsfreies erstes Kindergartenjahr von Wichtigkeit? Auch derartige Überlegungen werden in der Fachwelt diskutiert. Ich finde Ihren Antrag nicht schlüssig.

Unabhängig davon ist das Ziel der Landesregierung und der sie tragenden Koalitionsfraktionen, mittelfristig zu einer Beitragsfreiheit von Kindertageseinrichtungen zu kommen. Die Kommunen entscheiden über die Gebühren selbstständig.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Kern, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Link?

**Walter Kern** (CDU): Ich gestatte keine Zwischenfrage, weil wir diese Themen hier schon oft diskutiert haben und ich mich hier nicht als Zeiträuber betätigen will.

Vorrangig ist für uns aber zunächst der bereits begonnene forcierte Ausbau der Betreuungsplätze für unter Dreijährige, der in den kommenden Jahren konsequent fortgesetzt wird. Wir haben in Ihrer Regierungszeit den Anschluss an die anderen Länder verpasst und bundesweit das Schlusslicht abgegeben. Wir hatten im wahrsten Sinne des Wortes die rote Laterne. Seit Regierungsübernahme haben wir kontinuierlich diese Aufgabenstellung bearbeitet und können mit Inkrafttreten des KiBiz bereits eine führende Position einnehmen.

Die Qualität in den Kindertageseinrichtungen ist zudem deutlich besser, als Sie es heute Morgen dargestellt haben. Ich bin den Erzieherinnen sehr, sehr dankbar, dass sie eine solch qualitätvolle Arbeit leisten. Es ist eine schlichte Unverschämtheit, dass Sie diese Arbeit hier nicht entsprechend würdigen. Dies entspricht übrigens auch den Wünschen der Eltern, die bereit sind, Geld dafür zu bezahlen, wenn die Qualität stimmt und verlässlich ihren Bedarfen entsprochen wird, wie wir das mit dem KiBiz realisieren.

Zudem möchte ich Sie daran erinnern, dass das Thema Beitragsfreiheit in Ihrem Wahlprogramm, als Sie noch damit rechneten, wiedergewählt zu werden, mit keinem Wort erwähnt worden ist. Von einem Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz, wie es Ihr Leitantrag aus dem vergangenen Jahr "Die beste Bildung für alle" fordert, ist hierin ebenso wenig die Rede wie von einer schrittweisen Einführung der Beitragsfreiheit für Kindertageseinrichtungen.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals an die Aussagen des Kollegen Jäger erinnern, der ehrenwerterweise anwesend ist. Er hat die Haltung der SPD zum Thema "Gebührenfreiheit" zu Regierungszeiten, wie ich finde, sehr passend wiedergegeben. Er hat in der Sitzung des Kommunalausschusses am 30. April 2003 zum Antrag der FDP-Fraktion "Kostenfreiheit des Bildungsangebots von Tageseinrichtungen für Kinder" gesagt, was ich mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem Ausschussprotokoll zitiere:

"Ralf Jäger (SPD) meint, für einen Vertreter des Kommunalausschusses möge es sich nicht unbedingt erschließen, wenn im Antrag gefordert werde, auf Elternbeiträge zulasten des Landes und eben auch der Kommunen zu verzichten. ... Auch nach liberalem Gedankengut sei es kon-

sequent, wenn staatliche Leistungen Erwerbstätigkeit ermöglichten und für diesen Betreuungsteil ein angemessener Beitrag von den Eltern erwartet werde, der im Übrigen in Nordrhein-Westfalen extrem sozial gestaffelt sei ... Insofern würde mit dem Antrag ein falscher Anreiz gegeben, da er, wenn eine qualitativ hochwertige Einrichtung, die den Eltern ermögliche, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, völlig kostenlos zur Verfügung gestellt werde, am Zeitgeist vorbeigehe."

Landtag

Nordrhein-Westfalen

(Ralf Jäger [SPD]: Jetzt zitieren Sie auch komplett weiter!)

Herr Kollege Jäger, wie stehen Sie heute zu dieser Aussage und wie bringen Sie diese mit dem heute zur Abstimmung vorgelegten Antrag Ihrer Fraktion in Einklang?

So viel an dieser Stelle zu der von Ihnen geforderten Gebührenfreiheit für das letzte Kindergartenjahr.

Die Menschen in Nordrhein-Westfalen lassen sich nicht so leicht täuschen. Ich bin froh, dass ich die Menschen auch darauf hinweisen kann.

Zum Wegfall des Verfahrens für den Elternbeitragsdefizitsausgleich: Auch hierüber haben wir bereits ausführlich gesprochen. Ich rufe aber die Angelegenheit gerne noch einmal ins Gedächtnis. Zunächst gab es, noch unter der Regierungsverantwortung von Rot-Grün, konkrete Pläne zur Abschaffung des Verfahrens zum Elternbeitragsdefizitsausgleich. Auch hierzu das Zitat:

"Die Elternbeiträge sollen analog der neuen Regelung der offenen Ganztagsschule ausgestaltet werden. Das Land gibt lediglich den Höchstbetrag sowie die Notwendigkeit einer sozialen Staffelung der Elternbeiträge zwingend vor. Die Kommunen entscheiden sowohl über die Erhebung an sich als auch über die Staffelung und die Höhe der Beiträge. Mit dieser Neuregelung wird sich das Land aus der sogenannten Defizitausgleichsregelung zurückziehen, nach der bislang das Land und die Kommunen jeweils zu 50 % für die Defizite einstanden, die aus nicht eingenommenen Elternbeiträgen herrühren."

Das spricht für sich und muss nicht kommentiert werden.

Mit der Abschaffung des Verfahrens zum Elternbeitragsdefizitsausgleich, welche unabhängig vom KiBiz bereits im Jahre 2006 umgesetzt wurde, haben wir die Entscheidung über die Elternbeiträge auf die Jugendämter und die Verantwortung auf die Kommunen übertragen. Die Kommunen stel-

len sich diesem Wettbewerb. Dieser Wettbewerb wirkt preisdrückend. Das ist sehr deutlich zu sehen. Ich denke, das wird sich in den nächsten Jahren sehr gut entwickeln. Von daher haben wir hierzu schon sehr gut aufgeschlagen.

Ich werde die weiteren Kommentare meinem Kollegen Bernhard Tenhumberg überlassen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Kern. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Lindner das Wort.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben dieses Thema hier schon gelegentlich beraten, und deshalb will ich nur einige wenige Anmerkungen machen und eigentlich schon bekannte Argumente in Erinnerung rufen.

Zum einen – damit will ich beginnen – hat der Kollege Wolfgang Jörg den Eindruck erweckt, in Nordrhein-Westfalen habe es jetzt so etwas wie eine neoliberale Wende in der Kindergartenpolitik gegeben. – Wenn wir dieses Argument ernst nehmen, dann müsste die jetzige Rechtslage in Nordrhein-Westfalen mit der Kommunalisierung der Beitragshoheit für Kindertageseinrichtungen eine bundesweite Besonderheit sein.

Das Gegenteil ist aber der Fall. Die weit überwiegende Zahl der Bundesländer – ich muss sehr genau überlegen, ob ich mich überhaupt noch an ein Bundesland erinnere, das eine landeseinheitliche Tabelle hat – ist in diesem Bereich so aufgestellt wie Nordrhein-Westfalen jetzt.

Das hat auch gute Gründe; denn es ist erstens sinnvoll, dass örtliche Entscheidungsträger in Kenntnis ihrer lokalen Gegebenheiten auch darüber entscheiden, was den Eltern zumutbar ist und was notwendig ist, um ein qualitativ hochwertiges Angebot bereitzuhalten.

Das ist auch aus einem zweiten Grund sinnvoll. Prinzipiell ist es aus meiner Sicht vorteilhaft, wenn Finanz- und Fachverantwortung zusammengelegt werden. Das ist auch deshalb sinnvoll, weil die Elternbeiträge eingezogen werden müssen. Immer dann, wenn eine andere Körperschaft Kostenträger ist, könnte im Verwaltungsvollzug möglicherweise eine gewisse Laxheit eintreten. Wir hatten solche Fälle in Nordrhein-Westfalen unter dem alten GTK. Insofern ist die Kommunalisierung technisch sinnvoll.

Ein zweites Argument, das gegen Ihren Antrag spricht: Es ist mitnichten so, dass in Nordrhein-Westfalen eine breite Überlastung der Eltern eingetreten wäre. Wir stellen fest, dass immer noch über ein Fünftel der Kinder die Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen besucht, ohne dass die Eltern überhaupt einen Beitrag entrichten, denn die Kommunen haben die Elternbeitragsregelung mit Blick auf die Geschwister verlängert oder aufgrund der Einkommensstaffelung Familien komplett von der Beitragszahlung befreit.

Es gibt also nach wie vor die sehr breite Bereitschaft, auch für Einkommensschwächere Verantwortung zu übernehmen. Wir haben das seitens des Landes 2006, aber auch im Zusammenhang mit dem KiBiz gesetzgeberisch unterlegt.

Zum einen ist im Landesgesetz weiter festgeschrieben, dass es eine soziale Staffelung geben muss. Zum anderen haben wir aber im Zuge der Beratungen über das KiBiz ein zweites Kriterium, das hier noch nicht genannt worden ist, eingefügt, nämlich dass die Orientierung an der Elternbeitragstabelle nicht zu einer wirtschaftlichen Überlastung der Eltern führen darf.

#### (Beifall von der CDU)

Das ist insbesondere für Kommunen mit einem Haushaltssicherungskonzept wichtig, die die kalkulatorischen 19 % nicht erreichen können und daher zu übermäßigen Erhöhungen gezwungen wären. Das sind sie jetzt aber nicht mehr, weil unter der Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Eltern hier eine größere ...

#### (Zuruf von der SPD)

– Natürlich weiß das der Innenminister. Wenn Sie sich informieren: Die einschlägige Rechtsprechung sieht eine Steigerung der Beiträge um 20 % als verhältnismäßig an, weil sie über 13 Jahre lang nicht angepasst worden sind. Das entspricht ungefähr auch dem Kriterium der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Eltern, das mit zu berücksichtigen ist.

Bei der Würdigung des zweiten Aspektes komme ich also ebenfalls zu dem Ergebnis: Ihr Antrag ist nicht erforderlich.

An dem dritten Punkt begegnen wir uns, entfernen uns aber gleich wieder voneinander, nämlich wenn es um die Frage geht: Sind Familien möglicherweise überlastet? Müssen Familien als diejenigen, die die Mitte der Gesellschaft bilden, entlastet werden? In dem Punkt begegnen wir uns. Als Freie Demokraten sind wir mit Ihnen dieser Auffassung.

Aber wir wollen auch analysieren, was die Quellen der Belastung von Familien sind. Auch wenn Ihnen das Argument nicht schmeckt, wenn es Ihnen über ist, weil Sie als nicht prinzipientreu und unzuverlässig ertappt werden, und weil das die Vorgeschichte der Beck'schen Wende war, die wir in den letzten Wochen erlebt haben, kann ich Ihnen nicht ersparen, auf die Erhöhung der Belastungen der Familien durch die Große Koalition hinzuweisen.

Wenn Sie die Familien also tatsächlich entlasten wollen, befragen Sie Ihre Parteifreunde in Berlin. Die Union hat das vor der Bundestagswahl wenigstens angekündigt. Sie haben vor der Bundestagswahl plakatiert: Merkel steuert – das wird teuer. Das müssen Sie sich gefallen lassen. Dadurch sind die Familien in der Lebenswirklichkeit viel stärker belastet worden als durch die Änderung der Elternbeitragsregelung in Nordrhein-Westfalen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Aber das ersparen Sie denen auch nicht!)

– Das war die Belastung, die Sie als Sozialdemokraten mit zu verantworten haben, obwohl Sie sich vor der Bundestagswahl dagegen gewehrt haben. Die CDU war wenigstens so couragiert, das vor der Bundestagswahl anzukündigen. Sie haben sich einen schlanken Fuß gemacht und das mit beschlossen. Sie haben mit beschlossen, dass auch die Mehrwertsteuer auf Windeln um drei Prozentpunkte erhöht wird. Sie müssen sich fragen, wie glaubwürdig Sie sind, wenn Sie jetzt hier das Hohelied der Entlastung der Familien singen.

### (Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wir hingegen sagen: Die Familien müssen entlastet werden, und zwar an unterschiedlichen Stellen. Am leichtesten und am besten – da sind übrigens in den öffentlichen Haushalten noch eher Spielräume vorhanden – gelingt das über den Bund und seine Steuersysteme und übrigens auch, was vielleicht ein Anfang wäre, indem man darüber nachdenkt, wie man diese grauenhaften Regelungen zur steuerlichen Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten entbürokratisiert.

Das, was da beschlossen worden ist, ist ein Monstrum. Für einen Teil der Kinder kann man einen Teil der Kinderbetreuungskosten absetzen. Das versteht doch niemand mehr. Das müsste klar geregelt werden: für jedes Kind ein klarer Satz, und zwar nicht mit Prozentpunkten, sondern in einer festen Größenordnung berechnet, viel höher als die 4.000 € Das wäre ein erster Schritt. Dafür müssten Sie sich einsetzen.

Wir müssten über das Steuersystem insgesamt reden. Das ist nicht der richtige Ort dafür. Erst im nächsten Schritt käme das Land Nordrhein-Westfalen ins Obligo und müsste prüfen, was es bei den Elternbeiträgen machen kann. Hier sehen die haushaltlichen Spielräume nämlich ganz anders aus als in Berlin. Sie sind viel geringer als in einem Bundeshaushalt, der, wie Sie wissen, vor allen Dingen von Fördertatbeständen mitgeprägt ist

Wir als Freie Demokraten sind für eine solche Diskussion aufgeschlossen. Ich bekenne ausdrücklich, dass wir auch anstreben, das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei zu stellen. Ich sage übrigens ausdrücklich "das letzte Kindergartenjahr", damit keine Anreize für eine verfrühte Einschulung entstehen, weil der Schulbesuch kostenfrei ist, während der Besuch einer Kindertageseinrichtung noch entgeltlich ist. Dabei darf nur der jeweilige Entwicklungsstand der Kinder eine Rolle spielen. Deshalb ist es aus meiner Sicht sinnvoll, das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei zu stellen. Damit wollen wir beginnen.

Aber das muss in einer klaren Prioritätenfolge geschehen. Die erste Priorität ist, dass wir die Zahl der Plätze der unter Dreijährigen ausbauen müssen.

Die zweite Priorität ist, dass wir viel tun müssen, um auch die Qualität der Kindertageseinrichtungen anzupassen. Das Land Berlin hat auf den Elternbeitrag verzichtet und gleichzeitig solche Personalbetreuungsquoten bei den unter Dreijährigen, dass man tatsächlich Angst haben und sich fragen muss, ob man sich sorgfältig um die Kinder kümmert und ob eine richtige Betreuung überhaupt noch möglich ist. 1:10 ist die Personalrelation. – Das ist also die zweite Priorität.

Die dritte Priorität – dafür werden wir uns in dieser Legislaturperiode mutmaßlich keine Spielräume mehr erarbeiten – ist die Entlastung der Eltern bei den Beiträgen. Aber das muss eben in dieser Reihenfolge geschehen – und nicht alles gleichzeitig; denn das ist nun wirklich keine realistische Politik. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kollegin Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Jahre 2006 hat diese Landesregierung den Kommunen den solidarischen

Ausgleich der nicht eingenommenen Elternbeiträge gestrichen. Damals, im Jahre 2006, haben wir das vorausgesagt, was jetzt eingetreten ist und eindrücklich mit der Studie, die "Eltern" veröffentlicht hat, bestätigt wurde: Die soziale Spaltung im Lande wird zunehmen, weil arme Kommunen mit vielen armen Einwohnerinnen weniger Elternbeiträge einnehmen und weniger in den Kassen haben, um ihre Infrastruktur in den Kindertagesstätten zu finanzieren. Das haben wir immer vorausgesagt, und genau das ist eingetreten.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Damit nimmt diese Landesregierung immer noch billigend in Kauf, dass arme Kinder in diesem Land weniger gefördert werden als Kinder, die das Glück haben, in einer reichen Kommune aufzuwachsen, weil diesen Kommunen weniger Geld zur Verfügung steht, um die Infrastruktur, die Unterstützung, die Bildungslaufbahn dieser Kinder zu fördern.

Wir haben gesehen – die "Eltern"-Studie hat das auch sehr deutlich gezeigt –: In Nordrhein-Westfalen müssen Städte wie Bochum, Gelsenkirchen, Haltern, Herne, Marl, alles Städte, die in der Haushaltssicherung sind oder keinen genehmigten Haushalt haben, also im Nothaushalt sind, die höchsten Elternbeiträge einnehmen. Genau diese Städte müssen die Familien in viel höherem Maße zur Kasse bitten. Das, Herr Laschet, hat natürlich einen unmittelbaren Einfluss auf die Entscheidung von Familien, wo sie sich niederlassen werden. Das ist doch ganz klar.

### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das bedeutet, dass die Chancen dieser Kommunen, endlich mal aus ihrer Misere herauszukommen, sich nicht verbessern werden. Sie versperren diesen Kommunen die Entwicklungschancen, weil sie einen wesentlichen Standortfaktor, nämlich Familienförderung, nicht in dem gleichen Umfang leisten können wie zum Beispiel reiche Städte wie Düsseldorf.

Damit sind wir bei dem Punkt, bei dem ich überhaupt nicht verstehe, warum du, Walter Kern, dich über eine Maßnahme wie Elternbeitragsfreiheit so aufregst. Herr Erwin – der gehört, glaube ich, zu euch, wenn mich nicht alles täuscht – hat jetzt für seine schwarz geführte Kommune Düsseldorf verkündet: Wir führen die Elternbeitragsfreiheit ein.

Eure CDU-Fraktion im Kölner Rat stellt populistische Anträge, obwohl sich Köln leider immer noch in der Haushaltssicherung befindet: Ihr müsst die Elternbeitragsfreiheit einführen. – Das ist ein CDU-Antrag; den kann ich dir zeigen.

Auch im Kreis Düren wurde auf Antrag der CDU-Fraktion beschlossen: Das erste oder das letzte Kindergartenjahr soll frei sein. Stimmt ihr euch in der großen Partei der CDU irgendwie inhaltlich ab? Ich habe nicht das Gefühl. Denn während hier im Landtag gegen Beitragsfreiheit gewettert wird, wird sie von Kommunalpolitikern der CDU vor Ort beantragt. Das macht keinen Sinn.

(Beifall von der SPD – Minister Armin Laschet: Das ist doch bei den Grünen auch so!)

Hamburg – das werden wir um 18 Uhr gleich hören – hat mit einer anderen Konstellation, aber auch mit schwarzen Stimmen ein beitragsfreies Kindergartenjahr eingeführt.

Wir haben zum SPD-Antrag einen Entschließungsantrag vorgelegt. Denn das, was im SPD-Antrag vorgetragen wird, stößt aus zwei Gründen nicht auf unsere volle Zustimmung:

Erstens. Wir glauben nicht, dass es realistisch ist, bereits ab dem 1. August dieses Jahres ein Jahr beitragsfrei stellen zu können. Das scheint mir doch ein bisschen kurzfristig und deswegen auch unrealistisch, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion. Sie haben uns ein etwas kurzfristiges Vorhaben vorgelegt.

### (Beifall von den GRÜNEN)

Zweitens. Wir sollten den Kommunen nicht vorschreiben, mit welchem Kindergartenjahr sie anfangen. Gerade das Beispiel Aachen, das wir im Moment akut und lebhaft vor Augen haben, zeigt, dass es auch Sinn macht, mit dem ersten Jahr, also bei den Dreijährigen, anzufangen. Es gibt einfach verschiedene Konzepte, die jeweils unterschiedlich ausgestaltet werden. Wir machen deswegen in unserem Entschließungsantrag den Vorschlag, in die kommunale Selbstverwaltung nicht einzugreifen und es den Kommunen vor Ort zu überlassen, wie sie jeweils einsteigen und das gestalten wollen.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Wir glauben auch nicht, dass es angesichts der jetzigen Situation Sinn macht, wieder in das ursprüngliche Verfahren des Elternbeitragsdefizitausgleichs einzusteigen. Das macht keinen Sinn mehr, weil wir wissen, dass sich aufgrund der Gesetzeslage seit dem Jahre 2006 sehr viele Kommunen mit eigenen Mitteln engagiert haben, um die Elternbeiträge gering zu halten. Dann kann es jetzt nicht sein, diejenigen Kommunen mit einer Rückkehr zu dem alten Verfahren zu bestrafen,

die sich schon aus Eigenmitteln sehr stark engagieren. Wir haben nun andere Bedingungen. Gleichwohl fordern wir, dass das Land dazu zurückkehrt, die Kommunen finanziell zu unterstützen, die keine 19 % an Elternbeiträgen einnehmen.

### (Beifall von den GRÜNEN)

Das gebietet die soziale Gleichheit für das Land und die Gleichbehandlung der Kommunen.

Apropos Aachen: Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, da spielt sich ein Stück aus dem Tollhaus ab. Die Stadt Aachen wird jetzt vom RP gegängelt. Das ist ein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung, der vor allem vor dem Hintergrund nicht zu akzeptieren ist,

#### (Beifall von den GRÜNEN)

dass das KiBiz Aachen 800.000 € kostet und der weggefallene Defizitausgleich die Stadt Aachen 1,4 Millionen € gekostet hat. Das ist in der Summe mehr, als jetzt ein von Elternbeiträgen freigestelltes Jahr die Eltern und die Kommune kosten würde. Insoweit entbehrt dieser Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung jeglicher aufsichtsrechtlichen Grundlage.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Von dem, was Frau Kollegin Asch bei ihrer letzten Wortmeldung gesagt hat, kann ich einiges teilen. Sie hat dann allerdings einen Kritikpunkt genannt: Aufgrund der großen Unterschiede zwischen den Kommunen müsse man zu einem Ausgleich zwischen den reicheren und den ärmeren Kommunen kommen.

Exakt das tut das GFG. Weil wir genau diesen Ausgleich zwischen einer reichen Kommune und einer armen Kommune herbeiführen, klagt der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf auch gegen das Land.

(Ralf Jäger [SPD]: Schauen Sie doch einmal in die Kommunalverfassung! Darin steht etwas ganz anderes!)

Genau auf diese Art und Weise bekommen die Kommunen, die das Geld brauchen, mehr Geld.

Der Elternbeitragsausgleich ist aber – das haben Sie ja gerade gehört – der falsche Vorschlag. Mit der Idee, dieses bürokratische Instrument wieder einzuführen, stehen Sie in diesem Hause inzwischen ganz alleine da. Selbst die Grünen haben hier gerade erklärt, dass eine Rückkehr zu diesem Verfahren keinen Sinn macht. Das ist eine kluge Erkenntnis.

Zum Anlass dieser Debatte haben Sie genommen, dass in der Zeitschrift "Eltern" bestimmte Zahlen über die Gebührenfreiheit und die unterschiedlichen Beitragssätze im Lande vermittelt worden sind. Es gibt zwei, drei Grundbotschaften, über die man streiten kann. Halten Elternbeiträge Kinder aus Kindergärten fern – ja oder nein? Das ist die Grundfrage.

Einige haben hier auch so argumentiert. Herr Kollege Jörg hat gesagt, Elternbeitragsfreiheit sei im Sinne der Kinderarmut sinnvoll, damit die armen Kinder weiter in Kindergärten gehen könnten. Die Anmeldezahlen beweisen allerdings das Gegenteil. Wenn plötzlich mehr Kinder angemeldet werden und Eltern längere Betreuungszeiten buchen, kann man nur zu dem Schluss kommen: Der Beitrag hält kein einziges Kind von dem Gang in den Kindergarten ab.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Das ist die eine Erkenntnis, die offenkundig ...

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Entschuldigung, Moment! Wir reden gleich einmal darüber, für welche Klientelgruppe Sie sich hier eigentlich einsetzen. Jedenfalls nicht für arme Kinder;

(Beifall von CDU und FDP)

denn diese Kinder zahlen überhaupt keine Beiträge. Wir reden gleich darüber, worüber Sie sprechen.

Die Eltern melden auf jeden Fall mehr Kinder an. Wir haben mehr Kinder im Kindergarten. Die Eltern wählen längere Buchungszeiten. Also wird kein Kind vom Kindergartenbesuch abgehalten. Außerdem besuchen heute schon 97 % aller Kinder im Alter von fünf Jahren den Kindergarten bis zum letzten Kindergartenjahr. Die fehlenden 3 % sind auch nicht diejenigen, die sich durch Elternbeiträge abschrecken lassen. – Das ist die erste Botschaft.

Zweite Botschaft: Unterschiedliche Gebühren – das hat Herr Kollege Sagel heute hier vorgetragen; die SPD ist ihm da wahrscheinlich schon in vorauseilender Koalitionsliebe beigesprungen ...

(Ralf Jäger [SPD]: Herr Laschet, jetzt geht das Niveau wieder ganz nach unten!)

 Sie wollen ihn doch als Koalitionspartner, ich doch nicht. Das ist doch Ihr Wunsch. Ihre Frau Kraft will das doch, ich doch nicht.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Link?

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich möchte gerade einmal das Argument nennen, warum er falsch liegt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Also keine Zwischenfrage?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Vielleicht später. – Er hat Düsseldorf und Gelsenkirchen verglichen und gesagt, in der reichen Kommune Düsseldorf seien die Kinder besser dran, und in Gelsenkirchen seien sie schlechter dran.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das habe ich nicht gesagt!)

- Das haben Sie sehr wohl gesagt.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Ich habe gesagt: Die Eltern müssen in Düsseldorf weniger bezahlen!)

- Okay. Also: Die Eltern sind dort besser dran.

(Britta Altenkamp [SPD]: Sie müssen weniger bezahlen!)

Unter dem Gesichtspunkt der Kinderarmut zahlen 50 % der Eltern in Gelsenkirchen keine Kindergartenbeiträge.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Was heißt das denn?)

– Deshalb ist der Vergleich mit Düsseldorf falsch. In Düsseldorf beginnt die Einkommensstufe erst ab 24.000 €. Auch in Düsseldorf gibt es arme Familien. Sie haben aufgrund der Beitragsstaffel ebenfalls im größeren Umfang Beitragsfreiheit, als das in der Kommune Düsseldorf eigentlich üblich ist.

Dann hat Herr Sagel hier Spitzensätze vorgetragen.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD] – Gegenruf von Britta Altenkamp [SPD])

Frau Altenkamp, die Spitzentabelle in Düsseldorf endet ...

(Ralf Jäger [SPD]: Das ist genauso logisch wie der Satz: Nachts ist es kälter als draußen!)

- Hören Sie doch einmal zu. Es ist immer blöd, wenn jemand das, was Sie hier behaupten, dann mit Zahlen widerlegt. Aber dem müssen Sie sich jetzt einfach einmal unterziehen. – In Düsseldorf endet die Tabelle bei 70.000 € Dort zahlen Sie für eine 45-stündige U3-Betreuung 370 € In Gelsenkirchen zahlen Sie in diesem Fall 339 € Die von Ihnen heute ins Feld geführten 600 € zahlen Sie dort ab einem Einkommen von 125.000 €

Ich weiß nicht, ob die Linke in Nordrhein-Westfalen Interessenvertreter der Menschen ist, die über 125.000 € Einkommen haben.

(Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

Wir stehen jedenfalls auf der Seite der kleinen Leute – und die zahlen gar nichts, Herr Sagel.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage des Abgeordneten Link?

**Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja.** 

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön. – Bitte schön, Herr Kollege Link.

Sören Link<sup>\*)</sup> (SPD): Vielen Dank, Herr Minister. – Sie haben gerade ausgeführt – ich zitiere jetzt einmal sinngemäß –, die höheren Beiträge seien kein Problem; das sehe man daran, dass es höhere Anmeldezahlen gebe. Diejenigen, die finanziell eher schlechter gestellt seien, zahlten ohnehin nichts. – So habe ich das einmal kurz zusammengefasst. Ich hoffe, es ist richtig wiedergegeben.

Können Sie sich möglicherweise vorstellen, dass es Leute gibt, die nicht unter die Beitragsfreiheit fallen, sondern ein Einkommen haben, das knapp über der Grenze liegt, und sich diese höheren Beiträge von ihrem verfügbaren Familieneinkommen abknapsen, weil sie wollen, dass ihre Kinder gut und früh betreut werden, und deswegen auf andere Sachen verzichten? Diese Entscheidung ist ja richtig. Aber können Sie sich das vorstellen?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Das kann ich mir sehr gut vorstellen. Deshalb muss ich auch sagen, dass die Kommunen im Lande das sehr verant-

wortungsvoll gemacht haben. Wir haben in der Tendenz bei den niedrigen Einkommen eine Entlastung der Eltern.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Fast überall, wo Sie kritisieren, dass Elternbeiträge erhöht worden sind, haben die Kommunen das bei den höheren Einkommen getan.

(Beifall CDU und FDP)

Wir können die Tabelle gerne durchgehen. Die Kommunen haben fast alle bei höheren Einkommen mehr verlangt und die früher bei 16.000 € liegende Landesgrenze eher noch nach oben geschoben. Die Betroffenen stehen sich heute besser als zu der Zeit, als es den landesweiten Beitrag gab.

(Beifall von Christian Lindner [FDP])

So ist das.

(Ralf Jäger [SPD]: Das ist eine Wahrnehmungsstörung!)

Ich lobe auch die SPD-Kommunen. Die haben das auch so gemacht.

(Ralf Jäger [SPD]: Tun Sie das besser nicht! Das irritiert die!)

Sie haben das alle so gemacht. Bei 16.000 € setzte früher die Beitragspflicht mit Minimalbeiträgen ein. Fast jede Kommune hat die Grenze für diese Minimalbeiträge nach oben geschoben und verlangt bei den höheren Einkommen dann in der Tat mehr. Das kann man auch problematisieren – aber nicht mit dem Argument von Kinderarmut und sozialer Gerechtigkeit.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, gestatten Sie eine zweite Zwischenfrage, diesmal des Abgeordneten Sagel?

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein. – Ja, doch; Herrn Sagel nehme ich gerne.

(Allgemeine Heiterkeit)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön, Herr Kollege Sagel.

Rüdiger Sagel\*) (fraktionslos): Danke, Herr Präsident. Jetzt scheint es zwischen uns ja zu klappen. – Herr Minister, die Zahlen sind nicht von mir. Das sind auch keine Spitzenzahlen. Haben Sie diese bundesweite Vergleichsstudie, die auch Zahlen für NRW liefert, einmal gelesen? Darin sind Durchschnittszahlen angegeben. Das sind auch die Zah-

len, die in allen Presseartikeln veröffentlicht worden sind. Es sind eben mitnichten die Spitzenverdienerzahlen, die Sie angegeben haben. Ich kann mich da nur auf die Studie beziehen.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Sagel, ich habe Ihre Zahlen ja gar nicht infrage gestellt. Allerdings muss man dann schon einmal genauer hingucken. Man kann sein Wissen ja nicht ausschließlich aus der Zeitschrift "Eltern" beziehen, in der nur ein einziger Wert angegeben ist. Daher habe mir einmal die ganze Tabelle der Stadt Gelsenkirchen besorgt, die ca. 15 Einkommensstufen umfasst. Wenn Sie sich diese Tabelle von oben bis unten anschauen, kommen Sie zu dem Ergebnis, das ich hier eben vorgetragen habe.

Gelsenkirchen hat das sehr verantwortungsvoll gemacht. Man kann den Oberbürgermeister und die Mehrheit in Gelsenkirchen also nur loben. Sie haben eine Tabelle erarbeitet, die die soziale Gerechtigkeit genau widerspiegelt.

Düsseldorf hat es übrigens angesichts seiner finanziellen Lage auch sehr gut gemacht. Auch das muss man sagen. Jede Stadt hat nach ihren Möglichkeiten die Chance, Schwerpunkte zu setzen.

Jetzt nenne ich Ihnen ein letztes Argument zu dieser Beitragsfreiheit, das mich wieder in die Nähe von Frau Asch bringt. Auch hier liegen die Sozialdemokraten meiner Meinung nach falsch. Christian Lindner hat das für Berlin beschrieben.

Elternbeitragsfreiheit – fallen Sie nicht in Ohnmacht, Herr Finanzminister – kostet pro Jahr 150 Millionen € Wenn Sie das für drei Jahre machen, kostet das 450 Millionen €, liebe Frau Asch.

Wenn ich die hätte, wenn mir der Finanzminister mir die so eben mal gäbe, wie das die SPD fordert, würde ich die erst mal in einen weiteren qualitativen Ausbau der U3-Betreuung stecken.

(Beifall von der SPD)

Wenn ich dann immer noch etwas übrig hätte, würde ich das Geld in eine bessere Qualität investieren und die Gruppen kleiner machen. Es ist die mittelfristige Aufgabe, wenn wir mal wieder finanzielle Spielräume haben, die Gruppen kleiner zu machen.

(Beifall von der CDU)

Als Drittes würde ich das Geld in eine bessere Ausbildung und in eine bessere Bezahlung von Erzieherinnen stecken.

(Beifall von der CDU)

Auch das wäre für mich noch wichtiger, als die Beitragsfreiheit einzuführen. Und wenn dann immer noch Geld da wäre, könnte man mit mir über Beitragsfreiheit reden.

Sie haben das Beispiel Aachen ein paar Mal erwähnt: Das erste Kindergartenjahr komplett frei ist nicht unbedingt eine soziale Wohltat. Die CDU hatte vorgeschlagen, bis zu einem Einkommen von 50.000 € über drei Jahre keine Beiträge zu erheben. Dann hätte man genau die erfasst, die Kollege Link eben beschrieben hat, nämlich die, die knapp über der Schwelle liegen. Ich kann nicht einsehen, warum ein Millionär in Nordrhein-Westfalen keine Kindergartenbeiträge bezahlen soll.

Wir wollen die Qualität verbessern. Wir brauchen mehr Geld im System. Insofern ist Ihr Antrag, mit dem Sie in diesem Hause inzwischen alleine stehen, keiner, der zukunftsgerichtet ist, keiner, der sozial gerecht ist, und keiner, der die Qualität in den Kindertagesstätten verbessert.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Töns.

Markus Töns (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute war schon viel die Rede von Gelsenkirchen. Dann möchte ich dazu auch noch das eine oder andere sagen, weil hier einige Zahlen durch den Raum geworfen wurden. Es wurde immer wilder. Bei der Koalition und gerade auch bei den Ministern hat man manchmal den Eindruck: Es grenzt schon an Selbstsuggestion, was die hier veranstalten. Das muss man ganz ehrlich so sagen.

(Beifall von der SPD)

Herr Kern spricht davon, wir wollten den Preis drücken und wir wollten es billiger machen. Was heißt das denn, Herr Kern? Heißt das, dass wir beim Personal sparen, wie es mit dem KiBiz schon passiert ist?

(Bernhard Tenhumberg [CDU]: Das haben Sie gemacht!)

Oder was heißt das? Uns geht es bei diesem Antrag – das will ich ganz deutlich sagen – um soziale Gerechtigkeit. Mit KiBiz ist angeblich alles besser geworden, Herr Minister, alles toll im Land: Das Land gibt mehr Geld. Es geht besser, in den Kommunen, ganz toll.

Für Gelsenkirchen behauptet Ihr Kollege Verkehrsminister, Herr Wittke, dass es 3,2 Millionen € dieses Jahr mehr gäbe. Es gibt ja einen Bewilligungsbescheid. Was heißt das denn konkret?

Konkret heißt das: Die gewählten Betreuungsformen der Eltern und die Umsetzung von KiBiz kosten beispielsweise die Stadt Gelsenkirchen real 8 Millionen € im Jahr mehr. Jetzt rechnen wir die 1,9 Millionen € Elternbeitragsdefizit drauf, die fehlen, die Sie, die Ihre Regierung gestrichen haben. Dann sind wir bei 10 Millionen € Das Land gibt 3,2 Millionen € mehr. Nach meiner Rechnung werden zwei Drittel der Mehrkosten, die durch Ki-Biz erzeugt werden, von den Kommunen getragen. Die Kommunen tragen die Last, und sie erledigen die Arbeit vor Ort.

#### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn dies alles so richtig ist, wäre alles ja noch gut und schön. Aber dann kommt zur Dreistigkeit der Geschichte hinzu, dass das Land und Sie, Herr Laschet, ca. ein Viertel der Betreuungsplätze U3 im Land bei den Bewilligungsbescheiden unter Haushaltsvorbehalt stellen. Das heißt, Sie versetzen die Kommunen, die jetzt planen müssen, die jetzt konkret mit den Trägern umsetzen müssen, in eine Haushaltslage, in der Sie nicht wissen, ob sie es am Ende des Jahres überhaupt hinbekommen, ob Sie als Nothaushaltsgemeinde vielleicht gar nicht genehmigt bekommen, was Sie da machen.

Denn Ihr Innenminister, Ihr Kollege, verfährt da ganz anders.

(Minister Armin Laschet: Nein!)

Dafür gibt es deutliche Beispiele.

(Minister Armin Laschet: Wo denn?)

- Ich kann Ihnen die Beispiele nennen, sogar aus Gelsenkirchen, weil Sie die Beitragstabelle eben besonders gelobt haben. Schauen Sie sich das einmal genauer an! Kennen Sie die Historie noch, wie das entstanden ist?

(Minister Armin Laschet: Die haben erst einmal mit 800 € angefangen!)

Kennen Sie die Historie, wie das passiert ist?
 Kennen Sie sie noch? Das ist ganz einfach: Es gab eine Elternbeitragstabelle in Gelsenkirchen.
 Gelsenkirchen ist eine Nothaushaltsgemeinde.
 Dann hat die Kommunalaufsicht gesagt: Ihr müsst die 19 % erreichen – mit euren Elternbeiträgen erreicht ihr die nicht –, sonst bekommt ihr euren Haushalt nicht genehmigt.

(Minister Armin Laschet: Das hat sie nicht gesagt!)

– Doch, das hat sie gesagt. Dann hat sie gesagt: Ihr müsst die Beiträge erhöhen. Die Stadt hat sich aus nachvollziehbaren Gründen geweigert und gesagt, sie könne das den Eltern nicht zumuten. Was ist passiert? Die Kommunalaufsicht, vertreten durch die Bezirksregierung, aber veranlasst durch den Innenminister, hat die Beitragstabelle erhöht. Was ist der Effekt an der Stelle? Die Beiträge sinken. Es sind nicht mehr Einnahmen in der Kommune. Daran wird deutlich, in welcher paranoiden Welt sich Ihre Vorstellungen bewegen. Das ist wirklich nicht nachvollziehbar.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege Töns, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollege Kastner?

Markus Töns (SPD): Gerne.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön, Frau Kastner.

Marie-Theres Kastner (CDU): Herr Töns, ist Ihnen erstens bekannt, dass wir im Kinderbildungsgesetz einen Paragrafen verankert haben, der genau das, was Sie gerade geschildert haben, wieder aus der Welt geschafft hat?

Ist Ihnen zweitens bekannt, dass die Stadt Gelsenkirchen, die vorher sehr wenige U3-Plätze hatte, relativ hohe Anträge beim Minister gestellt hat und alle diese Plätze bewilligt worden sind? Das konnte sie nur beantragen, weil sie sie im Haushalt trotz Haushaltssicherung verankert hat. Ist Ihnen diese Regelung bekannt?

Markus Töns (SPD): Frau Kastner, diese Regelung ist mir bekannt. Zum einen wird Ihnen sicherlich bekannt sein, dass die Ersatzvornahme, die der Innenminister über die Bezirksregierung vorgenommen hat, auch Ihrer Fraktion außerordentlich peinlich war.

(Marie-Theres Kastner [CDU]: Die ist doch weg!)

Denn sie hat zu keinem Effekt geführt. Deshalb haben Sie sie doch gestrichen.

(Zurufe)

Zum anderen steht dort, dass zumindest ein Viertel der U3-Plätze in Gelsenkirchen unter Haushaltsvorbehalt stehen. Das ist für eine Gemeinde, die bisher noch keinen genehmigten Haushalt hat,

eine außerordentlich schwierige Situation. Das halte ich schon für sehr abenteuerlich.

Meine Damen und Herren, in Nordrhein-Westfalen brauchen wir eine mittelfristige Konzeption für die vollständige Einführung der Beitragsfreiheit für frühkindliche Bildung. Dazu muss das letzte Kindergartenjahr nach meiner Überzeugung schon ab dem 1. August 2008 beitragsfrei sein. Das erwarten die Eltern und die Kinder von einer verantwortungsvollen Landesregierung. Hätten Sie jemals verantwortungsvoll gehandelt, hätten Sie sich intensiver um die frühkindliche Bildung und die Elternbeiträge gekümmert.

Ich will es noch einmal ganz deutlich sagen, Frau Asch: Wenn man Ihrer Argumentation folgen würde, es den Kommunen zu überlassen, die es können, würde man genau die Nothaushaltsgemeinden bestrafen.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das haben Sie falsch verstanden! Lesen Sie unseren Antrag!)

Ich möchte noch auf einen weiteren Punkt hinweisen, Herr Minister: Sie irren ganz gewaltig, wenn Sie sagen, dass die soziale Schieflage in Bezug auf die Elternbeiträge und das Elternbeitragsdefizit zwischen verschiedenen Kommunen nur über das GFG zu lösen ist. Sie sollten in die Landesverfassung schauen.

In unserem Antrag geht es uns um die Kinder und um die Finanzierung der Plätze. Gerade die Kommunen, die es schwer haben, an dieser Stelle zu investieren, aber mehr Plätze einrichten wollen, sollen dazu in die Lage versetzt werden – und zwar ohne Haushaltsvorbehalt, Frau Kastner. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Töns. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Kollege Tenhumberg zu Wort gemeldet.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Jörg, ich wäre vorsichtig, von Ungleichheit zu sprechen. Denn während Ihrer Regierungsverantwortung gab es eine Ungleichheit bei der U3-Betreuung, indem Sie wenigen Kindern Plätze zugeordnet und viele außen vor gelassen haben.

(Beifall von der CDU)

Das ändern wir. Deshalb ist der Begriff der Ungleichheit völlig fehl am Platze.

Herr Töns, auch Sie sollten vorsichtig sein. Ich bin zu lange im Landtag,

(Zuruf von der SPD: Eben! Zu lange!)

um nicht zu wissen, wer die Personalquoten zulasten der Kinderbetreuung und -bildung verändert hat.

(Beifall von der CDU)

Ich erinnere mich noch an die 440 Millionen DM. Wenn man die Wirklichkeit so verdreht und verkennt, müssen Sie sich nicht wundern, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, wenn Sie zur dritten Volkspartei absacken.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

In unserem Kinderbildungsgesetz ermöglichen wir den Kindern in den Kindergärten optimierte Chancen. Das bestätigen uns die Eltern in vielfältiger Weise. Zum neuen Kindergartenjahr ist die Zahl der Anmeldungen von Kindern zwischen drei und sechs Jahren um ca. 20.000 gestiegen. Das haben die Eltern trotz der Elternbeiträge und trotz des Elternbeitragsdefizitausgleichsverfahrens freiwillig gemacht. Sie haben sich für den Kindergarten entschieden, weil wir durch das KiBiz die Chancen für Kinder erheblich verbessert haben. Das finden die Eltern toll.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie haben lange davon gesprochen, dass Eltern nur die Betreuungszeit von 25 Stunden buchen würden. Ihre Verunsicherungstaktik, Ihre Strategie ist gescheitert: Eltern wissen es besser und nutzen die erweiterten Möglichkeiten für ihre Kinder. Wesentlich mehr Eltern als bisher haben sich für die längeren Betreuungszeiten entschieden und Ihre Behauptung damit nachweislich widerlegt.

### (Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Sie sind auch mit der U3-Betreuung sehr zufrieden. Die Nachfrage nach dieser Betreuungsform wächst. Überwiegend wird eine Betreuungszeit von 45 Stunden gewählt. Wir schaffen neue, bedarfsgerechte Möglichkeiten für Eltern und Kinder, von denen man unter rot-grüner Herrschaft nur träumen konnte.

Im SPD-Antrag steht:

"Kindertageseinrichtungen dürfen nicht als "Sparstrumpf" des Bildungswesens verstanden werden, sondern als die 'Investitionsbank', mit der sich große Gewinne durch erfolgreiche Bildungsverläufe erzielen lassen." Genau das haben Sie jahrzehntelang nicht gemacht. Sie haben die Bildungschancen unserer Kinder und Jugendlichen vernachlässigt. Wir packen es an und investieren zusätzlich erhebliche Haushaltsmittel für unsere Kinder.

Es ist sehr ratsam, einmal auf das Jahr 2003 zurückzuschauen. Damals regierte noch Rot-Grün, und Frau Schäfer war Ministerin für Schule, Jugend und Kinder. Zum Thema Beitragsfreiheit im Kindergarten erklärte Herr Flessenkemper, den ich schätze, in der Plenarsitzung am 10. April 2003 für die SPD-Fraktion:

"Es gibt bereits heute Kinder, die beitragsfrei den Kindergarten besuchen. Allerdings ist bisher noch niemandem aufgefallen, dass diese Kinder allein aufgrund der Beitragsfreiheit gegenüber anderen Kindern effektiver gefördert werden."

Die damalige Ministerin Ute Schäfer sagte:

"Ich möchte Herrn Flessenkemper ausdrücklich in der Aussage unterstützen, dass es ein Trugschluss ist zu glauben, durch eine Elternbeitragsfreiheit würden sich quasi automatisch die Bildungsleistungen dieser Einrichtungen verbessern lassen. ... Die Bildungsqualität einer Tageseinrichtung macht sich vielmehr daran fest, wie es ihr gelingt, sich in das Gesamtsystem der Förderung von Kindern einzupassen."

Noch aufschlussreicher sind die Äußerungen der von mir geschätzten ehemaligen grünen Landtagsabgeordneten Ute Koczy, die in derselben Plenarsitzung zum Thema Beitragsfreiheit sagte:

"Beitragsfreiheit in den Kindertageseinrichtungen ist ein erstrebenswertes Ziel. Aber wer heute, am 10. April 2003, einen solchen Antrag... stellt und kein Wort zur Finanzierung sagt, handelt aus meiner Sicht zutiefst polemisch und unseriös."

(Beifall von der CDU)

"Dieser Antrag ist durch und durch von politischen Ränkezügen und bewusster Blindheit gegenüber den tatsächlichen Gegebenheiten getragen."

Das gilt in Bezug auf die beiden Anträge der Opposition heute ebenso.

(Beifall von der CDU)

Weiterhin, meine Damen und Herren, sagte Ute Koczy – es ist sehr lehrreich nachzulesen, was die Parteien 2003 gesagt haben –, die ich noch einmal zitiere:

"In Zeiten, in denen das Land in allen Bereichen schmerzhafte Kürzungen vornehmen muss, will sie durch den Wegfall der Elternbeiträge ein weiteres Loch reißen. Allein für das letzte Jahr vor der Einschulung würden rund 90 Millionen € wegfallen, die aus anderen Bereichen umgeschichtet werden müssten."

17.04.2008

Plenarprotokoll 14/88

(Zurufe von den GRÜNEN)

"Die finanziell gebeutelten Kommunen, deren Anteil sich automatisch erhöhen würde, werden sich ... bedanken. ... Hier werden wichtige familienpolitische Ziele durch den Kakao gezogen, und man ignoriert die Wirklichkeit."

Ich möchte dazu anmerken: Wir reden heute, wenn wir das letzte Beitragsjahr freistellen wollen, über einen Kostenblock von etwa 150 Millionen €

Liebe Opposition, in Anbetracht Ihrer begründeten Position aus Ihrer Regierungszeit: Kehren Sie zurück zur Vernunft und folgen Sie der Aufforderung Ihres damaligen jugendpolitischen Sprechers! Lasst uns nachdenken, welche Punkte wir bei aller Differenzierung gemeinsam nach vorne bringen können!

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Kollege, erlauben Sie noch eine Zwischenfrage?

**Bernhard Tenhumberg** (CDU): Ich komme gleich zum Schluss.

Natürlich, meine Damen und Herren, ist es wünschenswert, ein beitragsfreies Kindergartenjahr zu haben. Wir haben erklärt, dass wir uns das verlässlich und nachhaltig ab 2010/2011 wünschen. Wir setzen aber andere Prioritäten, die es abzuarbeiten gilt: mehr Qualität, bessere Ausbildung, um nur einige Herausforderungen zu nennen.

Lassen Sie mich schließen mit dem Zitat eines SPD-Kollegen aus diesem Hause:

"Sie erwarten von uns, dass wir vernünftige Konzepte richtig durchdenken und anschließend auf den Weg bringen und diese dann in aller Konsequenz umsetzen."

Genau das, was der schlaue Kollege am 10. April 2003 gesagt hat, machen wir zuverlässig. Deshalb werden wir Ihre Anträge ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Britta Altenkamp [SPD]: Wollen Sie damit sagen, Sie setzten die Politik von Rot-Grün fort? Pfui Spinne!) **Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Tenhumberg. – Herr Becker hat sich noch einmal für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemeldet.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die Debatte hört, muss man noch auf einige Dinge hinweisen: Zunächst einmal ist es immer angenehm, Bürgermeisterinnen oder Bürgermeister der CDU zu zitieren. Ich will den Bürgermeister aus Siegburg, einer Nachbarstadt meiner Heimatstadt, Herrn Huhn, zitieren. Man könnte den ganzen Brief vorlesen; dafür reicht die Zeit aber nicht. Darin steht, die Träger hätten nach Inkrafttreten des von Ihnen, also von Rüttgers, verantworteten Kinderbildungsgesetzes nur die Wahl, Personal abzubauen und damit die Betreuungsqualität zu verschlechtern, oder aus den Tarifverträgen auszusteigen und die Gehälter zu senken, um die Betreuungsqualität zu erhalten. Beide Möglichkeiten seien nicht akzeptabel. - Sehen Sie, das sagen die Praktikerinnen und Praktiker!

Ich will Sie, Herr Laschet, wenn Sie über Aachen reden und sagen, es sei besser gewesen, drei Jahre zu ermäßigen, anstatt ein gebührenfreies Kindergartenjahr einzuführen, an ein Interview vom 31.01.2008 mit der "Aachener Zeitung" erinnern, in dem Sie sich folgendermaßen gelobt haben:

"Ich bin froh, dass die Beiträge nicht nur stabil geblieben sind, sondern dass sich die Stadt nun sogar erlauben kann, das erste Kindergartenjahr beitragsfrei anzubieten."

(Minister Armin Laschet: Ja!)

Ich finde, dass Sie und Herr Innenminister Wolf die ganze Zeit ein ziemlich mieses Schauspiel veranstalten. Ich habe Ihnen das gestern schon bei einem anderen Punkt dargelegt.

Die Kommunalaufsicht geht regelmäßig ins Rennen, wenn es um Kindergartenbeiträge geht – so auch in Aachen. Übrigens benutzt sie folgende Begründung bei einer Kommune, die sich nicht im Haushaltssicherungskonzept befindet: Man würde vor Ablauf eines Jahres möglicherweise Kassenkredite in Anspruch nehmen.

Aber die Landesregierung geht nicht ins Rennen und kümmert sich nicht bei Derivaten und Swaps! Sie kümmert sich nicht, wenn zum Beispiel Flughäfen von Kommunen im Haushaltssicherungskonzept oder von Nothaushaltskreisen finanziert werden! – Um das alles kümmern Sie sich nicht!

(Zuruf von der CDU: Zum Thema!)

Ich meine, das ist ein Armutszeugnis. Sie sollten sich endlich öffentlich dazu äußern, dass in Ihrer Heimatstadt von der Landesregierung und nicht von der dortigen Mehrheit ein derartiger Popanz aufgebaut worden ist. Die Begründung, die gegeben worden ist, hat für sehr viel Unruhe gegenüber einer Kommune gesorgt, die nicht im Haushaltssicherungskonzept ist, denn sie ist wirklich abstrus und hätte bei vielen Kommunen und in anderen Sachzusammenhängen längst unter Verweis auf § 77 Abs. 2 GO und Kassenkredite gegeben werden müssen. Ich finde, es würde Ihnen gut anstehen, mit uns dagegen vorzugehen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Becker. – Für die Landesregierung spricht jetzt noch einmal Herr Minister Laschet.

(Norbert Killewald [SPD]: Jetzt greift er an!)

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich beginne bei dem Kollegen Tünes

(Heiterkeit – Norbert Killewald [SPD]: Nein, Töns!)

- Tönjes, Tönnes, ...

(Zurufe von der SPD: Töns!)

 Das habe ich auch gesagt. Das war zwischen "ö" und "ü".

(Norbert Killewald [SPD]: Das war Köln und nicht Gelsenkirchen! – Marc Jan Eumann [SPD]: Das ist schlechter Aachener Karneval!)

Der Kollege Tönnes ...

(Anhaltende Heiterkeit – Norbert Killewald [SPD]: Nein, Töns!)

– Töns, Entschuldigung. Es ist jedenfalls ein netter Kollege. So!

(Große Heiterkeit)

Er hat über die Geschichte rund um Gelsenkirchen gesprochen. Zugegebenermaßen hat er ein bisschen Geschichtsklitterung betrieben. Der Vorgang war etwas anders.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: So wie bei Herrn Töns?)

Der Oberbürgermeister von Gelsenkirchen

(Gerda Kieninger [SPD]: Sehr guter Mann! – Weitere Zurufe)

hat dem Rat von Gelsenkirchen etwas provokativ, damit das im ganzen Land wahrgenommen wurde, dermaßen überhöhte Beiträge vorgeschlagen – ich glaube, 800 € waren die Spitzenlösung –, dass der Rat in Gelsenkirchen gesagt hat: Das machen wir nicht.

#### (Zuruf von Bernhard Tenhumberg [CDU])

Er hat erst einmal gesagt, wie schlimm die Landesregierung sei: Man müsse so weit erhöhen. Dann hat der Rat heldenhaft gesagt: Das machen wir nicht; wir machen gar nichts. Dann hat die Kommunalaufsicht eingegriffen und gesagt: Gar nichts zu machen, geht nach der Gemeindeordnung nicht. Ihr müsst schon prüfen, ob Ihr Möglichkeiten habt, die Beiträge zu erhöhen. – Das hat Gelsenkirchen jetzt in einer Weise gemacht, die ich verantwortlich finde.

(Britta Altenkamp [SPD]: Aha!)

Bei einem Einkommen über 130.000 € – dabei bleibe ich – ist nicht einzusehen, warum nicht ein erhöhter Beitrag eingefordert werden kann. So war der Vorgang in Gelsenkirchen.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Minister, Herr Töns hat jetzt eine Frage an Sie. Würden Sie die genehmigen?

(Marc Jan Eumann [SPD]: Die hat er sich auch verdient!)

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Bitte. Aber fragen Sie mich nicht nach den Kommastellen!

**Markus Töns** (SPD): Herr Minister, meinen Namen lernen Sie noch; das ist kein Problem.

Meine Frage geht in folgende Richtung: Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass die Bezirksregierung Münster die Stadt Gelsenkirchen aufgefordert hatte, ihre Kindergartenbeitragstabelle anzupassen,

(Minister Armin Laschet: Ja!)

woraufhin der Oberbürgermeister einen Vorschlag gemacht hat, der jedoch vom Rat mit der Begründung abgelehnt wurde, diese 19 %, auch 14 %, könnten nicht annähernd erreicht werden – der Satz liegt derzeit bei 12,1 % –, weswegen die Bezirksregierung jetzt eine Ersatzvornahme vorgenommen hat? Die jetzige Kindergartenbeitragstabelle der Stadt Gelsenkirchen ist mit zwölf oder 13 Kommunen abgestimmt – unter anderem auch mit Bochum und Herne.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: In der Tat, so ist es. Die Bezirkregierung greift jetzt nicht ein, weil die Stadt sich gerade einer Prüfung auf höhere Beiträge unterzogen hat und zu keiner Sekunde gesagt worden ist: Ihr müsst exakt 19 % einholen. – Das ist zu keiner Sekunde gesagt worden, auch nicht von der Bezirksregierung. Gesagt wurde vielmehr: Ihr müsst prüfen, ob ihr Möglichkeiten habt, höhere Beiträge zu erheben. – Das hat Gelsenkirchen gemacht. Keine Bezirksregierung der Welt – auch nicht die Münsteraner, die da besonders streng ist – greift jetzt in Gelsenkirchen ein. – Das ist der erste Vorgang.

(Britta Altenkamp [SPD]: Abwarten!)

Der zweite Vorgang: Sie sagen, Gelsenkirchen muss mehr zahlen. Die Summen haben Sie hier eben genannt. Nur, damit die Verhältnisse klar sind: Alles das, was wir im Moment an U3-Ausbau machen, bewegt sich noch unterhalb der 20 %, die das rot-grüne Tagesausbaubetreuungsgesetz des Bundes vorgesehen hat.

(Zustimmung von der CDU)

All das, was die Kommunen da machen, folgt der Position des Bundes: Das könnt ihr finanzieren aus den Gewinnen, die Hartz IV euch bringt. – Keine Kommune hat Gewinne aus Hartz IV! Das war ein fehlerhaftes rot-grünes Bundesgesetz zulasten der Kommunen.

(Beifall von der CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

- Frau Löhrmann, in der Zeit waren Sie noch in der Regierung.

(Monika Düker [GRÜNE]: Hartz IV war im Vermittlungsausschuss! – Weitere Zurufe)

Andere Bundesländer, beispielsweise Baden-Württemberg, geben nach dem Tagesausbaubetreuungsgesetz 10 % Zuschuss an die Kommune. Wir sagen: Uns ist das Anliegen so wichtig, dass wir für jeden U3-Platz wie für ganz normale Kindergartenplätze die Drittelfinanzierung vorsehen. Das ist eine Sonderleistung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Je mehr wir geben, je mehr steigt natürlich auch der kommunale Anteil, weil die Kommunen ebenfalls ein Drittel zur Finanzierung beitragen. Das ist mit den kommunalen Spitzenverbänden so besprochen worden. Insofern ist das kein Vorwurf an diese Landesregierung. Sie müssten sagen: Dass wir U3 in diesem Umfang zusätzlich für die Kommunen bereitstellen, ist eine Hilfe für die Kommunen. Ansonsten müssten sie das nämlich völlig

alleine machen, weil sie nach dem Tagesausbaubetreuungsgesetz vom Bund dazu verpflichtet worden sind.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Laschet, lassen Sie eine Frage von Frau Asch zu?

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein.

Der Bürgermeister von Siegburg sagt, er müsse jetzt aus Tarifverträgen aussteigen. Die Frage ist, wer da richtig und wer falsch liegt. Kein anderer Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister muss aus Tarifverträgen aussteigen. Das scheint ein spezielles Siegburger Problem zu sein. Lieber Kollege Becker, die exakten Summen, wie viel Geld wir für wie viele Fachkräfte und für welche U3-Betreuung brauchen, sind mit drei kommunalen Spitzenverbänden in mühsamen Gesprächen erörtert und am Ende unterschrieben worden. Damit unterstellt Herr Huhn, dass seine Spitzenvertretung nicht in der Lage ist, Summen auszuhandeln, die für das ganze Land gelten. Es ist aber nur ein Problem von Herrn Huhn, denn von niemand anderem haben wir solche Schreiben bekommen. Im Gegenteil! Sie haben das Beispiel der Stadt Aachen gesehen: Die ist durch KiBiz sogar in der Lage, Beitragsfreiheit herzustellen.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

- Ja, aber wie macht die Stadt Aachen das denn?

(Weitere Zurufe)

- Rufen Sie doch nicht immer dazwischen: Die zahlen mehr! – Jede Kommune zahlt mehr, weil die Zahl der U3-Plätze insgesamt ansteigt und damit eine neue Aufgabe übernommen worden ist. Die Kommunen hätten auch nach dem GTK mehr bezahlt. Aber nach KiBiz bekommen sie mehr Geld vom Land. Das können Sie am Landeshaushalt ablesen. Immer weniger Kinder, immer mehr Geld – das ist die Politik dieser Regierung. Das ist etwas anderes als das, was Sie bis 2005 an Kürzungspolitik im Bereich frühkindlicher Bildung veranstaltet haben.

(Beifall von der CDU)

Mit diesem Ergebnis werden wir – wir haben das heute Morgen erörtert, wir werden das noch in ganz vielen Aktuellen Stunden erörtern – vor die Wähler treten und fragen: Sind 150 Millionen € mehr eigentlich gut oder schlecht für euch?

(Britta Altenkamp [SPD]: Da kann ich nur sagen: Helm ab zum Gebet!)

Sind mehr U3-Plätze eigentlich gut oder schlecht für die Kinder? – Diese Fragen werden wir auch gerne beantworten.

Zum heutigen Antrag stellen wir fest: Den Elternbeitragsdefizitausgleich wollen auch die Grünen nicht mehr einführen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Die sofortige Elternbeitragsfreiheit wollen die Grünen ebenfalls nicht einführen. Insofern steht die Sozialdemokratie wie bei vielen Zukunftsfragen des Landes heute alleine. Stimmen Sie über den Antrag ab! Ich glaube, unsere Konzepte sind zukunftsfähiger. Mit denen werden wir auch vor die Wähler treten.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herzlichen Dank, Herr Minister Laschet. – Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Dann können wir zur Abstimmung kommen. Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen daher erstens zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrages** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/6530.** Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die SPD. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Das sind Bündnis 90/Die Grünen und Herr Sagel. Dann ist dieser Antrag **abgelehnt.** 

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 14/6588. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Das sind die Fraktion der SPD und Herr Sagel. Damit ist auch dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

### 11 WestLB konsolidieren – Novellierung des Sparkassengesetzes verschieben

Antrag

des Abgeordneten Rüdiger Sagel (fraktionslos) Drucksache 14/6507

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6596

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel<sup>\*)</sup> (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Die WestLB ist voll in den Strudel der sogenannten Subprimekrise geraten. Es gibt Verluste in Milliardenhöhe. Die Bank soll nun einseitig auf dem Rücken der Beschäftigten, der Sparkassen und der Steuerzahler saniert werden. Im Schatten der Krise steht der gesamte öffentlich-rechtliche Sparkassensektor in NRW zur Disposition.

Nur scheibchenweise kommt ans Licht, wie hoch die Verluste bei der WestLB in Wirklichkeit sind. Erst war von einem dreistelligen Millionenbetrag die Rede, dann sollte es 1 Milliarde € sein. Jetzt müssen 2 Milliarden € sofort in die ansonsten zahlungsunfähige WestLB gepumpt werden. Darüber hinaus ist ein sogenannter Risikoschirm von 5 Milliarden € über die WestLB gespannt worden, der arg knapp bemessen scheint angesichts der Tatsache, dass die von der Subprimekrise betroffenen Portfolios der WestLB, die jetzt in eine Zweckgesellschaft ausgegliedert werden, einen Wert von nominal 23 Milliarden € haben.

"Bilanztricks retten WestLB" titelte das "Handelsblatt" zutreffend am 3. April 2008. Die Kosten für die Zockerei werden den Steuerzahlern und zahlerinnen aufgebürdet. Allein auf die Kommunen kommen Millionenausfälle bei der Gewerbesteuer zu, die auf die Rückstellungen aus dem Betriebsergebnis vor Bewertung bei den Sparkassen in überwiegend zweistelliger Millionenhöhe zugunsten der WestLB-Rettung zurückzuführen sind. Hinzu kommen drastische Rückgänge bei Gewinnausschüttungen, weniger Zuweisungen an Stiftungen sowie Belastungen der beiden Landschaftsverbände für deren WestLB-Anteile, die in den nächsten Jahren über die Landschaftsverbandsumlage ebenfalls von den Kommunen zu tragen sind.

Die Landesregierung hat bisher kein tragfähiges Modell für die Zukunft der WestLB vorgelegt. Die Fusion der WestLB mit der Hessischen Landesbank war eine der zentralen Punkte der gemeinsamen 10-Punkte-Erklärung der Anteilseigner. Diese Fusion ist dank der konsequenten Haltung der hessischen Sparkassen, die ihrerseits – leidgeprüft durch die Einführung handelbaren Stammkapitals – ausschließlich politischen Interessen unterworfen wurden, gescheitert.

Nichtsdestotrotz beabsichtigt die CDU/FDP-Landesregierung -sozusagen im Windschatten der WestLB-Krise – weitere Restrukturierungsmaßnahmen, die letztlich nur ein Ziel haben: die Schwächung und damit letztlich die Zerschlagung des öffentlich-rechtlichen Sparkassensektors in NRW.

So konnte die Landesregierung durchsetzen, dass die WestLB nicht nur das Geld, sondern auch Teile des Geschäfts der Sparkassen an sich ziehen kann. Die geplante Ausweitung des WestLB-Mittelstandsgeschäfts auf Kosten der Sparkassen – und in Konkurrenz zu ihnen – ist dazu ein erster Schrift.

Ich habe nicht so viel Zeit; deswegen nenne ich einmal konkret die Punkte, die ich fordere und was man hier beschließen kann:

Der Landtag spricht sich für den Erhalt der öffentlich-rechtlichen Sparkassen, ihre kommunale Einbindung und eine Stärkung ihrer Gemeinwohlorientierung aus. Die Bestrebungen der Landesregierung, sie mit der WestLB vertikal zu fusionieren bzw. für private Investoren zu öffnen, sind abzulehnen. Außerdem sind die permanenten Drohungen mit einer Novellierung des Sparkassengesetzes unverzüglich einzustellen. Wer in Krisensituationen mit den Kommunen und den Sparkassen angemessen reagieren will, ist dringend auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit angewiesen.

Die Novellierung des Sparkassengesetzes muss verschoben werden, bis die Konsolidierung der WestLB abgeschlossen ist. Das gilt insbesondere für die Einbeziehung der Sparkassen in die kommunale Bilanz nach dem NKF/Trägerkapital.

Für die Landesbank besteht die Notwendigkeit, in eine umfassende Diskussion über Ausrichtung der Geschäftspolitik einzutreten. Für die WestLB heißt das, ihre Geschäftspolitik an dem Ziel neu auszurichten, dass sie verstärkt auf ihre Funktion als Landesbank zurückgeführt wird, die als Zentralbank der Sparkassen für die Bürgerinnen und Bürger agiert und sich an dem Finanzbedarf der regionalen Wirtschaft orientiert.

Die Vorgänge, die zum Finanzdesaster bei der WestLB geführt haben, müssen lückenlos aufgeklärt und entsprechende personelle Konsequenzen gezogen werden.

Banken mit Gemeinwohlauftrag wie der WestLB muss das hochriskante Treiben im globalen Finanzkasino verboten werden. Entsprechende Regelungen und Gesetze müssen umgehend in den Bundesrat eingebracht werden.

Ich danke für Ihre kaum vorhandene Aufmerksamkeit.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Sagel. – Als nächsten Redner rufe ich Herrn Lienenkämper von der CDU-Fraktion auf. **Lutz Lienenkämper** (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Jeder Antrag sollte in diesem Hohen Hause entsprechend seiner Substanz behandelt werden. Dies geschieht hiermit. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herzlichen Dank, Herr Lienenkämper. – Frau Brunn für die SPD-Fraktion hat nun das Wort.

Anke Brunn\*) (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir meinen, das Thema WestLB und vor allen Dingen auch das Thema unserer Sparkassen ist zu wichtig, als dass wir das so mit einem Satz abtun können. Deshalb nehmen wir sehr wohl Stellung – nicht nur zu diesem Antrag, sondern wir haben auch unseren eigenen Antrag vorgelegt. Wir halten es auch für wichtig, dass der Landtag dieses hier behandelt.

### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir sind der Auffassung, dass die Konsolidierung der WestLB nicht zulasten der Sparkassen gehen darf. Wir wollen, dass die Arbeitsteilung im Verbund erhalten bleibt, und wir möchten, dass der Landtag das durch Beschluss dokumentiert.

Es ist schon ein erheblicher Rückschlag für die Entwicklung der WestLB gewesen, dass der Ministerpräsident in Person im vergangenen Jahr die Angelegenheit zur Chefsache erklärt hat und fast ein Jahr lang eine Lösung des Problems behindert, wenn nicht verhindert hat. Das ist ein Nachteil, der vorhin schon im Zusammenhang mit der Debatte um den Nachtragshaushalt hier vorgebracht worden ist. Den Punkt will ich nicht vertiefen. Aber es ist auch wieder typisch: Der Ministerpräsident, Herr Rüttgers, ist in der Angelegenheit vollständig abgetaucht. Das möchte ich hier noch einmal festhalten. Das ist in dieser Angelegenheit eine große Peinlichkeit.

### (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich möchte nicht weiter auf die Beratungen der Eigentümer zum Risikoschirm, der zur Konsolidierung der WestLB beitragen soll, eingehen. Aber zum Sparkassengesetz, das anscheinend noch auf uns zukommt, möchte ich festhalten: Die Konsolidierung der WestLB darf nicht den Vorwand für eine Novellierung des Sparkassengesetzes zulasten der Kommunen und zulasten der Geschäftsfähigkeit der Sparkassen insgesamt abgeben. Wir haben

nach wie vor die Sorge, dass das genau bezweckt ist. Alles, was man bisher an Andeutungen hört, was dort in der Debatte sein soll, hat unsere Besorgnis eher verstärkt.

Ich stelle fest: Wir stehen zur Handlungsfähigkeit der Sparkassen in der Region zugunsten der Kommunen, für die Bürgerinnen und Bürger, für den Mittelstand, für viele soziale und kulturelle Zwecke. Jede Beschneidung dieser Handlungsfähigkeit, jede Kannibalisierung des Geschäftsfeldes zwischen WestLB und Sparkassen – was seit Dezember auch in der Debatte ist – würde dazu führen, dass die Sparkassen Nachteile davon haben. Es wäre kein Vorteil für die WestLB, sondern ein Nachteil für die Sparkassen, ein Nachteil für die Kommunen, ein Nachteil für unsere Bürgerinnen und Bürger. Deshalb sagen wir: Eine solche Novelle des Sparkassengesetzes darf es nicht geben, meine Damen und Herren.

# (Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie dürfen auch nicht in das NKF einbezogen werden, das neue Budgetierungssystem der Kommunen, weil sie dann nur ein allgemeines Finanzinstrument würden.

Die vielen tausend guten Zwecke, für die sich die Sparkassen engagieren können, die jetzt schon durch die Konsolidierungsmaßnahmen für die WestLB belastet sind, dürfen nicht noch weiter beschränkt werden. Wir sehen keine Notwendigkeit, im Zusammenhang mit der WestLB-Debatte das Sparkassengesetz zu novellieren. Nach unserer Meinung darf es nicht zu einem Zwangsverbund kommen, was im letzten Jahr vom Finanzminister in die Debatte geworfen worden ist. Das würde die souveräne Geschäftstätigkeit der Sparkassen und vor allen Dingen auch der Städte beeinträchtigen.

Wir wollen, dass die Sparkassen nicht einer Vertikalisierung unterworfen werden und schon gar nicht einer gesetzlich vorgeschriebenen Vertikalisierung. Wir wollen, dass das Stammkapital nicht in das Gesetz eingebracht wird, und zwar nicht nur, weil es ein Einfallstor für die Privatisierung wäre, sondern weil es auch die EU-Kommission auf den Plan rufen würde. Wir wollen ein EUfestes Sparkassengesetz behalten und eine Entwicklungsmöglichkeit der Sparkassen.

Deshalb, meine Damen und Herren, beschließen Sie unseren Antrag! Ich denke, das ist der richtige Weg. Dafür sollten Sie sich auch zu vorgerückter Stunde noch die zwei Minuten Zeit nehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Brunn. – Für die FDP spricht die Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Lienenkämper hat gerade zum vorliegenden Antrag – an Kürze und Prägnanz kaum noch zu überbieten – alles zusammengefasst. Aber ich möchte doch von meiner Seite aus hinzufügen, dass wir Anlass dazu haben anzunehmen, dass der Antragsteller die vereinbarten Maßnahmen in Sinn und Struktur nicht erfasst und er in der Debatte auch Aufmerksamkeit und Kenntnisschärfe vermissen lässt.

(Lachen von den GRÜNEN – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Anders ist sicherlich der Entschließungsantrag der Sozialdemokraten zu bewerten. Deswegen will ich auch der Versuchung nicht widerstehen, mich dazu zu äußern.

Meine Damen und Herren, niemand – weder die Landesregierung noch die Koalitionsfraktionen – möchte das Sparkassenwesen zerschlagen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Vorsicht! – Frank Sichau [SPD]: Niemand beabsichtigt, eine Mauer zu bauen!)

Weil die Sparkassen wichtige Stützen in der Versorgung des Mittelstands und der Bevölkerung im Bank- und Finanzdienstleistungsbereich sind, wollen wir sie gemeinsam zukunftsfest machen.

Die Rettung der WestLB ist nicht zuletzt auch massives wirtschaftliches Interesse der Sparkassen. Denn diese wären, wenn die WestLB gefallen wäre, nicht nur wegen der nachlaufenden Gewährträgerhaftung, sondern auch deswegen möglicherweise in Schwierigkeiten geraten, weil die Sparkassen insgesamt 4,8 Milliarden € aus ihren Büchern hätten abschreiben müssen.

In der Diskussion wird immer wieder gesagt, die Landesregierung drohe permanent mit der Novellierung des Sparkassengesetzes. Diese Aussage ist an Absurdität kaum noch zu übertreffen. Wir haben seit knapp einem Jahr einen Arbeitsentwurf zum Sparkassengesetz in der Abstimmung und zunächst einmal auch mit den Sparkassenverbänden, mit den Beteiligten. Das ist ein ganz transparenter Prozess, über den die Abgeordneten von allen Seiten auch informiert worden sind. Sicherlich wird einiges an diesem Arbeitsentwurf kontrovers diskutiert, aber man muss auch feststellen – entgegen wiederholten Vorwürfen der Opposition –, dass in diesem Arbeitsentwurf eine

optionale Ausweisung eines nicht fungiblen Trägerkapitals vorgesehen wird und nach diesem Arbeitsentwurf auch eine Beteiligung privater Investoren an Sparkassen nicht möglich ist.

Es kommen einige Bestandteile der Vereinbarung der Eigentümer der WestLB vom 8. Februar 2008 hinzu. Diese sollen 1:1 in das noch vorzulegende Sparkassengesetz übernommen werden. Das hat der Minister betont. Das ist Gegenstand der Vereinbarung.

Ich darf an dieser Stelle auch in Erinnerung rufen: Diese Vereinbarung ist von den Sparkassen unterschrieben worden und kann deswegen logischerweise nicht gegen ihren Willen sein.

Deswegen bleibt die FDP bei dem, was sie immer schon gesagt hat: Wir wollen eine Restrukturierung und ein tragfähiges weiterentwickeltes Geschäftsmodell, das von allen Eigentümern gemeinsam entwickelt und getragen werden muss, und zwar nicht nur vom Land, sondern auch von den Mehrheitseigentümern, den Sparkassen, und auch von den Landschaftsverbänden. Das ist dann eine Perspektive für die WestLB, aber auch für die Sparkassen.

Es darf keinesfalls so verfahren werden, wie bei den letzten Krisen unter Verantwortung von Rot-Grün. Damals wurde einfach nur eine Kapital-maßnahme vorgenommen und ein Vorstandsvorsitzender ausgetauscht, und das war es. Wir plädieren nachhaltig dafür, dass sich strukturell etwas verändern muss. Das, was die Eigentümer gemeinsam beschlossen und auf den Weg gebracht haben, ist jetzt auch umzusetzen. Das Sparkassengesetz ist dafür sinnvoll und notwendig.

Es wird sicherlich sehr zur Versachlichung der Diskussion beitragen, wenn der Entwurf des Sparkassengesetzes in das parlamentarische Beratungsverfahren eingebracht wird und wir dann auf der Grundlage des konkreten Gesetzentwurfs beraten.

Dann ist sicher auch Schluss mit vielen Angstmachereien und unbegründeter Panikmache. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Groth.

**Ewald Groth** (GRÜNE): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Frau Freimuth und Herr Lienenkämper, ganz so einfach können Sie es

sich natürlich auch nicht machen. Vor allen Dingen will ich Ihnen einmal vorhalten, was Frank Sichau gerade dazwischen gerufen hat: Niemand beabsichtigt, eine Mauer zu bauen. – Genau das ist es. Das Ergebnis kennen Sie. Die Mauer war dann sehr, sehr lange da. Genauso verhalten Sie sich in der Frage Sparkassen. Genauso, Frau Freimuth!

(Angela Freimuth [FDP]: Welche Mauer?)

Oder gibt es Papke und Witzel in Ihrer Fraktion nicht mehr? Das müssen Sie uns einmal erklären.

(Angela Freimuth [FDP]: Bei dem einen oder anderen gibt es keine Mauer, sondern Bretter, aber ich will nicht sagen, wo die sich befinden!)

Ich will mich im Moment an diesem Antrag von Herrn Sagel ein bisschen längs hangeln. Den Antrag finde ich natürlich auch nicht so prickelnd, obwohl man in der Gesamtstoßrichtung einiges Positives finden kann.

Der zweite Absatz des Antrags entspricht nicht mehr dem aktuellen Stand.

An dem letzten Satz im dritten Absatz – "Aber ungeklärt ist, welche Rolle die Landesregierung bei dem Zustandekommen des größten Finanzdesasters des Landes NRW gespielt hat" – ist richtig, dass es das größte Finanzdesaster des Landes NRW ist. Aber welche Rolle die Landesregierung gespielt hat, ist doch offensichtlich, meine Damen und Herren. Wir erleben seit einem Jahr, welche Rolle die Landesregierung hier spielt. Durch Zögern und Zaudern hat sie das Desaster erst einmal angerichtet und dann vergrößert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist geklärt. Das Verschulden ist eindeutig.

Wenn es um die Rückstellungen geht, so kann ich nur sagen: Sparkassen bilden Rückstellungen; das finden wir weiter unten im Antrag. Landschaftsverbände haben für das, was auf sie zukommt, Vorsorge getroffen. Die Kommunen werden sich auf die Steuerausfälle einstellen. Nur das Land Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren, hat keinerlei Vorsorge getroffen.

Wir sind gerade erst um 14 Uhr in dieser etwas kinoreifen Veranstaltung des Finanzministeriums gewesen, in der darüber aufgeklärt werden sollte, wie es denn jetzt wirklich geht. Da hätten Sie alle mal dabei sein sollen. Das war wirklich ganz großes Kino. Eine Aufklärung gab es allerdings nicht. Aufseiten des Landes wissen wir bisher nicht, wie das haushälterisch geklärt werden soll und wann

diese Belastungen in welcher Höhe auf uns zukommen.

Meine Damen und Herren, es gibt noch einen Absatz auf der Seite 2 des Sagel-Antrags. Ich zitiere mit der Genehmigung der Präsidentin:

"Nichtsdestotrotz beabsichtigt die CDU-FDP-Landesregierung sozusagen im Windschatten der WestLB-Krise weitere Restrukturierungsmaßnahmen, die letztlich nur ein Ziel haben: die Schwächung und letztlich Zerschlagung des öffentlich-rechtlichen Sparkassensektors in NRW."

Richtig, meine Damen und Herren, das ist so. Es sagt in Gänze aber nicht CDU und FDP – vielleicht ist es in der Landesregierung so; das kann ich nicht sagen, aber das glaube ich auch nicht –, sondern das kommt in Gänze von der FDP-Fraktion und ihrem Anteil in der Landesregierung.

(Angela Freimuth [FDP]: Blödsinn!)

Das darf man hier sagen.

Es gibt allerdings starke Kräfte – das wissen wir, meine Damen und Herren – in der CDU, die das nicht mitmachen wollen. Darauf setzen wir Grüne in der Kommunalpolitik und in der Landespolitik immer noch unsere Hoffnung in diesem Verfahren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese Hoffnung haben wir bei der FDP seit Langem verloren.

Warum erreichen uns Resolutionen von CDU-Kommunalpolitikern, die in dieser Frage dringend um Hilfe bitten? – Wir sollen auf Landesebene zur Hilfe eilen, damit das, was sie befürchten, eben nicht eintritt.

(Angela Freimuth [FDP]: Es lebe der barmherzige Samariter!)

Was wir jedenfalls nicht wollen, meine Damen und Herren, ist, den Erhalt der WestLB ausdrücklich als Stand-alone-Lösung zu prüfen. Wir wissen nämlich: Selbst wenn wir die WestLB nur auf die Landesbankenfunktion zurückführen würden, dann könnte diese WestLB nur noch 20 bis 30 % des Mengengerüsts, das sie zum Überleben braucht, erarbeiten.

Herr Kollege Sagel, das müssten Sie einmal erklären. Denn wenn Sie das wirklich ernst meinen, dann müssen Sie 4.000 Leute in die Arbeitslosigkeit schicken. Deshalb, meine Damen und Herren, stimmen wir in dieser Frage nicht zu. Die Grundausrichtung des Antrags finden wir nicht so schlecht. Eine Lanze zu brechen für das öffentliche Sparkassenwesen, ist sicherlich richtig – dem stimmen wir auch zu –, aber insbesondere die NKF-Aktivierung oder die Ausweisung von Trägerkapital lehnen wir als Grüne strikt ab.

Unsere Sorge gilt den Auflagen, die aus unserer Sicht aus der EU-Kommission für die Restrukturierung kommen werden; das weiß man noch nicht ganz genau. Den Eintritt von Privaten in das haftende Kapital der WestLB, die Mitsprache dort und die Öffnung im öffentlichen Bankensektor

(Angela Freimuth [FDP]: Sehr gut!)

wollen wir als Grüne jedenfalls nicht. Deshalb werden wir den Beratungsgang zum Sparkassengesetz aufmerksam begleiten. Denn Sie aus der FDP wollen dafür die Tür öffnen. Meine Damen und Herren, nicht mit uns Grünen!

(Beifall von den GRÜNEN – Angela Freimuth [FDP]: Der Letzte macht das Licht aus!)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Groth. – Nun spricht Herr Minister Linssen für die Landesregierung.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Wochen und auch heute noch habe ich Sie sehr ausführlich über die WestLB unterrichtet. Deshalb kann ich mich dazu sehr kurz fassen.

Die Landesregierung wird die Novellierung des Sparkassengesetzes in Kürze auf den Weg bringen. Gründe, das Gesetzesvorhaben weiter zurückzustellen, bestehen gerade auch vor dem Hintergrund der Einigung der Eigentümer der WestLB AG auf Eckpunkte zur Zukunftssicherung der Bank vom 8. Februar 2008 nicht mehr. Diese Einigung beinhaltet auch einen gewissen Änderungs- und Umsetzungsbedarf für sparkassenrechtliche Regelungen, der es rechtfertigt, das Gesetzesvorhaben nunmehr voranzutreiben.

Die von der Landesregierung angestrebte Modernisierung des Sparkassenrechts hat die Schaffung gesetzlicher Rahmenbedingungen insbesondere zur dauerhaften Sicherung leistungsfähiger Sparkassen in kommunaler Trägerschaft zum Ziel. Die öffentlich-rechtliche Grundstruktur der Sparkassen soll als bewährtes Geschäftsmodell weiter festgeschrieben werden. Mit der Gesetzesnovellierung sollen daher sowohl eine Privatisierung von Sparkassen als auch eine etwaige Öffnung für private Anteilseigner ausgeschlossen werden.

Ich erlaube mir ein paar Bemerkungen, Frau Brunn, zu den Mutmaßungen, die in den letzten Wochen immer wieder geäußert wurden. – Es kommt zu einer wirklichen Modernisierung des Sparkassengesetzes. Beim Trägerkapital dürfen Sie nicht vergessen, dass es der Transparenz und effektiven Steuerung der Sparkassen dient. Es wird selbstverständlich EU-fest sein. Es wird keine vertikale Verschmelzung zwischen WestLB und Sparkassen geben. Die kommunale Anbindung ist gesichert. Sie wird verstärkt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ich nehme Sie beim Wort, Herr Minister!)

Eine Schwächung des Verbundes wird es nicht geben. Auch da kommt es zu einer Stärkung. Selbstverständlich bleiben die einzelnen Vorstandsvorsitzenden vor Ort souverän; das haben Sie gefordert. Und selbstverständlich ist alles KWG-konform, was wir machen. Und auch die Verwendung des Jahresüberschusses wird denjenigen, die damit zu tun haben, sehr gefallen. Jedenfalls habe ich diesbezüglich den Konsens der kommunalen Familie festgestellt.

Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren, gehört zu den wenigen Bundesländern, die an einer Konsolidierung im Landesbankensektor ernsthaft interessiert sind. Dies haben die intensiven Bemühungen der Landesregierung in den vergangenen Monaten deutlich unter Beweis gestellt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Erfolglos!)

Um den Konsolidierungsprozess vorantreiben zu können, müssten jedoch alle Beteiligten ernsthaftes Interesse bekunden. Dies ist derzeit nicht erkennbar.

In dem Antrag wird ausgeführt, dass neben der Risikoabschirmung von 5 Milliarden € zusätzlich 2 Milliarden € sofort in die ansonsten zahlungsunfähige WestLB gepumpt werden müssten. Herr Sagel, überlegen Sie sich einmal, was geschäftsschädigende Bemerkungen sind. Diese Aussage von Ihnen entspricht nicht der Sachlage.

In ihrer Erklärung vom 20. Januar 2008 hatten die Eigentümer der WestLB grundsätzlich ihre Bereitschaft zu kapitalstärkenden Maßnahmen in einem Volumen von 2 Milliarden € erklärt. Aufgrund der weiter anhaltenden Finanzmarktkrise haben die Anteilseigner dann am 8. Februar 2008, wie Sie auch heute Morgen gehört haben, einvernehmlich beschlossen, die Verlustrisiken aus den strukturierten Wertpapierportfolien mit einer Garantie von bis zu 5 Milliarden € abzuschirmen. Diese Garantieübernahme, Herr Sagel, ist nicht kumulativ zu der Erklärung vom 20. Januar zu sehen, sondern

als maximaler Stützungsrahmen der Anteilseigner zu verstehen.

Im Übrigen verfügt die WestLB über ein ausreichendes Liquiditätspolster. Von einer drohenden Zahlungsunfähigkeit zu sprechen, ist deshalb nicht nur abwegig, sondern auch geschäftsschädigend.

Sie fordern weiterhin eine Neuausrichtung der Geschäftspolitik. Dieser Forderung wurde bereits Rechnung getragen. Mit den Beschlüssen vom 12. Dezember 2007 und 8. Februar 2008 haben sich die Anteilseigner der Bank auch auf eine Optimierung des Geschäftsmodells verständigt. Dies sieht neben einer Fokussierung im Investmentbanking, der Weiterentwicklung des Immobiliengeschäfts und der Stärkung des Verbundes mit den Sparkassen auch den Ausbau des Mittelstandsgeschäfts vor. Das Konzept ist somit auch auf die Finanzbedürfnisse der regionalen Wirtschaft ausgerichtet. Die WestLB wird in diesem Zusammenhang künftig das Mittelstandsgeschäft ab einem Umsatzvolumen von 50 Millionen € im Benehmen mit der jeweiligen Sparkasse betreiben. Von einer Ausweitung des Mittelstandsgeschäfts auf Kosten der Sparkassen kann deshalb nicht die Rede sein.

Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen, noch eine Anmerkung zur Forderung nach einer gesetzlichen Beschränkung der Geschäftstätigkeit; auch davon konnte man in dem Antrag lesen: Der WestLB obliegen die Aufgaben einer Sparkassenzentralbank sowie einer Kommunalbank. Sie betreibt zudem Bankgeschäfte aller Art. Eine gesetzliche Einschränkung des Tätigkeitsfeldes halte ich für nicht zielführend, weil dies die Wettbewerbsfähigkeit stark einschränken würde.

Vielmehr scheint es mir eher geboten, die Risikosteuerung und das Risikomanagement auch hinsichtlich solcher Extremsituationen wie der Finanzmarktkrise weiter zu optimieren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit zu dieser späten Stunde.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Finanzminister. – Gibt es weitere Wortmeldungen? Herr Lienenkämper, bitte schön.

**Lutz Lienenkämper** (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Ich will den eben erreichten Zeitgewinn nicht vollständig zunichte machen, denke aber, man sollte noch einige Bemerkungen

zum Entschließungsantrag der SPD-Fraktion machen.

Meine Damen und Herren, Sie werden uns nicht erklären können, es sei eine verpasste Chance gewesen, die Fusion mit der LBBW zu vollziehen, und sich gleichzeitig aber Sorgen um den Bankenstandort Düsseldorf machen wollen. Das passt einfach nicht zusammen.

(Frank Sichau [SPD]: Doch!)

Deswegen ist der Einführungstext in Ihrem Entschließungsantrag schlicht und ergreifend daneben.

Gut finde ich an dem Entschließungsantrag, dass er Gelegenheit gibt - auch Herrn Minister Linssen -, das zu wiederholen, was wir zum Bankensektor insgesamt schon immer gesagt haben: Wir stehen zum Dreisäulenmodell. Das ist in der Regierung und auch in den sie tragenden Fraktionen so. Wir machen beim Trägerkapital eine Lösung, die am Ende des Tages, so glaube ich, für jeden völlig schmerzfrei ist. Wenn freiwillig Trägerkapital gebildet werden kann, gibt es eine Option das zu tun oder es zu lassen. Diejenigen, die das tun wollen, haben dafür gute Gründe und können es, diejenigen, die es lassen, haben dafür auch gute Gründe und können es lassen. Deswegen wird es an der Ecke auch gar nicht so wahnsinnig viel Stress geben. Insofern sehe ich dem Teil der Diskussion um das Sparkassengesetz ganz gelassen entgegen.

Wir haben immer gesagt, dass wir keine vertikale Integration wollen. Das ist so, das bleibt so und wird so sein. So wird auch der Duktus des Sparkassengesetzes aussehen. Deswegen gibt es auch an der Stelle keine großen Probleme.

Meine Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratie, ich verstehe schon, dass Sie die vielen Gespräche, die Herr Minister Linssen und andere mit allen Beteiligten im Moment führen und die auf einem guten Weg sind, ein bisschen nervös machen und Ihnen das Gefühl vermitteln, dass es beim Sparkassengesetz gar nicht so kritisch wird. Für eine Opposition ist es immer schlecht, wenn nicht so kritisch wird. Deswegen haben Sie mit Ihrem Entschließungsantrag versucht, heute noch einmal zu punkten. Daraus ist eine glatte Punktniederlage geworden. Das kennen wir aber auch schon. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Lienenkämper. Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, und wir kommen zum Schluss der Beratung.

Der Antragsteller, Herr Sagel, hat direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen zunächst über den Inhalt seines **Antrags Drucksache 14/6507** ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist Herr Sagel. – Wer ist dagegen? – Das sind SPD, Grüne, CDU und FDP. Wer enthält sich? – Niemand. – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit **abgelehnt.** 

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/6596. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Bündnis 90/Die Grünen. – Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. – Wer enthält sich? – Herr Sagel. – Damit ist auch dieser Entschließungsantrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu:

# 12 Gegen das Microsoft-Monopol: Landesverwaltung für "Open Source" öffnen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6526

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, heute keine Debatte zu führen, sondern das Thema erst nach einer Empfehlung des federführenden Ausschusses im Plenum zu behandeln.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 14/6526 an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie – federführend – sowie an den Hauptausschuss und den Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform. Wer diesem Überweisungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit haben wir einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

# 13 Nachtflugverbot für Passagierflüge in Köln/Bonn umsetzen – konkretes Handeln statt gelb-schwarzem Gerede ist notwendig!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6519

Ich eröffne die Debatte und gebe Herrn Becker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Meine Damen und Herren, worum geht es heute? Es geht heute darum, dass Herr Wittke nicht nur den Beschluss vom 24. August des letzten Jahres nicht umgesetzt hat, als wir ihn aufgefordert haben, ein nächtliches Passagierflugverbot in Köln/Bonn durchzusetzen. Es geht zuvorderst eigentlich auch nicht darum, dass, als er am 19. September letzten Jahres zu diesem Thema hier erklärt hat, er würde sich bemühen, sehe allerdings rechtliche Schwierigkeiten, zeitgleich in einer Aufsichtsratssitzung des Flughafens Köln/Bonn berichtet wurde, dass er mitnichten daran denke, diesen Landtagsbeschluss umzusetzen.

Es geht heute viel mehr darum, dass ein Vertreter der Regierungsfraktion – genauer gesagt: der Fraktionsvorsitzende und Kreisverbandsvorsitzende im Rhein-Sieg-Kreis – öffentlich dazu aufgerufen hat, den nächtlichen Passagierflug zu bekämpfen, nachdem Herr Wittke im Februar die Nachflugregelung einschließlich des Passagierfluges verlängert hat. Man müsse doch jetzt endlich alles dafür tun, damit der nächtliche Passagierflug am Flughafen Köln/Bonn aufhört.

#### (Beifall von den GRÜNEN)

Nach dieser Kette von Nichtereignissen und Nichtstun, von Abwehraktionen auch der FDP ist das ein besonders tolldreistes Schauspiel. Das ist für uns selbstverständlich Anlass zu fragen, was wir jetzt eigentlich tun können, nachdem Herr Wittke nichts getan hat, außer die Nachtflugregelung – inklusive des Passierfluges – zu verlängern.

Wir machen Ihnen heute ein Angebot und Vorschlag. Wir sagen Ihnen: Wirken Sie über die Beteiligungsgesellschaft des Landes, wirken Sie über die nordrhein-westfälischen Vertreter im Aufsichtsrat des Flughafens Köln/Bonn darauf hin, dass das, was Herr Papke öffentlich immer wieder auf seinen eigenen Parteitagen im Rhein-Sieg-Kreis für richtig erklärt, umgesetzt wird.

Machen Sie mit uns zusammen den Versuch, dass über diese Gruppe die beiden anderen Gruppen im Aufsichtsrat, nämlich die Stadt Köln und der Bund, auch damit konfrontiert werden, dass der Landtag das wünscht. Gehen Sie zusammen mit uns den Weg, diese Möglichkeit als Landtagsbeschluss zu fassen.

Lassen Sie mich an der Stelle für die erste Runde – selbstverständlich werde ich mir noch eine Reserve vorhalten – noch einen Hinweis geben. Es geht nicht, dass man hier nichts tut und sich regelmäßig über die Landtagsbeschlüsse hinwegsetzt, während man vor Ort jeweils so tut, als wolle man das Ge-

genteil von dem erreichen, was man hier im Landtag macht. Das geht nicht. Da ich höre, dass sich der eine oder andere darüber beklagt, dass man immer wieder mit dem Thema konfrontiert wird, sage ich: Ja, das wird noch öfters passieren, wenn dieses doppelte Spiel, dieses miese Schauspiel von Ihnen dargeboten wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Landtag

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Becker. - Jetzt hat Frau Brüning für die CDU-Fraktion das Wort.

Hannelore Brüning (CDU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Fast zehn Jahre standen Sie, die Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, in der Regierungsverantwortung für Nordrhein-Westfalen. In dieser Zeit ist es Ihnen nicht gelungen, eine zeitliche Einschränkung für den Passagierflugverkehr in der Nacht am Flughafen Köln/Bonn einzuführen. Im Jahre 2001 mussten Sie Ihren Versuch, eine Kernruhezeit einzuführen, für gescheitert erklären - damals war noch der Verkehrsminister Herr Schwanhold zuständig -, denn schon damals hatten die EU-Kommission und das Bundesverkehrsministerium deutlich erklärt, dass es verfassungsrechtliche Schwierigkeiten gibt.

Seitdem Sie, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, nicht mehr in der Regierungsverantwortung stehen, stellen Sie einen Antrag nach dem anderen, wohlwissend, dass sich an der grundsätzlichen Rechtslage überhaupt nichts geändert hat, auch nicht seit dem Beschluss, den wir im Landtag am 24. August 2007 gefasst haben, auf den Sie sich ja wieder beziehen.

Viel ärgerlicher ist doch, dass Sie den Menschen in der Region Sand in die Augen streuen, indem Sie von Antrag zu Antrag den Menschen Hoffnung und glauben machen, es wäre doch eine Kernruhezeit durchzusetzen.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Diese ganzen Anträge, Herr Becker, dienen nur zu Ihrer eigenen Profilierung in der Region

(Horst Becker [GRÜNE]: Haben Sie das am 24. August ernst gemeint, als Sie das beschlossen haben?)

und haben nichts, aber auch gar nichts mit sachlicher parlamentarischer Arbeit im Landtag zu tun.

> (Beifall von CDU und FDP - Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Wir wiederholen hier Woche für Woche. Monat für Monat, was Fakt ist: Für den Flughafen Köln/Bonn gibt es eine Betriebsgenehmigung, die rechtskräftig ist und somit für uns Gültigkeit hat. Daran haben wir uns zu halten und daran werden wir uns halten. Deshalb werden wir Ihrem Antrag auch heute wieder nicht zustimmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Brüning. - Herr Tüttenberg für die SPD-Fraktion hat nun das Wort.

Achim Tüttenberg (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die SPD-Landtagsfraktion hat schon bei der Verabschiedung des sogenannten 22-Punkte-Programms und vor wenigen Monaten im August dafür plädiert, dass es unter Berücksichtigung der durch den nächtlichen Frachtflug begründeten Lärmauswirkungen angemessen ist, wenn nicht parallel dazu auch noch nächtlicher Passagierflug stattfindet. Deswegen haben wir den Beschluss mitgefasst, eine Kernruhezeit für nächtlichen Passagierflugbetrieb schnellstmöglich einzuführen.

Um es gleich vorweg zu schicken, das war, ist und bleibt unser Standpunkt. Wir werden bei dieser wie bei der gesamten Flughafenproblematik in Köln/Bonn sehr genau darauf achten, welche Aufgaben und welche Verantwortlichkeiten dabei wo anzusiedeln sind. Wir werden auch darauf achten, welche politische Seite sich dabei wie glaubwürdig verhält.

Zu einer konsequenten Zuordnung von Verantwortung gehört es, dass das Parlament die Regierung kontrolliert bei dem, was sie in ihrer Verantwortlichkeit tut. Dazu gehört aus unserer Sicht aber nicht, dass das Parlament die Verantwortlichkeiten der Regierung übernimmt.

Es ist in der Tat unsere Verantwortung als Parlament, die Regierung dabei unter die Lupe zu nehmen, ob sie im Rahmen ihrer Entscheidungsmöglichkeiten die Beschlüsse des Landtages beachtet und umsetzt. Wir erwarten hierzu auch Ihren Bericht, Herr Minister Wittke.

Ich frage die Landesregierung, bezugnehmend auch auf den Beschlussentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Kann die Landesregierung über die Beteiligungsgesellschaft des Landes oder/und ihrer Vertreter im Aufsichtsrat der Flughafen Köln/Bonn GmbH einen Antrag dort einbringen, wonach spätestens ab Oktober 2009 die begehrte Kernruhezeit für Passagierflüge eingeführt wird? Kann sie das, oder kann sie das

nicht? Wenn ja, frage ich: Werden Sie es tun bzw. wann werden Sie es tun? Wenn nein, frage ich: Warum unterlassen Sie es?

#### (Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Wir halten es aber nicht für die Verantwortlichkeit des Landtages – deswegen werden wir auch dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht zustimmen –, dass wir ersatzweise die Arbeit der Regierung machen, indem wir erwägen, welche Regierungsvertreter in welchem Beteiligungsgremium welchen Antrag wie formulieren.

# (Beifall von der SPD)

Wir denken gar nicht daran, die Regierung aus ihrer Alleinverantwortlichkeit für ihr auch in dieser Frage aus unserer Sicht schlechtes Regierungshandeln zu entlassen.

#### (Beifall von der SPD)

Frau Kollegin Brüning, ich zweifele nicht daran, dass Sie die Position, die Sie hier vorgetragen haben, tatsächlich so verinnerlicht haben. Mir ist aber aufgefallen, dass Sie in Bezug auf die Ausführungen des Kollegen Becker davon gesprochen haben, dass da den Bürgerinnen und Bürger Sand in die Augen gestreut würde. Das kann ich nur unvollständig nachvollziehen, zumindest so lange, solange die gegenteiligen Positionen, zu denen Sie hier vorgetragen haben, von Ihrem eigenen Fraktionskollegen, dem geschätzten Kollegen Solf, der hinter Ihnen sitzt, vor Ort als Position der CDU vorgetragen werden.

Während auch Minister Wittke zum Beispiel die Verlängerung der Betriebserlaubnis, also die Gewährleistung der auch von Ihnen, Frau Kollegin Brüning, hier so oft angesprochenen Planungssicherheit, für den arbeitsplatzintensiven Frachtflug in der Nacht als standortstärkend, als jobsichernd, als wirtschaftsfördernd lobpreist, beschließt Ihr Regierungsfraktionsmitglied im Rat seiner Kreisstadt - ich hoffe, ich sage jetzt nichts Falsches, aber ich habe es in der Zeitung mehrfach nachlesen können –, dass genau gegen diese Entscheidung seines Ministers durch alle Instanzen geklagt werden soll, damit gerade durch das Prozessrisiko diese lobgepriesene Planungssicherheit zerstört werde. Das ist die Glaubwürdigkeit der CDU. Das ist Sand in die Augen der Bürgerinnen und Bürger streuen.

# (Beifall von der SPD)

Der Minister hat mir vor drei Wochen geschrieben, dass ihm ein Gutachten der Stadt Siegburg, in dem es genau um diese Rechtsproblematik geht, gar nicht bekannt ist, obwohl Ihr Kollege aus Siegburg in Ihrer eigenen Fraktion sitzt, der das mit beschlossen hat. Wer will Ihnen das alles eigentlich politisch noch abnehmen? – Ich sage Ihnen: Das ist Sand in die Augen der Bürgerinnen und Bürger gestreut.

#### (Beifall von der SPD)

Oder gehen Sie einmal auf die Website der CDU-Kreispartei. Dort werden Sie angelächelt, nicht von einem unbekannten Funktionsträger, sondern von dem Kreisvorsitzenden, dem Kabinettsmitglied, Minister Krautscheid. Auf dieser Website kann man sich über einen einzigen Klick auf das Kreiswahlprogramm der CDU Rhein-Sieg beamen. Dort findet man verdächtige Sätze, die sogar Beschlusscharakter im von der absoluten Mehrheit der CDU-dominierten Kreistag des Rhein-Sieg-Kreises aufweisen.

Dort ist auch die Forderung nach einer Kernruhezeit für den Frachtflugverkehr aufgestellt und dort findet sich sogar noch eine ganz interessante Formulierung, die ich gerne vortragen möchte: Es dürfen keine Vereinbarungen mit Flugverkehrsunternehmen getroffen werden, die zu einer Ausdehnung des Nachtflugverkehrs führen können.

## (Bodo Wißen [SPD]: Aha!)

Wenn man das umsetzen würde, dann käme es zum Beispiel nicht zu der Ansiedlung von FedEx. Genau diese Ansiedlung ist noch beim letzten Mal von mehreren Vertretern der CDU als besonders zukunftsträchtig gelobt worden. Das würde dadurch ausgeschlossen. Das steht auf der Website des Kreisvorsitzenden, Minister Krautscheid. Das ist – ich sage es noch einmal – Sand in die Augen der Bürgerinnen und Bürger gestreut.

(Bodo Wißen [SPD]: Unglaublich!)

Sie können natürlich erklären, Sie können nichts für Ihre Leute vor Ort.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Achim Tüttenberg (SPD): Dann sage ich nur: Eine solche Position ist für unser so sehr von Infrastruktur, Mobilität und Logistik abhängiges Bundesland keine glaubwürdige Politik. Das ist schlicht und ergreifend ein böses Doppelspiel zulasten der Menschen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Tüttenberg. – Ich gebe Herrn Rasche von

der FDP-Fraktion das Wort mit der Bitte, dass Sie die vereinbarten Redezeiten einhalten.

Christof Rasche<sup>\*)</sup> (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst eine Vorbemerkung. Selbstverständlich ist es das gute Recht einer jeden Fraktion, so viele Anträge zu stellen, wie sie möchte. Ich weiß nicht, wie es den anderen Kollegen ergeht, aber für meinen Geschmack ist es der Würde dieses Hauses nicht angemessen, wenn wir uns alle paar Wochen mit dem Thema "Flughafen Köln/Bonn" befassen.

(Beifall von FDP und CDU)

Herr Becker hat in seiner Rede mehrfach von Kreisparteitagen im Rhein-Sieg-Kreis geredet. Meine Damen und Herren, das ist Kommunalpolitik. Lokale Pressearbeit, lieber Herr Becker, muss auch anders möglich sein, als dass wir uns ständig mit demselben Thema im Landtag befassen müssen.

(Bodo Wißen [SPD]: Das geht aber nur, wenn man schizophren ist! – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Herr Becker, das kriegen Sie auch anders hin.

Zum Antrag. Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen möchten so schnell wie möglich eine nächtliche ...

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

- Wollen Sie noch weiter hier herumschreien, Herr Wißen? Was ist mit Ihnen los? Gerade wachgeworden? Vielleicht waren Sie heute Nacht zu lange unterwegs?

(Beifall von der CDU)

Zum Antrag, meine Damen und Herren. Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen möchten so schnell wie möglich eine nächtliche Kernruhezeit im Passagierflugbetrieb des Flughafens Köln/Bonn einführen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es aber keine rechtlichen Möglichkeiten, sie zu erzwingen. Das war zu Zeiten der rot-grünen Landesregierung übrigens genauso. Schon damals war es nicht möglich, ein nächtliches Passagierflugverbot durchzusetzen. Deshalb haben selbst die Grünen in ihrer Regierungszeit nichts für den Lärmschutz am Flughafen Köln/Bonn erreicht.

Meine Damen und Herren, die Verbesserung des Lärmschutzes der Anwohner ist für uns besonders wichtig.

(Lachen von den GRÜNEN)

Das vereint eigentlich auch alle vier Fraktionen. Deshalb wird gemeinsam mit dem Flughafen auch in Zukunft alles dafür getan, um den Fluglärm zu reduzieren. Dazu bedarf es ganz bestimmt nicht Ihrer Anträge, lieber Herr Becker. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Wittke das Wort.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Und täglich grüßt das Murmeltier, ist man versucht zu sagen; denn in der Tat haben wir schon in den Plenarsitzungen am 24. August und am 19. September 2007 die heute wieder auf der Tagesordnung stehende Thematik beraten.

(Christof Rasche [FDP]: Ja! Sogar häufiger!)

Herr Kollege Becker, Sie können innerhalb weniger Monate in Teilen identische Anträge wiederholt und wiederholt in dieses Haus einbringen, nur ändern Sie damit an der Situation, an der Sache und an der Rechtslage überhaupt nichts.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Löhrmann?

**Oliver Wittke,** Minister für Bauen und Verkehr: Ja, gerne, Frau Löhrmann.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Löhrmann, bitte schön.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Minister Wittke, Ihnen wird nicht entgangen sein, dass in der Beschreibung des Sachverhaltes auf den Umstand Bezug genommen wird, wie sich der Fraktionsvorsitzende der FDP verhalten hat.

(Christof Rasche [FDP]: Auf dem Kreisparteitag!)

Ich frage Sie, wie Sie das Verhalten vom Kollegen Papke bewerten, ob Sie sich bei diesem Verhalten eher für Schizophrenie oder für Dreistigkeit entscheiden würden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Oliver Wittke,** Minister für Bauen und Verkehr: Frau Kollegin Löhrmann, der Fragestellung würde ich beides attestieren, Schizophrenie und Dreistigkeit. Aber ansonsten gehört es sich nicht für einen Minister, das Verhalten eines Abgeordneten an dieser Stelle zu bewerten.

# (Beifall von CDU und FDP)

Aber ich will gerne darauf hinweisen, Frau Kollegin Löhrmann, dass sich die Sach- und Rechtslage nicht nur seit der ersten Antragstellung nicht verändert hat, sondern dass diese Sach- und Rechtslage auch schon in den Jahren Ihrer Regierungsverantwortung galt. Auch Sie haben es nicht hinbekommen, den Passagierflug in der Nacht zu unterbinden, und auch Sie haben es nicht hinbekommen, die Änderungen, die Sie jetzt von der neuen Landesregierung fordern, zu realisieren. Da ist es schon schizophren, nicht richtig und nicht fair, dass Sie hier so tun, als sei mit dem Regierungswechsel plötzlich eine völlig neue Situation entstanden und als könne man ohne Weiteres das, was vorher über Jahre hinweg nicht einlösbar war, mit einem einfachen Federstrich erledigen. - Ganz im Gegenteil: Die Sach- und Rechtslage hat sich nicht geändert.

Tatsache ist: Die Einführung einer Kernruhezeit im Passagierflugbetrieb am Flughafen Köln/Bonn ist im Hinblick auf die gegebene Genehmigungslage derzeit nicht umsetzbar. Das habe ich hier immer wieder vorgetragen. All diejenigen, die etwas anderes behaupten, streuen den Menschen vor Ort, im Rhein-Sieg-Kreis, in Bonn, in Köln, Sand in die Augen.

Ich erspare dem Parlament, die Rechtslage noch einmal zu erläutern. Das haben wir im vergangenen Jahr ausreichend getan. Aber eines möchte ich klarstellen: Die Landesregierung verkennt nicht, dass der Flugbetrieb von Großflughäfen Belastungen für die Nachbarschaft bedeutet. Aber die Nachbarschaft des Flughafens Köln/Bonn ist dem Nachtfluglärm nicht schutzlos ausgesetzt. Das heißt, unzumutbare oder gar gesundheitsgefährdende Auswirkungen des Nachtflugbetriebes werden verhindert.

Denn erstens wird es durch die Beschränkung des nächtlichen Flugbetriebes auf lärmarme Strahlflugzeuge in der Bonusliste des Bundesverkehrsministeriums eine Einschränkung geben.

Zweitens. Durch die flankierenden umfangreichen Schallschutzmaßnahmen an Schlafräumen nach Maßgabe des Erstattungsprogramms des Flughafens Köln/Bonn, das weiterläuft, wird es ebenfalls zu einer Reduzierung des Fluglärms für die Menschen kommen.

Die Nachtflugbewegungen am Flughafen Köln/Bonn sind darüber hinaus deutlich rückläufig. Für das laufende Jahr ist durch den bedauerlichen Fortzug von DHL und Lufthansa Cargo mit einem Rückgang von rund 6.000 Nachtflugbewegungen zu rechnen. Im Hinblick auf die bestehende Sachlage ist ein Antrag der Vertreter des Landes im Aufsichtsrat des Flughafens Köln/Bonn deshalb auch nicht zu befürworten.

Lassen Sie mich aber trotzdem noch einige Worte zu der Anfang Februar 2008 auf Antrag der Flughafen GmbH getroffenen Entscheidung über die Verlängerung der Nachtflugregelung sagen:

Diese Entscheidung ist vor dem Hintergrund geplanter Investitionen der am Flughafen Köln/Bonn ansässigen Unternehmen in den kommenden Jahren getroffen worden. Die damit geschaffene Klarheit wird maßgeblich dazu beitragen, Arbeitsplätze im Frachtbereich zu sichern, neue zu schaffen und die Standortattraktivität der Region zu erhöhen.

Ich habe mich über einen Brief der ver.di-Vertrauensleute am Flughafen Köln/Bonn gefreut, die dieser Landesregierung ausdrücklich dafür gedankt haben, dass sie diese Entscheidung getroffen hat.

All diejenigen, die damit nicht einverstanden sind, sollen sich dann mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und auch mit denjenigen, die dort künftig Jobs finden werden, auseinandersetzen und diesen dann erklären, dass sie diese Jobs nicht wollten, dass sie eine andere Entscheidung wollten. Das ist nämlich die Kehrseite der Medaille, die in diesem Hause von SPD und Grünen eben nicht so vorgetragen wird.

### (Beifall von CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus meiner Sicht ist die bestehende Nachtflugregelung insgesamt tragfähig, den Anforderungen des Nachtflugbetriebes auch über das Jahr 2015 hinaus gerecht zu werden, und geeignet, gegebenenfalls zum Schutz der Flughafennachbarschaft auf künftig eintretende Steigerungen beim Nachtfluglärm reagieren zu können. Sie haben sicherlich Verständnis dafür, dass ich die beiden Forderungen Ihres Antrages deshalb nicht unterstützen kann. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Jetzt hat Herr Becker noch einmal für eine kurze Zeit das Wort. Bitte schön.

Horst Becker (GRÜNE): Ich möchte in aller Ruhe zunächst einmal auf Folgendes hinweisen: Wer Sand in die Augen streut, das kann doch nur derjenige sein, der es hier zulässt, dass eine Nachtflugregelung inklusive des Passagierfluges verlängert wird, obwohl der Landtag das Gegenteil gewünscht hat, dann vor Ort, nachdem die Verlängerung ausgesprochen worden ist, hingeht und der Öffentlichkeit erzählt, er wolle dafür kämpfen, und heute kneift und nicht hier ist. Herr Papke ist es, der den Menschen Sand in die Augen streut.

### (Beifall von den GRÜNEN)

Zweite Bemerkung: Herr Wittke, Sie können noch so viel reden, Sie hätten wegen des fehlenden Vertrauensschutzes das Passagierflugverbot direkt durchsetzen können. Sie haben es nicht nur nicht direkt durchgesetzt, sondern Sie haben diese Nachtfluggenehmigung inklusive Passagierflug sogar verlängert. Sie haben damit die rechtliche Möglichkeit der Genehmigungsbehörde, es in den nächsten Jahren noch einzuführen, nachweislich verschlechtert. Ich glaube, dass Sie das auch wissentlich getan haben.

Eine zusätzliche Bemerkung möchte ich an diejenigen richten, die sich darüber aufregen, dass Kommunen klagen und sich wehren: Das ist nicht nur das gute Recht der Kommunen, sondern das ist auch ihre Pflicht, jedenfalls immer dann, wenn man die Belange der Bürgerinnen und Bürger ernst nimmt. Dazu gehören eben nicht nur Arbeitsplätze, sondern dazu gehört auch der Gesundheitsschutz.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen deshalb über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/6519** ab. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und Herr Solf. Wer ist dagegen? – Das sind die anderen Mitglieder der CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer enthält sich? – SPD-Fraktion. Will sich noch jemand enthalten? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

14 Patentanmeldung – Patentverwertung – Patentmanagement: Strukturen gezielt weiterentwickeln und so den Innovationsstandort NRW stärken

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/6528

Ich eröffne die Beratung. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Dr. Seidl das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns wohl alle darüber einig, dass Patente ein wichtiger Gradmesser für den Abruf der Ressource Wissen und damit auch für die Innovationsfähigkeit eines Landes sind. Insofern ist es besorgniserregend, dass Nordrhein-Westfalen gerade bei der Patentintensität, wie der Innovationsbericht 2007 zeigt, deutlich hinter Bayern und Baden-Württemberg liegt. Beim Deutschen Patent- und Markenamt werden nämlich aus Nordrhein-Westfalen nur 45 Patente pro 100.000 Einwohner, aus Baden-Württemberg aber 113 und aus Bayern sogar 125 gemeldet.

Natürlich ist es richtig, dass diese Statistik unmittelbar damit zusammenhängt, an welchen Standorten bestimmte große Unternehmen ihre Forschungsabteilungen angesiedelt haben. Ich nenne Daimler, Siemens oder BMW in Bayern. Natürlich ist es auch richtig, dass bestimmte forschungsintensive Branchen überproportional in Bayern und Baden-Württemberg vertreten sind.

Nur wenn sich solche Disparitäten verfestigen und damit das strategische Denken und Handeln der einzelnen Akteure in der Wirtschaft und in den Forschungseinrichtungen bestimmen, droht der Innovationsstandort Nordrhein-Westfalen Schaden zu nehmen, und zwar in Bezug auf sein Image,

#### (Beifall von den GRÜNEN)

in Bezug auf seine Attraktivität bei Unternehmensansiedlungen und in Bezug auf seine Attraktivität für besonders qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Deswegen erwarten wir von Ihnen, Herr Minister Pinkwart, dass Sie der Gefahr einer schleichenden Entwertung des Innovationsstandortes Nordrhein-Westfalen entschieden entgegentreten.

### (Beifall von den GRÜNEN)

Es gilt, den eklatanten Rückstand zu Bayern und Baden-Württemberg deutlich zu reduzieren. Dazu gehört auch, dass man den eigenen Standort nicht immer schlechtredet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Intensivierung des nordrhein-westfälischen Patentgeschehen wird uns aber nur gelingen, wenn wir die diesbezüglichen Begleit- und Förderstrukturen

weiterentwickeln, und zwar vor dem Hintergrund der ständig zunehmenden Innovationsgeschwindigkeit, die längst die gesamte Wertschöpfungskette umfasst und so auch die mittelständischen Unternehmen erreicht hat; vor dem Hintergrund des explosionsartigen Anwachsens des vorhandenen Wissens und vor dem Hintergrund der veränderten Möglichkeiten, die sich Unternehmen im Umgang mit ihren Patenten bieten.

Immer mehr Unternehmen erkennen, dass Patente eine strategische Qualität haben. Sie erkennen, dass Patente über Lizenzverträge zur Erschließung zusätzlicher Erträge genutzt werden können. Sie erkennen, dass Patente im Sinne eines Zahlungsmittels auch zum Einkauf ergänzender Technologien genutzt werden können, und sie erkennen, das Patente die Brücken für grundlegende Unternehmenskooperationen bilden können.

In unserem Antrag haben wir diesen Erkenntnisprozess als Übergang von der bloßen "Patentverwaltung zum Patentmanagement" beschrieben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir Politikerinnen und Politiker sind keine Patentmanager, die sich in unternehmensinterne Prozesse einmischen können, dürfen oder möchten.

Aber wir müssen uns fragen, ob die von der Landesregierung gesetzten Rahmenbedingungen die sich an dieser Stelle rasant ändernden Realitäten hinreichend abbilden. Wir müssen uns fragen, wie wir speziell kleine und mittlere Unternehmen besser unterstützen können, und wir müssen uns fragen, welche Instrumente hierzu notwendig sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der vorliegende Antrag ist eine Aufforderung an alle Fraktionen, sich diesen Fragen zu stellen und sich mit ihnen auch konzeptionell auseinanderzusetzen.

Es geht uns in diesem Antrag aber auch darum, die nordrhein-westfälischen Hochschulen als Schmieden anwendungsorientierten Wissens weiter zu stärken.

Insofern spielt auch die in der letzten Legislaturperiode ins Leben gerufene Patentverwertungsagentur Provendis eine große Rolle, deren Arbeit dazu beigetragen hat, dass Nordrhein-Westfalen bei den Patentanmeldungen aus den Hochschulen besser dasteht als Bayern und Baden-Württemberg.

Aber auch hier wollen wir die Frage stellen, ob die geschaffenen Strukturen hinreichend sind, um die vorhandenen Potentiale umfassend abzurufen.

Es wird auch erforderlich sein, einmal über den engen nordrhein-westfälischen Tellerrand hinauszuschauen und zu untersuchen, wie zum Beispiel in anderen Staaten, speziell im angelsächsischen Raum, an Hochschulen entwickelte Ideen patentiert und marktbezogen verwertet werden.

Vor diesem Hintergrund freue ich mich auf eine konstruktive und auch spannende Debatte im Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie und in den anderen Fachausschüssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Herr Löttgen hat für die CDU-Fraktion das Wort.

**Bodo Löttgen** (CDU): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Antrag zur strukturellen Stärkung der Patente in unserem Bundesland hat Bündnis 90/Die Grünen eine in der Zusammenstellung und Analyse durchaus ordentliche, in den Schlussfolgerungen leider jedoch wenig stimmige Arbeit vorgelegt.

Nicht zutreffend ist Ihr Schluss, der Innovationsbericht attestiere deutliche Schwächen bei dem für die Innovationsfähigkeit stehenden Indikator Patente. Einige Schlaglichter aus dem Bericht sollen Ihre Fehldiagnose belegen. Wortlaut:

"Positiv ist auch der den absoluten Zahlen nach starke Anteil des Landes am deutschen Patentaufkommen. Nordrhein-Westfalen dominiert zusammen mit den beiden süddeutschen Bundesländern gewissermaßen die nationale Patentszene."

Das steht auf Seite 31. Weiter:

"Aus gesamteuropäischer Sicht stellt sich die Innovationsbilanz Nordrhein-Westfalens aber doch eher günstig dar."

Der Bericht verzeichnet aktuell erhebliche Steigerungsraten bei der Zahl der Patentanmeldungen in einigen Zukunftsfeldern: Biotechnologie, insbesondere weiße Biotechnologie, mit einer Steigerung von 53 %, Nanotechnologie mit einem Plus von 37 % – und das trotz der Trägheit der Systeme, die Sie als Opposition permanent außer Acht lassen. Auch hierzu lässt sich dem Bericht Erhellendes entnehmen. Ich zitiere:

"Die Chancen, in so kurzer Zeit ins Gewicht fallende Veränderungen vorzunehmen, sind naturgemäß stark begrenzt. Bildungs- und Innovationsindikatoren sind bekanntlich relativ träge und sind frühestens auf mittlere Sicht stärkeren Veränderungen unterworfen."

Ich darf Sie darauf hinweisen, meine Damen und Herren von der Opposition, dass Sie in den vergangenen Regierungsjahren insbesondere versäumt haben, den Anteil privater FuE-Ausgaben im Hinblick auf die Erreichung des Barcelona-Ziels wirklich zu fördern.

Die Science-to-Business-Strategie wird in den kommenden vier Jahren mit einem Budget von 50 Millionen € dafür sorgen, dass eben keine Idee verloren geht.

PreSeed-Förderungen zur Weiterentwicklung marktfähiger Produktideen zu Patenten und Prototypen, Innovationsgutscheine für die von Ihnen eben angesprochenen mittelständischen Unternehmen zur Ankurbelung des Transfers zwischen Hochschule und KMU, qualifizierte Innovationsassistenten, die insbesondere Gründerinnen und Gründern helfen, neues Wissen in den Unternehmen umzusetzen, Patentscouts, die den Hochschulen bei der Bewertung patentrelevanter Forschungsergebnisse zur Seite stehen – all das ist bereits in der Umsetzung, Frau Dr. Seidl. Insofern ist Ihr Antrag obsolet.

Bereits dieser kleine Ausschnitt aus den Maßnahmen und Initiativen der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen zeigt, dass Nordrhein-Westfalen auf einem guten Weg ist, mit den Rohstoffen des 21. Jahrhunderts, eben mit Kreativität und Ideen, unserer Wirtschaft zu dauerhafter Stärke zu verhelfen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Löttgen. – Herr Kollege Bollermann von der SPD-Fraktion, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Gerd Bollermann**\*) (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion begrüßt, dass sich der Landtag mit dem Themenbereich Patente auseinandersetzt. Was dabei herauskommt, müssen wir sehen.

In der globalen Wissensgesellschaft gewinnen der Anmeldungsprozess, die Verwertung und das Management von Patenten eine immer größere Bedeutung. Heute muss bereits die Idee als eine handelbare Ware begriffen werden. Während früher Patente in einer Art Wagenburgmentalität vor allem als Eigenschutz verstanden wurden, geht es immer mehr darum, Patente möglichst effizient an den Markt zu bringen.

Das Einkommen aus Patenten und Lizenzen ist zwischen den Kontinenten gravierend unterschiedlich. Während in den USA die Columbia-Universität jährlich 115,4 Millionen € aus Patenten erwirtschaftet, gibt es mit Ausnahme des französischen Pasteur-Instituts in Europa nur fünf Universitäten mit einem einstelligen Millionenbetrag. Die deutschen Universitäten will ich nicht erwähnen; sie kommen in dieser Liste gar nicht vor.

Erfindungen und Ideen für Produkte, Verfahren oder Leistungen sind unersetzliches Kapital für jedes Unternehmen, gleich ob es sich um eine Existenzgründung, etablierte Unternehmen, eine Hochschule oder ein Forschungsinstitut handelt.

Patente signalisieren Innovationskraft und technische Kompetenz gegenüber Kunden, Wettbewerbern und Investoren. Sie sind ein wichtiger volkswirtschaftlicher Innovationsindikator und spielen eine bedeutende Rolle bei unternehmerischen Entscheidungen und Entwicklungen.

Bezogen auf die Hochschulen eines Landes können Erfindungen und daraus abgeleitete Patentanmeldungen und Patentverwertungen einen Wettbewerbsvorteil darstellen.

Die meisten Erfinder Deutschlands kommen aus Baden-Württemberg; das ist schon dargestellt worden. Nordrhein-Westfalen steht, wie das Deutsche Patent- und Markenamt im März 2008 berichtete, im Jahr 2007 auf Rang 3 im Vergleich mit anderen Bundesländern mit 8.190 angemeldeten Erfindungen von insgesamt 60.992.

Es lässt sich trefflich streiten und spekulieren, warum NRW 2007 auf dem dritten Rangplatz gelandet ist. Wir müssen leider feststellen:

Die Wirtschaft in NRW forscht weniger, zwangsläufig werden hier auch weniger Patente angemeldet. Zwar ist NRW 2006 bei den Hochschulpatenten an die Spitze der Bundesländer gerückt, aber es wurden 2006 gerade einmal 82 Hochschulpatente eingereicht.

Eindeutig ist: NRW braucht technologische Innovationsschübe durch Erfindungen. Innovationen sind die Chance, Arbeitsplätze zu schaffen und zu erhalten.

Wir teilen die Auffassung der Antragsteller, dass Nordrhein-Westfalen sein Potenzial im Bereich der Patentverwertung und des Patentmanagements bei Weitem noch nicht ausgeschöpft hat. Was fehlt, ist eine Kultur der Unternehmensgründungen. Es muss selbstverständlicher werden, dass aus den Universitäten heraus mit Hilfe neuer Ideen Hightech-Firmen gegründet werden. Oft fehlt das nötige Eigenkapital, um die Ideen weiterzuentwickeln und zu vermarkten. Technologiezentren müssen mehr noch als bisher Nischen

oder Räume bieten, aus denen sich Erfinder in der Wirtschaft etablieren und durchsetzen können.

Uns fehlen im Antrag von Bündnis 90/Die Grünen deutlichere Aussagen zu bestehenden Infrastruktureinrichtungen, wie zum Beispiel Technologiezentren stärker zu nutzen oder PROvendis und rubitec noch besser mit den Hochschulen und Drittmittelgebern aus der Wirtschaft dezentral zu vernetzen.

Unser Eindruck ist, dass Technologiezentren und Transferstellen von der Landesregierung stärker in das Feld der Patentverwertung und des Patentmanagements einbezogen werden könnten. Stattdessen müssen wir feststellen, dass Technologie- und Gründerzentren in der öffentlichen Kritik der schwarz-gelben Landesregierung und der Wirtschaftsministerin stehen.

Es fehlen forschende Mittelständler, weil viele finanzielle Risiken scheuen. Wo ist das Konzept der Landesregierung? Wir vermissen Initiativen in der Beratung und Unterstützung forschender KMUs.

Das weite Feld der Bedeutung des Patentrechts als Schutzinstrument und damit verbundene Fragen werden wir sicher, wie viele andere Fragen auch, in der Ausschussberatung noch ausführlich diskutieren. Ich verzichte aus Zeitgründen darauf, das auszuführen.

Hoffen wir, dass durch die parlamentarischen Beratungen Veränderungen erfolgen und viele Tüftler in NRW bei der Verwertung und beim Management ihrer Patente erfolgreicher werden, damit letztlich neue Produkte und neue Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen entstehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Prof. Bollermann. – Für die FDP-Fraktion redet Herr Abgeordneter Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein wichtiges Thema, das wir zu später Stunde zu beraten haben. Richtig ist bei der Analyse, dass Nordrhein-Westfalen seine vorhandenen Potenziale nicht ausschöpft, daneben aber auch noch eine ganze Menge aufzuholen hat, was andere – Baden-Württemberg – uns voraus haben. Wir haben verschiedentlich schon darüber beraten, auch in der vergangenen Legislaturperiode.

Nicht richtig ist, dass die Koalition, mithin die Landesregierung, in diesem Aufgabenfeld nicht tätig wäre. Der Innovationsbericht selbst ist Ausdruck der Maßnahmen der Landesregierung. Es gibt eine Science-to-Business-Strategie. Weitere Stichworte sind die Innovationsassistenten und die Technologieallianz, auf die ich noch näher eingehen will.

Die Technologieallianz, die die Hochschulen und die landesweit auch dezentral tätigen Akteure wie rubitec und PROvendis gebildet haben, leistet gerade einen Beitrag dazu, dass die Hochschulen selbst dezentral tätig werden.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Die sind eben nicht dezentral!)

Die Hochschulen haben mit dem Hochschulfreiheitsgesetz und mit der damit verbundenen veränderten Philosophie auch neue Eigeninteressen, sich mit in das Management und die Verwertung von Patenten zu begeben. Nur dann kann die Operation gelingen, wenn die Akteure vor Ort willens sind und in die Lage versetzt werden, zusammen mit KMUs und großen Unternehmen Patente zu verwerten. Da können wir den eingeschlagenen Weg nur entschieden weitergehen.

Ich bin nicht sehr überzeugt, geschätzter Kollege Prof. Bollermann, dass wir hier mit neuen Institutionen erfolgreich sein können.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Ich habe keine neuen genannt!)

Ich glaube auch nicht, dass die Bilanz der Technologie- und Gründerzentren in Nordrhein-Westfalen, um es vorsichtig auszudrücken, eindeutig positiv gewesen wäre. Hier ist viel in Steine und wenig in Köpfe investiert worden. Ich will das nicht für jede Initiative und jede Maßnahme generalisieren, aber cum grano salis war das eine nicht nur erfolgreiche Initiative der Vergangenheit.

Also: Unsere Philosophie ist, Anreize setzen, Möglichkeiten schaffen, dezentral im Land Knowhow bereitstellen, und dann können wir diesen Weg weitergehen. Das ist ein Antrag, der es lohnt, ihn und das Thema weiter im Auge zu behalten. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lindner. – Herr Minister Dr. Pinkwart, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich außerordentlich, dass sich der Landtag mit einem wichtigen Anliegen, das die Landesregierung unmittelbar nach Regierungsübernahme aufgegriffen hat, intensiv beschäftigen möchte. Es ist bereits von Herrn Löttgen und von Herrn Lindner angesprochen worden, welch vielseitige Maßnahmen wir ergriffen haben: Science-to-Business-Strategie, Innovationsallianz, die Neuausrichtung von PROvendis und rubitec in einer stärkeren Anbindung an die Hochschulen, die mehr Eigenverantwortung übernehmen wollen, um diese landesweiten Einrichtungen unternehmerischer zu führen. All das sind ganz entscheidende Maßnahmen, um das Patentgeschehen anzuregen.

Ich will aber noch auf ein paar grundlegendere Zusammenhänge hinweisen, wie ich sie in der Regierungserklärung zum Innovationsgeschehen in Nordrhein-Westfalen 2006 für die Landesregierung bereits beschrieben habe. Das hatte, liebe Frau Seidl, nichts damit zu tun, dass die Landesregierung den Standort schlechtreden wollte. Das Gegenteil ist der Fall. Man kann aber einen Standort nur in eine bessere Zukunft führen, wenn man das vor dem Hintergrund einer ehrlichen Analyse macht.

Deswegen sind wir auch dazu gekommen, dass wir jedes Jahr neu einen Innovationsbericht für Nordrhein-Westfalen erstellen lassen, um auch Zwischenstände zu ermitteln und zu schauen: Wo stehen wir? Und wo können wir noch besser werden?

Herr Bollermann, es ist richtig, dass es auch um Endverwertung geht. Sie können am Ende aber nur das verwerten, was vorher auch ins System hineingekommen ist – und zwar nicht nur quantitativ, sondern vor allen Dingen auch qualitativ.

Die Innovationsberichte haben uns ja doch gezeigt – auch jene, die wir von der Vorgängerregierung noch in den Schubladen gefunden haben, die aber nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt haben –, dass im Vergleich von Bayern und Baden-Württemberg, die tatsächlich auf Rang 1 und Rang 2 stehen, nicht nur quantitativ mehr in Forschung und Entwicklung investiert worden ist, sondern dass insbesondere der Anteil der Mittel, die in Spitzenforschung investiert worden sind, viel höher lag als in Nordrhein-Westfalen. Der Anteil der FuE-Ausgaben für Spitzenforschung liegt in Baden-Württemberg bei 60 % und in Bayern bei 40 %. In Nordrhein-Westfalen waren es im Jahr 2004 10 %.

Das heißt, dass unsere Forschungseinrichtungen, die öffentlich finanzierten wie die privaten, sich nicht in der Weise in der Spitzenforschung profiliert haben, wie das in anderen Bundesländern, gerade im Süden Deutschlands, der Fall war. Und wenn Sie sich weniger um Spitzenforschung kümmern, haben Sie auch weniger Potenzial, um in die neuen Bereiche hineingehend Patente anmelden zu können.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Herr Minister, die Hochschulen sind aber doch nur ein ganz kleiner Bereich!)

Deswegen haben wir ja eine sehr breit angelegte Strategie, sowohl in der Endverwertung besser zu werden - gerade auch mit Blick auf den Mittelstand, aber auch die hier angesiedelten großen Unternehmen – als auch qualitativ hochwertige Startbedingungen zu schaffen. Wenn Sie sich einmal anschauen, welche neuen Forschungseinrichtungen - von Max-Planck-Einrichtungen bis hin zu Kooperationen großer und mittelständischer Unternehmen mit Universitäten - diese Landesregierung allein in den noch nicht ganz drei Jahren in einem international sichtbaren Rahmen geschaffen hat und das einmal mit Ihren Bilanzen messen, müssen Sie schon sehr weit zurückrechnen. Dann werden Sie feststellen, dass wir in den letzten drei Jahren schon ein Vielfaches an Forschungsexzellenz neu für Nordrhein-Westfalen gewonnen haben.

Aber auch hier gilt: Diese Einrichtungen müssen jetzt erst einmal anfangen zu arbeiten. Sie müssen sich hier etablieren. Dann können wir daraus auch die Spitzenleistungen hervorbringen, die andere eben schon länger haben hervorbringen können.

Nehmen Sie einfach die entsprechenden Zahlen zur Kenntnis. In Nordrhein-Westfalen arbeitet gerade einmal die Hälfte an FuE-Spezialisten wie in Baden-Württemberg. Wir haben etwas über 45.000. Dort gibt es nahezu die doppelte Anzahl, obwohl Baden-Württemberg immer noch etwas kleiner ist, soweit ich das in Erinnerung habe.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das hängt doch mit der Wirtschaftsstruktur zusammen, Herr Minister!)

Damit gibt es dort viel mehr Leute, die in der Lage sind, solche Patente zu entwickeln.

Wir holen aber enorm auf. Ich will nur einmal den jüngsten Erfolg hervorheben, von dem wir in den nächsten Jahren sehr viele Patente erwarten dürfen, nämlich die Ansiedlung der nunmehr dritten Großforschungseinrichtung in Nordrhein-

Westfalen. Dabei handelt es sich um das nationale Demenzforschungszentrum, das nach Bonn kommt – im Kontext der neuen Max-Planck-Einrichtungen für Neurodegeneration und -regeneration sowie für Alternsforschung.

In Kombination damit möchten wir auch eine Pre-Seed-Förderung anlegen, damit aus diesen grundlagenforschungsorientierten Einrichtungen auch anwendungsbezogene Forschung und Patententwicklung kommen.

Das Ganze hat einen internationalen Stellenwert, sodass wir sagen können: Das gibt es europaweit – und vielleicht sogar weltweit – nur hier.

Wir können gerne über alle Möglichkeiten der Endverwertung reden, die wir bereits eingeleitet haben und die uns noch zusätzlich einfallen. Sie machen aber nur dann Sinn, wenn wir sie im Gesamtkontext einer völlig neuen Strategie für Nordrhein-Westfalen sehen, bei der es darum geht, aus Nordrhein-Westfalen endlich das Land mit nicht nur der dichtesten, sondern auch der besten Hochschul- und Forschungslandschaft in Europa zu machen. – Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 14/6528 an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie – federführend – sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie; die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

# 15 Kein Platz für Kreationismus an Nordrhein-Westfalens Schulen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/5022

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule und Weiterbildung Drucksache 14/5593

Ich weise darauf hin, dass dieser Antrag gemäß § 79 unserer Geschäftsordnung vom Plenum an

den Ausschuss für Schule und Weiterbildung überwiesen wurde und eine Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Diese Beschlussempfehlung liegt jetzt vor.

Frau Beer. Sie haben das Wort.

**Sigrid Beer** (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

"Der Kreationismus ist … eine Verkehrung des Glaubens an den Schöpfer in eine Form der Welterklärung, die letztlich dazu führt, dass das Bündnis von Glaube und Vernunft aufgekündigt wird."

So steht es im Text 94 der Evangelischen Kirche Deutschlands mit dem Titel "Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule".

Ich teile diese Feststellung und bin froh, dass bei der Beratung unseres Antrags im Schulausschuss der Punkt IV

"Der Landtag begrüßt die Haltung der Landesregierung, dass Kreationismus und Intelligent Design keinen Platz im Biologieunterricht an nordrhein-westfälischen Schulen haben."

mit den Stimmen der Fraktionen der CDU, der SPD und natürlich der Grünen angenommen wurde –

(Beifall von den GRÜNEN)

bezeichnenderweise gegen die Stimmen der FDP-Fraktion.

Nachdem ich nachgelesen habe, was zurzeit in Hennef los ist, muss ich jedoch feststellen, dass das in einem höchst bedenklichen Zusammenhang zu sehen ist. Dort tritt die FDP als einzige Fraktion dafür ein, eine private Schule in Trägerschaft einer Gruppe von strengen Evangeliumsbaptisten zu genehmigen, die ihre Kinder in den dortigen Schulen ansonsten von Inhalten im Sexualkundeunterricht und im Biologieunterricht sowie von Sucht- und Gewaltprävention fernzuhalten versuchen, weil sie sich von grundsätzlichen Inhalten des Schulunterrichts distanzieren. – Soviel zu der bedenklichen Haltung der FDP.

(Beifall von den GRÜNEN)

Auch hier will sie die Landesregierung nicht einmal in der konsequenten Haltung zum Kreationismus unterstützen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann allerdings auch nicht nachvollziehen, dass sich die Regierungsfraktionen insgesamt der Forderung in unserem Antrag verweigern, in einem Bericht einen Überblick über kreationistische Bestrebungen an nordrhein-westfälischen Schulen vorzulegen; denn es ist doch nicht so, dass es hier nichts zu berichten gäbe.

Da werden Kreationismus-Bücher kostenlos und unaufgefordert an Schulen in Köln und Münster geschickt, damit sie in die Schulbibliotheken eingestellt werden.

Es geht auch darum, dass Lehrkräfte in evangelikalen Schulen unterrichten, die nicht an den sogenannten Vokationskursen der evangelischen Landeskirchen teilnehmen dürfen, die also überhaupt nicht die notwendige kirchliche Bestätigung der Lehrbefähigung vorweisen können. Und dabei, Frau Ministerin, geht es nicht nur um private Ersatzschulen.

Ich würde auch empfehlen, ganz genau hinzuschauen, welche Personen in öffentlichen Schulen unterrichten. Ich sage ganz deutlich, dass auch Pastoren aus Freikirchen zu ihrer Haltung zum Kreationismus Stellung zu beziehen haben und nicht einfach ohne Vocatio unterrichten dürfen. Wir haben hier aktuell in diesem Land Klärungsbedarf.

# (Beifall von den GRÜNEN)

Warum lehnen Sie, die Regierungsfraktionen, es ab, dass sichergestellt wird, dass die Evolution im Unterricht behandelt und auch schon in jüngeren Jahrgängen thematisiert wird? Wie reagiert die Landesregierung nun auf die beunruhigende Erhebung an der Universität Dortmund aus dem Jahre 2007, wonach 12,7 % der angehenden Lehramtsstudierenden die Evolution bezweifeln.

Der Evolutionsbiologe Prof. Kutschera weist darauf hin, dass Umfragen der letzten Jahre zeigen, dass die Zahl der Evolutionsgegner in Deutschland auf bis zu 30 % angestiegen ist. Die Lehrbücher, die die Kreationisten herausgeben, werden dann auch noch von Peter Silbernagel vom Philologenverband und der Ehrenvorsitzenden des Elternvereins NRW, Frau Friesecke, geadelt und salonfähig gemacht.

Es ist also keine Marginalie, wenn wir darüber reden, dass dem Kreationismus offensiv begegnet werden muss.

Prof. Kutschera, Herr Kollege Solf, schätzt, dass ca. zwei Drittel aller Google-Suchanfragen zum Thema Evolution auf kreationistische Seiten führen.

Sie dürften wissen, dass Informationsbeschaffung von Schülerinnen gerade in der Oberstufe immer

mehr über das Internet geht. Ich halte es deshalb für fahrlässig, dass Sie es auch abgelehnt haben, im Rahmen der Lehrerfortbildung für die Problematik Kreationismus und Intelligent Design zu sensibilisieren.

Wir werden uns insgesamt mit dem Thema also noch weiter zu beschäftigen haben. Sie können sich dann unserem nächsten Antrag zu dem Thema anschließen. Besser wäre es allerdings, wenn Sie heute schon die Evolutionskurve kriegen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Beer. – Herr Solf von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort.

Michael Solf (CDU): Herr Präsident! Meine hier noch verweilenden Kolleginnen und Kollegen! Bei all den bildungspolitischen Aufregerthemen unserer Tage frage ich Sie wirklich: Welcher von Gott geschaffene Teufel hat Sie, die antragstellende Fraktion der Grünen, ja welcher kreationistische Teufel hat Sie denn geritten, diesen ärgerlichen Fundamentalismus hochzureden?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie sind wieder lila gekleidet!)

Ich halte Ihr Vorgehen, mit Verlaub, für sträflich unklug. Deshalb lehnen wir den Antrag auch ohne irgendwelche Abstimmungsaufteilungen ab.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie könnten auch getrennte Abstimmung beantragen!)

Sie gehen, liebe Grüne, alarmistisch vor, um sich selbst an diesem letztlich unwürdigen Gegner, den es gottlob in Nordrhein-Westfalen nur an ganz wenigen Stellen gibt, zu profilieren. Damit geben Sie diesen geistig Unbedarften, von denen es in Amerika leider viele, aber hier nur ganz wenige gibt, die gewünschte Gelegenheit, sich auch Ihrerseits wieder in Szene zu setzen. Damit unterstützen Sie diesen kruden Unsinn, und das tun ausgerechnet Sie, Frau Beer, die Sie in einem anderen Fall einer von einigen tausend Schülerinnen und Schülern besuchten Ersatzschulform eigener Art liebedienerisch zu Diensten sind, obwohl im grundlegenden Schrifttum der Lehrerausbildung dieser Ersatzschule gemeingefährliche, rassistische und antijüdische Texte noch heute stehen.

Meine Damen und Herren, der Kreationismus mit seinem wörtlichen Verständnis der Bibel ist hierzulande nur bei wenigen bemitleidenswerten Eiferern zu Hause. Wie man mit dem kreationistischen Gedankengut umgeht, hat uns zum einen die Schulministerin bewiesen, die mit absoluter Klarheit dieses Gedankengut zurückweist, und zwar sowohl in ihren regierungsamtlichen Reden als auch in ihrem schulaufsichtlichen Handeln – vielen Dank, Frau Sommer, dafür –, und zum anderen Bischof Huber und Kardinal Lehmann.

Die jüngst erschienene ausführliche und profunde Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland ist ausgezeichnet und vorbildlich.

Es gibt eben – ich habe es Ihnen im Ausschuss gesagt; Sie konnten es in den letzten Monaten in der seriösen Presse mehrfach nachlesen – einen kategorialen Unterschied zwischen naturwissenschaftlichen und religiösen Texten, die die Welt und ihre Entstehung und Entwicklung eben nicht nach objektiven Sachverhaltsaussagen erklären, sondern mit dem Ziel von Sinngebungsversuchen bewerten und deuten.

Den Naturwissenschaften liegt daher ein anderer Wahrheitsanspruch zugrunde als der Religion, jedenfalls der christlichen. Und da beginnt, meine ich, die Aufgabe der Schule. Sie muss diese unterschiedlichen Welterschließungsperspektiven in ihrer bestehenden und bleibenden Unterschiedlichkeit den Schülerinnen und Schülern eröffnen. Schule muss, wenn sie gut ist, lehren, diese Unterschiedlichkeit auszuhalten, sozusagen demütig auch die Existenz von anderen Wahrheitsebenen zu akzeptieren.

Was diese Kreationisten so selbstherrlich und hochmütig behaupten, ist genauso hochmütig und dumm wie auf der anderen Seite die Behauptung, die wissenschaftlich begründete Evolutionstheorie würde eine atheistische Weltanschauung zwingend erforderlich machen.

Es gehört für mich zum Selbstverständnis jedes wirklich Gebildeten und jeder wirklich guten Schule, dass Wissenschaft und Religion nicht isoliert neben- oder gar gegeneinander stehen, sondern dass Vernunft und Glaube aufeinander angewiesen sind. Gerade im christlich-jüdisch begründeten abendländischen Denken stehen Glauben und Wissen in einer kreativen Spannung zueinander. Ich kann nur empfehlen, das Gespräch zwischen Habermas und Ratzinger vor der evangelischen Akademie in Tutzing zu lesen. Dies bringt jedenfalls mehr Gewinn als ein alarmistisches Emporschaukeln dieser armen verblendeten Fundamentalisten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Solf. – Für die SPD-Fraktion wird uns jetzt Frau Hendricks die Haltung erklären.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, so einfach, wie es Herr Solf sich macht, nach dem Motto: "Wir brauchen nur nicht drüber zu reden, dann wird es uns auch nicht erhaschen", geht es einfach nicht.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Gott hat die Erde vor 6.000 Jahren erschaffen. Adam und Eva lebten zusammen mit den Dinosauriern, und die Arche Noah hat es tatsächlich gegeben. Der untrügliche Beweis dafür findet sich in einem Flusstal in der Nähe des Dörfchens Glen Rose in Texas. Dort soll auch der Abdruck eines menschlichen Fußes in einem fossilen Dinosaurierfußabdruck gefunden worden sein.

Somit stehen also die Schöpfungsgeschichte und der Schöpfungsglaube auf felsenfesten Beweisen. Als Anknüpfungspunkt zum Biologieunterricht können die Dinosaurier herangezogen werden.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, wo leben wir eigentlich – auf einer Scheibe? Selbst führende Kräfte der monotheistischen Religionen haben moderatere Auffassungen als die Kreationisten. So hat Papst Benedikt XVI. die Evolution mehr als eine Hypothese bezeichnet. In seiner zweiten kürzlich erschienenen Enzyklika "Spe Salvi" bejaht er naturwissenschaftliche Erkenntnisse.

Der Kreationismus in seiner gesamten Bandbreite – vom kindlich naiven Schöpfungsglauben bis hin zum pseudowissenschaftlichen Intelligent Design – ist eine Bedrohung unserer säkularen Verfassung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Diese aus Amerika via Wiesbaden nach Deutschland schwappende antiaufklärerische irrationale Tendenz hat nichts mit Biologieunterricht in unseren Schulen zu tun.

(Zustimmung von der SPD)

Die Forderung der ehemaligen hessischen Kultusministerin Karin Wolff vom Juli 2007, die Herkunft des Menschen im Biologieunterricht fächerübergreifend zu erörtern, und die Idee von Ministerpräsident Koch, die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse im Biologieunterricht durch religiöse und philosophische Überlegungen zu ergänzen, zeigen, dass diese Strömungen mehr und mehr Einfluss in der Politik gewinnen.

Vor diesem Hintergrund verstehe ich, dass die Parlamentarische Versammlung des Europarates die Aufnahme der Lehren des Kreationismus an unseren Schulen kategorisch ablehnt. Im Oktober 2007 kritisierte er in einem Beschluss die Verbreitung kreationistischer Irrlehren an den Schulen Europas in außergewöhnlicher Schärfe. Er forderte seine 47 Mitgliedsländer dazu auf, mit aller Entschiedenheit gegen den Kreationismus im Schulunterricht vorzugehen und den wissenschaftlichen Unterricht verständlicher und aktiver zu gestalten. Weiter heißt es:

"Der Kampf gegen die Evolutionstheorie und ihre Befürworter entstammt dem religiösen Extremismus und steht in enger Verbindung mit rechtsextremistischer politischer Bildung."

Die hessischen Überlegungen sind also umso beängstigender, als sie zu einer Vermischung von naturwissenschaftlichen und religiösen Theorien führen.

(Ralf Witzel [FDP]: Ypsilanti ist noch beängstigender!)

- Frau Ypsilanti hat sich diesen Theorien nicht angeschlossen.

Es besteht die Gefahr, dass unsere Demokratie schrittweise untergraben und durch theokratische Strukturen abgelöst wird. Mit dem Mut, mich meines eigenen Verstandes zu bedienen, fordere ich eine klare Trennung von Glauben und Wissenschaft.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Minister Dr. Helmut Linssen: Das ist völlig neu!)

Religiöse Überlegungen gehören in den Religionsunterricht, naturwissenschaftliche Erkenntnisse in den Biologie-, Chemie- und Physikunterricht und das Basteln von Tonfiguren in den Kunstunterricht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Pieper-von Heiden das Wort.

(Ralf Witzel [FDP] geht zum Rednerpult.)

Sie sieht aber normalerweise etwas anders aus.
 Bitte schön, Herr Pieper-von Heiden. – Nein, natürlich hat jetzt Herr Kollege Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Da sehen Sie mal, wie schnell bei der Debatte über die Evolution Kreationismus neu inspirieren kann.

Vizepräsident Edgar Moron: Sie wechseln vieles sehr schnell.

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich ganz ausdrücklich gegen die von Frau Beer geäußerten Überlegungen gerade mit Blick auf die FDP verwahren. Sie wissen – insofern tragen Sie wirklich wider besseren Wissens vor –, dass es keinerlei Affinität der FDP zu den Problemen gibt, die Sie beschreiben.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Es ist aber bezeichnend, dass es einen einzigen, sehr offenkundig und ausdrücklich zu kritisierenden Fall an einer Schule von 7.000 gibt. Daraufhin bringen Sie einen Antrag in den Landtag ein, weil Sie wieder einmal das Angstthema der Woche suchen, um den Menschen ein Zerrbild der Realität zu vermitteln.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ich mache mir ein Bild von Schule! Das hatten wir heute schon einmal!)

Diese Methode lehnen wir ganz ausdrücklich ab, Frau Beer. Allein die Tatsache, dass einmal irgendwo eine Bank überfallen wird und der Staat im Einzelfall nicht verhindern konnte, dass Menschen sich unkorrekt verhalten und Dinge tun, die wir auch nicht in Ordnung finden, ist noch kein Grund dafür, dass sich der Staat grundsätzlich vom Bankenwesen distanziert, solange die Polizei einschreitet und ermittelt.

(Beifall von der FDP – Widerspruch von Sigrid Beer [GRÜNE])

Deshalb sage ich Ihnen ausdrücklich, Frau Beer: Grundsätzlich ist es jedem freigestellt, was er persönlich und privat glaubt. Wir leben in einer freien Gesellschaft. Gerade die Religionsfreiheit ist ein wichtiges Fundament der Freiheit, wenn man die angesprochenen Denkstrukturen so bezeichnen möchte.

In der Tat ist aber richtig, dass im öffentlichen Bereich die wissenschaftliche Erkenntnis Basis für die Vermittlung im Unterricht sein muss. Deshalb sage ich für die FDP-Landtagsfraktion ausdrücklich: Kreationismus und Intelligent Design basieren auf Grundlagen, die kein Gegenstand des Unterrichts sein können. Pseudowissenschaft hat in unseren Schulen und in den Lehrplänen ausdrücklich nichts zu suchen.

(Beifall von der FDP)

Deshalb ist auch die Schulaufsicht in dem einen von Ihnen angesprochenen Fall, bei dem es in der Tat Verstöße gegeben hat, sofort eingeschritten, wie wir es selbstverständlich erwarten. Kein staatliches System – erst recht nicht, wenn man keinen Kontrollstaat will –

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Für den Kontrollstaat ist der Innenminister zuständig!)

kann verhindern, dass einzelne Menschen und Akteure im System vor Ort Verstöße begehen.

(Unruhe)

Entscheidend ist, dass der Staat einschreitet, wenn diese Fälle bekannt werden. Das ist hier ganz ausdrücklich in aller Härte

(Anhaltende Unruhe - Glocke)

und unverzüglich geschehen. Niemand kann dieser Landesregierung vorwerfen, sie würde sich nicht an entsprechende Vorgaben der Curricula im Unterricht halten, sondern tatenlos zuschauen, wenn es Unterwanderungsbestrebungen in Schulen gibt. Das ist ein absurder Vorwurf, den die Landesregierung und die Schulaufsicht unseres Landes nicht verdient haben, meine Damen und Herren.

Wir distanzieren uns klar von pseudowissenschaftlichem Gedankengut. Selbstverständlich muss die Evolutionstheorie die Grundlage für die Vermittlung im Unterricht sein, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert. Dieser Einzelfall darf deshalb nicht insgesamt ein falsches Licht auf die nordrhein-westfälischen Schulen werfen.

Insofern sollten wir alle gemeinsam ein Signal der Beruhigung senden und die Menschen in unserem Land nicht verunsichern: Die Schulaufsicht ist sehr wachsam. Es gibt ausdrücklich keine systematischen Unterwanderungsbewegungen. Eltern müssen keine Angst haben, ihre Kinder morgens zur Schule zu schicken.

Eine solche Angstkultur, eine Kultur der Verunsicherung, wie Sie sie auch sonst in vielen Politikbereichen betreiben, passt vielleicht den Grünen. Das entspricht aber ausdrücklich nicht der Realität. Eltern können ihre Kinder guten Gewissens zur Schule gehen lassen.

Die Grundlagen, die in den Lehrplänen und in den Curricula stehen, entsprechen dem neuesten und modernsten Stand wissenschaftlicher Erkenntnis. Sollte, wann und wo auch immer, in einem Einzelfall vor Ort gegen allgemeines Recht verstoßen werden, haben wir eine wachsame und reaktionsschnelle Schulaufsicht, die einschreitet, damit

Recht und Gesetz in Nordrhein-Westfalen auch weiterhin Grundlage des politischen Handelns sind. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Jetzt hat Frau Ministerin Sommer als letzte Rednerin des heutigen Tages das Wort.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Der Höhepunkt!)

**Barbara Sommer**, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Meine Damen und Herren! Wir sind uns einig: Für Kreationismus im naturwissenschaftlichen Unterricht ist an unseren Schulen kein Platz. Wir erklären unseren jungen Menschen die Welt und ihre Entstehung nicht mit pseudowissenschaftlichen Argumenten. Dem entsprechen auch die geltende Rechtslage und insbesondere die verbindlichen Richtlinien und Lehrpläne.

Zu den Pflichten der Schulaufsichtsbehörden gehört, die Einhaltung dieses Rechtsrahmens zu kontrollieren. Das Informations- und Dokumentationszentrum Sekten/Psychokulte in Köln sowie das Sekten-Info Nordrhein-Westfalen e. V. in Essen beobachten in erster Linie die Aktivitäten von Sekten und Psychogruppen. Sie beraten aber auch im Zusammenhang mit kreationistischen Bestrebungen und informieren über Unterstützungen und Hilfen vor Ort.

Mit Blick auf die Georg-Müller-Schulen im Raum Bielefeld kann ich Ihnen versichern: Die Schulaufsichtsbehörden nehmen ihre Funktion gewissenhaft wahr. Ihre Befugnisse sind absolut ausreichend, um möglichen Zuwiderhandlungen zu begegnen. Darüber hinaus ist auch das Landeskirchenamt Westfalen aktiv geworden. Es hat die Georg-Müller-Schulen eingehend beraten und erwartet von dort eine eindeutige Stellungnahme.

Meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen, Kreationismus bzw. Intelligent Design haben im naturwissenschaftlichen Unterricht nichts zu suchen – weder jetzt noch in Zukunft. Bis hierhin sind wir uns einig.

Mit Ihrem Antrag schießen Sie allerdings weit über das Ziel hinaus. Wir setzen auf Eigenverantwortung. Wir sind der Meinung, dass von den Schulen vor Ort jeweils am besten entschieden werden kann, was für die Schülerinnen und Schüler gut ist, und dass die Schulen mit dieser Aufgabe verantwortungsbewusst umgehen.

Sie von Bündnis 90/Die Grünen setzen auf zentralistische Steuerung. Aber es ist doch gerade wichtig, meine Damen und Herren, dass sich die Schulen ihre eigenen Profile setzen. Dazu gehört auch, dass es eben keine verpflichtenden Fortbildungen oder Aussagen und Ansagen des Schulministeriums gibt. Sie fordern flächendeckende Meinungsumfragen unter allen Beteiligten. Wie stellen Sie sich eigentlich die praktische Umsetzung vor?

Einige Worte noch zu den Schulbüchern: Grundsätzlich werden sie von uns zugelassen. Das Buch "Evolution – ein kritisches Lehrbuch" ist selbstverständlich nicht zugelassen. Allerdings kann eine Lehrkraft ergänzende Materialien für kurze Zeit im Unterricht zum Beispiel für vergleichende Analysen einsetzen. Der Rahmen wird durch Richtlinien und Lehrpläne gesetzt. Wir vertrauen auch darauf, dass die Schulen sie selbstständig und verantwortungsvoll umsetzen.

Ich wünsche Ihnen und besonders nicht nur dem Vorsitzenden, sondern auch dem Präsidenten Moron einen schönen Abend.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Ich sehe, Frau Ministerin: Wir alle – selbst die Schulministerin – können noch etwas dazulernen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Beratung.

Der Ausschuss für Schule und Weiterbildung empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung Drucksache 14/5593, den Antrag Drucksache 14/5022 der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abzulehnen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Die **nächste Sitzung** findet statt am Mittwoch, 14. Mai 2008.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend – vielleicht zusammen mit den Landfrauen, die auch in diesem Hause tagen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19:57 Uhr

Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.